



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Emerging Adulthood – Identitätsaspekte junger Männer
und Frauen im Alter von 18 bis 29 Jahren“

verfasst von

Christina Katrien Singer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Psychologie

Betreut von:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön geht an meine Betreuerin Prof. Sirsch, die es geschafft hat, mich in meiner oftmaligen Voreiligkeit zu bremsen und mir den richtigen Weg zu weisen. Wenn ich das Gefühl hatte, nicht voranzukommen, stand sie mir mit wertvollen Tipps zur Seite; gleichzeitig ließ sie mir die Freiheit, selbstständig zu arbeiten – was ich persönlich sehr schätze.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern! Für ihre Unterstützung in jeglicher Hinsicht, ihr Interesse an meinem Leben; und nicht zuletzt für die vielen Gespräche und Diskussionen, in denen ich mit Hardy und Gaby, von denen ich weitaus mehr lernen konnte und stärker zum Denken angeregt wurde als das auf einer Universität in Hinblick auf die österreichische Bildungspolitik im 21. Jahrhundert je der Fall sein könnte.

Mein Dank gilt auch Valerie, die es – unwissenderweise – immer wieder schafft, meine Welt zu relativieren wenn Unwichtiges zu stark in den Vordergrund rückt.

“Kids: they dance before they learn there is anything that isn't music”

(William Edgar Stafford)

Inhaltsverzeichnis

0	Einleitung	Seite 10
1	Emerging Adulthood	Seite 12
1.1	Konzept und Begriffsabgrenzung	12
1.2	Entstehung der neuen Entwicklungsphase	14
1.3	Bestimmungsmerkmale	15
1.4	Kriterien des Erwachsenwerdens	18
1.5	Kritik am Konzept des Emerging Adulthood	19
1.6	Kulturelle und soziale Einflüsse	22
2	Identität	Seite 24
2.1	Ursprung, Entwicklung und Ausprägung der Identität	24
2.2	Ein geschichtlicher Blick auf die Identitätsdefinition	27
2.3	Wichtige Identitätskonzepte und ihre Vertreter im Laufe der Zeit	29
2.3.1	R. J. Havighurst	29
2.3.2	Erik H. Erikson	30
2.3.3	James E. Marcia	36
2.4	Identität und Geschlecht	38
2.4.1	Bedeutung und Merkmale des Geschlechts für die Entwicklung des Menschen	38
2.4.2	Der Einfluss des Geschlechts auf das Verhalten	39
2.4.3	Geschlechtsunterschiede in spezifischen Lebensbereichen	40
2.4.4	Geschlechtsunterschiede in der Identitätsentwicklung	41
2.4.5	Aspekte der Identitätsentwicklung von Frauen	46
2.5	Einflüsse auf die Identitätsentwicklung	47
2.5.1	Mediale Beeinflussung	47
2.5.2	Mentoren	49
3	Zusammenfassung	Seite 52
4	Zielsetzung und Fragestellungen	Seite 57

5	Methodik	Seite 63
5.1	Versuchsplan	63
5.2	Rekrutierung der Stichprobe	63
5.3	Beschreibung der Erhebungsinstrumente	64
5.3.1	Soziodemographische Fragen	65
5.3.1.1	Geschlecht, Alter und Nationalität	65
5.3.1.2	Beziehungsstand	65
5.3.1.3	Kinder	65
5.3.1.4	Wohnsituation	65
5.3.1.5	Berufstätigkeit	65
5.3.1.6	Finanzielle Situation	65
5.3.1.7	Bildungshintergrund der Eltern	66
5.3.2	Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA)	66
5.3.2.1	Identity Exploration	66
5.3.2.2	Negativity/Instability	67
5.3.2.3	Self-Focused	67
5.3.2.4	Feeling In-Between	67
5.3.2.5	Experimentation/Possibilities	67
5.3.2.6	Other-Focused	67
5.3.2.7	Zusammenfassung und Diskussion	68
5.3.3	Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration – Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW)	69
5.3.4	Perceived Adult Status (PAS)	70
5.3.5	Offene Fragen	70
5.3.5.1	Identitätsaspekte	70
5.3.5.2	Mediale Beeinflussung, Mentoren und unterstützende Personen	72
5.3.5.3	Beurteilerübereinstimmung der offenen Fragen	72
6	Stichprobenbeschreibung	Seite 73
6.1	Geschlecht	74
6.2	Alter	74
6.3	Nationalität	75
6.4	Beziehungsstatus	76
6.5	Kinder	78
6.6	Wohnsituation	78

6.7	Berufstätigkeit	80
6.8	Finanzielle Situation	83
6.9	Bildungshintergrund der Mutter	84
6.10	Bildungshintergrund des Vaters	86
7	Statistische Auswertung der Daten	Seite 88
8	Analyse der Ergebnisse zu den Themen: Subjektiver Erwachsenenstatus, defining features und Explorationsverhalten	Seite 90
8.1	Subjektives Gefühl des Erwachsenseins	90
8.2	Identifikation mit den bestimmenden Merkmalen der Entwicklungsperiode Emerging Adulthood	96
8.3	Exploration in den Bereichen Arbeit, Liebe und Werte	99
8.4	Zusammenfassung der Ergebnisse	101
9	Analyse der Ergebnisse zu den Themen: Einfluss aus dem Umfeld und der Umwelt	Seite 102
9.1	Mediale Beeinflussung, Mentoren und unterstützende Personen	102
9.1.1	Beeinflussung durch Vorbilder	105
9.1.2	Eigenschaften der Vorbilder	109
9.2	Zusammenfassung der Ergebnisse	114
10	Analyse der Ergebnisse zum Thema: Identitätsaspekte – offene Fragen	Seite 115
10.1	Identitätsaspekte – offene Fragen	115
10.1.1	Entdeckung des Selbst	118
10.1.2	Selbstdefinition	124
10.1.3	Zukunftspläne und -wünsche	129
10.1.3.1	Zukunftsplanung	129
10.1.3.2	Zukunftswünsche	134
10.1.4	Sinn des Lebens	139
10.1.5	Überzeugungen und Wertvorstellungen	144
10.1.6	Selbstständiges Denken	149
10.1.7	Ablösung von den Eltern	154
10.2	Zusammenfassung der Ergebnisse	158

11	Diskussion	Seite 161
11.1	Diskussion der Ergebnisse	161
11.2	Ausblick	174
12	Zusammenfassung	176
	Literaturverzeichnis	182
	Tabellenverzeichnis	193
	Anhang A – Fragebogen	197
	Anhang B – Tabellen	213
	Anhang C – Abstract deutsch/englisch	236
	Lebenslauf	238

0

Einleitung

„*Wer bin ich und wenn ja, wie viele?*“. Das Buch mit diesem Titel, 2007 von Richard David Precht veröffentlicht, wurde trotz seines philosophischen und deshalb nicht unbedingt massentauglichen Hintergrundes innerhalb kürzester Zeit zum Bestseller. Es stellt sich die Frage, ob dies angesichts der humorvollen Titelkonstruktion oder aber doch aufgrund der tief in der Seele der Menschen eingravierten Frage nach der eigenen Identität zu solcher Popularität gelangte.

Menschen wollen das von Natur aus unberechenbare Leben erfassen und organisieren, dabei ist das Wissen über die eigene Identität und gesellschaftlich-kulturelle Zugehörigkeit äußerst wichtig. Die Darstellungsweise dieser ureigenen Persönlichkeit änderte sich im Laufe der Evolution kontinuierlich, im 21. Jahrhundert sind Identitätsfragen aktueller denn je.

Empirische Forschungen und die daraus resultierende Entwicklung von Identitätskonzepten fanden um die Mitte des letzten Jahrhunderts mit Wissenschaftlern wie R. J. Havighurst, J. E. Marcia und E. H. Erikson ihren Anfang. Viele später in diesem Bereich tätigen Kollegen und Kolleginnen¹ ließen sich durch deren Publikationen dazu inspirieren, weiterführende Forschungen auf diesem Gebiet zu betreiben. Wurde die Identitätsentwicklung noch vor 50 Jahren vor allem der Jugendzeit zugeordnet, so hat sich der Prozess der Bewältigung dieser Aufgabe bis zum heutigen Tage immer weiter nach hinten verschoben.

Die Grundlagen werden zwar nach wie vor als in der Kindheit gelegt gesehen, die volle Entwicklung der Identität findet jedoch eher im späten Jugend- und frühen Erwachsenenalter statt.

Ende der 90er Jahre begann Jeffrey Jensen Arnett mit seinen Forschungsarbeiten, im Zuge derer er das *Konzept des Emerging Adulthood*, die Phase zwischen der Beendigung der Jugend und dem Beginn des eigentlichen „Erwachsenseins“, entwickelte. Da seine Ergebnisse bis dato hauptsächlich die Entwicklung in der westlichen Welt widerspiegeln, ist davon auszugehen, dass dieser Entwicklungszeitraum ein sich ausbreitendes Forschungsgebiet der Zukunft darstellt. Die Identität spielt dabei insofern eine große Rolle, als dass die Suche nach derselben zu den fünf Hauptthemen der von Arnett beschriebenen Lebensphase gehört.

¹ Aufgrund universitätspolitischer Gepflogenheiten wurde diese Diplomarbeit in genderneutraler bzw. gendersensibler Sprache verfasst. Ich persönlich distanzieren mich ganz klar von diesem auf einem sprachwissenschaftlichen Irrtum basierenden und – zu oft – rein politisch motivierten „Entwicklungsschritt“ zugunsten der Gleichstellung von Frauen und der dadurch massiv eingeschränkten Ästhetik der Sprache.

Thema der Untersuchung in der folgenden Diplomarbeit ist die Entwicklung der Identität während der Zeit des Emerging Adulthood, mit besonderem Augenmerk auf Geschlechtsunterschiede.

Zunächst wird das Konzept des Emerging Adulthood behandelt, bevor Einblicke in die theoretischen Hintergründe zu den Themen Entwicklung und Identität gegeben sowie Forschungsergebnisse dazu dargestellt werden. Im Anschluss erfolgt eine Erläuterung der aktuellen Studie, deren Fragestellungen, Hypothesen sowie der verwendeten Testbatterie. Das Hauptaugenmerk der Studie liegt auf den – einerseits aufgrund vorheriger Forschungsergebnisse zu erwartenden und andererseits noch genauer zu beleuchtenden – Geschlechtsunterschieden in Bezug auf Identitätsaspekte. Die abschließende Diskussion analysiert die Ergebnisse im Zusammenhang mit dem aktuellen Forschungsstand.

1

Emerging Adulthood

Die Entwicklung von Menschen läuft nicht immer nach demselben Schema ab, Entwicklungsperioden weisen individuelle Anfangs- und Endpunkte auf. Dies ist nichts Neues, und auch der Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter wurde schon von vielen Wissenschaftlern diskutiert. Aber erst in jüngerer Zeit etablierte sich ein Begriff für diese eigenständige Entwicklungsperiode: Emerging Adulthood.

Jeffrey Jensen Arnett machte den Begriff 2000 in seinem Artikel „*Emerging Adulthood – A theory of development from the late teens through the twenties*“ publik und präsentierte damit zugleich sein Konzept, das zu Beginn auf die Altersspanne von 18-25 Jahren begrenzt war (Arnett, 2000, S. 469). Mittlerweile wird die Zeitspanne allerdings – vor allem in Europa – etwas differenzierter betrachtet. Buhl und Lanz (2007, S. 440) betonen die Notwendigkeit einer Ausweitung aufgrund sich verzögernder biographischer Entwicklungsschritte europäischer Emerging Adults. Besonders die berufliche Etablierung kommt mitunter sogar erst mit 30-35 Jahren zustande (Kraus & Mitzscherlich, 2007; zit. nach Keupp & Höfer, 2007, S. 163).

Nachdem das Konzept in den Jahren nach Arnetts Erstveröffentlichung von immer mehr Fachdisziplinen erörtert und als eigenständige Phase der menschlichen Entwicklung diskutiert wurde, machten sich indessen auch skeptische Stimmen breit (Bynner, 2005; Côté & Bynner, 2008; Hendry & Kloep, 2007a, 2007b, 2010, 2011), die Arnetts Konzept (2000) anzweifeln. Dies wird im Laufe dieses Kapitels noch genauer beleuchtet.

1.1 Konzept und Begriffsabgrenzung

Arnett selbst sah die Notwendigkeit einer Namensgebung dieser neuen Entwicklungsperiode vor allem deshalb, da sie sich eindeutig von der Adoleszenz und dem frühen Erwachsenenalter unterscheidet. Er wollte darauf aufmerksam machen, dass der Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter mittlerweile so lange andauert, dass es sich nicht nur um eine Überleitung sondern um einen eigenständigen Abschnitt des Lebens handelt (Arnett, 2007a). Emerging Adults sehen sich meist weder als Jugendliche noch als Erwachsene. Auch in vielerlei anderer Hinsicht unterscheiden sich diese drei Altersgruppen. Die Entwicklungsperiode Emerging Adulthood wird vor allem durch ihre Heterogenität charakterisiert: Emerging Adults sind relativ frei von sozialen sowie normativen (Rollen)-Erwartungen, unzählige Wege stehen ihnen offen

(Arnett, 2000). Dies erfasste auch die soziologische Lebensverlaufsfor­schung der Bundesrepublik Deutschland, die seit den 70er Jahren eine Phase der Destandardisierung beschreibt (Mayer, 2001, S. 451ff).

Gerade aufgrund dieser Charakteristik der Heterogenität ist das Jugendalter eindeutig vom Emerging Adulthood abzugrenzen. Jugendlichen ist meist gemein, dass sie noch zu Hause wohnen und nicht selbstständig sind, dass sie zur Schule gehen und gewisse Regeln befolgen müssen. Auch der Alltag wird durch den Schulbesuch strukturiert und der Haushalt in der Regel von den Erziehungsberechtigten geführt. Bis auf wenige Ausnahmen, die meist vom sozialen Hintergrund eines Jugendlichen abhängen, zeigt sich die Lebensführung in der Adoleszenz sehr homogen (Arnett, 2004, S. 18f).

Und auch Erwachsenen ist einiges gemein: Sie sind gewöhnlich berufstätig bzw. mit der Kindererziehung und dem Haushalt beschäftigt, wohnen selten noch im Elternhaus und sind sowohl finanziell als auch ganz allgemein gesehen größtenteils selbstständig (Arnett, 2004, S. 18f).

Für Emerging Adults gestalten sich die persönlichen Lebensumstände jedoch ganz anders: Anstatt eines demographisch homogenen Bildes besitzt dieser Lebensabschnitt eine inhomogene Färbung. Die jungen Menschen haben nach Beendigung der Pflichtschule die Möglichkeit, eine sekundäre Ausbildung zu absolvieren, oder aber sofort ins Berufsleben einzutreten. Die finanzielle Unabhängigkeit ist in den meisten Fällen noch nicht gegeben, gleichzeitig wird das Leben aber überwiegend selbstständig bestritten. Dies äußert sich ebenso in den unterschiedlichsten Formen. Emerging Adults leben in Studentenheimen, Wohngemeinschaften, zu Hause, in einer Partnerschaft oder alleine, und auch der Grad der finanziellen Abhängigkeit von den Eltern variiert stark. Pläne für die Zukunft sind schon konkret oder erst ganz vage vorhanden, und obwohl Beziehungen im Vergleich zur Adoleszenz mit mehr Ernsthaftigkeit betrachtet werden, so äußert sich dieser Lebensabschnitt doch durch einen großen Drang nach Freiheit, Selbstbestimmung und Veränderungen. Das eigene Leben muss erst ausgelotet, Verpflichtungen wollen häufig noch nicht eingegangen werden.

Steve, 23, im Interview mit J. J. Arnett: „I just don’t look at it [from] an adult point of view. ... I’m like, ‘I’m confused right now,’ and everybody’s like, ‘You’ve got to make a decision,’ and I’m like, ‘Well, no, I don’t.’” (Arnett, 2004, S. 35)

Doch warum kann man diese Zeitspanne nicht *Young Adulthood* nennen, wenn sich die jungen Menschen bereits im Übergang zum Erwachsensein befinden? Arnett (2000, 2004) hält mit dem Argument dagegen, der Begriff „Young Adulthood“ impliziere, dass das Erwachsensein schon erreicht worden sei, was allerdings bei mind. 50% der Emerging Adults noch nicht zutreffe

(Arnett, 2001, S. 140). Erst Menschen in den Dreißigern sollen als junge Erwachsene betitelt werden, da sie gerade die ersten Jahre eines „stabilen“ Erwachsenenlebens durchlaufen. Nun aber die gesamte Periode von 18 bis 40 *Young Adulthood* zu nennen ist laut Arnett sinnlos, da die Unterschiede zwischen diesen Altersgruppen nicht größer sein könnten. Auch die Bezeichnung „Youth“ ist nicht passend, obwohl sie in den Sozialwissenschaften sehr häufig für unterschiedlich definierte Altersgruppen benutzt wird (Arnett, 2004, S. 20f). Zudem wurde das Wort „Youth“ ursprünglich während des Vietnamkrieges unter besonderen Umständen geprägt (Keniston, 1971, S. 6ff) und in der englischen Sprache speziell für die Kindheit und meist auch noch Adoleszenz allgemein verwendet.

Somit schlug Arnett die Bezeichnung „Emerging Adulthood“ vor, wobei „emerging“ für „entstehend“ oder „aufkommend“ steht und die Dynamik dieser Zeitspanne charakterisiert (Freund & Nikitin, 2012, S. 263).

Doch woraus resultiert das Aufkommen dieser neuen Entwicklungsperiode?

1.2 Entstehung der neuen Entwicklungsphase

Bedingt durch einen gesellschaftlichen Wandel – der bisher vor allem die Mittelschicht westlicher Länder betrifft, jedoch in Zukunft auch in Industrienationen immer mehr zum Tragen kommen wird (Arnett, 2000, 2002, 2004) – wurde es erst möglich, eine verlängerte Periode des Experimentierens und Auslotens zu erleben. Durch diesen Umbruch und die Modernisierung der Welt kommt es zu einer explosiven Erweiterung von Möglichkeitsräumen (Keupp et al., 2008, S. 35ff). Immer mehr junge Menschen studieren oder erfahren eine andere Art von Ausbildung die sich bis zum Ende des dritten Lebensjahrzehnts erstreckt und als ein „*sanktionierter Aufschub endgültiger Verpflichtungen*“ (Erikson, 1988, S. 98) gesehen werden kann. Eine Hochzeit oder die Geburt des ersten Kindes werden gleichsam weit nach hinten verschoben (Freund & Nikitin, 2012, S. 264). Lag das mittlere Erstheiratsalter (Median) in Österreich bei Frauen im Jahr 1990 bei 24.3 Jahren, so stieg es bis 2000 auf 27.3 Jahre; weitere zehn Jahre später heirateten Frauen erstmals mit durchschnittlich 29.3 Jahren. Ähnlich verhält es sich bei den österreichischen Männern, mit dem Unterschied, dass in ihrem Fall das Erstheiratsalter jeweils um nochmals rund 2 Jahre höher liegt als bei den Frauen und somit im Jahr 2010 bei 31.9 Jahren lag (Statistik Austria, 2012).

Durch die verlängerte Ausbildungszeit ist ein fixer Arbeitsplatz und die damit verbundene finanzielle Unabhängigkeit meist erst mit Ende 20 erreichbar (Arnett, 2000, S. 473, S. 477ff; Arnett, 2007b, S. 130). Ein Großteil der Emerging Adults fühlt sich bis zu diesem Zeitpunkt

noch nicht vollständig erwachsen und möchte auch die mit dem Erwachsensein einhergehenden Verpflichtungen noch nicht eingehen (Arnett, 2000, S. 477; Arnett, 2004, S. 6; Buhl & Lanz, 2007). Dies ist zugleich ein Aspekt der 5 Bestimmungsmerkmale des Emerging Adulthood (Arnett, 2004, S. 7-17): *Identity Exploration, Instability, Self-Focus, Feeling In-Between* und *Possibilities*.

1.3 Bestimmungsmerkmale

- Die Identitätssuche (**Identity Exploration**) kann als das Hauptmerkmal der Periode des Emerging Adulthood bezeichnet werden. Junge Menschen erkunden die verschiedensten Möglichkeiten, vor allem im Bereich von – zukünftiger – Arbeit und im Bereich der Liebe. Die dabei gemachten Erfahrungen kommen der Entwicklung ihrer eigenen Identität zugute, da sie herausfinden, was sie vom Leben erwarten, wo ihre Ziele liegen und wie sich die eigene Persönlichkeit darstellt.

Im Bereich der Liebe findet das Erkunden auf einem intimeren und höheren Level statt als während der Adoleszenz. Es geht vordringlich um die Suche nach wirklicher emotionaler und physischer Intimität, weniger um Zeitvertreib und „Dating“ als Freizeitaktivität (Arnett, 2000).

Nun stellt sich nicht nur die Frage: *„Mit wem bin ich im Moment gerne zusammen?“*, sondern auch *„Wer bin ich, und welcher Partner würde gut zu mir passen, jetzt und in der Zukunft?“* (Arnett, 2004, S. 9). Junge Menschen erkennen immer mehr, welche Eigenschaften sie an anderen Menschen mögen und welche sie als störend empfinden. Gleichzeitig erfahren sie auch, was andere an ihnen schätzen und welche Charakterzüge abgelehnt werden.

Auch Shulman und Connolly (2013) kamen im Verlauf ihrer Forschungen zu dem Schluss, dass romantische Beziehungen während des Entwicklungsprozesses Emerging Adulthood auf einer anderen Ebene stattfinden und nannten diese Phase *„Coordinating Romance and Life Plans“*. Der Versuch des Vereinbarens von persönlicher Lebensplanung und einer Partnerschaft ist dabei sehr anspruchsvoll und stellt bisweilen sogar zwei konkurrierende Aufgabenbereiche dar.

Im Bereich der Arbeit ist das Erkunden von Möglichkeiten konkreter und verbindlicher als während der Adoleszenz. Es stellen sich Fragen nach den eigenen Fähigkeiten, den Jobchancen und der Zufriedenheit im zukünftigen Beruf. Unterschiedliche

Ausbildungen werden gegeneinander abgewogen oder in einem Praktikum erprobt, um letztendlich genau das zu finden, was Spaß macht und den eigenen Talenten entspricht. Dabei ist natürlich auch die Erfahrung von Misserfolgen und Enttäuschungen der Entwicklung der eigenen Identität dienlich; gleichzeitig kann das Suchen von zufriedenstellenden Alternativen auch Angst auslösen (Arnett, 2007a).

Ein weiterer Nebeneffekt der modernen Gesellschaft ist die hohe Arbeitslosigkeit: Eine gute Arbeit gewinnt für junge Erwachsene immer mehr an Bedeutung, das Angebot wird aber gleichzeitig rarer und dieser Umstand entwickelt sich zu einem großen Problem des 21. Jahrhunderts (Keupp et al., 2008, S. 47f).

Ein dritter Bereich, in dem vermehrt Exploration stattfindet, betrifft Werthaltungen und Einstellungen (Arnett, 2004). Die Sicht der Welt ändert sich häufig mit dem Beginn des dritten Lebensjahrzehnts und dem damit verbundenen Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt. Einstellungen und Ideologien, die bisher womöglich von Eltern oder Erziehungsberechtigten vorgelebt und übernommen wurden, werden neu überdacht oder wecken sogar zum ersten Mal das Interesse eines jungen Menschen. Auch moralische Prinzipien sowie religiöse Überzeugungen werden im Emerging Adulthood gefestigt oder neu ausgelotet.

- Das Erkunden der verschiedensten Möglichkeiten macht das Emerging Adulthood zu einer sehr instabilen Zeit (**Instability**). Auch wenn schon berufliche oder private Pläne geschmiedet sind, muss damit gerechnet werden, dass vieles anders kommt als erwartet, und eventuell eine Überarbeitung des ursprünglichen Plans vonnöten ist. Ob die Änderungen aus eigenem Bestreben hervorgehen oder von außen beeinflusst werden ist in Bezug auf die Identitätsentwicklung nicht von großer Wichtigkeit. Die jungen Erwachsenen lernen bei jeder Entscheidung oder Problemlösung mehr über sich selbst und somit über die Zukunft, die sie anstreben.

Auch in zwischenmenschlichen Beziehungen kann diese Phase vermehrt große Enttäuschungen mit sich bringen, die oft mit Zurückweisung verbunden sind und ein Gefühl der Einsamkeit auslösen (Arnett, 2004, S. 10ff).

Von Instabilität gekennzeichnet ist zudem die Wohnumgebung. Die Phase des Emerging Adulthood ist eine Zeit der Umzüge und Wohnortwechsel, sei es aufgrund einer Ausbildung oder neuen Arbeitsstelle, sich ändernden sozialen Beziehungen oder Geldproblemen, die zur Folge haben, dass der junge Mensch wieder in sein Elternhaus zurückkehren muss (Arnett, 2004, S. 10ff).

- Trotz vieler Schwierigkeiten und Unsicherheiten ist die Zeit des Emerging Adulthood für viele die „freieste“ Zeit des Lebens (**Self-Focus**). Junge Menschen sind meist noch

nicht selbst für eine eigene Familie oder Kinder verantwortlich, gleichzeitig entfernen sie sich von der Ursprungsfamilie, sowohl was die physische Nähe als auch die Unabhängigkeit in Bezug auf Entscheidungen betrifft. Sogar wenn es hierbei oft nur um Kleinigkeiten geht, wie z.B. darum, wann die Wäsche gewaschen wird, so bezieht sich diese Tätigkeit doch nur auf den jungen Erwachsenen selbst und Entscheidungen werden nach eigenem Ermessen getroffen. Das Erleben und Erlernen von Selbständigkeit bildet die Basis für spätere funktionierende Beziehungen und Familienstrukturen (Arnett, 2004, S. 12ff).

- Wie schon bei der Frage der Begriffsbestimmung erwähnt, fühlen sich Emerging Adults häufig weder als Jugendliche noch als Erwachsene (**Feeling In-Between**).

Die 24-jährige Amerikanerin Rosa äußerte sich zu diesem Thema in einem Interview mit J.J. Arnett wie folgt:

„I think the way I care about people is very adult. The way I express myself is very adult. For the most part I think I’m adult. It’s just the wishy-washy part I don’t know about. Maybe I’m an adult. I don’t know. I’m a kid a lot of the times.“ (Arnett, 2004, S. 30)

Viele Kriterien, die das Erwachsensein subjektiv bestimmen, entwickeln sich nur graduell (Arnett, 2000, S. 479; Arnett, 2004, S. 14f). Aus diesem Grund wird das Gefühl des Erwachsenseins – häufig als *Perceived Adult Status* (PAS) bezeichnet – von den meisten Emerging Adults nur in bestimmten Bereichen empfunden und erweitert sich erst im Laufe der Zeit. Auch wenn ein sehr wichtiges Kriterium, nämlich die Selbstverantwortung (Arnett, 2004, S. 209ff), in spezifischen Bereichen (z.B. die Organisation des eigenen Haushalts) oft schon in den frühen Zwanzigern erreicht wird, so ist unter anderem die finanzielle Abhängigkeit einer der Hauptgründe, warum sich junge Menschen doch noch nicht komplett erwachsen fühlen (Arnett, 2004, S. 48, 211; Côté & Bynner, 2008, S. 259ff). Diesen Aspekt bestätigen beispielsweise auch rund ein Viertel der teilnehmenden 30-Jährigen in einer Studie von Meulemann (1995, S. 646-649); in einer österreichischen Studie gaben rund 55% der befragten 20- bis 29-Jährigen an, sich weder erwachsen noch als Jugendliche zu fühlen (Sirsch, Dreher, Mayr & Willinger, 2009, S. 283).

- Eines der 5 Bestimmungsmerkmale der Phase des Emerging Adulthood wird **Age of Possibilities** genannt: Sehr vieles ist noch möglich, die unterschiedlichsten Wege

können eingeschlagen werden. Natürlich kann zu jeder Zeit des Lebens die Richtung geändert werden, in diesem spezifischen Lebensabschnitt geschieht dies jedoch auf natürlicherem Wege und bringt aufgrund weniger Verpflichtungen höchstwahrscheinlich auch weniger Konsequenzen mit sich als im späteren Leben. Wer hauptsächlich für sich selbst die Verantwortung trägt ist relativ frei in seinen Entscheidungen; junge Menschen haben oftmals ein sehr positives Zukunftsbild, mit der Hoffnung, dass sich mit der Zeit alles so findet wie sie es sich wünschen. Auch für junge Erwachsene, die aus einem krisenbesetzten Elternhaus kommen, bietet diese Zeit die Möglichkeit, einen eigenen, neuen und positiveren Weg einzuschlagen (Arnett, 2004, S. 16f).

Somit erweist sich die Zeit des Emerging Adulthood als eine sehr heterogene, welche von Unsicherheiten und Ängsten, aber auch von großer Freiheit und einem positiven Blick in die Zukunft geprägt ist.

1.4 Kriterien des Erwachsenwerdens

Die Phase des Emerging Adulthood wird individuell durchlaufen und der Zeitpunkt des Übergangs ins Erwachsenenalter ist nicht ganz klar gekennzeichnet. Jedoch gibt es einige Kriterien, die – unabhängig davon mit welchem Alter sie erreicht werden – für die meisten der von Arnett befragten Emerging Adults (2001, S. 138; 2004, S. 15f, 209-212) als sehr wichtig und grundlegend für das subjektive Gefühl des Erwachsenseins gesehen werden: „*Accepting responsibility for one's actions*“, „*deciding on one's own beliefs and values*“ sowie „*becoming financially independent (from parents)*“ sind meist unter den am häufigsten genannten Kriterien zu finden.

Diese sind hauptsächlich individualistisch und es wird klar, dass die Ablösung und Unabhängigkeit von den Eltern einen wichtigen Wendepunkt darstellt, sowohl in finanzieller wie auch emotionaler Hinsicht.

Ein weiteres oft erwähntes Kriterium lautet „*developing consideration for others*“ (Arnett, 2004, S. 213f). Nachdem die Periode des Emerging Adulthood eine Zeit des auf sich selbst gerichteten Fokus ist, erscheint es nur logisch, dass die Hinwendung zu den Bedürfnissen und Sorgen anderer Personen einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung „Erwachsensein“ darstellt.

Nur selten als subjektiv wichtig genannt werden überraschenderweise normative Übergänge und *role transitions* wie Elternschaft und Ehe (Arnett, 2001, S. 138). Die Elternschaft stellt dabei jedoch einen speziellen Fall dar: Retrospektiv betrachtet trägt dieses Ereignis sehr wohl in starkem Maße zum Erwachsensein bei, für Eltern ist es sogar jenes Ereignis mit dem höchsten Einfluss auf das subjektive Gefühl des Erwachsenseins. Arnett (2004, S. 215f; 2006, S. 121) beschreibt, dass frühe Schwangerschaften das Durchlaufen der Phase des Emerging Adulthood im klassischen Sinn häufig ausschließen oder erschweren.

Was die finanzielle Erhaltung einer Familie betrifft, so ist dies eines der wenigen Kriterien, in dem eine Differenzierung zwischen Männern und Frauen auftritt. Die Wichtigkeit der Übernahme der wirtschaftlichen Versorgung wird zwar insgesamt nur von knapp 50% der Befragten angegeben, jedoch ist es immer noch so, dass die finanzielle Erhaltung eher als männliche Aufgabe gesehen wird: 57% der Befragten war es wichtig, dass ein Mann die Familie finanziell versorgen kann, nur 43%, dass eine Frau die Verantwortung dafür übernimmt (Arnett, 2001, S. 138).

Widmet man sich speziell den österreichischen Emerging Adults (Sirsch et al., 2009), so zeigen sich an oberster Stelle ähnliche Kriterien wie von Arnett (2001, 2004) beschrieben. Auch für die Geschlechtergruppen in Österreich bedeutet Erwachsenwerden, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen (98%) und unabhängige Meinungen und Werthaltungen zu bilden (87%). An dritter Stelle taucht jedoch ein bisher nicht erwähntes Kriterium auf, nämlich „*use contraception if sexually active and not trying to conceive a child*“ (83%). Dieses Item gehört nicht zu den individualistischen Kriterien, sondern zur Subskala *Norm Compliance*, in welcher ebenso ein Geschlechtsunterschied festzustellen ist: Frauen sehen mehr Wichtigkeit in Norm Compliance als Männer (Sirsch et al., 2009, S. 285).

Die Kriterien mit der geringsten Zustimmung im österreichischen Sample (Sirsch et al., 2009, S. 285) sind „*married*“ (6%), „*have at least one child*“ (6%) und „*purchased a house*“ (6%); auch dies verhält sich kongruent zu Arnetts Beschreibungen für den angloamerikanischen Raum (2001, 2004).

1.5 Kritik am Konzept des Emerging Adulthood

Nachdem sich die Bezeichnung Emerging Adulthood nach Arnetts Veröffentlichung im Jahr 2000 immer mehr etablieren konnte und die Notwendigkeit der Betrachtung dieser Zeitspanne als eigenen Lebensabschnitt bestätigt wurde, gab es in den letzten Jahren vermehrt auch skeptische Rückmeldungen.

Im Jahr 2008 kritisierten Côté und Bynner, ausgehend von ihren Studien in Canada und Großbritannien, das Konzept dahingehend, dass die jeweilige Gesellschaftsschicht in der die jungen Menschen aufwachsen zu wenig Berücksichtigung erfährt. Die Autoren bevorzugen die *life-course* Perspektive, welche Bewegungen zwischen bestimmten Bahnen entlang des Lebenswegs beschreibt, um diesen Altersabschnitt zu erklären. Auch das Geschlecht, die ethnische Herkunft und die geographische Lage seien mit einzubeziehen (Bynner, 2005), da eine wachsende Polarisierung zwischen den Begünstigten und Nicht-Begünstigten stattfindet.

Arnett (2006) wirft die Frage auf, ob die Gesellschaftsschicht wirklich überall eine solche Wichtigkeit besitze. Er postuliert, dass dies in Europa möglicherweise nicht der Fall sei: In südlichen Gebieten beispielsweise werde der Familienzusammenhalt und die Unterstützung durch die Familie sehr groß geschrieben, im Norden hingegen gäbe es gut ausgebaute staatliche Unterstützungsmaßnahmen für junge Erwachsene. Somit stellt die Schichtzugehörigkeit zumindest in Europa einen geringeren Einflussfaktor auf die Entwicklung im Emerging Adulthood dar als in den USA (Douglass, 2007).

Auch der Vorstellung, dass das Verschieben von Verpflichtungen und der späte Übergang zur Elternschaft gewollt sind, können Côté und Bynner (2008) nichts abgewinnen. Sie schreiben diese Entwicklung eher dem Umstand zu, dass Emerging Adults aus finanziellen Gründen nicht schon im jungen Alter für Kinder sorgen zu können:

„The simpler explanation is the structural one: as a cohort, young people are denied viable sources of financial independence until their late twenties and social anomie has created widespread identity confusion as a „new normal“ state of affairs, which is mistaken by observers like Arnett to be a new developmental stage with its own epigenetic logic and function.“ (S. 264)

Douglass (2007) sieht dies ähnlich: Obwohl viele europäische Länder zu den reichsten der Welt gehören, ist ein großer Prozentsatz junger Menschen der Meinung, dass Kinder aufgrund schlecht bezahlter Jobs oder Arbeitslosigkeit nicht leistbar sind. Speziell für Frauen wäre der Preis für eine Schwangerschaft laut Douglass zu hoch (S. 103).

Junge Menschen möchten zuerst für Stabilität sorgen bevor sie sich auf die Unsicherheiten, die die Geburt eines Kindes mit sich bringen kann, einlassen. Dies bedeutet allerdings nicht, dass der Kinderwunsch an sich erst zu einem späteren Zeitpunkt aufkommt (S. 103).

Diese Kritikpunkte verdeutlichen, dass einige Autoren keine neue Lebensperiode sondern ein Strukturproblem im Emerging Adulthood sehen. Côté und Bynner (2008, S. 265) bemängeln ausserdem die fehlende Theorie zur Identitätsbildung: Es gäbe keine Operationalisierung des

Prozesses der Identitätsentwicklung, sondern es würden im Zuge des von Arnett mitentwickelten Konstruktes zur Messung der fünf Bestimmungsmerkmale, genannt *Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood* – kurz IDEA – (Reifman, Arnett & Colwell, 2007), nur oberflächliche Fragen gestellt.

Die Kritik endet hier jedoch nicht, auch Hendry und Kloep (2007a, 2007b, 2010) zweifeln an der Einzigartigkeit des Konzepts Emerging Adulthood. Sie postulieren, dass die 5 Kriterien für jeden Lebensabschnitt relevant sind und keineswegs nur den Übergang zum Erwachsenenalter charakterisieren. Zudem stellten die Autoren in ihrer Studie mit hauptsächlich berufstätigen Emerging Adults fest, dass vor allem junge Frauen sehr viel Empathie und verantwortungsvolles Verhalten zeigen, was nicht auf einen ausgeprägten *Self-Focus* schließen lässt (2010, S. 173). Hendry und Kloep gestalteten auch das 2011 veröffentlichte Buch „*Debating Emerging Adulthood – Stage or Process*“ mit, in dem sie ihre Ansicht der von Arnett und Tanner (2011a, 2011b) gegenüberstellen und behaupten, dass das Konzept des Emerging Adulthood nichts anderes sei als eine dokumentierte Beobachtung des Verhaltens junger Menschen, welches sich im Vergleich zu früheren Generationen geändert hat. Arnett und Tanner (2011a, 2011b; Tanner & Arnett, 2011) hingegen postulieren, diese Lebensspanne stelle sehr wohl eine sich weltweit entwickelnde „neue“ Lebensperiode dar. Gleichzeitig weisen sie jedoch darauf hin, dass es in verschiedenen Ländern zu unterschiedlichen Ausprägungen kommen kann, abhängig vom kulturellen und sozialen Kontext sowie weiteren Einflussfaktoren. Auch kann beispielsweise eine frühe Schwangerschaft das Ausleben des Emerging Adulthood im Sinne von Arnetts Konzept (2006) erschweren oder unmöglich machen.

Tanner (2006, zit. nach Tanner & Arnett, 2011, S. 21-25) bringt zudem auch die Theorie des *recentering* mit ins Spiel. Dies beschreibt eine Machtverschiebung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft, die spezifisch in diesem Lebensabschnitt stattfindet: Das Individuum wird dazu angehalten, selbständig zu werden, indem es sich aus abhängig machenden Kontexten wie Familie oder Schule entfernt und in selbständigkeitsfördernde Kontexte begibt. Das Leben der jungen Erwachsenen wird nun nicht mehr von außen reguliert; sie müssen selbständig handeln und ihre Zukunft planen.

Auch Hendry und Kloep (2011; Kloep & Hendry, 2011a, 2011b) beschreiben eine alternative theoretische Sichtweise, da sie der Meinung sind, dass im Sinne von Stufen nicht erklärt werden kann, was die menschliche Entwicklung ausmacht. Stattdessen müssen deren Prozesse und Mechanismen betrachtet werden. Dabei spielt vor allem das Zusammenwirken von individuellen Faktoren und Einflüssen eine Rolle.

Das theoretische Konstrukt der Autoren wird als offenes System gesehen, welches vom Individuum und seiner Umwelt gemeinsam gestaltet wird, und wobei sich auch die Frage *nature*

or nurture nicht stellt: Beides gehört zum selben System und kann sich somit nicht gegenseitig beeinflussen.

Offene Systeme sind, wie Hendry und Kloep beschreiben, sehr dynamisch und befinden sich in ständiger Änderung. Sogar wenn offensichtlich „nichts“ geschieht, passiert etwas, und dabei ist die Richtung der Entwicklung von den individuellen Ressourcen eines Menschen abhängig.

Diese Perspektive des *life-course* mit den systemischen Prozessen wird zwar auch von Arnett und Tanner (2011a) anerkannt, allerdings sehen sie eine Abspaltung von einer spezifischen Lebensspanne kritisch, da die sehr allgemein gehaltenen theoretischen Konzepte von Kloep und Hendry (2011a, Hendry & Kloep, 2011) dadurch abstrakt und realitätsfern wirken.

1.6 Kulturelle und soziale Einflüsse

Eine weitere häufig genannte Kritik an Arnetts Konzept (2000) ist die nicht vorhandene Verallgemeinerbarkeit. Diese jedoch wurde von Arnett nie ohne Vorbehalte angesprochen, denn er vertritt auch die Auffassung, dass soziokulturell bedingte Konventionen durchaus eine Rolle im Erleben der Phase des Emerging Adulthood spielen. Das Konzept lässt sich dabei am ehesten auf die westliche Mittelklasse übertragen. Die protektive Wirkung der Ausbildungssysteme ermöglicht eine verlängerte Exploration mit Fokussierung auf die eigene Person (Negru, Subtirica & Opre, 2011), besonders dann, wenn mit dem Universitätsbesuch auch der Auszug aus dem Elternhaus einhergeht. Eine der befragten Studentinnen, Linda, äußerte sich in einem Interview mit Arnett (2004, S. 138) wie folgt: „College has forced me to think, to question, and sometimes just to accept. All of these qualities I either didn't possess prior to college or had very little control over“. Auch eine Studienkollegin, Sherry, berichtete ähnliches: “[I] learned a lot about myself and experienced many new things. I had to get myself up and get my own dinner, manage my money, and so on. These are all things I'd never done before“ (Arnett, 2004, S. 138).

Betrachtet man nun Studien aus Ländern, die sich nicht in das klassische Bild der von Arnett (2004) erwähnten westlichen Mittelklasse einordnen lassen, so zeigen sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten:

In einer Studie mit mexikanischen und spanischen Emerging Adults (Arias & Hernández, 2007) zeigte sich, dass mexikanische Studierende im Allgemeinen jenen „westlicher Länder“ ähneln. Studieren diese jungen Menschen jedoch nicht, so heiraten sie sehr früh. Ausserdem ist festzuhalten, dass viele der Befragten noch zu Hause leben.

In einer argentinischen Stichprobe war der Unterschied zu den typisch „westlichen“ Emerging Adults schon etwas ausgeprägter. Gleichbedeutend mit den schon genannten Top 3 Kriterien aus Studien der USA und Österreich (Arnett, 2001, 2004; Sirsch et al., 2009) waren für argentinische Emerging Adults auch die Themen „*being a man or woman capable of caring for children*“, „*good control over emotions*“ sowie das in der Studie von Arnett (2001) und Sirsch et al. (2009) nicht inkludierte Kriterium „*greater consideration for others*“ mit mehr als 90% Zustimmung von großer Bedeutung. Die finanzielle Unabhängigkeit jedoch war nur 7% der Befragten wichtig (Facio, Resett, Micocci & Mistrorigo, 2007).

Auch in Tschechien zeigt sich das Vorhandensein der Phase des Emerging Adulthood ganz deutlich (Macek, Bejcek & Vanícková, 2007). Speziell das Eingehen von langfristigen Verpflichtungen wird in dieser Lebensspanne abgelehnt, die Befragten sprechen sehr häufig von Freiheit, was eventuell durch die aktuellen sozialen Veränderungen in Tschechien mit bedingt ist. Neben der Freiheit werden Erfahrungen und Spaß an der Gegenwart als positive Merkmale genannt.

Negative Aspekte dieses Lebensabschnittes sehen junge tschechische Staatsangehörige hingegen in diversen damit verbundenen Ängsten und Sorgen sowie der Verpflichtung, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Zudem befand kein einziger der Befragten das Erwachsensein als etwas Erstrebenswertes.

An diesen Beispielen ist zu sehen, dass es zwar zu Unterschieden durch soziokulturelle Einflüsse kommt; nichtsdestotrotz überwiegen aber die Gemeinsamkeiten, die junge Menschen von 18-29 weltweit verbinden.

2

Identität

„Identität ist eine Antwort auf die Frage ‚Wer bin ich?‘“.

(Antonio Blasi, 1997; zit. nach Keupp & Höfer, 2007, S. 7)

Gewählt aus den unzähligen Definitionen von Identität sticht jene von Antonio Blasi durch ihre Einfachheit heraus und vermag es doch, die Grundlage jeder Identitätsforschung zu beschreiben.

Im Laufe der Zeit haben sich viele wissenschaftliche Forschungsarbeiten aus den Bereichen Philosophie, Soziologie wie auch der Psychologie mit dem Thema der Identität auseinandergesetzt; die Publikationen einiger sich mit dieser Thematik beschäftigenden Personen – wie zum Beispiel Erik H. Erikson, James E. Marcia und aktuell Heiner Keupp – werden im Laufe dieser Arbeit noch etwas näher beleuchtet. Doch wie entsteht die menschliche Identität? Wann hat es ein Individuum geschafft, eine vollständige, gelungene Identität zu entwickeln? Wann beginnt die Identitätsentwicklung? Wie drückt sich Identität aus?

Dies sind Fragen, die teilweise kurz und präzise, meist jedoch sehr ausführlich und höchstwahrscheinlich auch nicht im Rahmen einer einzigen Diplomarbeit zur Genüge beantwortet werden können. Zudem müssten unzählig viele unterschiedliche Perspektiven betrachtet werden, um den wahren Umfang des Konstrukts Identität zu erfassen.

2.1 Ursprung, Entwicklung und Ausprägung der Identität

Bezogen auf den Beginn der Identitätsentwicklung ist unbestritten, dass deren Grundlagen schon im Säuglingsalter gelegt werden. Vor allem das Entwickeln und Erfahren des Urvertrauens stellt einen wichtigen Indikator für eine zukünftige Ich-Identität dar (Erikson, 1998, S. 19, 23, 39, 81, 97; Erikson, 2005, S. 240; Meier, 2007, S. 53 ff). Es gibt allerdings Lebensabschnitte, wo die Aufgabe der (Weiter)-Entwicklung der eigenen Identität ganz besondere Bedeutung erlangt: Die Adoleszenz, aber auch der Übergang zum Erwachsenenalter – mittlerweile als Phase des Emerging Adulthood bezeichnet – werden immer häufiger mit der Identitätsentwicklung in Zusammenhang gebracht und wurden auch schon von Erikson erwähnt (vgl. Arnett, 2000, 2004, 2007a; Erikson, 1988, 1998, 2005).

Mit Beginn der Adoleszenz wenden sich Jugendliche erstmals verstärkt der eigenen Person zu. Fragen wie „*Wer möchte ich sein?*“ oder „*Wer bin ich?*“ werden gestellt, und die jungen

Menschen versuchen herauszufinden welche Merkmale sie „besonders“ machen und welchen Charakter sie besitzen (Mietzel, 2002, S. 386).

Die Entdeckung dieser persönlichen Eigenheiten motiviert viele junge Menschen, sich aktiv der Identitätsfindung zu widmen. Die Erforschung des Selbst kann allerdings auch zu Verwirrung führen. Harter und Monsour (1992) befragten in einer ihrer Studien Schüler der 7., 9. und 11. Klasse zu ihren Charaktermerkmalen, bezogen auf vier verschiedene Umwelten: Im Klassenraum, mit Freunden, innerhalb der Familie sowie in romantischen Beziehungen. Die jüngsten Teilnehmenden der drei Gruppen (7. Schulstufe, ungefähr 13 Jahre alt) beschreiben nur wenige nicht zu vereinbarende Merkmale und sind, wenn sie solche vorfinden, nicht davon beunruhigt. Fünfzehnjährigen jedoch fällt die Diskrepanz ihrer Charaktereigenschaften sehr wohl auf und sorgt für Verwirrung, da sie noch nicht in der Lage sind, eine passende Lösung auf emotionaler Ebene für die Vereinbarkeit ihrer Charaktereigenschaften zu finden.

Je älter Jugendliche werden, desto weniger widersprüchliche Merkmale tauchen in Selbstbeschreibungen auf, und in der späten Adoleszenz besitzen sie die Fähigkeit, sogar sich ausschließende Eigenschaften in Einklang zu bringen. Ihnen ist nun bewusst, dass Launenhaftigkeit beispielweise fröhliches, ausgelassenes, mürrisches und gereiztes Verhalten inkludiert; für jüngere Adoleszente hätten diese an sich widersprüchlichen Charaktereigenschaften – wenn sie sie erkennen würden – möglicherweise zu Verwirrung und negativen Gefühlen geführt (Harter & Monsour, 1992).

Im Verlauf der späten Adoleszenz hat sich somit ein ziemlich realistisches Selbstbild entwickelt, und dieses Selbstkonzept ist äußerst wichtig für die Weiterentwicklung der Identität.

Ein wichtiges Hilfsmittel beim Identitätsentwicklungsprozess und gleichzeitig auch ein Experimentierfeld für Jugendliche sind Konflikte (Mietzel, 2002, S. 381). Damit ist jedoch nicht gemeint, dass eine konfliktbehaftete Familiensituation die Identitätsbildung fördert, vielmehr ist es wichtig, dass Kinder in einer freundlichen und warmen Atmosphäre aufwachsen und ohne Furcht ihre eigenen Standpunkte vertreten können und dürfen (Grotevant & Cooper, 1986; zit. nach Mietzel, 2002, S. 385). Die Fähigkeit, eigene Werthaltungen zu entwickeln, nach außen hin zu verteidigen und auch wieder zu verwerfen ist sehr förderlich für die persönliche Entwicklung; und da in der Schule meist wenig Zeit dafür bleibt, wächst die Wichtigkeit der Familie und insbesondere der Eltern als wohlwollende „Versuchspersonen“.

Ist dieses „Austesten“ und „Erproben“ nicht möglich, so kann das Suchen und Finden der eigenen Identität beträchtlich erschwert sein (Grotevant & Cooper, 1986; zit. nach Mietzel, 2002, S. 385).

Die Frage, inwiefern Identität zum Ausdruck kommt, lässt sich auf zweierlei Weise beantworten: Die „allgemeine“ Identität besteht aus einer einmaligen Kombination von persönlichen, unverwechselbaren Daten des Individuums wie Name, Alter, Geschlecht und Beruf. Dies unterstützt eine Kennzeichnung und Unterscheidung von anderen Personen und lässt sich gleichzeitig auch auf Gruppen oder Kategorien anwenden.

Im Sinne einer psychologischen Sichtweise geht es um die einzigartige Persönlichkeitsstruktur, um die Ich-Identität, welche besagt, dass ein Mensch sich seiner Persönlichkeit bewusst ist, eine innere Verbindung zu seinen Eigenheiten herstellen kann und fühlt, dass er er selbst ist (Oerter & Dreher, 2008, S. 303).

Ein weiterer Ansatz ist der sogenannte *epigenetische* Ansatz (Schwartz & Montgomery, 2002), der jedoch immer häufiger starker Kritik unterliegt. Er beinhaltet die Aussage, dass die Struktur, die Prozesse sowie die Ergebnisse von Identitätsentwicklung universell und relativ immun gegenüber kulturellen und geschlechtlichen Einflüssen sind. Kritiker hingegen beteuern, die Identitätsentwicklung wäre kontextabhängig und labil. Desweiteren sei sie sowohl von der Kultur als auch vom Geschlecht abhängig, denn die durch sozio-kulturelle Rahmenbedingungen unterschiedlichen Rollenerwartungen inkludieren im kulturellen Kontext auch das Geschlecht (Sorell & Montgomery, 2001).

Auch die Tatsache, dass schon Marcia (1989, zit. nach Keupp & Höfer, 2007, S. 160) seinen Diffusionsbegriff um das Konstrukt einer *kulturell adaptiven Diffusion* erweitern musste, zeugt davon, dass die Identitätsentwicklung wesentlich von der konkreten gesellschaftlichen Situation sowie auch vom direkten sozialen Umfeld beeinflusst, wenn nicht sogar bestimmt wird (Erikson, 1998, S. 19, 43; 2005, S. 29; Keupp et al., 2008, S. 68, 274).

Unabhängig davon, wie sich eine Gesellschaft zu einem gewissen Zeitpunkt zusammensetzt, gilt die Identität ganz allgemein betrachtet dann als gefunden, wenn Menschen ihre persönlichen Fragen bezüglich der Berufswahl sowie der religiösen, politischen und moralischen Überzeugungen und Werthaltungen zufriedenstellend beantwortet haben (Mietzel, 2002, S. 390).

Ob diese „gefundenen“ Einstellungen jedoch verbindlich bleiben ist fraglich. Keupp et al. (2008) werfen auf, dass die heutige Identität keinesfalls zu einem fixen Zeitpunkt gefunden oder unabänderlich ist, vielmehr beschreibt Identität einen dauerhaften Konstruktionsprozess: Zwischen der inneren und äußeren Welt, dem subjektiven Inneren und dem gesellschaftlichen Außen, muss eine Passung erfolgen (S. 7, 28, 30, 170, 181). Die Autoren nennen diese Form von Identität *Patchwork-Identität*, zusammengesetzt aus mehreren Teilidentitäten, deren Dominanz je nach Lebensabschnitt ab- oder zunimmt (S. 60, 218f, 224, 266, 294). Auch

Erikson (1988, S. 114) sprach schon davon, dass das Selbst in Wahrheit aus mehreren „Selbsten“ besteht, die es gilt, miteinander zu verknüpfen und als Ganzes zu betrachten.

Wenn die Definition einer gefundenen Identität unter diesen neuen Aspekten nochmals überdacht wird, so fällt auf, dass es heutzutage wohl weniger die verbindlichen Antworten sind, die eine gelungene Identität beschreiben, als vielmehr ein „temporärer Zustand einer gelungenen Passung.“ (Keupp et al., 2008, S. 276).

2.2 Ein geschichtlicher Blick auf die Identitätsdefinition

Durch die schnelllebige Zeit wird eine allgemein gültige Definition von Identität immer schwieriger, und es scheint, als ob das Konstrukt „Identität“ nicht mehr fassbar ist. Veränderungen tauchen aber nicht erst im 21. Jahrhundert auf, geschichtlich betrachtet unterliegt die Identitätsentwicklung einem kontinuierlichen Wandel. Brinkmann (2010) hat diesen anhand dreier Epochen dargestellt: Der **Vormoderne** mit dem Fokus auf den Charakter eines Menschen, der **modernen Kultur** der Persönlichkeit sowie der **postmodernen Kultur** der Identität.

In der **Vormoderne** hatten religiöse Bräuche einen großen Einfluss auf die Menschen, sie versuchten, „zu Gott“ oder zu einer anderen höheren Macht zu finden. Dabei spielte der gute Charakter eine maßgebliche Rolle, und die Fähigkeit, sich einem von der Suche nach Gott bestimmten Leben zu verschreiben, definierte auch den Erfolg eines Menschen (Brinkmann, 2010, S. 67, 72).

In der **Moderne**, die ungefähr die letzten 500 Jahre umschreibt und industrielle sowie demokratische Veränderungen mit sich gebracht hat, zählt plötzlich die Frage „*Was bin ich?*“; und spezifische nachweisbare Eigenschaften waren nun von Bedeutung. Die Persönlichkeit bezeichnete, was jemand ist (z.B. introvertiert – extrovertiert); einen großen Einfluss auf dieses Paradigma hatte die Romantik mit der Hervorhebung der Einzigartigkeit jedes Menschen (Brinkmann, 2010, S. 67). Dabei wird die Gesellschaft als hinderlich für die individuelle Entwicklung betrachtet: jeder Mensch sollte sein von Geburt an vorhandenes persönliches Potenzial ausschöpfen können, ohne dass das wahre Selbst durch gesellschaftliche Normen eingeschränkt wird. Die Überzeugung der damaligen Zeit war, dass dies am besten durch Arbeit, Kunst, innere Leidenschaft und leidenschaftliche Liebe geschehe (Steins, 2003, S. 66).

In der **Postmoderne** steht laut Brinkmann (2010, S. 67) die Frage „*Wer bin ich?*“ im Mittelpunkt. In der Konsumgesellschaft nach dem 2. Weltkrieg wurde es wichtig, seinen Platz in sich verändernden Gemeinschaften und Subkulturen zu finden und ständig in Bewegung zu

bleiben. Heutzutage gehört man selten automatisch irgendwo dazu. Die daraus entstehende Unruhe kann in Bezug auf die stabile Identität zu Problemen führen, da die soliden Markierungen einer „who-ness“ fehlen (Brinkmann, 2010, S. 68, 76).

Nicht immer ist die Stabilität in der Persönlichkeit jedoch Erfolg versprechend; häufig ist eher eine gewisse Flexibilität gefragt, der Mensch soll sich ständig weiterentwickeln und verändern (Brinkmann, 2010, S. 77). Aus dieser Tatsache heraus resultiert laut Brinkmann die Frage und vor allem die Sehnsucht nach Identität: „We long for, look for, and talk about identity, exactly because identity has become problematic“ (Brinkmann, 2010, S. 80).

Diese „postmoderne“ Problematik der Identität erkannte auch Baumeister (1987). In seiner Klassifikation beschreibt er fünf über identitätsdefinierende Kriterien charakterisierbare Typen, welche vom sozialen und kulturellen Kontext beeinflusst werden. Bei den Typen 1-4 geht es hauptsächlich um zugeteilte stabile Komponenten wie z.B. das Geschlecht, um einmalige Veränderungen, die zu einem ewigen Bestandteil der Identität werden (z.B. Mutterschaft) oder um hierarchische Selbstdefinitionskriterien (z.B. Geld, Macht etc.).

Im 20. Jahrhundert jedoch steht Typ 5 im Vordergrund: Das Individuum selbst muss unter maximaler Unsicherheit eine Wahl treffen und Entscheidungen fällen. Es stellt sich die oft nicht zufriedenstellend lösbare Frage, nach welchen Kriterien vorgegangen werden soll. Kann ein Mensch problemlos primär das machen, was ihm Spaß macht? Soll er jene Tätigkeit ausüben, die mehr Geld bringt? Wie sieht es zehn Jahre nach dem Berufseintritt mit dem Spaßfaktor und den Interessen aus?

Solche Fragen und unzählige mehr wirken sich oftmals erschwerend auf die Berufswahl aus (Rosa, 2003, S. 11). Woher sollen junge Menschen wissen, welche Möglichkeiten sich am Ende als wertvoll erweisen? Individuen fühlen sich gezwungen, mit den schnellen Veränderungen mitzuhalten, und diese Beschleunigung des Lebensrhythmus wirkt sich auch auf die Definition der eigenen Identität aus. Laut Rosa (2003, S. 19) möchte kaum noch jemand langfristige oder endgültige Aussagen tätigen, sondern lieber temporäre Beschreibungen liefern. Nach ihrer Arbeit gefragt antworten Personen nicht mehr mit der Aussage „*Ich bin Bäcker*“, sondern „*Ich arbeite als Bäcker*“. Diese situationelle Form der Identität führt im schlechtesten Fall zu Ziellosigkeit und Trägheit, zusätzlich wird trotz der Unwilligkeit der Menschen, ein längeres commitment einzugehen, dies immer noch von vielen als das absolute Ideal gesehen, um das Leben erfolgreich zu bewältigen.

Zu bedenken ist dabei die Frage, ob dies in der heutigen Zeit überhaupt noch von Vorteil ist (Keupp et al., 2008, S. 117, 133).

2.3 Wichtige Identitätskonzepte und ihre Vertreter im Laufe der Zeit

“Knabe zuerst ist der Mensch, unreif: da wirft er der Zähne
Hag, der dem Kinde entspross, von sich im siebenten Jahr.
Wenn zum anderen Mal Gott schloß die Sieben der Jahre,
Zeichen der Mannheit dann keimen, der nahenden, auf.
Während der dritten umkraust sein Kinn – noch wachsen die Glieder –
Wolliger Flaum, da der Haut Blüte im Wandel verwich.
Nun in den vierten empor zu hohem vollem Gedeihen
Reift die Stärke, in ihr zeigt was tauge der Mann.
Mit den fünften gedeiht ihm die Zeit, der Freite zu denken
Und dass in Söhnen ersteh fürderhin wärender Stamm.
Während der sechsten da breitet der Geist allseits sich ins Rechte,
Nimmer zu unnützem Tun treibt ihn hinfort noch der Mut.
Sieben Siebenerjahre und acht: im vollen Gedeihen
Stehen Zunge und Geist: vierzehn an Jahren zusamt.
Noch in den neunten ist tauglich der Mann, doch lässiger zeigen
Gegen das volle Gedeihn Zunge fortan sich und Witz.
Wer in die zehnten gelangte, die zehnten nach Maßen vollendend,
Kaum zur Unzeit wärs, träf ihn die Neige des Tods.”

(Elegie von Solon, griechischer Gesetzgeber, 640 v. Chr.–559 v. Chr.;
dt. Übersetzung, zit. nach Schadewaldt, 1933, S. 282)

2.3.1 R. J. Havighurst

Wie schon der eben zitierte frühe Philosoph, Lyriker und Staatsmann Solon das Leben eines Menschen in verschiedene Stadien eingeteilt hat, so postulierte Havighurst erstmals 1948 (S. 2) ein Konzept, das neben den Lebensabschnitten auch spezifische Aufgaben beschreibt, die es in diesen „sensitiven Phasen“ zu meistern gilt.

Laut Havighurst's Konzept wird das Leben in 9 Entwicklungsperioden eingeteilt. Während dieser Perioden werden die meist altersspezifischen Aufgaben von mehreren Faktoren

beeinflusst: Durch die körperliche Reifung, den Druck und die Erwartungen des sozialen Umfelds sowie auch durch individuelle Wünsche, Ziele und Werte des Individuums. Demnach können die Faktoren als inner-biologische, soziokulturelle sowie psychologische kategorisiert werden (Havighurst, 1976; zit. nach Rothgang, 2009, S. 97).

In den frühen Phasen dominieren eher die Einflüsse der biologischen Reifung, später spielen gesellschaftliche Anforderungen und eigene Ziele eine immer größer werdende Rolle (Havighurst, 1956, S. 215). Im frühen Erwachsenenalter beispielsweise liegt der Fokus auf der Partnerwahl und der Familiengründung; im mittleren Erwachsenenalter kommen zudem noch Fragen bezüglich der Kindererziehung, Berufskarriere und der Übernahme von sozialen Aufgaben hinzu.

Im späten Erwachsenenalter legt Havighurst den Schwerpunkt darauf, das eigene Leben mit all seinen Facetten zu akzeptieren sowie eine individuelle Haltung zum Thema Sterben zu entwickeln.

„A ‚developmental task‘ is a task which arises at or about a certain period in the life of the individual, successful achievement of which leads to his happiness and to success with later tasks, while failure leads to unhappiness in the individual, disapproval by society, and difficulty with later tasks.“

(Havighurst, 1956, S. 215)

Auch aktuell wird Havighurst's Konstrukt der Entwicklungsaufgaben vielfach aufgegriffen und modifiziert. Die Handlungsaufgaben bieten eine der zentralen geschlechtsspezifischen Schnittstellen im Identitätskonzept. Besonders im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede ist die von Havighurst postulierte soziale Rollenübernahme eine wichtige Komponente, da sich die klassischen Erwartungen – vor allem die an Frauen gerichteten – mittlerweile ausgeweitet haben und die Gesellschaft sowohl männliche als auch weibliche „Rollenübernahmen“ ihrer weiblichen Bürger verlangt (Keupp & Höfer, 2007).

2.3.2 Erik H. Erikson

Einer der wichtigsten Vertreter der Entwicklungspsychologie in Bezug auf Identitätsforschung ist Erik H. Erikson.

In seinen Arbeiten zur psychosozialen Funktionsweise und Persönlichkeitsentwicklung lehnt sich Erikson an Freuds Theorie der neurotischen Konflikte an, die jeder Mensch zu durchlaufen und zu bewältigen hat (Erikson, 1973, S. 56).

Auch Erikson (1973, S. 56ff) spricht von Konflikten, die sehr spezifisch für gewisse Stadien der Kindheit sowie auch des gesamten Lebens sind. Sein Modell besagt, dass sich jedes Individuum in Stufen entwickelt, die bereits von Geburt an festgelegt sind. Jede einzelne dieser Stufen hat eine besondere Thematik, die sich, wenn sie aktuell wird, zu einer Krise ausweitet. Wenn der Mensch diese Konflikte löst, kann er daraus mit einem gestärkten Gefühl innerer Einheit sowie einem Zuwachs an Urteilskraft hervorgehen (Erikson, 1973, S. 56).

Nur mit dem erfolgreichen Durchlaufen dieser acht Stufen oder Stadien entlang der Lebensspanne entwickelt sich eine gesunde Persönlichkeit. Eine Definition dessen, was „gesund“ ist, birgt viele unterschiedliche Sichtweisen. Erikson selbst greift in seinem Werk „*Identität und Lebenszyklus*“ die Definition von Marie Jahoda (1950, zit. nach Erikson, 1973, S. 57) auf und postuliert, dass die „gesunde Persönlichkeit ihre *Umwelt aktiv meistert*, eine gewisse *Einheitlichkeit* zeigt und imstande ist, *die Welt und sich selbst richtig zu erkennen*“. Zu einer gesunden Persönlichkeit gehört demnach auch die Selbsterkennung, was einhergeht mit der Frage nach der Identität eines Menschen.

Dabei ist nicht nur das reine Existieren gemeint, vielmehr geht es um die Qualität dieser Existenz. In seinem Werk von 1973 beschreibt Erikson diese Ich-Identität folgendermaßen: „Das bewusste Gefühl, eine *persönliche Identität* zu besitzen, beruht auf zwei gleichzeitigen Beobachtungen: der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und der damit verbundenen Wahrnehmung, dass auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen.“ (S. 18).

Ein kleines Kind besitzt laut Erikson noch kein Bewusstsein in Bezug auf seine Identität. Stattdessen vollzieht es Identifikationen mit denjenigen Personen seiner Umgebung, die ihm besonders wichtig sind; meist sind dies die Eltern (1973, S. 87). Im Laufe der Zeit tauchen auch weitere Rollenbilder auf, die es nachzuahmen lohnt.

Trotz dieser anfänglichen bloßen „Übernahme“ einer Identität – oder gerade deshalb – kann man sie als lebenslange Entwicklung beschreiben, die im Rahmen des Phasenmodells Eriksons ihren Höhepunkt in Form einer Krise in der Adoleszenz erreicht. Das Thema dieser psychosozialen Krise, auch als *Identität versus Identitätsdiffusion* bezeichnet, ist eine große Unsicherheit bezüglich der eigenen Person. Die Frage „*Wer bin ich?*“, die Auseinandersetzung mit gleichaltrigen relevanten Bezugspersonen sowie die Entwicklung von Meinungen und Ideologien treten nun in den Vordergrund. Die Identifizierungen und Sicherheiten, auf die sich Jugendliche in ihrem bisherigen Leben verlassen konnten, werden mit Beginn der Pubertät zunehmend in Frage gestellt (Erikson, 1973, S. 106).

Das Ziel dieser normativen Entwicklungsaufgabe ist die Synthese, welche in dem Moment eintritt, wo eine selektive Anerkennung und Nichtanerkennung der Kindheitsidentifikationen stattfindet (Erikson, 1988, S. 94).

Obwohl Erikson die von ihm beschriebenen Entwicklungsaufgaben als Krisen bezeichnet, sind diese nicht ganz so verhängnisvoll wie das Wort vermuten lässt. Sie verlaufen meist in ruhigeren Bahnen; das Wort „Krise“ beschreibt in dem Zusammenhang eher einen notwendigen Wendepunkt auf dem Weg der menschlichen Entwicklung (Erikson, 1998, S. 11f).

Der Verlauf der zu bewältigenden Krisen birgt große interindividuelle Unterschiede. Diese können – abgesehen von individuellen Unterschieden – auch innerhalb einer Geschlechtergruppe auftreten. Junge Männer sind beispielsweise stark daran interessiert, Selbständigkeit, Unabhängigkeit und eine hohe Leistungsfähigkeit zu erreichen (1968, zit. nach Mietzel, 2002, S. 393). Frauen hingegen richten ihren Fokus auf eine zukünftige Familie mit Ehepartner und Kindern. Hierbei ist jedoch festzuhalten, dass die Bedeutung und Bewertung von traditionellen Geschlechterrollen seit Eriksons Studien einer fortwährenden Modifikation unterliegen.

Das Problem der Festlegung und Erreichung einer Berufsidentität betrifft jedoch beide Geschlechter gleichermaßen. Laut Erikson (1973, S. 110; 1998, S. 135) birgt gerade dieser Bereich die meisten Schwierigkeiten für Jugendliche und junge Erwachsene. Gründe dafür sind einerseits die Unmengen an Möglichkeiten, andererseits die von der Gesellschaft verlangte „selbstkonstruierte“ Identität (Erikson, 1973, S. 112). Der junge Mensch muss scheinbar plötzlich und fernab von der Unbeschwertheit der Kindheit sowie der Probierfreude der Vorpubertät immer häufiger Entscheidungen treffen, die zu endgültigen Selbstdefinitionen führen und zudem Verpflichtungen für das zukünftige Leben mit einschließen (Erikson, 1973, S. 137; 1998, S. 159).

Um dies gut zu meistern braucht es laut Erikson ein *psychosoziales Moratorium*, eine verlängerte Zeitspanne zwischen dem Schulleben und dem Beginn des Arbeitslebens, welche vor allem durch den technischen Fortschritt realisierbar geworden ist (1988, S. 98; 1998, S. 23, 131, 160).

Diese Aufschubperiode ist durch freies Rollen-Experimentieren gekennzeichnet (Erikson, 1973, S. 137f, 156; 1998, S. 160), das zum Ziel hat, den Jugendlichen das Finden ihres Platzes in der Gesellschaft zu ermöglichen. Zudem hilft auch eine Rollen-Verweigerung dabei, die eigene Identität abzugrenzen (Erikson, 1988, S. 97).

Durch den gerade beschriebenen Prozess können junge Erwachsene das sichere Gefühl innerer Kontinuität sowie deren soziale Er- und Anerkennung finden (Erikson, 1998, S. 47; 2005, S. 256), was zur Erlangung einer Ich-Identität führt. Diese wird als Integration aller bisherigen Kindheitsidentifikationen einschließlich neuer Identifikationen mit Altersgleichen und Erwachsenen außerhalb der Familie beschrieben (Erikson, 1998, S. 87). Dabei ist die gefühlte Einheit von besonderer Wichtigkeit; Erikson weist mit folgenden Worten darauf hin: „... auch hier hat das Ganze eine andere Qualität als die Summe seiner Teile“ (1973, S. 108).

Diese Überlegungen Eriksons sind Jahre später immer noch aktuell, und auch wenn die Altersspanne, in der das Moratorium durchlebt wird, durch gesellschaftliche Veränderungen nach oben hin ausgeweitet wurde, so ist die Idee dahinter doch dieselbe wie die von Arnett (2000) postulierte Zeit des Experimentierens während der Phase des Emerging Adulthood.

Mit dem Erreichen des (frühen) Erwachsenenalters beginnt für Erikson (1973, S. 114f; 2005, S. 258) das erste der drei Stadien des Erwachsenenlebens, bezeichnet als *Intimität vs. Isolierung*. Das Thema der Intimität ist für ihn deshalb von so großem Interesse, da diese einerseits eine Kontrapunktierung und andererseits eine Verschmelzung von Identitäten miteinschließt (Erikson, 1998, S. 138). Angesichts dessen ist laut Erikson eine Auseinandersetzung mit Intimität erst möglich, wenn ein einigermaßen sicheres Gefühl der eigenen Identität erreicht ist. Im Hinblick auf Arnetts Konzept und der Annahme, dass die Identitätsentwicklung zum Großteil erst im frühen Erwachsenenalter vonstattengeht, ist dies jedoch fraglich. Heutzutage werden feste Beziehungen oft sehr früh eingegangen und Fragen der Intimität teilweise schon während der Adoleszenz abgehandelt.

Trotzdem spielt die Auseinandersetzung mit anderen Menschen und speziell dem anderen Geschlecht in der Phase des Emerging Adulthood eine große Rolle. Freundschaften können durch lange intime Gespräche dabei helfen, zu einer Definition der eigenen Identität zu gelangen, indem eine Person sich einerseits reflektiert mitteilt und andererseits erfährt, welches Bild das soziale Umfeld von der eigenen Persönlichkeit hat.

Im Gegenteil dazu steht die Distanzierung; eine bewusste und „positive“ Ablehnung von Menschen und Einflüssen, die kontraproduktiv sind oder sogar gefährlich für die eigene Person werden könnten (Erikson, 1973, S. 115).

Funktioniert sowohl das Sichöffnen Anderen gegenüber als auch das reiflich überlegte Sichentfernen von negativen Einflüssen, so sind junge Erwachsene auf ihrem Weg der Identitätsfindung schon recht weit gekommen. Gibt es allerdings Probleme während der

psychosozialen Krisen des Jugend- und frühen Erwachsenenalters, so befindet sich der junge Mensch in einer Identitätsdiffusion (1973, S. 153ff).

Eriksons Erkenntnisse dazu stammen größtenteils aus Fallberichten junger Patienten im Alter von 16 bis 24 Jahren, die er entweder selbst therapiert hat oder deren Fälle ihm bei Seminaren und Kontrollanalysen bekannt geworden sind.

Die Identitätsdiffusion zeigt sich als Unfähigkeit eines Menschen zur Bildung einer Identität. Allerdings geht dies laut Erikson weit tiefer und kann in schweren Fällen als psychopathologisches Ergebnis der Identitätsbildung gesehen werden. In seinem Buch „*Identität und Lebenszyklus*“ beschreibt er die tiefgreifende Diffusion folgendermaßen:

„Es ist noch darauf hinzuweisen, dass in der Ich-Diffusion nicht nur die Peripherie, sondern auch das Zentrum mit ergriffen ist: Es ist eine Zersplitterung des Selbst-Bildes eingetreten, ein Verlust der Mitte, ein Gefühl von Verwirrung und in schweren Fällen die Furcht vor völliger Auflösung.“

(Erikson, 1973, S. 154).

Zu einer Manifestation dieses Zustandes kommt es insbesondere dann, wenn viele Anforderungen gleichzeitig auf die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen eintreffen. Dies kann die Verpflichtung zur physischen Intimität, die Frage nach der Berufswahl sowie auch generelle Aufforderungen zur Entwicklung einer Selbstdefinition beinhalten (Erikson, 1973, S. 155).

Im Bereich der Intimität ist es in erster Linie die Bindung an Andere, die vielen Menschen Probleme bereitet, da diese – emotionale – Bindung eine Gefahr für die Selbstabgrenzung darstellt. Ist diese Distinktion noch nicht ausreichend vorhanden, haben junge Erwachsene durch die eingegangene Bindung möglicherweise das Gefühl des Verlustes der eigenen Identität. Das Ergebnis ist ein Vermeiden von Verpflichtungen, was zur Folge hat, dass häufig entweder nur formale Beziehungen oder aber wiederholt intime Beziehungen mit Partnern eingegangen werden, die von Anfang an zum Scheitern verurteilt sind (Erikson, 1973, S. 157).

Auch die Distanzierung von negativen Beziehungen fällt besonders jenen Menschen schwer, die sich ihres eigenen Standpunktes noch nicht sicher sind. Wird das Problem nicht gelöst, kann dies zur Vereinsamung und starken Selbstzweifeln führen (Erikson, 1973, S. 158).

Dies sind jedoch nicht die einzigen Probleme, denen sich Menschen während der Periode einer Diffusion stellen müssen. Auch die Leistungsfähigkeit ist häufig gestört:

Konzentrationsschwierigkeiten treten auf und jede Art von zu erbringender Leistung wird abgelehnt. Dadurch geht die Arbeitsfähigkeit verloren, sowie die Lust an Freizeitaktivitäten und gesellschaftlichen Zusammentreffen (1973, S. 159ff).

Oft drückt sich der Verlust des Identitätsgefühls auch dahingehend aus, dass junge Menschen alles ablehnen, was ihnen an guten oder wünschenswerten Rollen nahegelegt wird. Dies bezeichnet Erikson (1973, S. 163f) als *negative Identität*. Der Grund für dieses Verhalten ist, dass es

„... leichter war, ein Identitätsgefühl aus der völligen Identifikation mit dem von der Umwelt am wenigsten Gewünschten oder Erwarteten zu gewinnen, als um ein Realitätsgefühl in jenen Rollen zu kämpfen, die zwar von der Umwelt anerkannt, aber dem Patienten mit seinen inneren Reserven nicht erreichbar waren.“

(Erikson, 1973, S. 167)

Obwohl die Identitätsfindung laut Erikson immer problematisch ist, muss es nicht zwangsweise zu einer Identitätsdiffusion kommen (1946, zit. nach Keupp & Höfer, 2007, S. 67). Großen Einfluss hat dabei die nicht steuerbare soziale Umgebung, die nicht einfach ausgeblendet werden kann. Die vom Individuum bezüglich seiner Identität geleistete Integration muss von der gesellschaftlichen Gruppe, in der es sich befindet, auch anerkannt werden.

Die Problematik der Identität trifft laut Erikson (1946; zit. nach Keupp & Höfer, 2007, S. 67) zwar generell jeden, insbesondere aber den modernen Menschen. Traditionen und Werte gehen verloren (Keupp et al., 2008, S. 9, 38, 55), und gleichzeitig offenbart sich eine unendliche Zahl von Lebensentscheidungen, mit denen der Mensch konfrontiert wird. Diese Schwierigkeiten auf dem Weg der Identitätsfindung wurden schon früh von Erikson erkannt und erfahren im Hinblick auf das 21. Jahrhundert weiter an Bedeutung.

Auch Keupp et al. (2008, S. 7, 294) erkannten dies und bezeichnen die moderne Identität als „Patchwork-Identität“ mit destandardisierten Lebensläufen und wiederkehrenden Phasen des Moratoriums (S. 119, 128).

Anschaulich beschrieben wird die Dynamik des Lebenswandels anhand des Konzeptes von Super (1980). Laut dessen Überzeugungen übernehmen Menschen im Lauf ihres Lebens eine Vielzahl von Rollen, wobei die Abfolge der Übernahme meist einem natürlichen Weg folgt. Aber auch Abweichungen von der „Norm“ kommen – heutzutage wahrscheinlich häufiger denn

je – vor, beispielsweise wenn Jugendliche Eltern werden bevor sie die Schule beenden konnten (Super, 1980, S. 283 f).

Die Übernahme von Rollen ist allerdings nicht nur eine Aufeinanderfolge von spezifischen Identitäten, meist müssen Menschen mehrere Rollen gleichzeitig erfüllen. Dies führt häufig zu Rollenkonflikten; erschwerend kommt noch hinzu, dass sich Rollen je nach „Schauplatz“ oder Lebensalter ändern (Super, 1980, S. 285, 287).

Die Plastizität und Offenheit der Identitätsarbeit (Keupp & Höfer, 2007) zeigt sich also darin, dass sich Rollen, die einen großen Anteil der Identität ausmachen, entwickeln, in ihrer Wertigkeit verschieben, eine neue Färbung erhalten oder komplett aus dem Leben eines Menschen verschwinden. Ähnliches führte schon Erikson in seinen Theorien an, indem er erklärte, dass Thematiken spezifischer Stadien zwar in einem ganz bestimmten Alter ihren Höhepunkt haben, jedoch jederzeit auch an anderen Stellen des Lebens wieder auftauchen können (1998, S. 94).

2.3.3 James E. Marcia

Einen ebenso großen Beitrag zum Thema Identitätsforschung leistete einige Jahre nach Eriksons ersten Veröffentlichungen James E. Marcia (1980). Während seiner Untersuchungen zur Adoleszenz – einer Zeitspanne, die laut Marcia einen klaren Beginn mit den physiologischen Veränderungen der Pubertät hat, jedoch am Ende sehr variabel und schwer abzugrenzen ist – forschte er auch am Identitätskonzept.

Aufgrund der dynamischen Struktur der Identität durchläuft ein Mensch im Laufe seines Lebens zwar noch weitere Episoden die sich identitätsverändernd- oder optimierend auswirken, der Großteil der strukturellen Veränderung findet laut Marcia allerdings – wie auch in Eriksons Theorie beschrieben – während der Adoleszenz statt.

Nach eingehenden Untersuchungen veröffentlichte Marcia 1980 einen Artikel, in dem er vier Identitätsstadien beschrieb, die seitdem unter dem Begriff *Identity-Status-Modell* bekannt sind (S. 161ff). Definieren lassen sie sich durch das Ausmaß an Exploration und die vorhandene Festlegung in verschiedenen Lebensbereichen. Exploration wird in diesem Modell als Erkundung von Möglichkeiten erklärt; mit Festlegung sind die gefühlte Verpflichtung und das Engagement hinsichtlich spezifischer Lebensbereiche gemeint.

Hinzu kommt noch das Konzept der Krise, welches das Ausmaß an Unsicherheit oder Rebellion bezeichnet, das mit der Auseinandersetzung von Identitätsfragen verbunden ist.

Benannt werden diese von Marcia postulierten Stadien *Erarbeitete Identität*, *Übernommene Identität*, *Diffuse Identität* sowie *Moratorium*.

Das Stadium der *erarbeiteten Identität* ist erreicht, wenn sich ein Individuum nach ausreichender Exploration auf einen Beruf, soziale bzw. partnerschaftliche Verpflichtungen und Wertpositionen festlegt. Auch bei der *übernommenen Identität* kommt es zu einer Festlegung, jedoch wird diese nicht durch eine extensive Exploration erreicht, sondern ist meist von anderen Personen – häufig den Eltern – beeinflusst und übernommen (Marcia, 1980).

Gegenteilig verhält es sich bei der *diffusen Identität*: Hierbei kommt es zu keiner Festlegung im Bereich des Beruf- und Privatlebens, charakteristisch ist zudem die fehlende Exploration.

Das Stadium des *Moratoriums*, welches vor allem im Hinblick auf das Konzept des Emerging Adulthood von großer Bedeutung ist, kennzeichnet sich durch eine gegenwärtige Auseinandersetzung mit beruflichen, ideologischen oder sozialen Wertfragen ohne aktuelle Festlegung. Während eine Person das Stadium des Moratoriums durchläuft, befindet sie sich laut Marcia in der sogenannten *Identitätskrise*, die von großer Unsicherheit geprägt ist (Marcia, 1980).

1989 erweiterte Marcia seine Theorie aufgrund eines starken Anstiegs des Anteils von diffuser Identität in empirischen Untersuchungen von Jugendlichen (1989, zit. nach Keupp & Höfer, 2007, S. 160). Er analysierte daraufhin die Identitätsdiffusion genauer und kam zu neuen Erkenntnissen bezüglich der Unterschiede und Abstufungen innerhalb des Diffusionsstadiums: Abgesehen von der *Entwicklungsdiffusion*, die als Durchgangsstadium auf dem Weg zum Moratorium oder zur erarbeiteten Identität fungiert; der *Störungsdiffusion* als Folge von traumatischen Erlebnissen sowie der *sorgenfreien Diffusion*, die sich als relativ unkompliziert für die sich darin befindenden Personen zeigt, ist heutzutage vor allem die *kulturell adaptive Diffusion* von großem Interesse: Dieses Stadium wird aufgrund der stetig wachsenden multikulturellen Gesellschaft immer größere Bedeutung erlangen, wenn nicht sogar zu einer regulären Form der Identität aufsteigen. Diese spezifische Art der Diffusion entsteht hauptsächlich dann, wenn Unverbindlichkeit, Offenheit und Flexibilität privat sowie beruflich gefordert sind. In einem solchen Fall ist es häufig besser, wenn Menschen sich nicht festlegen, um den soziokulturellen Anforderungen mit seinen vielfältigen und rasch wechselnden Bedingungen leichter gerecht werden zu können (Oerter & Dreher, 2008, S. 307f).

Auch Kraus und Mitzscherlich (1995) bezeichnen die Diffusion in den modernen Industriegesellschaften als eine in spezifischen Umständen durchaus positive kulturelle Anpassungsleistung; Côté (1996) unterstützt diese Annahme.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Chancen nicht ergriffen werden sollen, vielmehr ist es wichtig, dass Menschen trotz einer „Festlegung“ in einem bestimmten Bereich ihres Lebens auch andere Optionen nicht aus dem Blickfeld verlieren.

Somit ist festzuhalten, dass die entwicklungspsychologische Qualität der Identitätsstadien über die Zeit hinweg unter sich verändernden Aspekten zu beurteilen ist. Erst fünf Jahre bevor Marcia erstmals die möglichen Vorzüge der kulturell adaptiven Diffusion hervorgehoben hat, ist das Stadium der Diffusion – wenn dies der Endzustand eines Individuums ist – von Waterman (1982, S. 343) als regressiv bezeichnet worden. Eine übernommene oder vorübergehend diffuse Identität gleiche einem stagnierenden Verlauf, lediglich der Übergang vom Moratorium zur erarbeiteten Identität sei als progressiv anzusehen und stelle somit die einzig positiv konnotierte Form der Identität für Waterman dar.

Wie schnell sich eine solche einst allgemein gültige Sichtweise jedoch ändern kann, zeigt beispielhaft die heutige Gesellschaft mit ihrer stringent wachsenden Weiterentwicklung. Mittlerweile bedeutet auch das Identitätsstadium *Achievement* nicht automatisch den Endzustand einer Identitätsentwicklung, Menschen können zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens wieder in eine Phase des Suchens und Neu-Erwägens übergehen (Keupp et al., 2008, S. 119).

Auf keinen Fall soll der Wert einer festgelegten Identität zugunsten einer diffusen jedoch abgewertet werden, denn wenn auch ein Großteil der Gesellschafts- und Arbeitswelt Flexibilität fordert, so wäre es weder für den einzelnen noch für eine ganze Kultur förderlich, sich der Identitätsfragen zu entziehen.

2.4 Identität und Geschlecht

2.4.1 Bedeutung und Merkmale des Geschlechts für die Entwicklung des Menschen

Das Geschlecht eines jeden Menschen stellt einen wichtigen Teil seiner allgemeinen und meist leicht erkennbaren Identität dar; gilt die Geschlechtsidentität ja neben der Berufsidentität als bedeutungsvoller Stützpfeiler (Keupp et al., 2008, S. 129).

Einzuordnen ist das Geschlecht in biologische und soziale Kategorien, welche sich durch ihre Dichotomie und Invarianz auszeichnen. Laut Trautner (2008, S. 625) ist das Geschlecht sogar

von so großer Bedeutung, dass, wenn anhand nur eines einzigen Merkmals der Lebensweg eines Menschen vorausgesagt werden müsste, die Geschlechtszugehörigkeit als „das Kriterium“ schlechthin zählen würde.

Im Gegensatz dazu sind psychische Charakteristika abgestufte Merkmale, das heißt, ein Verhalten kann eher als männlich oder weiblich beschrieben werden, und es muss nicht immer eine klare Zuordnung geben (wie beispielsweise bei der Haarfarbe, einem biologischen Merkmal).

Als *geschlechtsspezifisch* wird ein Merkmal nur dann bezeichnet, wenn es ausschließlich bei einem Geschlecht vorkommt (dichotom-bipolar); alles andere gilt als *geschlechtstypisch* (Trautner, 2008, S. 626).

Aufgrund der großen sozialen Bedeutung des Geschlechts eines Menschen spielt dieses für den Aufbau und die Aufrechterhaltung der Identität ebenfalls eine zentrale Rolle. In allen Kulturen verbinden sich eine Vielzahl von geschlechtsbezogenen Erwartungen oder Vorschriften, die den Lebensweg eines Menschen – vor allem eines jungen Menschen – beeinflussen (Trautner, 2008, S. 625).

Jedoch darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Übernahme traditioneller Geschlechterrollen seit den 70er Jahren stagniert. Stattdessen kommt es immer häufiger zur Vereinigung (positiver) maskuliner und femininer Eigenschaften in einer Person (Bierhoff-Alfermann, 1989, S. 19).

Nichtsdestotrotz spielt die Geschlechtszugehörigkeit eine große Rolle in der Weise, wie wir uns selbst erleben und wie andere mit uns umgehen. Vor allem während der Adoleszenz wird die Gewinnung einer personalen Identität, wovon die Geschlechtsidentität ein wesentlicher Teil ist (Erikson, 1974; zit. nach Trautner, 2008, S. 638), zu einer zentralen Entwicklungsaufgabe (vgl. Erikson, 1973).

2.4.2 Der Einfluss des Geschlechts auf das Verhalten

Unter entwicklungspsychologischer Perspektive ist von Interesse, wie männliche und weibliche Individuen ihre Geschlechtstypisierung wahrnehmen und verarbeiten; und wie dies mit Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Eigenschaften zusammenhängt. Dazu gibt es unterschiedliche Theorien, eine davon ist die *Bekräftigungstheorie* von Trautner (1994, 1997; zit. nach Trautner, 2008, S. 644f). Diese postuliert, dass geschlechtstypisches Verhalten durch Bekräftigung oder Imitation erlernt wird. Hierfür gibt es drei aufeinander aufgebaute Hypothesen: Zuerst treten bezüglich des Verhaltens spezifische Erwartungen, ausgehend von Eltern oder anderen Interaktionspartnern, auf; daraufhin kommt es zur Bekräftigung von Jungen

und Mädchen entsprechend den Erwartungen der Interaktionspartner; und zuletzt treten die Bekräftigungseffekte zutage. Das Verhalten der Kinder und Jugendlichen wird beeinflusst, und die Geschlechtstypisierung nimmt aufgrund der Bekräftigungsmuster zu.

Weniger „aufdringlich“ wirkt hingegen die *Imitationstheorie* (Trautner, 2008, S. 645f), welche davon ausgeht, dass allein die Beobachtung des geschlechtsangemessenen Verhaltens von männlichen und weiblichen Modellen zur Ausformung der Geschlechtsidentität führt. Diese Modelle müssen nicht zwingend reale Personen aus dem näheren Umfeld sein, auch Bücher- oder Filmcharaktere können als Imitationsobjekte dienen.

2.4.3 Geschlechtsunterschiede in spezifischen Lebensbereichen

Die bewusste Auseinandersetzung mit gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechterrollen wird – häufig erstmals – im Jugendalter thematisiert (Trautner, 2008, S. 639). Wurden in der Kindheit geschlechtsspezifische Rollen einfach übernommen, so tritt im Jugendalter die Auseinandersetzung mit dieser Thematik – auch bedingt durch den steigenden gesellschaftlichen Erwartungsdruck – immer mehr in den Vordergrund.

Im selben Alter wird auch die Auseinandersetzung mit Themen wie der Ausbildung, schulischer und beruflicher Interessen sowie der Vorbereitung auf die überwiegend geschlechtstypisch verteilten familiären und beruflichen Rollen aktuell. Hierzu ist zu sagen, dass für Jungen meist die Berufsausbildung einen höheren Stellenwert in ihrer Zukunftsplanung einnimmt, Mädchen haben eine klarere Vorstellung ihrer familiären Identitätsprojekte und wägen deshalb auch die mögliche Vereinbarkeit von Familie und Beruf ab (Keupp et al., 2008, S. 122, 140, 182).

Auch im schulischen Interessensbereich zeigen sich Geschlechtsunterschiede. In Deutschland beispielsweise wurde 1990 die Beteiligung von Frauen an unterschiedlichen Leistungskursen für das Abitur untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass „geschlechtstypische“ Fächer wie Physik oder Chemie zu 89% bzw. 73% von Männern belegt werden (Beerman, Heller & Menacher, 1992, S. 18). Köller, Daniels, Schnabel und Baumert ermittelten 2000 ebenfalls, dass Jungen signifikant häufiger Mathematik als Leistungskurs wählen als Mädchen, beeinflusst durch akademische Selbstkonzepte und persönliche Interessen. In einer Studie von Fend (1991, S. 63) zeigen sich geschlechtstypische Unterschiede auch in der Berufswahl.

Hinzu kommt, dass im Laufe des Sozialisationsprozesses die „akzeptablen“ Berufe mehr oder weniger stark eingeschränkt werden (Herzog, Neuenschwander & Wannack, 2006, S. 21), je nachdem, welchen Erwartungen und Stereotypen eine Person ausgesetzt ist. Bei solchen

Stereotypen spielen geschlechtsspezifische Unterschiede – neben kulturellen – vermutlich die größte Rolle.

Hannover (2000) hat ebenfalls festgestellt, dass sich das Selbstkonzept im Laufe der Entwicklung zunehmend an die Geschlechterkonzepte anpasst. Jedoch kommt es bei Frauen häufig zu einem Konflikt zwischen der globalen Geschlechtsidentität, dem Selbstkonzept eigener Femininität/Maskulinität und den individuellen Präferenzen und Lebenszielen. Vor allem während der Zeit des Emerging Adulthood kommt es zu einer differenzierteren Entwicklung der Geschlechtsidentität, die durch die Auseinandersetzung mit spezifischen Entwicklungsaufgaben, beispielsweise der Übernahme elterlicher Pflichten, beeinflusst wird, und wobei stereotype Anforderungen Themen zur konflikthaften Auseinandersetzung bieten (Maccoby, 1998).

2.4.4 Geschlechtsunterschiede in der Identitätsentwicklung

Geschlechtsunterschiede in der Identitätsentwicklung sind ein viel diskutiertes Thema, vor allem die Ausprägung möglicher Unterschiede ist von großem Forschungsinteresse.

Die Hauptthemen des Erwachsenenlebens sind schon seit jeher dieselben, im Laufe der Zeit kommt es jedoch zu Modifizierungen und Verschiebungen der Wichtigkeiten. Vor rund 4 Jahrzehnten postulierte La Voie (1976), dass in den 50er und 60er Jahren Männer ihre Identität in sehr starkem Ausmaß über den Beruf bestimmten, Frauen hingegen über ihre Sozialbeziehungen. Dies ist zwar heute noch genauso, jedoch ist mittlerweile für Frauen – zusätzlich zu ihren sozialen Beziehungen – auch der Beruf und dessen Sinnhaftigkeit von großer Wichtigkeit (Keupp et al., 2008, S. 121f). Dies bestätigen Forschungsergebnisse aus den USA, die belegen, dass der Beruf von Männern und Frauen als gleich wichtig in Bezug auf ihre Identität empfunden wird (Bilsker, Schiedel & Marcia, 1988).

Durch die erhöhte Wichtigkeit der beruflichen Zukunft machen sich junge Frauen mehr Gedanken darüber, wie sie die Anforderungen eines Berufslebens mit denen einer Familie und der Kindererziehung vereinbaren können (Archer, 1985; Keupp et al., 2008, S. 121f).

Das erklärt auch die Beobachtung, dass Frauen speziell im sozialen und interpersonellen Bereich eine besondere Wichtigkeit für ihre Identitätsentwicklung sehen. Zusätzlich stellen Partnerschaften einen wichtigen Rahmen für familiäre Identitätsprojekte dar (Keupp et al., 2008, S. 152). Männern hingegen ist neben ihrer Berufsidentität vor allem ihre Selbstständigkeit wichtig (Cramer, 2000).

Unterstützt werden diese Annahmen durch die Ergebnisse einer Studie von Bartoszuk und Pittman (2010). Im Zuge dieser wurden junge Erwachsene im Alter von 19-25 Jahren hinsichtlich ihrer Zuwendung zum ideologischen und zwischenmenschlichen Bereich befragt, wobei sich der ideologische aus den Themen Religion, Politik, Beruf und Werthaltungen; der interpersonelle aus Freundschaft, Familie, Partnersuche und Freizeit zusammensetzte.

Die Ergebnisse im ideologischen Bereich ergaben keine Geschlechtsunterschiede, was die These unterstützt, dass sich Frauen in den letzten Jahren immer stärker an eine individualistische Gesellschaft angepasst haben.

Insgesamt zeigten die Resultate des interpersonellen Bereiches sowohl bei Frauen als auch bei Männern höhere Werte als die des ideologischen; die weiblichen Studienteilnehmer erreichten hierbei das signifikant höchste Ergebnis.

Thorbecke und Grotevant (1982) zeigten mit den Ergebnissen ihrer Studie auf, dass es auch in der Art, wie sich die Identität im ideologischen und interpersonellen Bereich entwickelt, Geschlechtsunterschiede gibt: Männer scheinen sich in den beruflichen und interpersonellen Bereichen unabhängig zu entwickeln; Frauen hingegen kombinieren die beiden Bereiche, wobei die erarbeitete Identität im interpersonellen Bereich die Identitätsformung im beruflichen Bereich unterstützt.

Die Forschung zeigt ausserdem, dass es Geschlechtsunterschiede bezüglich prosozialer Verhaltensweisen gibt (Carlo & Randall, 2002). Frauen besitzen demnach höhere prosoziale Neigungen. In einer Studie von 2008 differenzierten Padilla-Walker, Barry, Carroll, Madsen und Nelson diese Neigungen noch weiter. Sie untersuchten sechs verschiedene Arten von prosozialen Tendenzen in Bezug auf deren Geschlechtsspezifität. Die Tendenzen spalten sich in *öffentliche, emotionale, schwerwiegende, anonyme, altruistische* und *gefügige* auf. Junge Männer berichteten häufig von öffentlichen prosozialen Tendenzen, die durch den Wunsch nach Anerkennung charakterisiert sind; Frauen von emotionalen und altruistischen. Desweiteren berichteten Frauen von höherer Religiosität als Männer, wobei der eventuelle Zusammenhang mit der prosozialen Einstellung nicht endgültig geklärt ist.

Ein weiteres interessantes Gebiet in der Erforschung von Geschlechtsunterschieden ist das der Autonomie- vs. Gemeinschaftsorientierung. Arnett, Ramos und Jensen untersuchten dies im Jahr 2001 an Emerging Adults im Alter von 20 bis 29 Jahren.

Dabei ist allerdings festzuhalten, dass die Teilnehmer dieser Stichprobe größtenteils vollzeitbeschäftigt und schon verheiratet waren, was laut Arnetts Beschreibung der Phase des Emerging Adulthood eher untypisch ist.

Nachdem die Antworten der Interviews ausgewertet und je nach Inhalt (*persönliche Bedürfnisse* vs. *Bedürfnisse der Mitmenschen*) kodiert wurden, konnten überraschenderweise keine Zusammenhänge zwischen den Themen Autonomie und Gemeinschaft sowie dem Geschlecht gefunden werden.

Andere Ergebnisse wiederum ermittelte Phebe Cramer (2000). Im Zuge ihrer Studie verglich sie Männer und Frauen anhand ihres Identitätsstatus. Die Gruppe der „High Achiever“, welche sich aus Männern sowie auch Frauen mit einem hohen Wert in der erarbeiteten Identität zusammensetzte, beschrieb sich als „*durchsetzungsfähig*“ und „*an die eigene Adäquatheit glaubend*“. Die Ausprägung dieser beiden Charakteristika war jedoch bei Männern und Frauen unterschiedlich: Für erstere bedeutet Durchsetzungsfähigkeit, ambitioniert, leistungsfähig und machtorientiert zu sein. Die eigene Adäquatheit wird insofern erklärt, als dass sich Männer als rational, verantwortungsbewusst, verständnisvoll und anständig beschreiben. Desweiteren bräuchten sie keine Rückversicherung durch Andere, seien nicht leicht erregbar; allerdings attraktiv, warmherzig und beschützend. Im Großen und Ganzen deuten diese Selbstbeschreibungen auf Selbstbestimmtheit und das Streben nach Erfolg sowie Autonomie hin; gleichzeitig kommt auch die Betonung des „weichen Kerns“ nicht zu kurz.

Bei Frauen hingegen drücken sich Durchsetzungsfähigkeit und Adäquatheit insofern aus, als dass sie sich als gesprächig, ausdrucksvoll und charmant beschreiben, sich im sozialen Gleichgewicht befinden, anderen Ratschläge erteilen, selbstbewusst sind sowie eine konsistente Persönlichkeit besitzen. Hierbei lässt sich zwar eine gewisse Zielstrebigkeit begleitet von hohem Selbstbewusstsein herauslesen, allerdings liegen die Beschreibungen im Gegensatz zu denen der männlichen Probanden eher im sozialen Bereich; verbale Interaktion mit Anderen sowie die soziale Geschicklichkeit werden hervorgehoben.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass, insofern Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt werden, diese sich wie folgt darstellen: Beruf, Erfolg und Selbständigkeit zeigen sich im Zuge der Identitätsentwicklung für Männer als maßgebende Bereiche; bei Frauen tritt die Wichtigkeit in den Bereichen Beruf und Familie bzw. dem Zusammenspiel von beidem sowie bei der Thematik der sozialen Beziehungen in den Vordergrund.

Chodorow (1989; zit. nach Padilla-Walker et al., 2008) erklärt dies so, dass Frauen entwicklungspsychologisch und biologisch gesehen speziell auf Beziehungen und Pflege eingestellt, Männer hingegen eher auf sich selbst konzentriert sind. Beim weiblichen Geschlecht sind die Selbstinterpretationen demnach interdependent, was bedeutet, dass sie auch andere Menschen in ihr Selbstkonstrukt mit einbeziehen (Cross & Madson, 1997).

Dies untermauern Hodgson und Fischer (1979), die herausfanden, dass Frauen dazu neigen, sich selbst in Relation zu Anderen zu definieren. Zusätzlich würde die Identitätsfindung bei Frauen durch Beziehungen erleichtert; bei Männern würde sie eher durch Autonomie und Selbstwertsteigerung, beispielsweise durch das Erreichen von Karrierezielen, unterstützt (Josselson, Greenberger & McConochie, 1977a, 1977b).

Auch in einer Studie von McLean und Breen (2009) konnte ermittelt werden, dass weibliche Jugendliche, wenn sie von Situationen erzählen sollen, aus denen sie etwas gelernt haben, eher von Beziehungen sprechen als Jungen.

Vergleicht man nun das Alter oder Geschlecht mit den von Marcia postulierten Identitätsstadien, so treten ebenfalls Unterschiede zu Tage: Das speziell für die Zeit des Emerging Adulthood wichtige Moratorium wurde 2000 von Cramer genauer untersucht. Förderlich für die Exploration, welche das Moratorium charakterisiert, sind Eigenschaften wie Selbstüberwachung und Offenheit für Neues. Im Zuge der Studie stellte sich jedoch heraus, dass diese Eigenschaften nur für Männer positiv mit einer ausgeprägten Exploration verbunden sind. Desweiteren zeigten sich Unterschiede in der Persönlichkeit von Männern und Frauen, die sich gerade in der Explorationsphase des Moratoriums befinden.

Männer sind zwar sehr offen für neue Erfahrungen, das Fehlen von klaren Werthaltungen oder Lebenszielen setzt ihnen allerdings zu und führt zu geringerem Selbstwert bis hin zu starken Angstgefühlen und Depressionen. Innerhalb der Frauengruppe zeigten sich kaum Übereinstimmungen von Persönlichkeitsmerkmalen, es gibt anscheinend keine einheitlichen psychologischen Begleiterscheinungen.

Dies ist auf den ersten Blick sehr verwunderlich, könnte allerdings darauf hindeuten, dass die Identitätsentwicklung für Frauen komplexer und komplizierter ist (Cramer, 2000, S. 67ff).

Das Moratorium wird von Stephen, Fraser und Marcia (1992, zit. nach Cramer, 2000, S. 67) als eine Phase der Destabilisierung mit kurzfristigem Verlust von Identität, aber darauffolgendem Zusammenschluss durch erneute Exploration beschrieben. Dieses Wechselspiel ist charakteristisch für Männer und Frauen, jedoch ist es möglich, dass Frauen mit mehr Entwicklungsaufgaben zu kämpfen haben. Dadurch sind sie häufiger mit einer Destabilisierung und dem darauffolgenden Wiederezusammenschluss konfrontiert und es bleibt mehr Spielraum für Variabilität innerhalb der Geschlechtergruppe.

Auch Erikson postulierte schon 1968 (zit. nach Lewis, 2003, S. 164), dass Frauen und Männer bezüglich des Identitätsprozesses Unterschiede aufweisen würden. Dies wird von Lewis (2003) bestätigt, laut dem es im Bereich der interpersonellen Identität am häufigsten zu Unterschieden kommt, wenn bei Identitätsstudien Geschlechter verglichen werden. Männer erreichten im interpersonellen Bereich signifikant höhere Werte im Identitätsstatus *Diffus* und *Übernommen* als Frauen, auch nachdem ausgeschlossen wurde, dass das Alter einer möglicherweise jüngeren Männergruppe eine ausschlaggebende Rolle spielt. Im ideologischen Bereich hingegen zeigten sich keine Geschlechtsunterschiede.

Doch warum explorieren Männer im interpersonellen Bereich weniger und gehen selten eine verbindliche Identität ein? Eventuell entwickeln sie sich langsamer als Frauen; Kroger beispielsweise ermittelte 1997 im Zuge einer Metastudie betreffend Collegestudenten, dass der Weg von weniger zu stärker entwickelten Identitäten von knapp 50% der Männer etwas später eingeschlagen wird.

Desweiteren wurde in einer Studie mit Adoleszenten festgestellt (Klimstra, Hale III, Raaijmakers, Branje & Meeus, 2010), dass es bei Jungen in Sozialbeziehungen häufiger zu Neuerwägungen und somit zu keiner Festlegung kommt. Für Mädchen hingegen sind Sozialbeziehungen von besonderer Wichtigkeit. Würde es im interpersonellen Bereich ständig zu Neuorientierungen kommen, so wären die sozialen Beziehungen gefährdet, was vor allem in der Pubertät zusätzliche Ängste auslösen kann.

Wie schon erwähnt, wurden in der Studie von Lewis (2003) keine Geschlechtsunterschiede der ideologischen Domain gefunden. Allerdings konnte eine Unregelmäßigkeit in einem ganz spezifischen Bereich entdeckt werden: Das Thema Politik bringt mehr diffuse Identitäten hervor als jeder andere Bereich. Interessant dabei ist, dass nur in der Altersspanne der 24- bis 26-jährigen Geschlechtsunterschiede bestehen. Männer weisen deutlich seltener einen diffusen Identitätsstatus auf als Frauen. Auch andere Autoren berichten von ähnlichen Ergebnissen (Pastorino, Dunham, Kidwell, Bacho & Lamborn, 1997; zit. nach Lewis, 2003, S. 183).

Dies könnte bedeuten, dass Frauen, die sich mitten im Emerging Adulthood befinden, mit so vielen Themen beschäftigt sind, dass für den Bereich der Politik keine Ressourcen mehr verfügbar sind. Diese Ergebnisse könnten allerdings auch andeuten, dass der Bereich der Politik für die weibliche Identitätsentwicklung einfach nicht ausreichend wichtig ist, um Energie dafür aufzuwenden. Dies bedarf noch genauerer Untersuchungen.

In der schon erwähnten Metaanalyse von Kroger (1997) konnten noch weitere interessante Ergebnisse herausgearbeitet werden: Frauen können im Bereich Familien- oder Karriereorientierung sowie sexuelle Werthaltungen eher dem Moratorium oder der erarbeiteten Identität zugewiesen werden als Männer. Dies impliziert, dass Frauen den Fokus ihrer Exploration sehr stark auf diese Bereiche richten.

Bilsker et al. (1988) erforschten zudem, dass es im Bereich der interpersonellen Thematik die höchste Übereinstimmung mit dem generellen Identitätsstatus von Frauen gibt; bei Männern war dies bei ideologischen Themen der Fall. Dies unterstützt die These, dass der interpersonelle Bereich tatsächlich die größte Bedeutung für die allgemeine Identitätsentwicklung von Frauen hat.

2.4.5 Aspekte der Identitätsentwicklung von Frauen

Widmet man sich nun speziell den „Problembereichen“ der Frauen in Bezug auf das Thema der Identitätsentwicklung, so finden sich einige Hinweise darauf, dass ihr Weg komplexer und mit mehr Diskrepanzen behaftet ist, die es zu überwinden gilt.

Frauen werden immer häufiger dazu ermuntert, sich sowohl mit stereotypen männlichen als auch weiblichen Möglichkeiten der Entwicklung auseinanderzusetzen; Männer hingegen werden eher dazu aufgefordert, einen typisch „männlichen“ Weg einzuschlagen. Dadurch ist die Bandbreite an Möglichkeiten, eine eigene Identität zu entwickeln, für Frauen beträchtlich größer (Cramer, 2000).

Diese Tatsache mag zwar positiv anmuten da sie auf eine größere Entscheidungsfreiheit schließen lässt, in Wahrheit bedingen mehr Wahlmöglichkeiten jedoch komplexere und verwirrendere Wege der Identitätsfindung (Cramer, 2000). Die Werte und Ziele von Frauen müssen in mehr Bereichen zurechtgelegt werden, damit am Ende eine flexible und facettenreiche Identität erreicht werden kann (Archer, 1985; Josselson, 1973).

Auch die Auswirkungen der *sozialen Uhr* (Berk, 2011, S. 727) mit dem Druck vonseiten der Gesellschaft, bestimmte Ziele zu einem festgelegten Zeitpunkt erreicht zu haben, könnte für Frauen gravierender sein als für Männer. Bedingt ist das einerseits durch die Sozial- bzw. Gesellschaftsorientierung von Frauen, andererseits durch die vielen Bereiche und Aufgaben, denen Frauen gerecht werden müssen, sowie dem damit verbundenen schwindenden Selbstbewusstsein bei „Versagen“.

Man möchte glauben, dass dies in der „modernen“ Gesellschaft und speziell innerhalb der jüngeren Generation keinen ausschlaggebenden Stellenwert mehr hat, doch auch Arnett stellte im Zuge der vielen Interviews, die er mit Emerging Adults führte, fest: Vor allem für Frauen ist „30“ das magische Alter, in dem sie gerne schon verheiratet wären, um ihre Familienplanung in die Realität umsetzen zu können (Arnett, 2004, S. 102ff).

Generell ist für die Zukunft vorauszusagen, dass die Entwicklung in fast allen westlich orientierten Gesellschaften in eine Richtung geht, die eine Gleichberechtigung der Geschlechter zum Ziel hat. Angenommen, auch der „Problembereich“ Vereinbarkeit von Familie und Beruf entwickelt sich zu einem Thema, mit dem sich Männer vermehrt auseinandersetzen müssen, so wird es in Zukunft womöglich mehr Unterschiede zwischen Männern einerseits und Frauen andererseits geben als zwischen den Geschlechtern an sich (Mietzel, 2002, S. 394).

2.5 Einflüsse auf die Identitätsentwicklung

2.5.1 Mediale Beeinflussung

Im 21. Jahrhundert darf der Einfluss von Medien auf die Identitätsentwicklung nicht unbeachtet bleiben. Jugendliche entwickeln Bindungen zu medialen Personen, und viele in der Entwicklungspsychologie tätige Fachleute sind der Ansicht, dass diese Bindungen den Übergang zum Erwachsenenalter im gleichen Sinne prägen wie „reale“ Freundschaften (Boon & Lomore, 2001, S. 432).

Nachdem nach neuesten Erkenntnissen der Übergang zum Erwachsenenalter nun allerdings nicht schon in der Adoleszenz sondern erst im Laufe des Emerging Adulthood vonstattengeht, ist es auch von Interesse, den Medienkonsum sowie den Einfluss von Idolen auf junge Menschen zwischen 18 und 29 genauer zu erforschen.

Adams-Price und Greene (1990, S. 188) beschrieben Beziehungen, die mit einer entfernten Person zustande kommen, als *secondary attachment*. Meist beruht diese Beziehung nicht auf Gegenseitigkeit und tritt in den überwiegenden Fällen auf folgende zwei Arten in Erscheinung: Als Beziehung, die auf romantischen Gefühlen und dem Wunsch, der anderen Person körperlich nahe zu sein, basiert; wie auch durch eine Beziehung, die der Identifikation mit dem Idol dient und den Wunsch beinhaltet, so zu sein wie die umschwärmte Person. Ersteres tritt häufiger bei Frauen auf, zweiteres charakterisiert eher den männlichen Zugang (Adams-Price & Greene, 1990, S. 196).

Adams-Price und Greene's Forschung bekräftigt somit die Annahme, dass *secondary attachment* eine Rolle in der Entwicklung der sozialen und sexuellen Identität bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen spielt (1990, S. 195).

2001 untersuchten Boon und Lomore dies im Zuge einer Studie – in der das Durchschnittsalter der teilnehmenden Emerging Adults 23.3 Jahre betrug – etwas detaillierter. Insgesamt berichteten 75% der 159 Erstbefragten von einer starken Bindung während der Jugendzeit zu mehr als einer „berühmten“ Person; zum Zeitpunkt der Erhebung gab es für immer noch 70% der Befragten aktuell eine wichtige Person aus der Medienwelt. Hierbei traten keine Geschlechtsunterschiede auf. Die Studie wurde mit 38 Frauen und 37 Männern im Alter von 17 bis 35 weitergeführt (Boon & Lomore, 2001, S. 439).

Die in der darauffolgenden Hauptstudie beschriebenen Idole sind zu 85% männlich, wobei fast alle befragten Männer von einem männlichen Vorbild sprachen und auch $\frac{3}{4}$ der Frauen einen

Mann als ihr Idol angaben. Zu je einem Drittel handelte es sich dabei um aktuell berühmte sowie auch der „älteren“ Generation angehörende Frauen und Männer aus dem Musik- und Filmgenre. Desweiteren wurden Menschen aus den Bereichen Sport, Literatur, Wissenschaft und Wirtschaft sowie Mitglieder des englischen Königshauses genannt (Boon & Lomore, 2001, S. 442).

Trotz dieses hohen Prozentsatzes an vorhandenen Idolen glaubten die meisten der Interviewten nicht, dass ihre „Leitbilder“ sie sehr stark in ihrem Selbstkonzept beeinfluss(t)en (Boon & Lomore, 2001, S. 445). Paradoxerweise gaben allerdings fast 60% der Befragten an, dass sie von Idolen bezüglich ihrer Werte und Einstellungen beeinflusst worden sind; immerhin ein Viertel hat sogar Aspekte der eigenen Persönlichkeit verändert um dem auserkorenen Vorbild ähnlicher zu sein. Außerdem äußerten sich fast 50% der Befragten dahin gehend, dass ihr Idol sie dazu inspiriert hat, bestimmte Hobbies oder Aktivitäten aufzunehmen (Boon & Lomore, 2001, S. 445f).

Obwohl die Befragten angaben, nicht in ihrem Selbstkonzept beeinflusst worden zu sein, ist der Prozentsatz derer, die Aspekte ihrer Persönlichkeit oder sogar Lebensumstände aufgrund ihres Idols aktiv geändert haben, doch als ziemlich hoch anzusehen. Demzufolge kann sehr wohl von einer Beeinflussung junger Erwachsener durch mediale Idole ausgegangen werden.

Im Zuge der Erforschung von Mediennutzung mithilfe von Interviews, Tagebüchern und der analytischen Betrachtung von Teenagerzimmern (Steele & Brown, 1995) ist das *Media Practice Model*, welches postuliert, dass junge Menschen und ihre Überlegungen zur eigenen Identität die Mediennutzung (Selektion), die Art und Bedeutung der Medienerfahrung (Interaktion) und den Weg der Einbindung in den Alltag (Applikation) im Zuge eines wechselseitigen Verhältnisses beeinflussen, entstanden. Um mehr über die Beziehung von Medien und Mensch zu erfahren, wählten die Autoren unter anderem deshalb die Methode der Zimmerbetrachtung, da dies einerseits der „privateste“ Ort von Jugendlichen ist, und zusätzlich der Ort, in dem sie ihre eigene Persönlichkeit am ehesten ausleben können. Die Frage, die sich stellte, war, inwiefern sich Teenager auf dem Weg ihrer Identitätskonstruktion der Medien bedienen und welche individuellen Unterschiede es hierbei gibt.

Der Identitätsaspekt kommt bei diesem Modell insofern zum Tragen, als dass das Selbstbild von Teenagern den Medienkonsum beeinflusst und mitbestimmt; dieser wiederum prägt und formt das Selbstbild über den Lauf der Zeit. Steele und Brown (1995, S. 572) postulieren, dass Fragen der Identität die Hauptursache und Antriebskraft für die Mediennutzung seien; wer man ist und wer man einmal sein will spielt dabei eine große Rolle.

Die Wissenschaft geht dabei von einer aktiven Nutzung der Medien aus (Coyne, Padilla-Walker & Howard, 2013), dies wird auch für das Media Practice Model angenommen: Selektionsprozesse finden statt und sind meist von Interaktionen begleitet.

„Teens frequently told us they liked characters or images that fit with who they were or wanted to be“ (Steele & Brown, 1995, S. 563).

2.5.2 Mentoren

Einen möglicherweise noch größeren Einfluss als Medienfiguren haben auf junge Erwachsene allerdings Mentoren und Mentorinnen. Die eigene Identität wird von signifikanten Anderen mitbestimmt, da durch diese die gesellschaftliche Welt für das Individuum gefiltert wird (Berger & Luckmann, 2004, S. 53, 141).

In erster Linie sind es zwar die Eltern, die die Entwicklung eines jungen Menschen, seine Verhaltensweisen und Werthaltungen stark beeinflussen und prägen (Beam, Chen & Greenberger, 2002), jedoch gibt es Hinweise darauf, dass Mentoren weit über das Jugendalter hinaus eine wesentliche Rolle spielen (Kram, 1983). Dies geschieht nicht nur dann, wenn die Beziehung zu einem Mentor bzw. einer Mentorin aus einer Problemsituation heraus entsteht; vielmehr scheint dies ein normativer Aspekt des Jugend- und frühen Erwachsenenalters zu sein (Beam et al., 2002).

Abgesehen vom schon diskutierten *secondary attachment* (Adams-Price & Greene, 1990, S. 188), welches – entfernt – auch in den Bereich des Mentorings eingeordnet werden kann, wird zwischen „natural mentors“ sowie Mentoren, die sich im Zuge von Programmen um junge Menschen kümmern, unterschieden.

Eine Metastudie von 2002 (DuBois, Holloway, Valentine & Cooper) zeigt, dass Mentoring-Programme (Youth Mentoring Programmes) einen positiven Effekt auf die Entwicklung junger Menschen haben, und zwar unabhängig davon, ob Jugendliche an mehreren Programmen gleichzeitig teilnehmen oder ob die Programme renommiert (wie z.B. *Big Brother-Big Sister*) sind. Dabei ist allerdings festzuhalten, dass der positive Effekt für die „allgemeine“ Jugend nur gering ist; ausreichende Wirkung zeigen solche Programme lediglich bei Risikojugendlichen (DuBois et al., 2002, S. 157, 189). Auch in Hinblick auf diese Diplomarbeit sind Mentoring-Programme nicht von vorrangiger Bedeutung, da sie sich einerseits in Österreich in einem viel geringeren Ausmaß etabliert haben als in den USA und andererseits eher an Jugendliche und weniger an Emerging Adults gerichtet sind.

Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass für junge Erwachsene in Österreich „natural mentors“ die größte Bedeutung aufweisen. Viele Studien richten ihren Fokus dabei auf Erwachsene, die nicht zur Familie gehören, da für Emerging Adults nach deren Auszug aus dem Elternhaus außerfamiliäre Bezugspersonen womöglich leichter erreichbar sind (Liang, Spencer, Brogan & Corral, 2008, S. 169, 177).

Zweifellos zählen aber auch Familienmitglieder zu den natürlichen Mentoring-Personen; Forschungen zeigen, dass sogar sehr häufig Verwandte als „Ratgebende“ genannt werden (z.B. 40% der genannten Mentoren bzw. Mentorinnen in einer Studie von DuBois & Silverthorn, 2005).

Wie in jeder zwischenmenschlichen Beziehung ist das Verhalten der Beteiligten ein wichtiger Faktor in Bezug auf die förderlichen Aspekte, die durch eine solche Beziehung bewirkt werden sollen. Speziell im Falle von Mentoring sind dabei einige Dinge zu beachten. Beispielsweise fanden Liang et al. (2008, S. 175) heraus, dass für Emerging Adults die Autonomie in Mentoren- bzw. Mentorinnenbeziehungen sehr wichtig ist. Die mit dieser Aufgabe betreuten Personen sollen ihre Unterstützung anbieten, jedoch nicht versuchen, den jungen Erwachsenen Werte und Ideologien aufzudrängen. Auch gegenseitiges Vertrauen spielt eine große Rolle: Einerseits müssen sich junge Menschen sicher fühlen, um über Privates sprechen zu können, andererseits wollen sie auch selbst als Gesprächspartner ernst genommen werden. Das bedeutet, dass es förderlich ist, wenn die beratenden und unterstützenden Personen in ihrer Beziehung zu Emerging Adults von eigenen Erfahrungen und Problemen berichten (Liang et al., 2008, S. 174). Dadurch können ihre Schützlinge viel lernen, und im Gegensatz zu Jugendlichen, die ihre Mentoren bzw. Mentorinnen oder Idole meist idealisieren, um sie als unfehlbares Vorbild sehen zu können, besitzen Emerging Adults schon die Fähigkeit, Menschen auch mitsamt ihren Schwächen positiv anzuerkennen und reflektiert zu betrachten (Liang et al., 2008, S. 175).

Eine wichtige Grundlage für eine gute Mentoring-Beziehung sind außerdem gemeinsam durchgeführte Freizeitaktivitäten (Liang et al., 2008, S. 174): Ein Mentor oder eine Mentorin ist nicht nur jemand, mit dem Probleme besprochen werden, diese Menschen können viele Rollen übernehmen. Abhängig von den Bedürfnissen und dem sozialen Hintergrund des Mentees ist deren Funktion beispielsweise die einer Lehrperson, eines Vorbildes, Imitationsobjektes, Vorgesetzten oder Kumpels (Liang et al., 2008, S. 173). Zusätzlich müssen die Charaktere der Beteiligten harmonieren und die Passung von Bedürfnissen und gebotener Unterstützung gegeben sein (Ortiz-Walters, Eddlestone & Simione, 2010, S. 112).

Ortiz-Walters et al. (2010, S. 111, 113) untersuchten die Zufriedenheit in Mentor-Protégé Beziehungen und fanden dabei heraus, dass feminine Menschen Mentoren bzw. Mentorinnen, die psychosoziale Unterstützung anbieten, bevorzugen. Maskuline Menschen hingegen suchen in diesen Beziehungen vordergründig Unterstützung im Berufsleben.

Es wird also klar, dass das Konzept des Mentoring viele verschiedene Aspekte beinhaltet. Spielen diese gut zusammen, so ist dieses Beziehungskonstrukt für beide Seiten auf zahlreichen Gebieten förderlich (Kram, 1983, S. 610, 613, 621; Liang et al., 2008, S. 179): Sie verstärkt beim Protegé die positive Entwicklung im Bereich der Gesundheit und des Wohlbefindens sowie der Bildung und Arbeit, steigert das Selbstbewusstsein und verringert Risiko- bzw. Problemverhalten (DuBois & Silverthorn, 2005, S. 522). Wie schon erwähnt sind solche positiven Effekte nicht nur einseitig, auch für die Ratgebenden selbst kann die übernommene Aufgabe sehr lehrreich sein. Angefangen beim Trainieren von sozialen Kompetenzen bis hin zur Reflektion des eigenen Arbeitens bieten sich interessante Gelegenheiten, neue Ideen und Impulse zu erhalten und in Folge die eigene Arbeit zu optimieren sowie persönliches Potential auszubauen.

3

Zusammenfassung

Der amerikanische Entwicklungspsychologe J. J. Arnett hat die Zeit zwischen dem Ende der Adoleszenz und dem Beginn des Erwachsenseins mit dem Begriff „Emerging Adulthood“ neu bezeichnet (Arnett, 2000). Angesichts der Tatsache, dass die Bewältigung dieses Überganges in den letzten 3 Jahrzehnten aufgrund von soziodemographischen Veränderungen einen viel längeren Zeitraum in Anspruch nimmt als bisher üblich, ist Arnett der Meinung, dass es sich dabei um einen eigenen Lebensabschnitt handelt, der besondere Charakteristika aufweist und – mit länderspezifischen sowie auch regionalen Unterschieden – die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen umfasst (Arnett, 2001; Arnett & Schwab, 2012).

Ursprünglich sprach Arnett (2000) zwar von 18- bis 25-Jährigen und auch späteren Artikeln ist diese Angabe zu entnehmen (Arnett, 2006); vor allem in Europa verschob sich die Altersspanne jedoch kontinuierlich nach oben und die Zeit des Experimentierens reicht mittlerweile bis in die späten Zwanziger oder sogar frühen 30er Jahre (Buhl & Lanz, 2007).

Gekennzeichnet ist diese Phase durch die Fixierung auf die Entwicklung einer eigenen Identität, Moral-, Glaubens- und Wertvorstellungen; unterstützend wirkt dabei eine ausgiebige Exploration, welche vor allem in den Bereichen Beruf, Liebe und Werthaltungen stattfindet (Arnett, 2004, S. 8ff).

Begleitet von einer großen Instabilität – sei es durch häufige Wohnortwechsel oder wiederkehrende Modifikation von Zielen, Werthaltungen und Einstellungen – sind junge Erwachsene stark auf sich selbst fokussiert. Sie erleben häufig zum ersten Mal eine persönliche Unabhängigkeit und erarbeiten dadurch auch ihre Selbständigkeit (Arnett, 2004, S. 10-14).

Trotzdem fühlt sich der Großteil der Emerging Adults noch nicht erwachsen, insbesondere deshalb, da die finanzielle Unabhängigkeit – im Gegensatz zur psychischen – in diesem Alter meist noch nicht erreicht wurde (Arnett, 2004, S. 14f).

Obwohl das Bestehen dieser sehr spezifischen Entwicklungsperiode in vielen amerikanischen sowie auch europäischen Studien nachgewiesen werden konnte, zeigen sich auch skeptische Stimmen (Bynner, 2005; Côté & Bynner, 2008; Douglass, 2007; Hendry und Kloep, 2007a, 2007b, 2010, 2011; Kloep & Hendry, 2011a, 2011b). Besonders hervorgehoben werden dabei die zu geringe Berücksichtigung der Gesellschaftsschicht sowie die real nicht vorhandene „Freiwilligkeit“, die jungen Erwachsenen in Bezug auf ihre verlängerte Exploration und dem damit verbundenen Verschieben des „Erwachsenwerdens“ zugesprochen wird. Zudem seien die

fünf Bestimmungsmerkmale nicht nur für das Emerging Adulthood, sondern für jeden Lebensabschnitt relevant.

Festzuhalten ist jedoch, dass das Konzept des Emerging Adulthood – trotz der Kritik und der nicht vorhandenen Verallgemeinerbarkeit – eine reale Veränderung in der westlichen Welt beschreibt, analysiert und darstellt. Unter dem Gesichtspunkt der sehr wahrscheinlichen weiteren Ausbreitung der Phase des Emerging Adulthood ist es nötig, diesen Lebensabschnitt näher zu betrachten (Arnett, 2000, 2002, 2004).

Was bedeutet Identität als psychologisches Konzept nun aber?

Identität zu definieren und mit dieser Definition gleichzeitig alle Menschen, Kulturen und Wissenschaftler zufriedenzustellen, ist unmöglich. Nicht einmal ihr Beginn ist eindeutig festzulegen, wobei unbestritten ist, dass bereits die ersten Tage und Wochen eines jungen Menschen die Grundlage für eine differenzierte Identitätsentwicklung darstellen (Erikson, 1998, 2005; Meier, 2007). Während der späten Kindheit und Pubertät bildet sich ein immer realistischer werdendes Selbstbild, woraus sich eine vollständige Identität entwickeln kann (Harter & Monsour, 1992; Mietzel, 2002, S. 389). Abgesehen von leicht erkennbaren Merkmalen wie z.B. der Augenfarbe, bedeutet „Identität“ vor allem die einzigartige Persönlichkeitsstruktur eines Menschen sowie das Vorhandensein von verbindlichen Antworten auf Fragen bezüglich der Arbeitstätigkeit, persönlichen Überzeugungen und Werthaltungen (Mietzel, 2002, S. 390).

Verbindliche Antworten sind jedoch nicht unwiderruflich: Das Verständnis der eigenen Identität ist – bei den meisten Menschen – ständigen Veränderungen unterworfen. Der einst von J. E. Marcia (1980) geprägte Begriff des „bestmöglichen Endzustandes“ – der erarbeiteten Identität – weicht heutzutage dem anzustrebenden „temporäre[n] Zustand einer gelungenen Passung“ (Keupp et al., 2008, S. 276).

Nichtsdestotrotz stellt Marcia einen sehr wichtigen Vertreter der Identitätsforschung dar; gemeinsam mit R. J. Havighurst und E. H. Erikson zählt er zu den Pionieren dieses Forschungsbereiches.

Chronologisch gesehen war jedoch R. J. Havighurst der Erste, der seine Überlegungen und Theorien zum Thema Identitätsentwicklung öffentlich machte (1948). Er erarbeitete das Konzept der *Entwicklungsaufgaben*, die in bestimmten Lebensphasen bewältigt werden müssen. Dabei definierte er 9 Abschnitte, in denen altersentsprechende Aufgaben zu bewerkstelligen sind, um die jeweils nächste Entwicklungsstufe erreichen zu können. Die Entwicklung wird von ihm als stetiger Lernprozess gesehen, der sich über die gesamte Lebenszeit eines Menschen

erstreckt und dabei von verschiedenen Faktoren in der jeweils aktuellen Lebensphase beeinflusst wird. Durch den gesellschaftlichen Wandel hat sich jedoch die inhaltliche Thematik der von Havighurst beschriebenen Entwicklungsaufgaben, vor allem was das Thema der von ihm als wichtig erachteten Rollenübernahme betrifft, geändert (Keupp & Höfer, 2007).

Der Psychoanalytiker Erik H. Erikson vertritt mit seiner Theorie zur menschlichen Entwicklung das epigenetische Prinzip, welches besagt, dass die Entwicklung einer Person – einem angeborenen Grundplan folgend – in acht Stufen verläuft (Erikson, 1973, S. 57). Jede dieser Stufen stellt einen Konflikt dar und steht für eine altersspezifische Krise, die bewältigt werden muss, um eine gesunde Persönlichkeit entwickeln zu können. Die darauffolgende Stufe kann auch dann erreicht werden, wenn die Bewältigung der vorherigen nicht ganz geglückt ist – wenngleich sich dies störend auf die Entwicklung einer Person auswirken kann.

Eine tragende Rolle in Eriksons Entwicklungstheorie – speziell bezogen auf die Identität eines Menschen – spielt die Kommunikation eines Kindes mit seiner Umwelt, da es durch Nachahmung lernt und in jungen Jahren seine Identität nicht selbst entwickelt, sondern von wichtigen Bezugspersonen „übernimmt“ (Erikson, 1973).

Den Höhepunkt der Identitätskrise erlebt das Individuum in der Adoleszenz, deren Verlauf nicht determiniert ist. Die Bezeichnung „Krise“ wird in diesem Zusammenhang allerdings eher als Wendepunkt im Leben eines Menschen verstanden und ist nicht negativ zu bewerten (Erikson, 1998).

Um diese Zeit der Orientierungsprobleme, der Ablösung vom Elternhaus, des Experimentierens, der Entscheidungsfindung sowie des Erarbeitens sozialer und beruflicher Kompetenzen und gesellschaftlicher Anerkennung bewältigen zu können, bedarf es laut Erikson eines *psychosozialen Moratoriums* (1973, 1988, 1998); und schließlich komplementieren sich all diese Erfahrungen zu einer Ich-Identität, die es dem jungen Menschen ermöglicht, enge emotionale Beziehungen einzugehen und über einen längeren Zeitraum zu führen.

Falls kein Selbstbild zusammengefügt werden kann, spricht Erikson von einer *Identitätsdiffusion*, die in extremer Ausprägung zu ernsthaften Entwicklungsstörungen führen kann (1973).

Ein solches Diffusionsstadium wird ebenfalls von James E. Marcia erwähnt, dessen Forschungsergebnisse zu einer Erweiterung und Differenzierung des Ansatzes Eriksons führten (Marcia, 1980, S. 161). Marcia geht dabei jedoch nicht von einer Stufenfolge der Entwicklung aus, sondern vertritt die Ansicht, dass die Verschiebung von jedem der vier Identitätszustände des Identity-Status-Modells in einen anderen über die gesamte Lebensspanne hinweg möglich ist.

Auch der bis in die 80er Jahre idealisierte Weg der Entwicklung mit seinem Ende in der *erarbeiteten Identität* wurde mittlerweile aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen revidiert (Keupp et al., 2008). Die Einteilung in „bessere“ und „schlechtere“ Identitätszustände sagt im Allgemeinen wenig über die tatsächliche Befindlichkeit eines Menschen aus. Vor allem die kulturell adaptive Diffusion (Marcia, 1989) zeigt sich in der heutigen Gesellschaft sogar als vorteilhaft.

Doch dies ist nicht die einzige Veränderung, die durch die moderne Welt hervorgerufen wurde: Das 21. Jahrhundert bietet durch den Aufstieg der Medien eine zuvor noch nie in dieser Form dagewesene Möglichkeit, „fremde“ Personen als Identifikationsobjekte zu nutzen. Als logische Konsequenz ist die Beziehung zwischen Medien und Mensch plötzlich für viele Wissenschaftler von großem Interesse; Steele und Brown (1995) beispielsweise entwickelten auf Basis ihrer Forschungen, die auch Untersuchungen von Teenagerzimmern als Ausdrucksort der Identität miteinschlossen, das *Media Practice Model*, welches diese Beziehung beschreibt.

Eine weitere Begleiterscheinung des Medienbooms ist das sogenannte *secondary attachment* (Adams-Price & Greene, 1990; Greene & Adams-Price, 1990). Damit ist die Identifizierung mit bzw. Bewunderung für entfernte mediale Personen gemeint, die in Bezug auf die Entwicklungsbeeinflussung sogar „realen“ Freundschaften nahekommt.

Speziell für Emerging Adults sind neben klassischen Idolen auch Mentoren und Mentorinnen im Sinne von „realen“ Personen aus dem sozialen Umfeld von großer Bedeutung, da die soziale Komponente eine tragende Rolle für die Entwicklung von Menschen spielt: „Homo sapiens ist immer und im gleichen Maßstab auch Homo socius“ (Berger & Luckmann, 2004, S. 54).

Es kristallisiert sich heraus, dass viele verschiedene Faktoren beeinflussend auf die Identitätsentwicklung eines Menschen wirken, und somit ist jegliche Entwicklung einzigartig. Jedoch gibt es einen Faktor, der das Leben eines Individuums wie ein roter Faden begleitet – das Geschlecht.

Männer und Frauen weisen Unterschiede auf, speziell was die „Hauptthemen“ des Lebens wie z.B. Familien- und Berufsfragen betrifft (siehe Kapitel 2.4.3 [Geschlechtsunterschiede in spezifischen Lebensbereichen]). Hervorzuheben ist in dem Zusammenhang allerdings, dass diese Unterschiede sich konstant verringern und in Zukunft eher zwischen den einzelnen Individuen als zwischen den Geschlechtergruppen bestehen werden (Mietzel, 2002, S. 394).

Noch vor rund einem halben Jahrhundert zogen Männer ihre Identitätsidentifikationen explizit aus dem beruflichen Bereich, während sich Frauen fast ausschließlich mit ihrer Rolle als Mutter und „soziales Wesen“ identifizierten (La Voie, 1976).

Heutzutage stellt jedoch auch die Arbeitswelt einen wichtigen Bereich der weiblichen Identität dar, wodurch sich die Planung und Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben erschwert (Keupp et al., 2008, S. 121f). Generell ist also festzuhalten, dass unterstützende Komponenten für die weibliche Identitätsentwicklung soziale Beziehungen sowie immer häufiger auch die Erfüllung im Berufsleben sind; Männer profitieren von beruflichen Erfolgen und ihrer erlebten Leistungsfähigkeit, wobei die immer größer werdende Rolle des Sozial- und Familienlebens auch hierbei nicht außer Acht gelassen werden darf.

Zu verdanken ist diese Menge an Forschungsergebnissen nicht zuletzt den schon erwähnten Pionieren der Identitätsforschung, die durch ihre frühen Erkenntnisse Grundlagen geschaffen und den Anstoß für weitere Forschungen gegeben haben. Diese wiederum lieferten Anregungen und Erkenntnisse, die gleichzeitig die Basis für die vorliegende Diplomarbeit darstellen.

Zielsetzung und Fragestellungen

Der empirische Teil dieser Arbeit legt seinen Fokus auf die Identitätsaspekte im Emerging Adulthood.

Zu den wertvollsten „Besitztümern“ eines Menschen gehören Aspekte wie das Bewusstsein, die Fähigkeit zu fühlen und nicht zuletzt die eigene Identität.

Das Wohlbefinden jedes einzelnen ist – manchmal mehr und manchmal weniger – an Identitätsfragen und -gefühle gebunden; die eigene Identität fließt in so gut wie alle Bereiche des Lebens ein. Bleiben Fragen der Identität jedoch unbeantwortet, so manifestiert sich dies häufig in negativen Gefühlen oder Unzufriedenheit.

Trotzdem die Identität ein dynamisches System darstellt, wird deren Entwicklung seit jeher mit ganz spezifischen Altersgruppen in Verbindung gebracht. Viele Jahre war dies – neben dem frühen Kindesalter – die Adoleszenz (vgl. Erikson, 1973, 1988, 1998, 2005; Marcia, 1980); jedoch postulierte beispielsweise auch Erikson (1973), dass die Entwicklung über die gesamte Lebensspanne hinweg und der Übergang zum Erwachsenenalter teilweise verzögert stattfindet.

Mit dem von Jeffrey Jensen Arnett postulierten „neuen“ und eigenständigen Lebensabschnitt Emerging Adulthood bekommt diese „Verzögerung“ einen Namen. Der Fokus ändert sich gänzlich und das Interesse der Identitätsforschung liegt nun besonders im Bereich der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 29 (Arnett, 2004, 2007a; Arnett, Ramos & Jensen, 2001). Dabei gelten Identitätsbildung sowie -entwicklung, unterstützt durch extensive Exploration, als Hauptcharakteristika des Emerging Adulthood.

Die zentrale Zielsetzung der vorliegenden Diplomarbeit ist, die Identitätsaspekte während dieser Lebensphase genauer zu beleuchten, wobei das Hauptaugenmerk auf geschlechtsspezifischen Unterschieden liegt. Durch die Forschung konnten in den letzten 10 Jahren überaus interessante Erkenntnisse über diese spezielle Lebensspanne gewonnen werden; bezüglich der Geschlechtsunterschiede gibt es jedoch nach wie vor sehr viele offene Fragen. Auf Basis diverser Aussagen der Studienteilnehmer/innen zu spezifischen Themenbereichen wird versucht, diese zu beantworten

Fragestellungen

- I. *Sind Geschlechtsunterschiede in Bezug auf das „Gefühl des Erwachsenseins“ (PAS) ganz allgemein sowie speziell in den Bereichen Beruf und Ausbildung, Wertvorstellungen wie auch Liebe und Partnerschaft vorhanden?*

Eine Besonderheit des Emerging Adulthood und Mit-Auslöser für die Eigenständigkeit dieser Zeitspanne ist das Gefühl, noch nicht wirklich erwachsen zu sein, jedoch auch nicht mehr der Gruppe der Adoleszenten anzugehören (Arnett, 2000, 2004).

Um die Ausprägung des subjektiven Gefühls des Erwachsenseins allgemein sowie bezogen auf spezifische Bereiche wie Familie, Partnerschaft, Beruf und Liebe zu messen und mögliche Geschlechtsunterschiede besser darstellen und einordnen zu können, wird der *Perceived Adult Status* ermittelt.

In einer Studie von Sramek (2010) wurden Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Emerging Adults in Bezug auf ihren PAS erforscht, wobei sich Männer im allgemeinen PAS mit über 60% „ja“-Antworten signifikant erwachsener fühlten als Frauen mit 44.3%. Auch in Bezug auf den beruflichen subjektiven Erwachsenenstatus zeigt sich ein ähnliches Bild; im Bereich des partnerschaftlichen PAS hingegen konnten keine Geschlechtsunterschiede festgestellt werden.

Mit der Erfragung des PAS im Zuge der Studie dieser Arbeit wird erfasst, in welchem Maße sich die Ausprägungen in einem reinen Studentensample (im Gegensatz zum Sample der Arbeit von Sramek, 2010) zeigen.

- II. *Sind Geschlechtsunterschiede im Bereich der bestimmenden Merkmale des Emerging Adulthood (IDEA) vorhanden?*

Die von Arnett (2000) geprägte Entwicklungsperiode Emerging Adulthood wird durch fünf Bestimmungsmerkmale charakterisiert, wobei die Identitätsentwicklung das Hauptcharakteristikum darstellt.

Im Zuge des IDEA-Fragebogens werden die individuellen Unterschiede im persönlichen Verhaltens- und Erlebensstatus der jungen Menschen ermittelt. In diversen Studien konnten immer wieder Geschlechtsunterschiede festgestellt werden, die interessanteste Erhebung ist in diesem Fall jene, deren Stichprobe sich aus österreichischen Emerging Adults zusammensetzte (Sirsch, Dreher, Mayr & Willinger, 2009): Frauen wiesen in allen fünf Skalen *Identity Exploration*,

Experimentation/Possibilities, Negativity/Instability, Self-Focus sowie *Feeling In-Between* höhere Werte auf.

III. *Sind Geschlechtsunterschiede im Ausmaß des Explorierens in den Bereichen Liebe und Partnerschaft, Wertvorstellungen sowie Beruf und Ausbildung vorhanden?*

Das Ausmaß des Explorierens birgt – zumindest in manchen Bereichen – Geschlechtsunterschiede, wobei Frauen generell mehr Exploration zeigen als Männer. Bedingt ist diese Tatsache möglicherweise durch den „Doppelanspruch“, der an Frauen gestellt bzw. welcher von ihnen auch „gewollt“ und akzeptiert wird. Im 21. Jahrhundert sind sowohl der Beruf als auch eine Familie von großer Wichtigkeit für Frauen, und um diese beiden Bereiche vereinbaren zu können, bedarf es einer intensiveren Exploration (Archer, 1985; Keupp et al., 2008, S. 121f).

Im Zuge einer Metaanalyse ermittelte Kroger (1997) zudem, dass weibliche Studienteilnehmer in den Bereichen *Familien- oder Karriereorientierung* sowie im Bereich der *sexuellen Werthaltungen* eher eine erarbeitete Identität oder ein Moratorium aufweisen als Männer.

Auch in der schon erwähnten Arbeit von Sramek (2010) wurden Geschlechtsunterschiede festgestellt: Im Bereich *Liebe und Partnerschaft* erreichte die weibliche Stichprobengruppe einen signifikant höheren Wert als die männliche; die beiden anderen Skalen (*Werthaltungen* und *Beruf*) wiesen keine Unterschiede auf.

IV. *Sind Geschlechtsunterschiede betreffend wichtige beeinflussende Personen sowie Mentoren vorhanden? Wie stellen sich eventuelle Unterschiede dar?*

Arnett (2004) stellte sowohl bei weiblichen als auch bei männlichen jungen Erwachsenen eine Wichtigkeit von Mentoren fest, vor allem was Berufsentscheidungen anlangt.

Geht es allerdings um Vorbilder im Sinne von „secondary attachment“ (Adams-Price & Greene, 1990), meist verkörpert durch entfernte mediale Personen, so ist dieses Gebiet im Bereich der 18- bis 29-jährigen sowie Erwachsenen generell weitestgehend unerforscht. Mögliche Geschlechterdivergenzen werden im Zuge der Studie dieser Diplomarbeit ermittelt.

V. *Lassen sich Geschlechtsunterschiede in der Wichtigkeit von Identitätsaspekten und entsprechender Inhalte finden?*

- a. *Bezogen auf die Wichtigkeit, herauszufinden, wer man ist, sowie den Weg der dabei eingeschlagen wird.*

„Wer bin ich?“ ist womöglich die aussagekräftigste Frage die eigene Identität betreffend; doch ist dieses Wissen Emerging Adults überhaupt wichtig? In der folgenden Studie wird näher erforscht, ob dies der Fall ist und auf welchen Weg sich junge Männer und Frauen begeben, um die anfangs gestellte Frage beantworten zu können.

- b. *Bezogen auf die Wichtigkeit, zu einer Selbstdefinition zu gelangen.*

Die Definition des Selbst kann dabei helfen, das „Gesamtpaket“ der eigenen Identität zu erfassen, indem wichtige Einzelheiten betrachtet werden, die die eigene Person definieren. Wie sich die Wichtigkeit dieser Selbstdefinition für Emerging Adults darstellt und welche Lebensbereiche dabei im Fokus stehen, versucht die Studie dieser Arbeit genauer darzulegen.

- c. *Bezogen auf den Stellenwert der Zukunftsplanung (einschließlich den betreffenden Bereichen) sowie Wünschen für die Zukunft.*

Identitätsprojekte schließen auch Zukunftsperspektiven mit ein; bei Frauen handelt es sich dabei meist um die Familienplanung und deren Vereinbarkeit mit dem eigenen Berufs- und Sozialleben (Keupp et al., 2008, S. 140). Abgesehen von diesen geschlechtstypisch zu erwartenden Zukunftswünschen ist es von besonderem Interesse, welchen Stellenwert diese Planung bei jungen Männern und Frauen generell einnimmt und welche Wunschvorstellungen im 21. Jahrhundert vorherrschend sind.

- d. *Bezogen auf die Wichtigkeit, das Vorhandensein sowie die subjektive Sichtweise des „Sinn des Lebens“.*

Durch die zahllosen Gespräche, die Arnett (2004) mit jungen amerikanischen Erwachsenen führte, konnte er sich ein erstes Bild von den „Wichtigkeiten“ des Lebens in dieser Altersgruppe machen. Häufig betrafen diese den

Sozialbereich, aber auch das Ausleben der eigenen Wünsche und der „Spaß am Leben“ wurden oft erwähnt. Der Sinn des Lebens kann in unterschiedlichen Bereichen gefunden werden; ob die Sinnfrage für österreichische weibliche und männliche Emerging Adults ein Thema ist und welche Definitionen sich ergeben wird in der folgenden Studie genauer erforscht.

- e. *Bezogen auf die Wichtigkeit klarer Wertvorstellungen sowie den Inhalt und die betreffenden Bereiche derselben.*

Unabhängige Meinungen und Werthaltungen zu bilden gehört zu den Kriterien des Erwachsenseins und ist in Studien zumeist unter den von jungen Erwachsenen als am wichtigsten empfundenen Faktoren zu finden (Arnett, 2001, 2004; Sirsch et al., 2009). Dies zeigt sich in amerikanischen wie auch in österreichischen Stichproben. Die Frage, ob und in welchen Bereichen klare Wertvorstellungen welche individuelle Wichtigkeit für Männer und Frauen aufweisen, soll in dieser Arbeit beantwortet werden.

- f. *Bezogen auf das Übernehmen eigener Verantwortung, die betreffenden Bereiche sowie hilfreiche Anregungen.*

Sowohl von Männern als auch von Frauen wird das Übernehmen von Verantwortung häufig als eines der wichtigsten Kriterien in Bezug auf das Erwachsenwerden genannt (Arnett, 2001, 2004; Sirsch et al., 2009). Inwiefern sich diese Selbstverantwortung im Alltagsleben zeigt und welche Gegebenheiten junge weibliche und männliche Erwachsene als hilfreiche Anregungen zum „selbst denken“ empfinden, wird ebenfalls näher ergründet.

- g. *Bezogen auf die Wichtigkeit der Ablösung von den Eltern für die eigene Entwicklung sowie deren Verlaufsprozess.*

Die Ablösung von den Eltern stellt für viele Emerging Adults – sowohl für Studenten, die häufig fern der Heimatstadt studieren, sowie auch für berufstätige junge Menschen, die meist schon finanziell unabhängig sind – einen selbstverständlichen Entwicklungsschritt dar, nicht zuletzt bedingt durch den Auszug aus dem Elternhaus und der damit verbundenen Distanz (Arnett, 2004, S. 48f).

Im Rahmen dieser Arbeit sollen folgende Fragen beantwortet werden:
Inwieweit wird die Ablösung als wichtig für die eigene Entwicklung gesehen?
Was verstehen Emerging Adults unter „Ablösung“ und welche möglichen
Geschlechtsunterschiede können im Zuge der Untersuchung festgestellt
werden?

5

Methodik

In diesem Kapitel wird der Versuchsplan einschließlich aller relevanten Informationen zur Rekrutierung und Zusammensetzung der Stichprobe behandelt. Desweiteren werden die in der Studie eingesetzten Erhebungsinstrumente genauer beleuchtet und die Qualität dieser anhand teststatistischer Analysen beschrieben.

5.1 Versuchsplan

Unter Verwendung eines online auszufüllenden Fragebogens wurden die in Kapitel 4 [Zielsetzung und Fragestellungen] erläuterten Fragestellungen überprüft. Von besonderem Interesse waren dabei Geschlechtsunterschiede, die im Zuge der Identitätsfindung während der Phase des Emerging Adulthood auftreten. Um diese geschlechtsspezifischen Disparitäten zu ermitteln, wurden die Fragen in einem offenen Antwortformat gestellt, was der Studie einen stark explorativen Charakter gab.

Innerhalb des sehr groß angesetzten Sample musste eine Balance in Bezug auf das Alter und das Geschlecht der Befragten gegeben sein, weswegen die Stichprobe nach reiflicher Überlegung auf studierende junge Menschen eingegrenzt wurde. Die Hinzunahme von Nicht-Studierenden hätte aufgrund der enormen Datenmenge den Rahmen einer Diplomarbeit gesprengt.

5.2 Rekrutierung der Stichprobe

Die Rekrutierung der Testpersonen wurde in Anbetracht der Verwendung eines Online-Fragebogens folgendermaßen angelegt: Der Link zur Befragung wurde im Zuge eines Einladungs-E-Mails an mögliche Testpersonen übermittelt, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Bearbeitung des Fragebogens anonymisiert und zeitlich selbstbestimmt vorgenommen werden kann. Damit ein möglichst ausgeglichenes Verhältnis von Männern und Frauen unterschiedlicher Studienrichtungen gegeben ist, wurden E-Mails an Studenten der Hauptuni Wien (alle Studienrichtungen), der TU Wien (Studium der Architektur und Informatik) sowie der BOKU (Studienrichtung Landschaftsarchitektur- und Landschaftsplanung) gesandt (siehe Anhang A [Fragebogen]).

Angestrebt wurden 300 bis 400 Testpersonen, wobei auf eine ausgewogene Verteilung von Männern und Frauen geachtet wurde, sowie auch darauf, dass die Probanden das vorgegebene Alter von 18 bis 29 Jahren nicht über- bzw. unterschreiten. Da erfahrungsgemäß die Anzahl der frühzeitigen Abbrecher beim Ausfüllen eines Fragebogens einen hohen Prozentsatz erreicht und davon ausgegangen werden konnte, dass sich mehr weibliche Studienteilnehmer mit dem Fragebogen befassen, wurden die Daten während des Erhebungszeitraumes (20.12.2012 – 21.01.2013) regelmäßig hinsichtlich der Geschlechter- sowie Altersverteilung überprüft. Weitere E-Mails wurden dann jeweils nur noch an spezifische Adressaten innerhalb der Stichprobenzielgruppe versendet.

5.3 Beschreibung der Erhebungsinstrumente

Für die Prüfung der Fragestellung ist ein umfangreicher Fragebogen vonnöten. Folgende Erhebungsinstrumente kamen im Zuge der Befragung zum Einsatz:

- Soziodemographische Fragen in Anlehnung an den **Soziodemografischen Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenwerden – 2. Version – SF-EW2** (Sirsch, Bruckner, Riedl, Dreher, König, Schönhart & Supper, 2008)
- **Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood – IDEA** (Reifman, Arnett & Colwell, 2007); in der deutschen Version (*IDEA-G2*) von Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr und Dreher (2007)
- **Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration – Arbeit, Liebe und Werte – IEXPL-ALW** (König, Schönhart, Supper & Sirsch, 2008)
- **Perceived Adult Status – PAS** (Arnett, 2001); deutsche Übersetzung.
- **Offene Fragen**

Im Anschluss werden die einzelnen Instrumente mitsamt teststatistischer Daten genauer dargestellt.

5.3.1 Soziodemographische Fragen

Um mehr über den sozialen und demographischen Hintergrund der Studienteilnehmer zu erfahren, wurden die Probanden zu Beginn der Testung dazu angehalten, einige soziodemographische Fragen zu beantworten. Diese wurden auf Basis des SF-EW2 (Sirsch et al., 2008) entwickelt und durch zusätzliche, der Studie dienende, Fragen ergänzt.

Folgende Daten wurden erhoben:

5.3.1.1 Geschlecht, Alter und Nationalität

Vor allem das Alter und die Geschlechtszugehörigkeit sind aufgrund des inhaltlichen Fokus der Fragestellungen äußerst wichtig.

5.3.1.2 Beziehungsstand

Bei der Angabe des Beziehungsstandes wurde zwischen „*verwitwet*“, „*geschieden*“, „*single*“, „*verheiratet*“ und „*in einer Partnerschaft*“ unterschieden.

5.3.1.3 Kinder

Bei der Frage nach dem Vorhandensein von eigenen Kindern wurden folgende Antwortmöglichkeiten angeboten: „*nein*“, „*ja*“ sowie „*Ja, aber nicht bei mir wohnend*“.

5.3.1.4 Wohnsituation

Durch die Erfassung der Wohnsituation wurde gleichzeitig die räumliche Unabhängigkeit vom Elternhaus ermittelt. Folgende Aussagen standen als Antwortmöglichkeiten zur Auswahl: „*Ausschließlich im elterlichen Haushalt lebend*“, „*Die meiste Zeit im elterlichen Haushalt lebend*“, „*Die meiste Zeit außerhalb des elterlichen Haushalts lebend*“ sowie „*Ausschließlich außerhalb des elterlichen Haushalts lebend*“.

5.3.1.5 Berufstätigkeit

Zuerst wurde nach der aktuellen Berufstätigkeit inklusive Studentenjobs gefragt; war diese vorhanden, so sollten die Studienteilnehmenden genauere Auskünfte zu ihrem Dienstverhältnis geben („*Vollzeit*“, „*Teilzeit*“ oder „*Gelegenheitsjobs/Studentenjobs/Privat*“).

5.3.1.6 Finanzielle Situation

Ähnlich der Frage nach der Wohnsituation diene dieser Punkt der Ermittlung der finanziellen (Un)abhängigkeit von Emerging Adults. Folgende Antworten standen zur Auswahl: „*Ich bestreite den gesamten Lebensunterhalt alleine*“, „*Ich bestreite den Lebensunterhalt zum*

Großteil selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung.“, „Ich verdiene etwas dazu, bin aber auf finanzielle Unterstützung angewiesen.“ oder „Ich werde finanziell vollständig unterstützt.“.

5.3.1.7 Bildungshintergrund der Eltern

Die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern war hier von Interesse.

5.3.2 Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA)

Dieses 2007 (Reifman et al.) entwickelte Erhebungsinstrument gehört zur „Grundausrüstung“ aller Untersuchungen, die sich mit der Zeitspanne des Emerging Adulthood beschäftigen.

Es basiert auf den fünf Bestimmungsmerkmalen des Emerging Adulthood: *Identity Exploration*, *Instability*, *Self-Focus*, *Feeling In-Between* und *Possibilities*. Zusätzlich beinhaltet es noch die Subskala *Other-Focused* als Gegenpol zur Skala *Self-Focused*.

Ob und in welchem Ausmaß einzelne oder alle sechs Kategorien auf die Testpersonen bzw. die anfangs erwähnten 4 Gruppierungen zutreffen, wurde im Zuge der Untersuchung der vorliegenden Diplomarbeit mit Hilfe von 31 Items in der Form von Aussagen, die auf einer 4-stelligen Skala angegeben sind („Ich stimme gar nicht zu“, „Ich stimme eher nicht zu“, „Ich stimme eher zu“, „Ich stimme völlig zu“), ermittelt (Sirsch et al., 2007, deutsche Übersetzung).

Als Instruktion diente dabei folgender Text: *„Zuerst denken Sie bitte an den jetzigen Abschnitt in Ihrem Leben. Mit „Abschnitt in Ihrem Leben“ ist die Gegenwart plus einiger vergangener Jahre und einiger zukünftiger Jahre gemeint. Das heißt, Sie sollten in etwa an eine Fünfjahresperiode denken, mit dem „Jetzt“ in der Mitte. [...]“*

Im Folgenden werden die einzelnen Subskalen kurz erklärt. Dabei wurde für die Gesamtstichprobe eine Reliabilität zwischen .53 und .80 ermittelt; in der Frauengruppe zeigen sich Werte zwischen .55 und .81 und in der Männergruppe liegt die Reliabilität der einzelnen Skalen zwischen .51 und .78 (siehe Tabelle 1).

5.3.2.1 Identity Exploration

Diese Subskala beinhaltet das Thema der Identitätsfindung durch vermehrte Exploration, der in den unterschiedlichsten Lebensbereichen nachgegangen werden kann.

Die Itemtrennschärfen reichen in der Gesamtstichprobe ($\alpha = .76$) von .27 bis .63 (siehe Tabelle 82 – Anhang B); in der Männergruppe ($\alpha = .77$) von .24 bis .64 (siehe Tabelle 83 – Anhang B) und in der Frauengruppe ($\alpha = .73$) von .26 bis .61 (siehe Tabelle 84 – Anhang B).

5.3.2.2 Negativity/Instability

Dieser Themenbereich beschreibt eine Zeit der Verwirrung, Instabilität und Unvorhersehbarkeit, begleitet von starkem Druck und einem in der Folge erhöhten Stresspegel.

In der Gesamtstichprobe ($\alpha = .71$) reichen die Itemtrennschärfen von .15 bis .60 (siehe Tabelle 85 – Anhang B); in der Männergruppe ($\alpha = .69$) von .11 bis .59 (siehe Tabelle 86 – Anhang B) und in der Frauengruppe ($\alpha = .71$) von .17 bis .60 (siehe Tabelle 87 – Anhang B).

5.3.2.3 Self-Focused

Mit den Fragen und Antworten dieser Skala wird ermittelt, wie stark Emerging Adults auf sich selbst fokussiert sind und ihr aktuelles Leben als eine Zeit der persönlichen Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit wahrnehmen.

In der Gesamtstichprobe ($\alpha = .53$) kommt es zu Itemtrennschärfen von .14 bis .43 (siehe Tabelle 88 – Anhang B); in der Männergruppe ($\alpha = .51$) von .15 bis .38 (siehe Tabelle 89 – Anhang B) und in der Frauengruppe ($\alpha = .55$) von .13 bis .47 (siehe Tabelle 90 – Anhang B).

5.3.2.4 Feeling In-Between

Diese Skala ist dem erfragten PAS sehr ähnlich. Auch hierbei geht es darum, dass sich junge Menschen nur teilweise erwachsen fühlen bzw. noch unsicher bezüglich ihrer Reife sind.

Die Itemtrennschärfen reichen in der Gesamtstichprobe ($\alpha = .80$) von .61 bis .71 (siehe Tabelle 91 – Anhang B); in der Männergruppe ($\alpha = .78$) von .58 bis .69 (siehe Tabelle 92 – Anhang B) und in der Frauengruppe ($\alpha = .81$) von .63 bis .73 (siehe Tabelle 93 – Anhang B).

5.3.2.5 Experimentation/Possibilities

Zentrales Thema dieses Bereiches sind die Möglichkeiten des Experimentierens auf vielen verschiedenen Gebieten.

In der Gesamtstichprobe ($\alpha = .72$) zeigen sich Itemtrennschärfen von .34 bis .57 (siehe Tabelle 94 – Anhang B); in der Männergruppe ($\alpha = .72$) von .38 bis .57 (siehe Tabelle 95 – Anhang B) und in der Frauengruppe ($\alpha = .72$) von .31 bis .57 (siehe Tabelle 96 – Anhang B).

5.3.2.6 Other-Focused

Wie schon erwähnt, ist dieser Punkt das Gegenstück zur Subskala *Self-Focused*. Ermittelt wird hierbei, inwiefern junge Erwachsene Verpflichtungen eingehen und Verantwortung für Andere übernehmen.

Die Itemtrennschärfen reichen in der Gesamtstichprobe ($\alpha = .68$) von .36 bis .58 (siehe Tabelle 97 – Anhang B); in der Männergruppe ($\alpha = .71$) von .37 bis .62 (siehe Tabelle 98 – Anhang B) und in der Frauengruppe ($\alpha = .67$) von .39 bis .55 (siehe Tabelle 99 – Anhang B).

5.3.2.7 Zusammenfassung und Diskussion

Die Reliabilitätsprüfung dieser Studie ergab – mit einer Ausnahme – durchwegs akzeptable bis gute Werte zwischen .53 und .80 (siehe Tabelle 1).

Nicht zufriedenstellend ist die interne Konsistenz der Skala *Self-Focused* mit einem Wert von .53, auch deren Gegenstück, die Subskala *Other-Focused*, ist mit einem r von .68 nur knapp akzeptabel.

Die Skalen *Identity Exploration*, *Negativity/Instability* und *Experimentation/Possibilities* erreichen mit Werten $> .70$ akzeptable Reliabilitätswerte, die Skala *Feeling In-Between* mit einem Wert von .80 gute.

Tabelle 1: Reliabilitätsstatistik (Cronbach Alpha) der Skalen des IDEA

Reliabilität	Identity Exploration	Negativity/Instability	Self-Focused	Feeling In-Between	Experimentation/Possibilities	Other-Focused
α	.76	.71	.53	.80	.72	.68
α (Männergruppe)	.77	.69	.51	.78	.72	.71
α (Frauengruppe)	.73	.71	.55	.81	.72	.67

Eine ähnliche interne Konsistenz der Skalen kam 2009 im Zuge der Studie mit österreichischen Emerging Adults zustande (Sirsch et al., 2009). Die Reliabilität reichte von .46 (*Self-Focused*), .63 (*Experimentation/Possibilities*), .64 (*Other-Focused*), .71 (*Negativity/Instability*), .74 (*Identity Exploration*) bis hin zu einem Wert von .82 (*Feeling In-Between*).

Reifman, Arnett und Colwell's (2007) ursprüngliche Reliabilitätsprüfung der englischen Version des IDEA ergab Skalenwerte zwischen .70 und .85.

5.3.3 Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration – Arbeit, Liebe und Werte (IEXPL-ALW)

Dieses Erhebungsinstrument (König et al., 2008) beschäftigt sich mit den drei Themenschwerpunkten *Liebe und Partnerschaft*, *Beruf und Ausbildung* sowie *Werte und Einstellungen* und ermöglicht eine differenzierte Darstellung des Ausmaßes der Exploration in den genannten Teilbereichen. Jeder dieser Bereiche stellt eine eigene Skala dar, pro Skala gib es acht zu bearbeitende Items. Diese sind immer gleich formuliert (z.B. „*Ich führe oft Diskussionen über ...*“), beziehen sich jedoch auf das spezifische Thema der jeweiligen Subskala (z.B. ist die Aussage „*Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.*“ äquivalent zur Aussage „*Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.*“).

Die Antwortmöglichkeiten sind vierstufig formuliert; Testpersonen können zwischen „*trifft nicht zu*“, „*trifft eher nicht zu*“, „*trifft eher zu*“ und „*trifft zu*“ wählen, je nachdem wie hoch sie die Ausprägung ihrer Identitätsexploration in den drei Bereichen einschätzen.

Eine Reliabilitätsanalyse der Skalen des IEXPL-ALW ergab im Zuge der Studie dieser Diplomarbeit eine durchwegs akzeptable interne Konsistenz (siehe Tabelle 2).

Supper (2009) berichtete von ähnlichen Ergebnissen: Der Bereich *Liebe und Partnerschaft* erreichte einen Reliabilitätswert von .76, der Wert im Bereich von *Beruf und Ausbildung* lag bei .74; und im Bereich *Werte und Einstellungen* konnte eine Reliabilität von .77 ermittelt werden.

Tabelle 2: Reliabilitätsstatistik (Cronbach Alpha) der Skalen des IEXPL-ALW

Reliabilität	Exploration im Bereich Liebe und Partnerschaft	Exploration im Bereich Beruf und Ausbildung	Exploration im Bereich Werte und Einstellungen
α	.74	.78	.75
α (Männergruppe)	.71	.80	.70
α (Frauengruppe)	.77	.74	.79

Die Itemtrennschärfen der Skala Liebe und Partnerschaft reichen in der Gesamtstichprobe von .34 bis .54 (siehe Tabelle 100 – Anhang B); in der Männergruppe von .31 bis .49 (siehe Tabelle 101 – Anhang B) und in der Frauengruppe von .36 bis .60 (siehe Tabelle 102 – Anhang B).

In Bezug auf die Skala Beruf und Ausbildung zeigen sich in der Gesamtstichprobe Itemtrennschärfen von .38 bis .59 (siehe Tabelle 103 – Anhang B); in der Männergruppe von .42 bis .62 (siehe Tabelle 104 – Anhang B) und in der Frauengruppe von .29 bis .56 (siehe Tabelle 105 – Anhang B).

Im Bereich der Werte und Einstellungen reichen die Itemtrennschärfen in der Gesamtstichprobe von .29 bis .56 (siehe Tabelle 106 – Anhang B); in der Männergruppe von .22 bis .54 (siehe Tabelle 107 – Anhang B) und in der Frauengruppe von .36 bis .60 (siehe Tabelle 108 – Anhang B).

5.3.4 Perceived Adult Status (PAS)

Mit dem *Perceived Adult Status* (in Anlehnung an Arnett, 2001) wird ermittelt, inwiefern sich Emerging Adults – allgemein sowie auf spezifische Bereiche bezogen – erwachsen respektive (noch) nicht erwachsen fühlen. Zur Frage „*Fühlen Sie sich allgemein erwachsen?*“ stehen drei Antwortmöglichkeiten zur Auswahl: „*ja*“, „*nein*“ und „*teilweise*“.

Ergänzend wird das subjektive Gefühl des Erwachsenseins in den dem IEXPL-ALW ähnlichen Themenbereichen *Liebe und Partnerschaft*, *Wertvorstellungen* sowie *Berufs- und Ausbildungssituation* erfasst.

5.3.5 Offene Fragen

5.3.5.1 Identitätsaspekte

Um Aspekte der Identitätsexploration vertiefend zu erheben, wurden auf Basis der sieben Items der Skala *Identity Exploration* des IDEA (Reifman et al., 2007; deutsche Version IDEA-G2, Sirsch et al., 2007). Zusatzfragen gestellt. Zuerst sollten die Testpersonen auf einer vierstelligen Skala („*gar nicht wichtig*“, „*eher unwichtig*“, „*eher wichtig*“, „*sehr wichtig*“) angeben, welche Bedeutung es für Sie hat, a) *herauszufinden, wer sie sind*, b) *ihre Eigenschaften/Einstellungen bezogen auf diverse Lebensbereiche genau benennen zu können*, c) *ihre Zukunft zu planen*, d) *den Sinn des Lebens zu kennen/finden*, e) *konkrete Wertvorstellungen zu besitzen*, f) *für sich selbst zu denken und Verantwortung zu übernehmen*, sowie g) *sich von den Eltern abzulösen*.

Zusätzlich wurde erfragt, in welchen Lebensbereichen die Probanden die Wichtigkeit der Selbstdefinition, Zukunftsplanung, Verantwortungsübernahme und dem Besitzen von konkreten Wertvorstellungen für sich persönlich sehen; sowie was unter Ablösung von den Eltern verstanden wird und welche Wünsche für die persönliche Zukunft vorhanden sind (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Items der Skala Identity Exploration und dazugehörige Zusatzfragen

Items der Skala Identity Exploration	Vertiefende Zusatzfragen
Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man herausfindet, wer man ist.	<i>Wodurch versuchen Sie, Ihr „Selbst“ zu entdecken?</i>
Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich selbst definiert.	<i>Bezogen auf welche Lebensbereiche kennen Sie Ihre Eigenschaften und Einstellungen genau?</i>
Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Planen der Zukunft.	<i>Welche Bereiche des Lebens betreffen Ihre Zukunftsplanung?</i> <i>Was wünschen Sie sich für die Zukunft?</i>
Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche nach dem Sinn des Lebens.	<i>Was ist für Sie der Sinn des Lebens?</i>
Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden.	<i>Welche Bereiche betreffen die Überlegungen zu konkreten Wertvorstellungen bei Ihnen?</i>
Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man lernt für sich selbst zu denken.	<i>Wodurch werden Sie dazu angeregt, selbstständig zu denken?</i>
Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Ablösung von den Eltern.	<i>Was verstehen Sie unter „Ablösung von den Eltern“?</i>

In der Vortestung haben sich folgende Fragen als die am schwierigsten zu beantwortenden herausgestellt: „Wodurch werden Sie dazu angeregt, selbstständig zu denken?“ sowie „Wodurch versuchen Sie, ihr "Selbst" zu entdecken?“. Das ursprünglich offene Antwortformat der Frage „Was ist für Sie der Sinn des Lebens?“ wurde – als Erleichterung für die Testpersonen – durch drei Antwortvorschläge ersetzt: „Ich habe den Sinn des Lebens für mich noch nicht gefunden/ich bin noch auf der Suche.“, „Diese Frage stellt sich mir nicht/ich suche nicht nach dem Sinn des Lebens.“ sowie „Für mich ist der Sinn des Lebens:“ mit einer offenen Antwortmöglichkeit.

5.3.5.2 Mediale Beeinflussung, Mentoren und unterstützende Personen

Die Testpersonen sollten angeben, ob es in ihrem Leben Menschen gibt (bzw. gab), die ihnen als Vorbild dienen oder sie beeinflussen; und wenn ja, aus welchem Personenkreis diese stammen („*Personen aus dem persönlichen sozialen Umfeld*“, „*Stars*“, „*Freundeskreis*“, „*Partner*“, „*Personen aus den Bereichen Kunst, Literatur, Politik, Wissenschaft etc.*“). Anschließend wurde gefragt, inwiefern Ihnen diese Personen zur Seite standen und welche Merkmale Ihnen an solchen als Vorbilder dienenden Personen wichtig sind.

5.3.5.3 Beurteilerübereinstimmung der offenen Fragen

Im Anschluss an die Erhebung wurden aus den gegebenen Antworten sowie einigen – auf Basis der in der Literatur ermittelten Themen – schon festgelegten Bereichen Kategorien abgeleitet. Um die Reliabilität dieser Zuordnung zu garantieren, wurden – pro Themenbereich – per Zufallsauswahl 25-30% aller Antworten einer weiteren Beurteilerin vorgelegt. Die errechneten Kappa-Werte der Beurteilerübereinstimmung sind, abgesehen von den Kategorien *Beeinflussung durch Vorbilder* (.67) und *Sinn des Lebens* (.77), mit Werten zwischen .82 und .93 (siehe Tabelle 4) als sehr gut einzustufen (Altman, 1991).

Tabelle 4: Kappa-Werte der offenen Fragen - Kategorien

Themenbereich	Kappa
Entdeckung des Selbst	.90
Selbstdefinition	.87
Zukunftsplanung	.91
Zukunftswünsche	.85
Sinn des Lebens	.77
Überzeugungen und Wertvorstellungen	.93
Selbstständiges Denken	.83
Ablösung von den Eltern	.83
Beeinflussung durch Vorbilder	.67
Merkmale und Eigenschaften von Vorbildern	.82

6

Stichprobenbeschreibung

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit der Beschreibung der Stichprobe.

Die in der Zeit vom 20.12.2012 bis zum 21.01.2013 laufende Online-Befragung wurde insgesamt von 1313 jungen Erwachsenen bearbeitet. Diese Zahl inkludiert allerdings auch jene Personen, die aufgrund der Nichterfüllung von im Vorhinein festgelegten spezifischen Kriterien nach Beendigung der Erhebung ausgeschlossen werden mussten.

Folgende **Einschlusskriterien** kamen bei der Filterung der Daten zum Tragen und definieren somit die endgültige Stichprobe dieser Untersuchung:

- Das Alter der Teilnehmenden liegt zwischen 18 und 29 Jahren.
- Ein Studium wird aktuell absolviert.
- Die insgesamt sieben offenen Fragen sowie die Fragen bezüglich des IDEA sowie des allgemeinen und spezifischen PAS sind vollständig beantwortet.

Hierbei ist festzuhalten, dass Ausschlusskriterien wie eine fehlende Studienausbildung oder ein zu geringes bzw. hohes Alter nur für einen marginalen Prozentsatz der abgelehnten Fragebögen verantwortlich waren. Den größten Anteil der nicht in die Studie aufgenommenen Teilnehmer stellt jene Gruppe dar, die die Bearbeitung des Online-Fragebogens vorzeitig abgebrochen bzw. nicht alle offenen Fragen vollständig beantwortet hat.

Als äußerst problematisch gestaltete sich die Erfassung männlicher 18-jähriger Studienteilnehmer, wohl auch aus dem Grund, da die meisten jungen Männer dieser Altersgruppe gerade ihren Präsenz- bzw. Zivildienst ableisten oder aber auch aufgrund einer 5-jährigen Oberstufenausbildung (z.B. HTL) ihre Schulkarriere erst mit Vollendung des 19. Lebensjahres beenden und somit nicht zur Verfügung stehen. Von den 9 männlichen Probanden dieser Altersgruppe erfüllte kein einziger die Kriterien für die Teilnahme an dieser Studie, da entweder die Fragen nicht vollständig beantwortet bzw. die Bearbeitung des Fragebogens vorzeitig abgebrochen wurde.

Aufgrund dessen, dass im Zuge dieser Diplomarbeit Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Geschlechtergruppen untersucht werden, sollte die Altersspanne der weiblichen und männlichen Stichprobe ident sein. Da dies wegen der oben angeführten Fakten nicht möglich ist, wurde die Gruppe der 18-jährigen Frauen nicht in die Studie aufgenommen.

Die detaillierte Zusammensetzung der endgültigen Stichprobe ist im Folgenden ersichtlich:

6.1 Geschlecht

Insgesamt erfüllten 565 Studienteilnehmer die Auswahlkriterien: 276 männliche und 289 weibliche. Die Variable Geschlecht weist keine Verteilungsunterschiede auf (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Geschlechterverteilung

Geschlecht	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
m	276	48.8	282.5	-6.5
w	289	51.2	282.5	6.5
Gesamt	565	100.0		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = .30$, $df = 1$, $p = .58$				

6.2 Alter

Das Durchschnittsalter der Gesamtstichprobe beträgt 23.58 Jahre ($SD = 3.05$). Betrachtet man nur die männliche Teilstichprobe, so zeigt sich ein Altersmittelwert von 23.55 ($SD = 3.03$); jener der Frauen liegt bei 23.60 ($SD = 3.07$).

Es zeigen sich keine signifikanten Altersunterschiede zwischen Teilnehmern und Teilnehmerinnen ($T = -.16$, $df = 563$, $p = .87$), somit besteht kein Unterschied im Alter der beiden Gruppen.

6.3 Nationalität

Von den insgesamt 565 Emerging Adults sind 432 österreichischer Herkunft, 83 stammen aus Deutschland und 50 aus weiteren Ländern (siehe Tabelle 109 – Anhang B).

Es wird deutlich, dass es in Bezug auf die Staatsbürgerschaft signifikante Verteilungsunterschiede gibt (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Nationalität der Studienteilnehmer

Nationalität	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Österreich	432	76.5	188.3	243.7
Deutschland	83	14.7	188.3	-105.3
Sonstige	50	8.8	188.3	-138.3
Gesamt	565	100.0		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 457.78$, $df = 2$, $p < .0001$				

Betrachtet man die Variable Nationalität in Bezug auf die Geschlechter, so zeigt sich eine ähnlich ungleiche Verteilung wie in der Gesamtstichprobe.

Von den 432 Österreichern sind 208 männlich (75.4% der Männerstichprobe) und 224 weiblich (77.5% der Frauenstichprobe).

Die deutschen Studienteilnehmer teilen sich in 50 männliche (18.1%) und 32 weibliche (11.4%) auf.

Als einem anderen Staat zugehörig („Sonstige“) deklarierten sich 18 Männer (6.5%) und 32 Frauen (11.1%).

Im Zuge einer Überprüfung der Verteilung von Nationalität und Geschlecht konnte ein signifikanter Unterschied festgestellt werden (siehe Tabelle 7). Es nahmen weniger deutsche Frauen als erwartet an der Studie teil; gleichzeitig gaben mehr Frauen als erwartet an, einer anderen Nationalität („Sonstige“) anzugehören. Bei den Männern verhält sich dies genau umgekehrt.

Tabelle 7: Kreuztabelle Nationalität und Geschlecht

Nationalität		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Österreich	Häufigkeit	208	224	432
	Erwartete Häufigkeit	211.0	221.0	432.0
	Prozent innerhalb Nationalität	48.1	51.9	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	75.4	77.5	76.5
	Stand. Residuen	-.02	.2	
Deutschland	Häufigkeit	50	33	83
	Erwartete Häufigkeit	40.5	42.5	83.0
	Prozent innerhalb Nationalität	60.2	39.8	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	18.1	11.4	14.7
	Stand. Residuen	1.5	-1.5	
Sonstige	Häufigkeit	18	32	50
	Erwartete Häufigkeit	24.4	25.6	50.0
	Prozent innerhalb Nationalität	36.0	64.0	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	6.5	11.1	8.8
	Stand. Residuen	-1.3	1.3	
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb Nationalität	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 7.70$, df = 2, p = .02				

6.4 Beziehungsstatus

Knapp mehr als die Hälfte aller Teilnehmenden befand sich zum Zeitpunkt der Erhebung in einer Partnerschaft (51.0%), die zweitgrößte Gruppe bilden die „Singles“ (45.8%). Insgesamt 15 Teilnehmer (2.7%) sind verheiratet, eine Person geschieden (0.2%).

Verteilungsunterschiede innerhalb der beiden Geschlechtergruppen sind nicht signifikant (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8: Kreuztabelle Beziehungsstatus und Geschlecht

Beziehungsstatus		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
In einer Partnerschaft	Häufigkeit	129	159	288
	Erwartete Häufigkeit	140.7	147.3	288.0
	Prozent innerhalb Beziehungsstatus	44.8	55.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.9	55.2	51.2
	Stand. Residuen	-1.0	1.0	
Single	Häufigkeit	138	121	259
	Erwartete Häufigkeit	126.5	132.5	259.0
	Prozent innerhalb Beziehungsstatus	53.3	46.7	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	50.2	42.0	46.0
	Stand. Residuen	1.0	-1.0	
Verheiratet	Häufigkeit	8	7	15
	Erwartete Häufigkeit	7.3	7.7	15.0
	Prozent innerhalb Beziehungsstatus	53.3	46.7	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	2.9	2.4	2.7
	Stand. Residuen	.2	-.2	
Geschieden	Häufigkeit	0	1	1
	Erwartete Häufigkeit	0.5	0.5	1.0
	Prozent innerhalb Beziehungsstatus	0.0	100.0	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	0.0	0.3	0.2
	Stand. Residuen	-.7	.7	
Gesamt	Häufigkeit	275	288	563
	Erwartete Häufigkeit	275.0	288.0	563.0
	Prozent innerhalb Beziehungsstatus	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 5.01$, $df = 3$, $p = .17$				

Die Gruppe der Verheirateten setzt sich aus 8 Männern und 7 Frauen zusammen, das Durchschnittsalter liegt bei 26.6 Jahren ($SD = 2.29$). Das durchschnittliche Alter der Nicht-Verheirateten liegt bei 23.49 ($SD = 3.02$).

6.5 Kinder

Von den 565 jungen Erwachsenen der Stichprobe haben nur 6 ein Kind (1.1%). Davon leben fünf Eltern-Kind-Paare gemeinsam (0.9%), eine Person (0.2%, männlich) lebt getrennt von ihrem Kind.

Die Geschlechter betreffend teilt sich die Elternschaft auf 4 Frauen und 2 Männer auf (siehe Tabelle 9); die jüngste Person mit Kind ist 24 Jahre alt und weiblich.

Tabelle 9: Elternschaft, gegliedert nach Geschlecht

Elternschaft		ja	nein
Geschlecht	m	2 (0.7%)	274 (99.3%)
	w	4 (1.4%)	285 (98.6%)

6.6 Wohnsituation

Bezogen auf die Gesamtstichprobe stellt sich die Wohnsituation wie folgt dar: Die Mehrheit der Befragten lebt ausschließlich außerhalb des elterlichen Haushalts (43.2%), gefolgt von der Gruppe derjenigen, die die meiste Zeit außerhalb des Elternhauses wohnen (37.2%). Die kleinste Gruppe setzt sich aus jenen Emerging Adults zusammen, die angaben, die meiste Zeit im elterlichen Haushalt zu leben (5.3%). Ausschließlich im elterlichen Haushalt leben 80 Personen bzw. 14.2%.

Es liegen signifikante Verteilungsunterschiede vor, und zwar in der Hinsicht, dass mehr Personen außerhalb des elterlichen Haushalts wohnen (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Wohnsituation der Untersuchungsteilnehmer

Wohnsituation	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Ausschließlich im elterlichen Haushalt.	80	14.2	141.0	-61.0
Die meiste Zeit im elterlichen Haushalt.	30	5.3	141.0	-111.0
Die meiste Zeit außerhalb des elterlichen Haushalts.	210	37.2	141.0	69.0
Ausschließlich außerhalb des elterlichen Haushalts.	244	43.2	141.0	103.0
Gesamt	564	100.0		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 222.78$, df = 3, p < .0001				

Geschlechtsunterschiede sind bezüglich der Wohnsituation nicht in einem signifikanten Ausmaß feststellbar (siehe Tabelle 11).

Es zeigt sich allerdings eine signifikante Korrelation ($r = .39$, $p < .0001$) der Wohnsituation und des Alters der Studienteilnehmenden. Demnach wohnen ältere Personen seltener noch zu Hause als jüngere.

Tabelle 11: Kreuztabelle Wohnsituation und Geschlecht

Wohnsituation		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ausschließlich im elterlichen Haushalt.	Häufigkeit	38	42	80
	Prozent innerhalb der Wohnsituation	47.5	52.5	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	13.8	14.6	14.2
Die meiste Zeit im elterlichen Haushalt.	Häufigkeit	14	16	30
	Prozent innerhalb der Wohnsituation	46.7	53.3	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	5.1	5.6	5.3
Die meiste Zeit außerhalb des elterlichen Haushalts.	Häufigkeit	109	101	210
	Prozent innerhalb der Wohnsituation	51.9	48.1	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	39.5	35.1	37.2
Ausschließlich außerhalb des elterlichen Haushalts.	Häufigkeit	115	129	244
	Prozent innerhalb der Wohnsituation	47.1	52.9	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	41.7	44.8	43.3
Gesamt	Häufigkeit	276	288	564
	Prozent innerhalb der Wohnsituation	48.9	51.1	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test Z = -.40, p = .69				

6.7 Berufstätigkeit

Ein Großteil der Teilnehmenden an dieser Studie gab an, berufstätig zu sein (N = 371, 65.7%), wobei sich die Berufstätigkeit in 3 Beschäftigungsmodelle (Vollzeit, Teilzeit sowie Gelegenheitsjobs/Studentenjobs/Privat) gliedern lässt. Hierbei bilden Gelegenheitsjobs die signifikant größte Gruppe ($\chi^2 = 130.61$, df = 3, p < .0001).

Auch geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich feststellen: Männer sind seltener berufstätig als Frauen (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Kreuztabelle Berufstätigkeit und Geschlecht

Berufstätigkeit		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ja	Häufigkeit	170	201	371
	Erwartete Häufigkeit	181.2	189.8	371.0
	Prozent innerhalb der Berufstätigkeit	45.8	54.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	61.6	69.6	65.7
	Stand. Residuen	-.8	.8	
Nein	Häufigkeit	106	88	194
	Erwartete Häufigkeit	94.8	99.2	194.0
	Prozent innerhalb der Berufstätigkeit	54.6	45.4	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	38.4	30.4	34.3
	Stand. Residuen	1.2	-1.1	
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb der Berufstätigkeit	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.96$, df = 1, p = .047				

Betrachtet man jedoch die Art der Berufstätigkeit (Vollzeit, Teilzeit, Gelegenheitsjobs/Studentenjobs/Privat), so erweisen sich die Geschlechtsunterschiede als nicht signifikant (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Kreuztabelle Beschäftigung und Geschlecht

Beschäftigung		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Vollzeit	Häufigkeit	12	15	27
	Erwartete Häufigkeit	13.2	13.8	27.0
	Prozent innerhalb der Beschäftigung	44.4	55.6	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	4.3	5.2	4.8
	Stand. Residuen	-.3	.3	
Teilzeit	Häufigkeit	68	85	153
	Erwartete Häufigkeit	74.7	78.3	153.0
	Prozent innerhalb der Beschäftigung	44.4	55.6	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	24.6	29.4	27.1
	Stand. Residuen	-.8	.8	
Gelegenheitsjobs/ Studentenjobs/ Privat	Häufigkeit	90	101	191
	Erwartete Häufigkeit	93.3	97.7	191.0
	Prozent innerhalb der Beschäftigung	47.1	52.9	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	32.6	34.9	33.8
	Stand. Residuen	-.3	.3	
keine Berufstätigkeit	Häufigkeit	106	88	194
	Erwartete Häufigkeit	94.8	99.2	194.0
	Prozent innerhalb der Beschäftigung	54.6	45.4	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	38.4	30.4	34.3
	Stand. Residuen	1.2	-1.1	
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb der Beschäftigung	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test ($\chi^2 = 4.23$, df = 3, p = .24)				

Zusätzlich zur Geschlechtervariable spielt das Alter für das Vorhandensein einer beruflichen Tätigkeit neben dem Studium eine Rolle.

Berufstätige junge Erwachsene sind im Durchschnitt 24.09 Jahre alt ($SD = 3.00$), innerhalb der Gruppe der Nicht-Berufstätigen liegt das Durchschnittsalter bei 22.58 Jahren ($SD = 2.89$). Somit zeigt sich ein signifikanter Unterschied bzgl. der Berufstätigkeit und des Alters ($T = 5.76$, $df = 563$, $p < .0001$).

6.8 Finanzielle Situation

Die Frage nach der finanziellen Situation beantworteten 99.3% der Befragten. Davon bestreiten 15.4% den Lebensunterhalt alleine ($N = 87$), 17.5% erhalten zusätzlich finanzielle Unterstützung ($N = 99$), der Großteil (37.7%, $N = 213$) verdient etwas dazu, ist aber auf finanzielle Unterstützung angewiesen, und 28.7% ($N = 162$) werden finanziell vollständig unterstützt.

Im Hinblick auf die Geschlechtergruppen gibt es keinen signifikanten Unterschied (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: Kreuztabelle Finanzielle Situation und Geschlecht

Finanzielle Situation		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ich bestreite den gesamten Lebensunterhalt alleine.	Häufigkeit	43	44	87
	Erwartete Häufigkeit	42.3	44.7	87.0
	Prozent innerhalb der finanziellen Situation	49.4	50.6	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	15.8	15.3	15.5
	Stand. Residuen	.1	-.1	
Ich bestreite den Lebensunterhalt zum Großteil selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung.	Häufigkeit	45	54	99
	Erwartete Häufigkeit	48.2	50.8	99.0
	Prozent innerhalb der finanziellen Situation	45.5	54.5	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	16.5	18.8	17.6
	Stand. Residuen	-.5	.4	

Fortsetzung Tabelle 14

Ich verdiene etwas dazu, bin aber auf finanzielle Unterstützung angewiesen.	Häufigkeit	98	115	213
	Erwartete Häufigkeit	103.7	109.3	213.0
	Prozent innerhalb der finanziellen Situation	46.0	54.0	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	35.9	39.9	38.0
	Stand. Residuen	-.6	.5	
Ich werde finanziell vollständig unterstützt.	Häufigkeit	87	75	162
	Erwartete Häufigkeit	78.8	83.2	162.0
	Prozent innerhalb der finanziellen Situation	53.7	46.3	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	31.9	26.0	28.9
	Stand. Residuen	.9	-.9	
Gesamt	Häufigkeit	273	288	561
	Erwartete Häufigkeit	273.0	288.0	561.0
	Prozent innerhalb der finanziellen Situation	48.7	51.3	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.68$, $df = 3$, $p = .44$				

Hinsichtlich des Alters zeigt sich erneut ein signifikanter Zusammenhang ($r = -.47$, $p < .0001$); je älter die Personen, desto unabhängiger sind sie in finanzieller Hinsicht.

6.9 Bildungshintergrund der Mutter

Die zahlenmäßig größten Gruppen der Mütter der Stichprobe weisen einen akademischen Abschluss (34.2%) oder einen Schulabschluss mit Matura (24.4%) auf. Diesen Ausbildungsvarianten folgen die Gruppen mit der Absolvierung einer berufsbildenden mittleren Schule (16.6%), einem Lehr- (14.9%) sowie einem Pflichtschulabschluss (8.8%). Es liegen signifikante Verteilungsunterschiede vor ($\chi^2 = 228.50$, $df = 5$, $p < .0001$).

Signifikante Unterschiede des Bildungshintergrunds der Mütter zwischen den Geschlechtergruppen sind nicht vorhanden (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: Kreuztabelle Bildungshintergrund der Mutter und Geschlecht

Bildungshintergrund der Mutter		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Pflichtschule	Häufigkeit	23	27	50
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	46.0	54.0	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	8.3	9.3	8.8
Lehre	Häufigkeit	36	48	84
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	42.9	57.1	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	13.0	16.6	14.9
Berufsbildende mittlere Schule/Fachschule	Häufigkeit	42	52	94
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	44.7	55.3	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	15.2	18.0	16.6
Matura (AHS, BHS, Kolleg)	Häufigkeit	68	70	138
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	49.3	50.7	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	24.6	24.2	24.4
Akademische Ausbildung (Universität, Fachhochschule, hochschulverwandte Einrichtung)	Häufigkeit	104	89	193
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	53.9	46.1	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	37.7	30.8	34.2
Sonstiges	Häufigkeit	3	3	6
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	50.0	50.0	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	1.1	1.0	1.1
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test (Berechnung ohne der Kategorie Sonstiges)				
Z = -1.89, p = .06				

6.10 Bildungshintergrund des Vaters

Die Väter der Stichprobe weisen am häufigsten einen akademischen Abschluss (41.4%) sowie einen Lehrabschluss (22.1%) auf. Desweiteren absolvierten 15.9% die Matura, 12.6% eine berufsbildende mittlere Schule und 5.8% die Pflichtschule. Es liegen signifikante Verteilungsunterschiede vor ($\chi^2 = 337.40$, $df = 5$, $p < .0001$).

Unterschiede des Bildungshintergrunds der Väter zwischen den Geschlechtergruppen sind in einem signifikanten Ausmaß vorhanden.

Väter der weiblichen Befragten weisen häufiger einen Lehrabschluss auf als jene der Männer, Väter von Männern hingegen absolvierten häufiger als jene der Frauen eine akademische Ausbildung (siehe Tabelle 16).

Tabelle 16: Kreuztabelle Bildungshintergrund des Vaters und Geschlecht

Bildungshintergrund des Vaters		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Pflichtschule	Häufigkeit	14	19	33
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	42.4	57.6	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	5.1	6.6	5.9
Lehre	Häufigkeit	52	73	125
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	41.6	58.4	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	18.9	25.3	22.2
Berufsbildende mittlere Schule/Fachschule	Häufigkeit	35	36	71
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	49.3	50.7	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	12.7	12.5	12.6
Matura (AHS, BHS, Kolleg)	Häufigkeit	41	49	90
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	45.6	54.4	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	14.9	17.0	16.0
Akademische Ausbildung (Universität, Fachhochschule, hochschulverwandte Einrichtung)	Häufigkeit	130	104	234
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	55.6	44.4	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	47.3	36.0	41.5

Fortsetzung Tabelle 16

Sonstiges	Häufigkeit	3	8	11
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	27.3	72.7	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	1.1	2.8	2.0
Gesamt	Häufigkeit	275	289	564
	Prozent innerhalb Bildungshintergrund	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Unterschiede mittels U-Test (Berechnung ohne der Kategorie Sonstiges) Z = -2.62, p = .01				

Statistische Auswertung der Daten

Für die Datenanalyse kam das statistische Auswertungsprogramm IBM SPSS Statistics Version 20 zum Einsatz. Für alle Berechnungen wurde eine Irrtumswahrscheinlichkeit von fünf Prozent angenommen.

Folgende Berechnungen wurden – gelistet in der Reihenfolge der unter Kapitel 4 beschriebenen Fragestellungen – durchgeführt:

Fragestellung I:

Geschlechtsunterschiede im Erleben vom Gefühl des Erwachsenseins wurden mit Hilfe von Chi-Quadrat-Tests auf ihre Signifikanz überprüft. Die Auswertung erfolgte im Bereich des allgemeinen Gefühls des Erwachsenseins sowie auch in Bezug auf ganz spezifische Lebensbereiche.

Fragestellung II:

Ausprägungen verschiedenster Merkmale des Emerging Adulthood wurden anhand des IDEA ermittelt. Von größtem Interesse sind auch in diesem Fall Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen. Diese wurden mittels einer multivariaten Kovarianzanalyse mit dem Geschlecht als unabhängige Variable und dem Alter der Studienteilnehmer als Kovariate ermittelt.

Fragestellung III:

Spezifische Geschlechtsunterschiede in der Ausprägung der Identitätsexploration in den Bereichen *Liebe und Partnerschaft*, *Wertvorstellungen* sowie *Beruf und Ausbildung* wurden, wie schon bei der Auswertung der vorangegangenen Fragestellung, anhand einer multivariaten Kovarianzanalyse mit dem Geschlecht als unabhängige Variable und dem Alter der Studienteilnehmenden als Kovariate berechnet.

Fragestellung IV:

Geschlechtsunterschiede betreffend wichtige *beeinflussende Personen* sowie *Mentoren* wurden durch eine Auswahlfrage mit der – wenn erforderlich – anschließenden Möglichkeit, zwei weitere Fragen zu den persönlich wichtigen Personen in einem offenen Antwortformat zu bearbeiten. Diese wurden analysiert und anschließend kategorisiert.

Fragestellung V:

Die Antworten der männlichen und weiblichen Studienteilnehmer auf die offenen Fragen sind von vorrangigem Interesse für diese Diplomarbeit. Im Zuge der Auswertung wurde ermittelt, in welchen spezifischen Bereichen Männer und Frauen die *Wichtigkeit der eigenen Zukunft*, einer *persönlichen Selbstdefinition*, *gefestigten Wertvorstellungen* und vieles mehr sehen, und wie sich dies konkret ausdrückt. Dabei wurden die gegebenen Antworten kategorisiert und ein Auswertungssystem mit Ankerbeispielen erstellt, um eine statistische Auswertung von Bereichshäufigkeiten zu ermöglichen. Folgende identitätsrelevante Bereiche konnten als Ausgangspunkt für die Kategorisierung bereits vor der Erhebung aus den Erkenntnissen vorangegangener Studien herausgearbeitet werden: *Beruf, Partnerschaft, Kinder, soziale Kontakte und Freundeskreis, Hobbies und Talente, eigene Persönlichkeit, Glaubensgemeinschaft(en), Geschlechtszugehörigkeit, moralische und ethische Einstellungen sowie politische Überzeugungen* (vgl. Arnett, 2004, S. 152; Bilsker et al., 1988; Côté & Bynner, 2008; Keupp et al., 2008; La Voie, 1976; Lewis, 2003; Pastorino et al., 1997, zit. nach Lewis, 2003, S. 183).

Um die Lesbarkeit zu verbessern, wird in der Auswertung – und somit bei der tabellarischen sowie auch graphischen Darstellung der Daten – in den meisten Fällen auf Abkürzungen von statistischen Kennwerten zurückgegriffen (siehe Tabelle 17).

Tabelle 17: Abkürzungen statistischer Kennwerte

Abkürzungen	Erläuterungen
M	Mittelwert
SD	Standardabweichung
N	Gesamtstichprobengröße
n	Teilstichprobengröße
p	Prüfgröße für die Signifikanz
df	Freiheitsgrade
χ^2	Chi-Quadrat
%	Prozent
α	Reliabilität (Cronbach's Alpha)
Z	Mann-Whitney-U-Test
T	Prüfgröße für einen Mittelwertsvergleich (T-Verteilung)
SS	Quadratsumme
QS	Mittel der Quadrate
η^2	Partielles Eta-Quadrat

8

Analyse der Ergebnisse zu den Themen: Subjektiver Erwachsenenstatus, defining features und Explorationsverhalten

Im Folgenden werden die Fragestellungen **I - III** überprüft.

8.1 Subjektives Gefühl des Erwachsenseins

Innerhalb der Gesamtstichprobe zeigen sich folgende Verteilungen des subjektiven Gefühls, erwachsen zu sein: 45.5% der Männer und Frauen fühlen sich *allgemein* erwachsen; wird spezifisch nach dem *Beruf* gefragt, so verringert sich dieser Wert auf 28.5%. In Bezug auf *Wertvorstellungen* hingegen fühlen sich 72.0% der Befragten erwachsen, im Bereich der *Liebe und Partnerschaft* sind es 41.8%.

Sich noch nicht erwachsen zu fühlen gaben 8.0% der Befragten für den Bereich *Allgemeines Gefühl des Erwachsenseins* an, 23.4% für den *Berufsbereich*, 3.9% in Bezug auf *Werthaltungen* sowie 23.7% im Bereich der *Liebe und Partnerschaft* (siehe Tabelle 18).

Tabelle 18: Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus in der Gesamtstichprobe

Gefühl des Erwachsenseins	Allgemein		Beruf		Wert-Vorstellungen		Liebe und Partnerschaft	
	N	%	N	%	N	%	N	%
ja	257	45.5	161	28.5	407	72.0	236	41.8
nein	45	8.0	132	23.4	22	3.9	134	23.7
teilweise	263	46.5	272	48.1	136	24.1	195	34.5

Betrachtet man nur die männliche Teilstichprobe, so zeigt sich eine höhere Bejahung des *allgemeinen Gefühls des Erwachsenseins* (50.0%) als in der Gesamtstichprobe. Desweiteren fühlen sich 40.2% teilweise erwachsen und knapp ein Zehntel (9.8%) nicht erwachsen.

Bezogen auf den *Beruf* bezeichnen sich 46.4% der Männer als teilweise erwachsen, 31.5% geben an, erwachsen zu sein, und 22.1% fühlen sich noch nicht erwachsen.

74% der männlichen Probanden antworteten auf die Frage, ob sie sich im Bereich der *Wertvorstellungen* erwachsen fühlen, mit „ja“, 20.7% mit „teilweise“ und nur 4.7% mit „nein“.

Im Bereich *Liebe und Partnerschaft* gliedert sich die Verteilung innerhalb der Männerstichprobe folgendermaßen: 38.8% fühlen sich erwachsen, 35.9% fühlen sich teilweise erwachsen und 25.4% fühlen sich nicht erwachsen (siehe Tabelle 19).

Tabelle 19: Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus in der männlichen Teilstichprobe

Gefühl des Erwachsenseins	Allgemein		Beruf		Wert-Vorstellungen		Liebe und Partnerschaft	
	n	%	n	%	n	%	n	%
ja	138	50.0	87	31.5	206	74.6	107	38.8
nein	27	9.8	61	22.1	13	4.7	70	25.4
teilweise	111	40.2	128	46.4	57	20.7	99	35.9

In der Teilstichprobe der Frauen zeigt sich eine geringere Zustimmung zum *allgemeinen Gefühl des Erwachsenseins* (41.2%). Teilweise erwachsen fühlen sich 52.6%, 6.2% fühlen sich noch nicht erwachsen.

Bezogen auf den *Beruf* fühlt sich fast die Hälfte der weiblichen Teilnehmer teilweise erwachsen (49.8%). 25.6% bzw. 24.6% fühlen sich erwachsen bzw. nicht erwachsen wenn es um berufliche Belange geht.

Bei *Wertvorstellungen* kommt es zu folgender Aufteilung: 69.6% antworteten bei der Frage nach dem subjektiven Gefühl des Erwachsenseins mit „ja“, 27.3% mit „teilweise“ und 3.1% mit „nein“.

Geht es um Themen der *Liebe und Partnerschaft*, so fühlen sich 44.6% der Frauen erwachsen, 33.2% teilweise erwachsen und 22.1% nicht erwachsen (siehe Tabelle 20).

Tabelle 20: Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus in der weiblichen Teilstichprobe

Gefühl des Erwachsenseins	Allgemein		Beruf		Wert-Vorstellungen		Liebe und Partnerschaft	
	n	%	n	%	n	%	n	%
ja	119	41.2	74	25.6	201	69.6	129	44.6
nein	18	6.2	71	24.6	9	3.1	64	22.1
teilweise	152	52.6	144	49.8	79	27.3	96	33.2

Vergleicht man Männer und Frauen, so ergibt sich im Bereich des *allgemeinen Gefühls des Erwachsenseins* ein signifikanter Unterschied. Frauen fühlen sich im Vergleich zu Männern häufiger teilweise und seltener ganz erwachsen (siehe Tabelle 21).

Tabelle 21: Kreuztabelle PAS und Geschlecht

Allgemeines Gefühl des Erwachsenseins		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ja	Häufigkeit	138	119	257
	Erwartete Häufigkeit	125.5	131.5	257.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	53.7	46.3	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	50.0	41.2	45.5
	Stand. Residuen	1.1	-1.1	
Nein	Häufigkeit	27	18	45
	Erwartete Häufigkeit	22.0	23.0	45.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	60.0	40.0	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	9.8	6.2	8.0
	Stand. Residuen	1.1	-1.0	
Teilweise	Häufigkeit	111	152	263
	Erwartete Häufigkeit	128.5	134.5	263.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	42.2	57.8	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	40.2	52.6	46.5
	Stand. Residuen	-1.5	1.5	
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 9.30$, $df = 2$, $p = .01$				

Die Unterschiede in den Bereichen *Beruf*, *Wertvorstellungen* sowie *Liebe und Partnerschaft* sind nicht signifikant.

Letztgenannter (*Liebe und Partnerschaft*) zeigt auf, dass sich Männer im Vergleich zu Frauen ähnlich erwachsen fühlen (siehe Tabelle 22).

Tabelle 22: Kreuztabelle PAS Liebe und Partnerschaft und Geschlecht

PAS im Bereich Liebe und Partnerschaft		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ja	Häufigkeit	107	129	236
	Erwartete Häufigkeit	115.3	120.7	236.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	45.3	54.7	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	38.8	44.6	41.8
	Stand. Residuen	-.8	.8	
Nein	Häufigkeit	70	64	134
	Erwartete Häufigkeit	65.5	68.5	134.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	52.2	47.8	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	25.4	22.1	23.7
	Stand. Residuen	.6	-.5	
Teilweise	Häufigkeit	99	96	195
	Erwartete Häufigkeit	95.3	99.7	195.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	50.8	49.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	35.9	33.2	34.5
	Stand. Residuen	.4	-.4	
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.07$, $df = 2$, $p = .36$				

In den Bereichen *Wertvorstellungen* (siehe Tabelle 23) und *Beruf* (siehe Tabelle 24) zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 23: Kreuztabelle PAS Wertvorstellungen und Geschlecht

PAS im Bereich Wertvorstellungen		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ja	Häufigkeit	206	201	407
	Erwartete Häufigkeit	198.8	208.2	407.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	50.6	49.4	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	74.6	69.6	72.0
	Stand. Residuen	.5	-.5	
Nein	Häufigkeit	13	9	22
	Erwartete Häufigkeit	10.7	11.3	22.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	59.1	40.9	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	4.7	3.1	3.9
	Stand. Residuen	.7	-.7	
Teilweise	Häufigkeit	57	79	136
	Erwartete Häufigkeit	66.4	69.6	136.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	41.9	58.1	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	20.7	27.3	24.1
	Stand. Residuen	-1.2	1.1	
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test				
$\chi^2 = 4.05$, df = 2, p = .13				

Tabelle 24: Kreuztabelle PAS Beruf und Geschlecht

PAS im Bereich Beruf		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ja	Häufigkeit	87	74	161
	Erwartete Häufigkeit	78.6	82.4	161.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	54.0	46.0	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	31.5	25.6	28.5
	Stand. Residuen	.9	-.9	
Nein	Häufigkeit	61	71	132
	Erwartete Häufigkeit	64.5	67.5	132.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	46.2	53.8	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	22.1	24.6	23.4
	Stand. Residuen	-.4	.4	
Teilweise	Häufigkeit	128	144	272
	Erwartete Häufigkeit	132.9	139.1	272.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	47.1	52.9	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.4	49.8	48.1
	Stand. Residuen	-.4	.4	
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb des Gefühls des Erwachsenseins	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2-Test $\chi^2 = 2.45$, df = 2, p = .29				

8.2 Identifikation mit den bestimmenden Merkmalen der Entwicklungsperiode

Emerging Adulthood

Im Zuge der Bearbeitung des IDEA gaben Studienteilnehmende an, in welchem Ausmaß sie den *defining features* des Emerging Adulthood zustimmen. Dabei erhielten die Skalen *Experimentation/Possibilities* und *Identity Exploration* in der Gesamtstichprobe die höchsten Werte. Die vier weiteren Skalen *Self-Focused*, *Feeling In-Between*, *Other-Focused* sowie *Negativity/Instability* weisen jeweils Werte < 3 auf.

Dabei zeigt sich das niedrigste Ausmaß an Zustimmung, bezogen auf die Teilnehmenden dieser Studie, augenscheinlich im Bereich *Other-Focused* (siehe Tabelle 25).

Tabelle 25: Skalen des IDEA – Deskriptive Statistik

IDEA – Skalen	Geschlecht	N	M	SD
Identity Exploration	m	276	3.05	0.58
	w	289	3.24	0.49
	Gesamt	565	3.15	0.55
Experimentation/Possibilities	m	276	3.27	0.50
	w	289	3.24	0.48
	Gesamt	565	3.25	0.49
Negativity/Instability	m	276	2.61	0.50
	w	289	2.78	0.51
	Gesamt	565	2.70	0.51
Self-Focused	m	276	2.96	0.42
	w	289	3.01	0.41
	Gesamt	565	2.99	0.41
Feeling In-Between	m	276	2.82	0.83
	w	289	3.05	0.81
	Gesamt	565	2.94	0.83
Other-Focused	m	276	2.21	0.70
	w	289	2.18	0.67
	Gesamt	565	2.20	0.69

Durch die Berechnung einer multivariaten Kovarianzanalyse wurde der Einfluss von Geschlecht (als unabhängige Variable) und Alter (Kovariate) auf die Werte der Zustimmung überprüft. Ergebnisse zeigen, dass es sowohl Geschlechtsunterschiede als auch einen Einfluss des Alters gibt (siehe Tabelle 26).

Tabelle 26: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede in den Skalen des IDEA (mit dem Alter als Kovariate)

	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	p	η^2
Geschlecht	.09	8.63	6	557	< .0001	.09
Alter (Kovariate)	.21	24.07	6	557	< .0001	.21

Betrachtet man die unabhängige Variable Geschlecht, so zeigen sich Unterschiede zwischen den Teilstichproben der Frauen und Männer in den Bereichen *Identity Exploration*, *Negativity/Instability* sowie *Feeling In-Between* (siehe Tabelle 27), wobei Frauen allen drei Skalen in stärkerem Ausmaß zustimmen als Männer (siehe Tabelle 25).

Tabelle 27: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede in den Skalen des IDEA (mit dem Alter als Kovariate) – Univariate Ergebnisse Geschlecht

IDEA – Skalen	SS	df	MS	F	p	η^2
Identity Exploration	240.75	1	240.75	17.92	< .0001	.03
Experimentation/Possibilities	1.58	1	1.58	.29	.59	.00
Negativity/Instability	204.47	1	204.47	16.38	< .0001	.03
Self-Focused	11.10	1	11.10	1.82	.18	.003
Feeling In-Between	68.25	1	68.25	12.33	<.0001	.02
Other-Focused	.98	1	.98	.25	.62	.000

Ein Einfluss des Alters zeigt sich in den Skalen *Identity Exploration*, *Experimentation/Possibilities*, *Feeling In-Between* sowie *Other-Focused* (siehe Tabelle 28).

Dabei geht ein höheres Alter mit höheren Werten in der Skala *Other-Focused* ($B = .165$, $p < .0001$) einher, die Skalen *Identity Exploration* ($B = -.29$, $p < .0001$), *Experimentation/Possibilities* ($B = -.231$, $p < .0001$) sowie *Feeling In-Between* ($B = -.25$, $p < .0001$) erhielten von den jüngeren Probanden eine stärkere Zustimmung.

Tabelle 28: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede in den Skalen des IDEA (mit dem Alter als Kovariate) – Univariate Ergebnisse Alter

IDEA – Skalen	SS	df	MS	F	p	η^2
Identity Exploration	435.23	1	435.23	32.40	< .0001	.06
Experimentation/Possibilities	278.90	1	278.90	50.44	< .0001	.08
Negativity/Instability	14.17	1	14.17	1.14	.29	.002
Self-Focused	.39	1	.39	.06	.80	.00
Feeling In-Between	313.03	1	313.03	56.56	< .0001	.09
Other-Focused	142.95	1	142.95	35.72	< .0001	.06

8.3 Exploration in den Bereichen Arbeit, Liebe und Werte

Betrachtet man zuerst die Gesamtstichprobe, so zeigt sich, dass junge Erwachsene vor allem im Bereich der *Berufswahl* explorieren ($M = 3.18$). Die Themen *Wertvorstellungen* sowie *Liebe und Partnerschaft* liegen mit Mittelwerten von 2.73 und 2.77 numerisch darunter (siehe Tabelle 29).

Tabelle 29: Skalen des IEXPL-ALW – Deskriptive Statistik

IEXPL – Skalen	Geschlecht	N	M	SD
Liebe und Partnerschaft	m	264	2.75	0.53
	w	282	2.79	0.57
	Gesamt	546	2.77	0.55
Wertvorstellungen	m	262	2.77	0.52
	w	278	2.69	0.57
	Gesamt	540	2.73	0.55
Beruf	m	270	3.07	0.55
	w	286	3.29	0.46
	Gesamt	556	3.18	0.52

Inwiefern Unterschiede der Explorationshäufigkeit auch in den Geschlechtergruppen zu finden sind, zeigen folgende Ergebnisse:

Im Zuge einer multivariaten Kovarianzanalyse mit dem Alter als Kovariate, dem Geschlecht als unabhängiger Variable und den Skalenwerten des IEXPL-ALW als abhängige Variablen wurden signifikante Unterschiede bezüglich des Geschlechts sowie auch ein Einfluss des Alters festgestellt (siehe Tabelle 30).

Tabelle 30: Multivariate Kovarianzanalyse - Geschlechtsunterschiede bezüglich den drei Skalen des IEXPL-ALW (mit dem Alter als Kovariate)

	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	p	η^2
Geschlecht	.06	11.35	3	513.00	< .0001	.06
Alter (Kovariate)	.02	2.62	3	513.00	.050	.02

Signifikante Unterschiede zwischen der Teilstichprobe der Frauen und jener der Männer treten nur in der Skala *Beruf* auf (siehe Tabelle 31), und zwar hinsichtlich größerer Explorationsfreude der Frauen in diesem Bereich (siehe Tabelle 29).

Tabelle 31: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede bezüglich den drei Skalen des IEXPL-ALW (mit dem Alter als Kovariate) – Univariate Ergebnisse Geschlecht

IEXPL – Skalen	SS	df	MS	F	p	η²
Liebe und Partnerschaft	24.26	1	24.26	1.28	.26	.002
Wertvorstellungen	44.31	1	44.31	2.35	.13	.01
Beruf	417.01	1	417.01	25.24	< .0001	.05

Der Einfluss des Alters auf die Explorationswerte kommt durch die Skala *Liebe und Partnerschaft* zustande, in welcher sich bei den univariaten Ergebnissen ein Altersunterschied zeigt (siehe Tabelle 32).

Demnach explorieren jüngere Teilnehmer signifikant häufiger im Bereich der *Liebe und Partnerschaft* als ältere ($B = -.15$, $p = .018$).

Tabelle 32: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede bezüglich den drei Skalen des IEXPL-ALW (mit dem Alter als Kovariate) – Univariate Ergebnisse Alter

IEXPL – Skalen	SS	df	MS	F	p	η²
Liebe und Partnerschaft	124.16	1	124.16	6.53	.01	.01
Wertvorstellungen	71.76	1	71.76	3.80	.052	.01
Beruf	1.42	1	1.42	.09	.77	<.0001

8.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Der Perceived Adult Status (PAS) wurde im Zuge der Online-Testung allgemein und auf spezielle Bereiche bezogen erfragt; dabei traten deutliche Unterschiede zutage. Knapp die Hälfte aller Befragten (45.5%) fühlten sich *allgemein* erwachsen; bereichsspezifisch sind dies 72% wenn es um eigene *Wertvorstellungen* geht, 41.8% wenn es sich um Themen der *Liebe und Partnerschaft* handelt und lediglich 28.5% wenn es um *Berufsfragen* geht.

Geschlechtsspezifisch betrachtet gibt es im Bereich des *allgemeinen* PAS statistisch signifikante Unterschiede: Weniger Frauen (41.2%) fühlen sich erwachsen als Männer (50.0%).

Bezüglich den *defining features* des Emerging Adulthood sind sich weibliche und männliche Studienteilnehmer einig: Die Skalen *Experimentation/Possibilities* sowie *Identity Exploration* erhielten die höchste Zustimmung mit Werten > 3.00 , der Skala *Other-Focused* wurde mit einem Wert von 2.20 geringer zugestimmt.

Im Zuge einer multivariaten Varianzanalyse wurden statistisch signifikante Alterseinflüsse und Geschlechtsunterschiede ermittelt: Erstere in den Skalen *Identity Exploration*, *Experimentation/Possibilities*, *Feeling In-Between* und *Other-Focused*; dabei stimmten ältere Emerging Adults der Skala *Other-Focused* in einem stärkeren Ausmaß zu, jüngere Probanden den übrigen drei Skalen.

Geschlechtsunterschiede wurden in den Skalen *Identity Exploration*, *Negativity/Instability* und *Feeling In-Between* festgestellt, wobei Frauen in allen drei Bereichen höhere Werte aufwiesen.

Um die Exploration noch etwas genauer aufschlüsseln zu können, wurde in der Studie der IEXPL-ALW verwendet. Signifikante Geschlechtsunterschiede im Explorationsverhalten zeigten sich bezogen auf das *Berufsfeld*: Frauen betreiben hierbei mehr Exploration. Alterseinflüsse sind im Bereich *Liebe und Partnerschaft zu finden*, jüngere Emerging Adults gaben höhere Explorationswerte an als ältere.

Analyse der Ergebnisse zu den Themen: Einfluss aus dem Umfeld und der Umwelt

Im Folgenden werden die Fragestellungen IV und V überprüft.

9.1 Mediale Beeinflussung, Mentoren und unterstützende Personen

Von insgesamt 565 Teilnehmenden gaben 417 (73.8%) an, ein- oder mehrere Vorbilder zu haben. 72.5% der männlichen Teilnehmer antworteten auf die Frage nach Vorbildern mit „ja“, zu 75.1% taten dies auch die Frauen.

Vergleicht man die beiden Geschlechtergruppen, so zeigt sich kein signifikanter Unterschied (siehe Tabelle 33).

Tabelle 33: Kreuztabelle Geschlecht und Vorbilder

Vorbilder		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ja	Häufigkeit	200	217	417
	Erwartete Häufigkeit	203.7	213.3	417.0
	Prozent innerhalb der Vorbilder	48.0	52.0	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	72.5	75.1	73.8
	Stand. Residuen	-3.7	3.7	
Nein	Häufigkeit	76	72	148
	Erwartete Häufigkeit	72.3	75.7	148.0
	Prozent innerhalb der Vorbilder	51.4	48.6	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	27.5	24.9	26.2
	Stand. Residuen	3.7	-3.7	
Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb der Vorbilder	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.50$, $df = 1$, $p = .48$				

Aus welchem Bereich des Lebens der jungen Erwachsenen diese Vorbilder stammen ist in Tabelle 34 ersichtlich.

Am häufigsten genannt wurden Menschen, die aus dem *persönlichen sozialen Umfeld* stammen. Auch *Freunde* sowie bekannte *Persönlichkeiten* aus der *politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Szene* sind unter den genannten Vorbildern zu finden.

Tabelle 34: Lebensbereiche der Vorbilder – Gesamtstichprobe

Lebensbereich	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Personen aus dem persönlichen sozialen Umfeld	334	35.9
Stars	49	5.3
Freundeskreis	214	23.0
Partner/in	128	13.8
Personen aus den Bereichen Kunst, Literatur, Wissenschaft, Politik ...	205	22.0
Gesamt	930	100.0
N = 417, Mehrfachantworten möglich		

Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen finden sich im Bereich der aus den *Medien* stammenden Vorbilder sowie Persönlichkeiten mit Vorbildcharakter aus *Literatur, Kunst* etc.; wobei Männer in beiden Fällen mehr Nennungen tätigten als Frauen (siehe Tabelle 35).

Tabelle 35: Kreuztabelle Vorbilder und Geschlecht

Lebensbereich		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Personen aus dem persönlichen sozialen Umfeld (Familie, Verwandtschaft, Vorgesetzte, Lehrpersonen ...)	Häufigkeit	156	178	334
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.7	53.3	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	32.6	39.4	35.9
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.06$, df = 1, p = .30				

Fortsetzung Tabelle 35

Stars aus den Bereichen Musik, Sport, Film/Fernsehen ...	Häufigkeit	34	15	49
	Prozent innerhalb des Geschlechts	69.4	30.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	7.1	3.3	5.3
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 10.21$, $df = 1$, $p = .001$				
Freundeskreis	Häufigkeit	104	110	214
	Prozent innerhalb des Geschlechts	48.6	51.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	21.8	24.3	23.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.07$, $df = 1$, $p = .79$				
Partner/in	Häufigkeit	60	68	128
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.9	53.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	12.6	15.0	13.8
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.09$, $df = 1$, $p = .77$				
Personen aus den Bereichen Kunst, Literatur, Wissenschaft, Politik ...	Häufigkeit	124	81	205
	Prozent innerhalb des Geschlechts	60.5	39.5	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	25.9	17.9	22.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 25.35$, $df = 1$, $p < .0001$				
Gesamt	Häufigkeit	478	452	930
	Prozent innerhalb des Geschlechts	51.4	48.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

9.1.1 Beeinflussung durch Vorbilder

Bei der Bearbeitung des Fragebogens wurden jenen Personen, die angaben, ein Vorbild zu haben, Zusatzfragen gestellt. Von Interesse dabei war, inwiefern eine Beeinflussung stattgefunden hat bzw. stattfindet, und über welche Merkmale die genannten Vorbilder verfügen. Von den 417 Personen, die angaben, Vorbilder zu haben, beantworteten 400 (95.9%) die Frage „*Wie wurden Sie von dieser(n) Person(en) beeinflusst?*“.

Die Aufarbeitung der erfolgten Beantwortung ergab folgende Kategorisierung (siehe Tabelle 36):

Tabelle 36: Kategorien zur Frage „Wie wurden Sie von dieser(n) Person(en) beeinflusst?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Externe/ ferne Vorbilder	Im Mittelpunkt dieser Aussagen stehen nicht persönlich bekannte Vorbilder aus den Bereichen Medien, Kunst, Kultur und Wissenschaft.	• „Lektüretipps“ • „Im Bereich meines Studienfachs habe ich gewisse Vorbilder, deren Ideen mir imponieren“ • „Spirituell“ • „Musiker/Künstler welche mich durch ihre Haltung zu Verschiedenstem und ihre Werke beeinflussen“ • „Jesus Christus prägt mein Denken und meinen Umgang mit anderen“ • „Bei abstrakten Personen (aus Literatur, Wissenschaft etc.) ist es mehr eine Vorbildfunktion“
Durch Naheverhältnisse zu Mitmenschen	Die Antworten beziehen sich auf eine Beeinflussung durch Mitmenschen zu denen eine enge Verbindung besteht oder mit welchen sehr viel Zeit verbracht wird.	• „Menschen die ich selbst kenne beeinflussen mich durch ihre eigene Lebenshaltung“ • „durch gemeinsam verbrachte Zeit“ • „Immer Möglichkeit Rat zu holen“ • „erweitern meinen Horizont durch Gespräche, Diskussionen oder sonstigen Input“ • „Vorbildfunktion durch ständige Präsenz“ • „Wettstreit“

Fortsetzung Tabelle 36

Bewunderung, Nachahmen/ Nachsinnen	Folgende Aussagen beziehen sich auf die Bewunderung und Nachahmung spezifischer Eigenschaften oder heben besondere Merkmale hervor.	• „inspiriert durch erfolgreiches Handeln“ • „sie scheint, mit allem, was sie macht, zufrieden zu sein“ • „Lebensstil hat mich beeindruckt“ • „z.B. Musik, Mode, Redart“ • „ich will mir auch aufbauen, was diese Person sich aufgebaut hat“
Begleitende/ unterstützende Funktion	Aussagen zu dieser Kategorie betreffen Vorbilder oder Menschen, welche bei der Persönlichkeitsentwicklung, Meinungsbildung und der generellen Lebensplanung behilflich sind oder waren.	• „Sie schafft ein Umfeld in dem es angenehm ist Leistung zu erbringen“ • „in politischer, persönlicher, religiöser etc. Hinsicht geholfen hat, meinen heutigen Standpunkt zu festigen“ • „sie bietet mir Unterstützung, kritisiert auf einer sachlichen und nicht persönlichen Ebene,“ • „Sie haben mir gezeigt, was im Leben alles möglich ist.“ • „in der Interessensbildung, Erweiterung des Horizonts“
Sonstiges	Es wird keine spezifische Angabe gemacht wie die Beeinflussung stattfand/findet; bzw. lässt sich die Antwort keiner anderen Kategorie zuordnen.	• „Positiv“ • „Emotional“ • „Nachhaltig“

Die größte Beeinflussung kam durch ein *Naheverhältnis zu Mitmenschen* zustande, gefolgt von den Kategorien *Bewunderung und Nachahmung* sowie *Begleitende bzw. unterstützende Funktion*.

Nur 8% aller Antworten beschreiben *externe Vorbilder* wie z.B. Medienstars als Quelle der Beeinflussung (siehe Tabelle 37).

Tabelle 37: Art der Beeinflussung durch Vorbilder – Gesamtstichprobe

Art der Beeinflussung	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Externe/ferne Vorbilder	50	8.0
Naheverhältnisse	207	33.0
Bewunderung/Nachsinnen	162	25.8
Begleitende Funktion	156	24.8
Sonstiges	53	8.4
Gesamt	628	100.0
N = 400, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich der genannten Beeinflussung keine Geschlechtsunterschiede auf ($T = 1.84$, $df = 398$, $p = .07$).

Eine Tendenz ist jedoch in Richtung einer größeren Anzahl von Antworten innerhalb der männlichen Stichprobe zu erkennen (siehe Tabelle 38).

Tabelle 38: Art der Beeinflussung durch Vorbilder – Geschlechtergruppen

Art der Beeinflussung	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Externe/ferne Vorbilder	30	20	9.4	6.5
Naheverhältnisse	102	105	31.9	34.1
Bewunderung/Nachsinnen	78	84	24.4	27.3
Begleitende Funktion	84	72	26.2	23.4
Sonstiges	26	27	8.1	8.8
Gesamt	320	308	100.0	100.0
N = 400, Mehrfachantworten möglich				

Werden die Geschlechtergruppen verglichen, so zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in der Art der Beeinflussung durch Vorbilder (siehe Tabelle 39).

Tabelle 39: Kreuztabelle Art der Beeinflussung (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Art der Beeinflussung		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Externe/ ferne Vorbilder	Häufigkeit	30	20	50
	Prozent innerhalb des Geschlechts	60.0	40.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	10.2	7.1	8.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 4.03$, $df = 2$, $p = .13$				
Naheverhältnisse	Häufigkeit	102	105	207
	Prozent innerhalb des Geschlechts	49.3	50.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	34.7	37.4	36.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.13$, $df = 3$, $p = .99$				
Bewunderung/ Nachsinnen	Häufigkeit	78	84	162
	Prozent innerhalb des Geschlechts	48.1	51.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	26.5	29.9	28.2
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.51$, $df = 3$, $p = .47$				
Begleitende Funktion	Häufigkeit	84	72	156
	Prozent innerhalb des Geschlechts	53.8	46.2	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	28.6	25.6	27.1
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.16$, $df = 3$, $p = .54$				
Gesamt	Häufigkeit	294	281	575
	Prozent innerhalb des Geschlechts	51.1	48.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

9.1.2 Eigenschaften der Vorbilder

Die Frage „Über welche Eigenschaften oder Merkmale verfügt bzw. verfügen diese Person(en)?“ beantworteten 400 (95.9%) der 417 Personen, die zuvor angaben, Vorbilder zu haben bzw. gehabt zu haben.

Kategorisiert wurden die Antworten der jungen Erwachsenen wie folgt (siehe Tabelle 40):

Tabelle 40: Kategorien zur Frage „Über welche Eigenschaften oder Merkmale verfügt bzw. verfügen diese Person(en)?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Positive Charaktereigenschaften, die Stärke und Erfolg beschreiben, sowie weitere positive Tugenden und Attribute	Die Aussagen in dieser Kategorie beschreiben Charaktermerkmale die einer Person dabei helfen, „voranzukommen“, egal ob aufgrund „extrovertierter“ Eigenschaften wie Kampfgeist und Charisma oder weniger „aggressiver“ Eigenschaften wie Genügsamkeit oder Vernunft.	• „Willen und Kraft nicht aufzugeben und Ziele zu erreichen“ • „allgemein anerkannte Tugenden wie Demut, Geduld, Mitgefühl“ • „Mut, Zielstrebigkeit, Einsatz für die eigenen Vorstellungen ohne auf andere zu hören“ • „Narzissmus, Arroganz,“ • „Gute Ausstrahlung, sehr gute Singstimme und Sprechstimme, von Grund auf sympathischer, positiver Mensch“ • „Leidenschaft für ihre Überzeugungen“ • „Eleganz und Stil“
Positive Lebenseinstellung	Die Teilnehmer beziehen sich bei ihren Aussagen ausschließlich auf positive, das gesamte Leben umfassende Gefühle und Einstellungen.	• „offene, positive und bejahende Lebenseinstellung“ • „Immer happy und lächeln egal wie oft sie nieder fallen.“ • „Grenzenloser Optimismus“ • „Lebensenergie“ • „Glaube, dass alles gut wird“
„Sensitive“ Verhaltensweisen und prosoziale Einstellungen	Die Antworten auf diese Frage beschreiben eine soziale und empathische Persönlichkeit.	• „lebt mehr für andere als für sich“ • „Liebevoll und einfach da wenn man die Person braucht“ • „mit großem Herz“ • „überragende emphatische Fähigkeiten“ • „hilfsbereit und (zumindest innerlich) uneitel“ • „Interesse für gesellschaftliches Geschehen“

Fortsetzung Tabelle 40

Erworbene oder angeborene herausragende Fähigkeiten	Folgende Aussagen beschreiben Merkmale, die stark ausgeprägte positive Fähigkeiten darstellen.	• „hohe Intelligenz“ • „ausgezeichnete Stressbewältigung“ • „wachen und eigenständigen Geist,“ • „Weitblick“ • „Observationsfähigkeit“ • „Einzigartigkeit, beeindruckende Leistungen“
Autonomie und positives Selbstkonzept	Diese Antworten beschreiben in ihren Aussagen eine unabhängige, selbstbewusste Persönlichkeit.	• „gesunder Egoismus“ • „sie sind selbstbewusst, souverän, stehen zu sich selbst“ • „Sie kennt sich selbst sehr gut und das hilft ihr die für sie richtigen Entscheidungen zu treffen.“ • „sie sind immer stolz und gehen mit erhobenem Haupt durch das Leben“
Sonstiges	Es wird keine spezifische Angabe gemacht, über welche Merkmale ein Vorbild verfügt.	• „elterliche Eigenschaften“ • „nachahmungswertes Wesen“ • „Unterschiedlichst“

Wird nun die Gesamtstichprobe betrachtet, so beschreiben die jungen Erwachsenen ihre Vorbilder in folgendem Ausmaß: Die bei weitem höchste Nennung erlangt die Kategorie *positive/starke Charaktereigenschaften*, mehr als die Hälfte aller Antworten wird ihr zugeordnet.

Auch *sensitive Verhaltensweisen* und *prosoziale Einstellungen* sowie *erworbene oder angeborene herausragende Fähigkeiten* wurden von den Befragten häufig erwähnt; den niedrigsten Stellenwert erzielte die Kategorie *positive Lebenseinstellung* (siehe Tabelle 41).

Tabelle 41: Merkmale der Vorbilder - Gesamtstichprobe

Merkmale	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Positive Charaktereigenschaften, Tugenden und Attribute	702	52.4
Positive Lebenseinstellung	86	6.4
„Sensitive“ Verhaltensweisen und prosoziale Einstellungen	225	16.8
Erworbene oder angeborene herausragende Fähigkeiten	168	12.5
Autonomie und positives Selbstkonzept	124	9.3
Sonstiges	35	2.6
Gesamt	1340	100.0
N = 400, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich der genannten Merkmale keine Geschlechtsunterschiede auf ($T = -1.87$, $df = 398$, $p = .06$).

Eine Tendenz ist jedoch in Richtung einer größeren Anzahl von Antworten innerhalb der weiblichen Stichprobe zu erkennen (siehe Tabelle 42).

Tabelle 42: Merkmale der Vorbilder – Geschlechtergruppen

Merkmale	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Positive Charaktereigenschaften, Tugenden und Attribute	325	377	52.8	52.0
Positive Lebenseinstellung	39	47	6.3	6.5
„Sensitive“ Verhaltensweisen und prosoziale Einstellungen	93	132	15.1	18.2
Erworbene oder angeborene herausragende Fähigkeiten	89	79	14.5	10.9
Autonomie und positives Selbstkonzept	49	75	8.0	10.3
Sonstiges	20	15	3.3	2.1
Gesamt	615	725	100.0	100.0
N = 400, Mehrfachantworten möglich				

Werden die Geschlechtergruppen verglichen, so zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in den beschriebenen Merkmalen und Charaktereigenschaften von Vorbildern (siehe Tabelle 43).

Tabelle 43: Kreuztabelle Merkmale (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Merkmale		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Positive Charaktereigenschaften, Tugenden und Attribute	Häufigkeit	325	377	702
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.3	53.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	54.6	53.1	53.8
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.98$, df = 6, p = .92				
Positive Lebenseinstellung	Häufigkeit	39	47	86
	Prozent innerhalb des Geschlechts	45.3	54.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	6.6	6.6	6.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.39$, df = 3, p = .71				
„Sensitive“ Verhaltensweisen und prosoziale Einstellungen	Häufigkeit	93	132	225
	Prozent innerhalb des Geschlechts	41.3	58.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	15.6	18.6	17.2
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.80$, df = 4, p = .43				
Erworbene oder angeborene herausragende Fähigkeiten	Häufigkeit	89	79	168
	Prozent innerhalb des Geschlechts	53.0	47.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	15.0	11.1	12.9
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.79$, df = 3, p = .62				

Fortsetzung Tabelle 43

Autonomie und positives Selbstkonzept	Häufigkeit	49	75	124
	Prozent innerhalb des Geschlechts	39.5	60.5	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	8.2	10.6	9.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 4.92$, df = 3, p = .18				
Gesamt	Häufigkeit	595	710	1305
	Prozent innerhalb des Geschlechts	45.6	54.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

9.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Identitätsfindung und -bildung findet – unter anderem – durch Beeinflussung des sozialen Umfeldes statt. Im Zuge der Befragung gaben 73.8% der männlichen und weiblichen Emerging Adults an, ein Vorbild zu haben; wobei in der Häufigkeit des Vorhandenseins kein Geschlechtsunterschied besteht, sehr wohl aber bei der Beschreibung der Lebensbereiche, aus denen diese Personen stammen.

Ähnlich sind sich Frauen und Männer dahingehend, dass sie sehr häufig Vorbilder aus dem *persönlichen privaten Umfeld* als große Beeinflussung sehen.

Unterschiede sind in jenem Bereich zu finden, der sich auf Menschen bezieht, die hauptsächlich aus dem Medium Fernsehen bekannt sind (*Musik-, Film- und Sportstars*), sowie bei *Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur, Politik, Wissenschaft* (und weitere ...). In beiden Fällen gaben Männer häufiger als Frauen an, Vorbilder aus diesem Umfeld zu haben.

Die Art und Weise der Beeinflussung sowie spezifische Eigenschaften ihrer Vorbilder beschrieben beide Geschlechter ähnlich. Dabei handelt es sich hauptsächlich um *Naheverhältnisse zu Mitmenschen*, die *Bewunderung* derer und dem Versuch sie *nachzuahmen* sowie die *begleitende und unterstützende Funktion*, die sie einnehmen. Zudem verfügen diese Menschen über *positive und starke Charaktereigenschaften* und besitzen außerdem eine *hohe Sozialkompetenz* sowie Intelligenz.

Am seltensten genannt wurde eine Beeinflussung durch *externe und ferne Vorbilder*, was sich mit dem Ergebnis der Frage nach dem Lebensumfeld, aus dem die Vorbilder stammen, deckt.

10

Analyse der Ergebnisse zum Thema: Identitätsaspekte – offene Fragen

10.1 Identitätsaspekte – offene Fragen

Das Fragebogenkonstrukt IDEA beinhaltet insgesamt 31 Items, sieben davon gehören zur Skala *Identity Exploration* (siehe Tabelle 44). Diese wurden – wie auch die weiteren 24 Items – von den an der Studie teilnehmenden Personen im Zuge der Bearbeitung des Fragebogens auf einer vierstelligen Skala („Ich stimme gar nicht zu“, „Ich stimme eher nicht zu“, „Ich stimme eher zu“, „Ich stimme völlig zu“) beantwortet:

Tabelle 44: Items der Skala Identity Exploration des IDEA

Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit ...
... in der man herausfindet, wer man ist.
... in der man sich selbst definiert.
... zum Planen der Zukunft.
... der Suche nach dem Sinn des Lebens.
... sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden.
... in der man lernt für sich selbst zu denken.
... der Ablösung von den Eltern.

Auf ebendiese Aussagen beziehen sich weitere Fragen mit einem größtenteils offenen Antwortformat.

Zudem wurden die Probanden nach einer Bewertung der persönlichen Wichtigkeit der sieben Identitätsitems des IDEA gefragt. In den Ergebnissen finden sich Geschlechtsunterschiede, jedoch kein signifikanter Einfluss des Alters (siehe Tabelle 45).

Tabelle 45: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede bezüglich der Wichtigkeit der sieben Identitätsitems des IDEA (mit dem Alter als Kovariate)

	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	p	η^2
Geschlecht	.04	3.21	7	541	.002	.04
Alter (Kovariate)	.02	1.85	7	541	.08	.02

Betrachtet man diese Ergebnisse nun auf univariater Ebene, so zeigen sich signifikante Geschlechtsunterschiede in den Bereichen *Entdeckung des Selbst*, *Zukunftsplanung* sowie *Ablösung von den Eltern* (siehe Tabelle 46).

Tabelle 46: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede bezüglich der Wichtigkeit der sieben Identitäts-Items des IDEA (mit dem Alter als Kovariate) – univariate Ergebnisse

Item	SS	df	MS	F	p	η^2
Entdeckung des Selbst	3.11	1	3.11	6.50	.01	.012
Selbstdefinition	0.89	1	0.89	1.72	.19	.003
Zukunftsplanung	6.73	1	6.73	13.02	< .0001	.023
Sinn des Lebens	3.38	1	3.38	3.60	.06	.007
Überzeugungen und Wertvorstellungen	1.38	1	1.38	2.70	.10	.005
Selbstständiges Denken	0.11	1	0.11	0.70	.40	.001
Ablösung von den Eltern	3.47	1	3.47	6.01	.015	.011

Tabelle 47: Multivariate Kovarianzanalyse – Alterseinfluss bezüglich der Wichtigkeit der sieben Identitäts-Items des IDEA (mit dem Alter als Kovariate) – univariate Ergebnisse

Item	SS	df	MS	F	p	η^2
Entdeckung des Selbst	0.01	1	0.01	0.02	.90	.000
Selbstdefinition	2.02	1	2.02	3.87	.050	.007
Zukunftsplanung	1.27	1	1.27	2.46	.12	.004
Sinn des Lebens	0.01	1	0.01	0.01	.93	.000
Überzeugungen und Wertvorstellungen	1.60	1	1.60	3.13	.08	.006
Selbstständiges Denken	0.72	1	0.72	4.53	.03	.008
Ablösung von den Eltern	0.94	1	0.94	1.62	.20	.003

Alle drei Bereiche erreichten bei den Frauen eine höhere Wichtigkeit als bei den Männern (siehe Tabelle 48).

Tabelle 48: Deskriptive Statistik – Persönliche Wichtigkeit der Identitäts-Items

Item	Geschlecht	M	SD	N
Entdeckung des Selbst	m	3.46	.75	265
	w	3.61	.63	285
	Gesamt	3.53	.70	550
Selbstdefinition	m	3.14	.75	265
	w	3.21	.70	285
	Gesamt	3.18	.72	550
Zukunftsplanung	m	3.17	.75	265
	w	3.39	.69	285
	Gesamt	3.29	.73	550
Sinn des Lebens	m	2.81	1.02	265
	w	2.97	.92	285
	Gesamt	2.89	.97	550
Überzeugungen und Wertvorstellungen	m	3.25	.78	265
	w	3.35	.65	285
	Gesamt	3.30	.72	550
Selbstständiges Denken	m	3.82	.43	265
	w	3.84	.38	285
	Gesamt	3.83	.40	550
Ablösung von den Eltern	m	3.16	.84	265
	w	3.32	.68	285
	Gesamt	3.24	.76	550

10.1.1 Entdeckung des Selbst

Die Fragestellung „Wodurch versuchen Sie, Ihr „Selbst“ zu entdecken?“ bezieht sich auf das Item „Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit, in der man herausfindet, wer man ist.“ und wurde gemäß der erfolgten Antworten der befragten Männer und Frauen folgendermaßen kategorisiert (siehe Tabelle 49):

Tabelle 49: Kategorien zur Frage „Wodurch versuchen Sie, Ihr „Selbst“ zu entdecken?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Rebellion und Egoismus	Antworten, die den Widerstand gegen soziale Konventionen und Zwänge, Ablehnung von Beeinflussung durch Andere sowie die Fokussierung auf die eigene Person beschreiben.	• „sich vom Gruppenzwang und den allgemeinen sozialen Konventionen abzukoppeln“ • „Neinsagen“ • „versuche mich nicht durch Ansprüche anderer an etwas binden lassen“ • „indem ich mich nur auf mich und meine Gedanken konzentriere“ • „versuche nicht mehr so viel Wert auf die Meinungen anderer zu legen.“
Alleinsein/ alleine wohnen	Aussagen beschreiben das (aktiv herbeigeführte) Alleinsein, teils gekoppelt mit dem alleine wohnen.	• „Zeit für mich selbst nehmen“ • „Zeit allein zum Nachdenken“ • „Zeit die man allein verbringt wenn man alleine wohnt“
Wissensaneignung & Meinungsbildung & Medienkonsum	Die gegebenen Antworten beziehen sich auf die Themenbereiche Beruf, Ausbildung und Wissensaneignung; angeregt durch Medienkonsum, Kunst und Literatur. Zudem geht es um Meinungsbildung in den Bereichen Gesellschaft, Politik, Philosophie und diversen weiteren Gebieten.	• „berufliche Entscheidungen“ • „mich weiterbilden“ • „Durch die Auseinandersetzung mit Ideen zu den Themen Gesellschaft, Politik, Philosophie usw.“ • „Hinterfragen“ • „Lesen, Studieren von Literatur“ • „Rezeption diverser Medien und Inhalte“
Offenheit für Neues	Die Informationen der Probanden in dieser Kategorie sprechen das Ausprobieren von Neuem (und Ablegen von Altem) sowie die Offenheit dafür und die Nutzung von Möglichkeiten an.	• „Neues Umfeld“ • „möglichst viele Erfahrungen machen“ • „Ausprobieren unterschiedlicher Freizeitaktivitäten“ • „Durch den Versuch, Gewohnheiten zu ändern“

Fortsetzung Tabelle 49

Selbstreflexion/ Evaluation	Die Beschäftigung mit der eigenen Persönlichkeit betreffend Stärken und Schwächen, Verhaltensweisen, Ziele, Grenzen sowie Gedanken zur Risikofreudigkeit stehen hier im Mittelpunkt.	• „Risiko eingehen“ • „bewusstes Reflektieren eigener Verhaltensweisen“ • „Indem ich meine bis dato gesteckten Ziele, Werte und Vorstellungen überprüfe“ • „an Grenzen gelangen und selbstständig Situationen meistern“ • „will ich Kinder, wann will ich Kinder?“ • „(Psycho)-Therapie“
Sozialer Austausch	Bei diesen Antworten handelt es sich um Aussagen, welche sich auf das soziale Umfeld und die Kommunikation/den Umgang mit anderen Menschen beziehen.	• „mit guten Menschen übers Leben reden“ • „mit anderen philosophieren“ • „Kontakt mit gleichaltrigen aber auch Menschen anderen Alters“ • „Richtige Freunde“
Intimität und Zweisamkeit	Inhaltlich behandeln die Aussagen die Themen Partnerschaft, Sexualität und Liebe.	• „Lebenspartner zu finden“ • „Festigen der eigenen Partnerschaft“ • „seine Sexualität entdecken“
Negatives	Die Probanden thematisieren schwierige Lebenssituationen sowie das Lernen aus Fehlern bzw. durch Probleme.	• „Erlebnisse im Leben, die einem Schwierigkeiten bereiten und an denen man definitiv wachsen kann“ • „Indem ich mir die Fehler anderer zu merken versuche, um sie in vergleichbaren Situationen nicht zu machen.“
Interessen ausleben	Das Feedback zu dieser Kategorie umfasst Themen wie die Auseinandersetzung mit Spiritualität und Religion, das „Ausleben“ von Interessen und Hobbies sowie weitere Freizeitbeschäftigungen.	• „Interessen abwägen“ • „Meditation“ • „In der Natur sein“ • „Sport und Freizeit“ • „zu verreisen“ • „mit der Religion“ • „lyrisches Schreiben“ • „eigene künstlerische Betätigung“
Psychostimulantien	Der Konsum von Alkohol und Drogen wird in den Antworten thematisiert.	• „Experimente mit Drogen“ • „Alkohol“
Sonstiges	Es wird keine spezifische Angabe gemacht, wie oder in welchem Bereich das „Selbst“ erforscht wird.	• „weiß nicht mehr, wie ich es gefunden habe“ • „Selbst schon entdeckt“

Je ein Fünftel der Antworten auf die Frage nach der Selbstentdeckung sprechen die Themen *Selbstreflexion und Evaluation* sowie *Wissensaneignung inklusive Meinungsbildung und Medienkonsum* an.

Am seltensten wurden Aussagen getätigt, die den Kategorien *Alleinsein/Aleinleben, Intimität und Zweisamkeit, Negatives* sowie *Psychostimulantien* zuzuordnen sind (siehe Tabelle 50).

Tabelle 50: Entdeckung des Selbst – Gesamtstichprobe

Entdeckung des Selbst	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Rebellion und Egoismus	63	4.5
Alleinsein/ alleine wohnen	24	1.7
Wissensaneignung/ Meinungsbildung/ Medienkonsum	258	18.3
Offenheit für Neues	207	14.7
Selbstreflexion/ Evaluation	318	22.6
Sozialer Austausch	201	14.3
Intimität und Zweisamkeit	41	2.9
Negatives	21	1.5
Interessen ausleben	187	13.3
Psychostimulantien	4	0.3
Sonstiges	83	5.9
Gesamt	1407	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich der Entdeckung des Selbst keine Geschlechtsunterschiede auf ($T = -1.11$, $df = 563$, $p = .27$) (siehe Tabelle 51).

Tabelle 51: Entdeckung des Selbst – Geschlechtergruppen

Entdeckung des Selbst	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Rebellion und Egoismus	26	37	3.9	5.0
Alleinsein/ alleine wohnen	10	14	1.5	1.9
Wissensaneignung/ Meinungsbildung/ Medienkonsum	124	134	18.5	18.1
Offenheit für Neues	94	113	14.1	15.3
Selbstreflexion/ Evaluation	162	156	24.2	21.1
Sozialer Austausch	92	109	13.8	14.7
Intimität und Zweisamkeit	21	20	3.1	2.7
Negatives	10	11	1.5	1.5
Interessen ausleben	86	101	12.9	13.8
Psychostimulantien	2	2	0.3	0.3
Sonstiges	42	41	6.3	5.5
Gesamt	669	738	100.0	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich				

Werden die Geschlechtergruppen verglichen, so zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in der Art und Weise der Entdeckung des Selbst (siehe Tabelle 52).

Tabelle 52: Kreuztabelle Entdeckung des Selbst (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Entdeckung des Selbst		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Rebellion und Egoismus	Häufigkeit	26	37	63
	Prozent innerhalb des Geschlechts	41.3	58.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	4.1	5.3	4.8
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.88$, df=3, p = .60				

Fortsetzung Tabelle 52

Alleinsein/ alleine wohnen	Häufigkeit	10	14	24
	Prozent innerhalb des Geschlechts	41.7	58.3	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	1.6	2.0	1.8
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.97$, df = 2, p = .62				
Wissensaneignung/ Meinungsbildung/ Medienkonsum	Häufigkeit	124	134	258
	Prozent innerhalb des Geschlechts	48.1	51.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	19.8	19.2	19.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 4.38$, df = 3, p = .22				
Offenheit für Neues	Häufigkeit	94	113	207
	Prozent innerhalb des Geschlechts	45.4	54.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	15.0	16.2	15.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.46$, df = 2, p = .48				
Selbstreflexion/ Evaluation	Häufigkeit	162	156	318
	Prozent innerhalb des Geschlechts	50.9	49.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	25.8	22.4	24.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.66$, df = 4, p = .45				
Sozialer Austausch	Häufigkeit	92	109	201
	Prozent innerhalb des Geschlechts	45.8	54.2	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	14.7	15.6	15.2
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.99$, df = 2, p = .37				

Fortsetzung Tabelle 52

Intimität und Zweisamkeit	Häufigkeit	21	20	41
	Prozent innerhalb des Geschlechts	51.2	48.8	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	3.3	2.9	3.1
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.36$, df = 2, p = .51				
Negatives	Häufigkeit	10	11	21
	Prozent innerhalb des Geschlechts	47.6	52.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	1.6	1.6	1.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.01$, df = 1, p = .91				
Interessen ausleben	Häufigkeit	86	101	187
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.0	54.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	13.7	14.5	14.1
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 5.22$, df = 3, p = .16				
Psychostimulantien	Häufigkeit	2	2	4
	Prozent innerhalb des Geschlechts	50.0	50.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	0.3	0.3	0.3
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.05$, df = 2, p = .22				
Gesamt	Häufigkeit	627	697	1324
	Prozent innerhalb des Geschlechts	47.4	52.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

10.1.2 Selbstdefinition

Die Fragestellung „*Bezogen auf welche Lebensbereiche kennen Sie Ihre Eigenschaften und Einstellungen genau?*“ bezieht sich auf das Item „*Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit, in der man sich selbst definiert.*“ und wurde gemäß der erfolgten Antworten der befragten Männer und Frauen folgendermaßen kategorisiert (siehe Tabelle 53):

Tabelle 53: Kategorien zur Frage „Bezogen auf welche Lebensbereiche kennen Sie Ihre Eigenschaften und Einstellungen genau?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Sozialer Bereich	Die Befragten beziehen sich in ihren Aussagen auf die Kommunikation mit und das Verhalten gegenüber anderen Menschen sowie den Umgangsformen innerhalb der Gesellschaft.	• „Kommunikation mit Menschen“ • „Offenheit gegenüber den Lebensentwürfen anderer“ • „Benehmkultur“ • „Einstellung gegenüber anderen (bezgl. Respekt, Höflichkeit etc.)“ • „ehrenamtliche Tätigkeit“ • „Verhältnis zu Freunden“ • „Gemeinwohl“
Enges soziales Umfeld	An der Studie teilnehmende Männer und Frauen nehmen in dieser Kategorie Bezug auf die eigene sowie die Ursprungsfamilie und Partnerschaften.	• „Erwartungen an die Partnerschaft“ • „in der Familie“ • „Lebensgemeinschaften/Partnerschaften/...“ • „Monogamie - funktioniert nicht“
Arbeit, Weiterbildung, Lernen	Die Antworten zu dieser Frage beinhalten Themen, die sich mit dem Lernen allgemein beschäftigen; zudem geht es um Aus- und Weiterbildung sowie die Berufswelt generell.	• „Rolle als Lernende“ • „Wissensdurstig“ • „Berufliche Ziele“ • „Berufsweg“ • „Durch das Studium und die Weiterbildung“
Persönliche Einstellungen, Ansichten und Werthaltungen/ Religion	Die Themen dieser Kategorie umfassen den Begriff der Ethik, Moral- und Wertvorstellungen, Einstellungen zu Ideologien, Gesellschafts- und Sozialpolitik sowie diverse Themen von gesellschaftlichem Interesse.	• „Sauberkeit“ • „universelle Ethikwerte/Weltanschauung“ • „zu Ideologien, Nationalismus, Sexismus habe ich eine relativ eindeutige Meinung.“ • „Verzicht auf Materielles“ • „ich lebe bewusst, was Ernährung angeht“ • „Gewisse Prinzipien was Recht und Unrecht angeht“ • „religiöse Freiheit“

Fortsetzung Tabelle 53

Freizeitaktivitäten und Interessen	Die hier angeführten Aussagen beziehen sich auf Freizeitaktivitäten sowie -interessen.	• „Kreatives Denken“ • „künstlerische Interessen“ • „allgemeine Interessen/Hobbys“ • „kulturelles Interesse,“ • „Medien (Nachrichten, Fernsehen“ • „in sportlicher Hinsicht - sowohl praktisch als auch theoretisch“
Bereich des „Selbst“	Die in diesem Bereich getätigten Aussagen beschreiben ein Nachdenken über oder Arbeiten an der eigenen Identität und Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit mitsamt spezifischen Charakterzügen, Anforderungen an das und Grenzen des „Selbst“.	• „persönliches Konfliktverhalten“ • „In Bezug auf meine Charaktereigenschaften kenne ich mich selbst sehr gut“ • „Belastungsgrenzen“ • „Verantwortung für mein Tun und Handeln“ • „ich mache mir sehr viele Gedanken über die Zukunft“ • „Was ich leisten kann“ • „wo meine Stärken u Schwächen liegen“
Lebensraum und Alltag	Der Fokus dieser Aussagen liegt im Lebensalltag mit all seinen Pflichten und Anforderungen sowie den Themen Wohnsituation und Wohnumfeld.	• „Lernen/Verstehen im Alltag“ • „Haushaltsführung“ • „In privaten Lebensbereichen wie in der WG“ • „Lebensstil“
Optisches Erscheinungsbild/ Fitness	Diese Antworten beschreiben äußerliche Merkmale der Person bzw. Persönlichkeit.	• „Kleidungsstil“ • „Physische Fitness“
Sonstiges	Es wird keine spezifische Angabe gemacht, in welchen Bereichen (falls vorhanden) Eigenschaften und Einstellungen bekannt sind.	• „genau auf keine, weil sich das stetig verändert“ • „Auf alle Lebensbereiche, die man im Vorhinein planen kann“ • „schwierige Frage - man sollte doch eigentlich wissen, was man denkt“

Bei der Betrachtung der Antworten der Gesamtstichprobe zeigt sich, dass das *enge soziale Umfeld* sowie auch der gesamte *Sozialbereich* wichtig für die Selbstdefinition junger Menschen sind. Auch *persönliche Einstellungen und spezifische Werthaltungen* tragen zu einer Definition des Selbst bei; und nicht zuletzt spielen der *Arbeitsplatz* sowie das *Lernen und die Weiterbildung* eine große Rolle für die Befragten.

Äußerlichkeiten scheinen für die Selbstdefinition junger Erwachsener nicht vorrangig zu sein (siehe Tabelle 54).

Tabelle 54: Selbstdefinition – Gesamtstichprobe

Selbstdefinition – Bereiche	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Sozialer Bereich	229	15.4
Enges soziales Umfeld	273	18.4
Arbeit, Weiterbildung, Lernen	294	19.8
Persönliche Einstellungen, Ansichten und Werthaltungen/Religion	286	19.2
Freizeitaktivitäten und Interessen	104	7.0
Bereich des „Selbst“	133	8.9
Lebensraum und Alltag	55	3.7
Optisches Erscheinungsbild/ Fitness	9	0.6
Sonstiges	104	7.0
Gesamt	1487	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich der Definition des Selbst keine Geschlechtsunterschiede auf ($T = -.70$, $df = 563$, $p = .48$) (siehe Tabelle 55).

Tabelle 55: Selbstdefinition – Geschlechtergruppen

Selbstdefinition – Bereiche	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Sozialer Bereich	110	119	15.4	15.4
Enges soziales Umfeld	112	161	15.7	20.9
Arbeit, Weiterbildung, Lernen	134	160	18.7	20.7
Persönliche Einstellungen, Ansichten und Werthaltungen/Religion	153	133	21.4	17.2
Freizeitaktivitäten und Interessen	67	37	9.4	4.8
Bereich des „Selbst“	59	74	8.3	9.6
Lebensraum und Alltag	28	27	3.9	3.5
Optisches Erscheinungsbild/ Fitness	4	5	0.6	0.6
Sonstiges	48	56	6.7	7.3
Gesamt	715	772	100.0	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich				

Werden die Geschlechtergruppen verglichen, so zeigen sich in den Bereichen *Enges soziales Umfeld* sowie *Freizeitaktivitäten und Interessen* signifikante Unterschiede.

Dabei tätigten Frauen häufiger als Männer Aussagen, die dem Bereich des engen sozialen Umfeldes zuzuordnen sind. Männer hingegen schienen sich stärker als Frauen durch Freizeitaktivitäten und Interessen zu definieren.

Eine Tendenz kommt zudem im Bereich der *Arbeit*, der *Weiterbildung* und des *Lernens* zum Vorschein; wobei Frauen mehr Antworten als Männer gaben die diesen Bereichen zuzuordnen sind (siehe Tabelle 56).

Tabelle 56: Kreuztabelle Bereiche der Selbstdefinition (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Selbstdefinition – Bereiche		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Sozialer Bereich	Häufigkeit	110	119	229
	Prozent innerhalb des Geschlechts	48.0	52.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	16.5	16.6	16.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.70$, $df = 3$, $p = .87$				
Enges soziales Umfeld	Häufigkeit	112	161	273
	Prozent innerhalb des Geschlechts	41.0	59.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	16.8	22.5	19.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 9.36$, $df = 2$, $p = .01$				
Arbeit, Weiterbildung, Lernen	Häufigkeit	134	160	294
	Prozent innerhalb des Geschlechts	45.6	54.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	20.1	22.3	21.3
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 6.68$, $df = 3$, $p = .08$				

Fortsetzung Tabelle 56

Persönliche Einstellungen, Ansichten und Werthaltungen/ Religion	Häufigkeit	153	133	286
	Prozent innerhalb des Geschlechts	53.5	46.5	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	22.9	18.6	20.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.33$, $df = 4$, $p = .50$				
Freizeitaktivitäten und Interessen	Häufigkeit	67	37	104
	Prozent innerhalb des Geschlechts	64.4	35.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	10.0	5.2	7.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 8.39$, $df = 3$, $p = .04$				
Bereich des „Selbst“	Häufigkeit	59	74	133
	Prozent innerhalb des Geschlechts	44.4	55.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	8.8	10.3	9.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.36$, $df = 2$, $p = .31$				
Lebensraum und Alltag	Häufigkeit	28	27	55
	Prozent innerhalb des Geschlechts	50.9	49.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	4.2	3.8	4.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.05$, $df = 3$, $p = .56$				
Optisches Erscheinungsbild/ Fitness	Häufigkeit	4	5	9
	Prozent innerhalb des Geschlechts	44.4	55.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	0.6	0.7	0.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.07$, $df = 1$, $p = .79$				
Gesamt	Häufigkeit	667	716	1383
	Prozent innerhalb des Geschlechts	48.2	51.8	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

10.1.3 Zukunftspläne und -wünsche

Die Fragestellungen „*Welche Bereiche des Lebens betreffen Ihre Zukunftsplanung?*“ sowie „*Was wünschen Sie sich für die Zukunft?*“ beziehen sich auf das Item „*Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Planen der Zukunft.*“ und wurden gemäß der erfolgten Antworten der befragten Studierenden folgendermaßen kategorisiert (siehe Tabellen 57 und 61):

10.1.3.1 Zukunftsplanung

Tabelle 57: Kategorien zur Frage „Welche Bereiche des Lebens betreffen Ihre Zukunftsplanung?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Arbeit/Weiterbildung/ Lernen	Die hier geäußerten Antworten beziehen sich auf die Bereiche Beruf, Aus- und Weiterbildung sowie das Lernen von Neuem.	• „zukünftiger Beruf, eventuelle Zusatzausbildungen“ • „suchen und finden eines Jobs“ • „Werde ich eine neue Sprache erlernen?“ • „Auslandssemester“ • „Studienwahl und -intensität, evtl. Nebenberuf(e)“
Finanzielle Absicherung	Thematisiert werden in dieser Kategorie finanzielle Angelegenheiten.	• „Vorsorge (Pensionsversicherung, private Krankenversicherung, usw.)“ • „Geldverdienen mit Blick auf völlige finanzielle Unabhängigkeit“ • „Lebensqualität im Sinne von finanzieller Sicherheit“
Lebensform	Die Antworten der Studienteilnehmer beziehen sich auf das (geplante) Familienleben und die Wohnsituation bzw. -umgebung.	• „Wohnortwahl“ • „Wie viele Kinder?“ • „eigene Familienplanung, eventueller Umzug?“ • „Ort wo ich mich niederlassen möchte“
Sozialer Bereich	Das soziale Leben und die Beziehungen zu Mitmenschen ist hier zentrales Thema.	• „Aufbau eines festen sozialen Netzes“ • „Beziehungen zu anderen“ • „Menschen die mich umgeben“

Fortsetzung Tabelle 57

Freizeit und Interessen	Das Hauptaugenmerk liegt in den vorliegenden Aussagen auf den Freizeitaktivitäten sowie -interessen und der Möglichkeit des Auslebens derselben durch genügend Freiraum.	• „Mein Engagement in meiner Freizeit“ • „sportliche Leistungsfähigkeit“ • „am wichtigsten Sport/Reisen“ • „Zeit für Hobbies“ • „kreativer Input“
Werthaltungen und gesellschaftspolitische Einstellungen	In dieser Kategorie geht es um Moral- und Wertvorstellungen, persönliche Einstellungen zu Ideologien, Gesellschafts- und Sozialpolitik.	• „Moralische Werte, Glaube“ • „politische Reflexion und Praxis“ • „Konsumverhalten“ • „Ideologisches“
Bereich des „Selbst“	In diesem Bereich beschreiben die Aussagen ein Reflektieren über oder Arbeiten an der eigenen Person sowie das Erreichen von Zufriedenheit, Glück und die Verwirklichung von Lebensträumen.	• „Reflexion über mich“ • „Aufgaben und Verantwortungen“ • „im Reinen sein" mit sich selbst“ • „Glücklich werden (Erreichen der Glückseligkeit)“ • „meine emotionale und geistige Entwicklung“
Sonstiges	Es wird keine spezifische Angabe gemacht, welche Bereiche die Zukunftsplanung betreffen oder ob diese Planung überhaupt stattfindet.	• „Momentan plane ich für keine spezielle Zukunft“ • „eigentlich alles“ • „irgendwie wird es schon werden.....“

Bei der Frage nach der Zukunftsplanung waren die häufigsten Antworten jene, die der Kategorie *Arbeit, Weiterbildung und Lernen* zuzuordnen sind.

Desweiteren beschreibt rund ein Drittel der Antworten das Schmieden von Plänen bezüglich der *Lebensform*, betreffend die Bereiche des privaten familiären, partnerschaftlichen sowie wohnlichen Umfeldes (siehe Tabelle 58).

Tabelle 58: Zukunftsplanung – Gesamtstichprobe

Zukunftsplanung – Bereiche	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Arbeit/Weiterbildung/ Lernen	674	47.2
Finanzielle Absicherung	51	3.6
Lebensform	478	33.4
Sozialer Bereich	50	3.5
Freizeit und Interessen	74	5.2
Werthaltungen und gesellschaftspolitische Einstellungen	21	1.5
Bereich des „Selbst“	41	2.9
Sonstiges	40	2.8
Gesamt	1429	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich der Zukunftsplanung keine Geschlechtsunterschiede auf ($T = -1.85$, $df = 563$, $p = .07$). Eine Tendenz ist jedoch in Richtung einer größeren Anzahl von Antworten innerhalb der weiblichen Stichprobe zu erkennen (siehe Tabelle 59).

Tabelle 59: Zukunftsplanung – Geschlechtergruppen

Zukunftsplanung – Bereiche	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Arbeit/Weiterbildung/ Lernen	304	370	45.2	48.9
Finanzielle Absicherung	27	24	4.0	3.2
Lebensform	213	265	31.7	35.0
Sozialer Bereich	34	16	5.1	2.1
Freizeit und Interessen	39	35	5.8	4.6
Werthaltungen und gesellschaftspolitische Einstellungen	13	8	1.9	1.1
Bereich des „Selbst“	19	22	2.8	2.9
Sonstiges	23	17	3.4	2.2
Gesamt	672	757	100.0	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich				

Bei der Betrachtung der Geschlechtergruppen weisen zwei Bereiche signifikante Unterschiede auf. Der *soziale Bereich*, genauer gesagt die Beziehung zu Mitmenschen und das soziale Leben – abgesehen von intimen Beziehungen und Familienplanung – wird von jungen Männern häufiger in die eigene Zukunftsplanung integriert als von Frauen; in Bezug auf die Themen *Arbeit, Weiterbildung und Lernen* zeigt sich dies umgekehrt (siehe Tabelle 60).

Tabelle 60: Kreuztabelle Bereiche der Zukunftsplanung (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Zukunftsplanung – Bereiche		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Arbeit/Weiterbildung/ Lernen	Häufigkeit	304	370	674
	Prozent innerhalb des Geschlechts	45.1	54.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	46.8	50.0	48.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 14.22$, $df = 3$, $p = .003$				
Finanzielle Absicherung	Häufigkeit	27	24	51
	Prozent innerhalb des Geschlechts	52.9	47.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	4.2	3.2	3.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.77$, $df = 2$, $p = .41$				
Lebensform	Häufigkeit	213	265	478
	Prozent innerhalb des Geschlechts	44.6	55.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	32.8	35.8	34.4
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 6.44$, $df = 4$, $p = .17$				
Sozialer Bereich	Häufigkeit	34	16	50
	Prozent innerhalb des Geschlechts	68.0	32.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	5.2	2.2	3.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 8.61$, $df = 2$, $p = .014$				

Fortsetzung Tabelle 60

Freizeit und Interessen	Häufigkeit	39	35	74
	Prozent innerhalb des Geschlechts	52.7	47.3	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	6.0	4.7	5.3
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.22$, df = 3, p = .75				
Werthaltungen und gesellschaftspolitische Einstellungen	Häufigkeit	13	8	21
	Prozent innerhalb des Geschlechts	61.9	38.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	2.0	1.1	1.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.71$, df = 2, p = .43				
Bereich des „Selbst“	Häufigkeit	19	22	41
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.3	53.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	2.9	3.0	3.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.00$, df = 2, p = .37				
Gesamt	Häufigkeit	649	740	1389
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.7	53.3	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

10.1.3.2 Zukunftswünsche

Tabelle 61: Kategorien zur Frage „Was wünschen Sie sich für die Zukunft?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Work-Life-Balance/Erfüllung im Beruf	Die Wünsche der Respondenten beziehen sich auf ein zukünftiges positiv erlebtes Berufsleben und die Vereinbarkeit desselben mit dem Privatleben.	• „Möglichkeiten für geforderte Selbstverwirklichung ohne Unter- und extreme Überforderung“ • „die Forschung vorantreiben“ • „Familie und Karriere unter einen Hut bringen zu können“ • „eine feste Anstellung, bei der ich auch meine Interessen ausleben kann“ • „Einen Job der mir Spaß macht mit einem netten, entspannten Arbeitsklima“
Lebensform	Die hier getätigten Aussagen beziehen sich auf Partnerschaften und ein Familienleben mit Kindern.	• „Ein gutes Familienleben“ • „eine glückliche Beziehung und vielleicht Kinder“ • „Mit meinem Partner in Frieden zu leben“
Finanzielle/ wirtschaftliche Aspekte	Die Schwerpunkte der Zukunftsplanung dieser Personen sind private finanzielle oder materielle Angelegenheiten, die gesamtwirtschaftliche Lage sowie die Stabilität in diesen Bereichen.	• „ev. eine Eigentumswohnung in Wien“ • „Materielle Sicherheit“ • „Bessere Planbarkeit“ • „finanzielle Stabilität/Flexibilität“ • „hohe Lebensqualität“
Gesellschaftspolitische/ globale Wünsche	Folgende Aussagen beschreiben globale und oftmals utopisch anmutende Wünsche.	• „einen sozialen Umbruch“ • „sozialen Frieden“ • „eine Welt ohne Geld“
Positives soziales Umfeld/ soz. Haltungen	Die Probanden beziehen sich in dieser Kategorie auf das soziale Umfeld sowie das positive Verhalten gegenüber anderen Menschen.	• „Behalten guter Freunde“ • „Meine Familie nach wie vor viel sehen“ • „Achtung vor mir selbst und anderen“ • „Ein gutes, ausgeglichenes und förderliches soziales Umfeld“ • „Verantwortung für andere tragen“

Fortsetzung Tabelle 61

Positives Lebensbild	Folgende Aussagen beschreiben positive Gefühle und Lebenseinstellungen.	• „Mit dem, was ich tue, glücklich zu sein“ • „(möglichst) wenig Sorgen“ • „Ein Leben ohne Reue“ • „Sonnenschein“ • „meine Träume zu erfüllen“
Persönlicher Freiraum und Unabhängigkeit	Von besonderer Wichtigkeit für diese Gruppe sind die persönlich verfügbare Zeit und der dadurch ermöglichte Fokus auf die eigene Person sowie die generelle Freiheit eines Menschen.	• „Zeit für eigene Wünsche und Bedürfnisse • „Fokus auf mich selbst • „die rechte Distanz zu mir und anderen zu finden“ • „persönliche und geistige Freiheit“ • „Unabhängigkeit so weit wie möglich und in allen Lebensbereichen“
Persönliche Weiterentwicklung und Erfolg	Folgende Aussagen beschreiben die persönliche Weiterentwicklung bzw. geistige Reifung und fortwährendes Lernen, sowie die Anerkennung dieser Entwicklungen und Leistungen.	• „Klarheit“ • „gesetzte Ziele auch weiterhin zu erreichen“ • „vor Hindernissen nicht zurück zu schrecken“ • „kein geistiger Stillstand“ • „Dass ich mich selbst akzeptieren kann“ • „immer wieder neue Aufgaben und Verantwortungen meine Persönlichkeit und meinen Charakter mitgestalten.“
Sonstiges	Diese Antworten beinhalten Aussagen, die für keine der anderen Kategorien passend sind oder eine Wunschlosigkeit für die Zukunft ausdrücken.	• „Gottes Segen“ • „ich will heilig werden“ • „nichts“

Die Zukunftswünsche von jungen Erwachsenen stimmen größtenteils mit jenen Themenbereichen überein, welche auch für die Zukunftsplanung als relevant angegeben wurden. Die *Erfüllung im Beruf*, das Erreichen einer *Balance zwischen Arbeits- und Privatleben* sowie Wünsche die ein *positives Lebensbild* und die *Lebensform* betreffen (dies inkludiert Partnerschaften und ein Familienleben mit Kindern) dominieren dabei die Antworten (siehe Tabelle 62).

Tabelle 62: Zukunftswünsche – Gesamtstichprobe

Zukunftswünsche	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Work-Life-Balance/Erfüllung im Beruf	336	22.7
Lebensform	309	20.9
Finanzielle/ wirtschaftliche Aspekte	182	12.3
Gesellschaftspolitische/ globale Wünsche	31	2.1
Positives soziales Umfeld/ soz. Haltungen	91	6.1
Positives Lebensbild	267	18.0
Persönlicher Freiraum und Unabhängigkeit	108	7.3
Persönliche Weiterentwicklung und Erfolg	106	7.2
Sonstiges	52	3.5
Gesamt	1482	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich der Zukunftswünsche signifikante Geschlechtsunterschiede auf ($T = -4.02$, $df = 563$, $p < .0001$), dabei äußerten Frauen mehr Wünsche als Männer (siehe Tabelle 63).

Tabelle 63: Zukunftswünsche – Geschlechtergruppen

Zukunftswünsche – Bereiche	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Work-Life-Balance/Erfüllung im Beruf	148	188	22.5	22.8
Lebensform	133	176	20.2	21.4
Finanzielle/ wirtschaftliche Aspekte	79	103	12.0	12.5
Gesellschaftspolitische/ globale Wünsche	20	11	3.0	1.3
Positives soziales Umfeld/ soz. Haltungen	31	60	4.7	7.3
Positives Lebensbild	119	148	18.1	18.0
Persönlicher Freiraum und Unabhängigkeit	52	56	7.9	6.8
Persönliche Weiterentwicklung und Erfolg	46	60	7.0	7.3
Sonstiges	30	22	4.6	2.7
Gesamt	658	824	100.0	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich				

Statistische Signifikanz erreichen die Geschlechtsunterschiede im Bereich des *sozialen Umfelds*, mehr Frauen als Männer äußerten diesbezüglich Wünsche für die Zukunft (siehe Tabelle 64).

Zudem wird im Bereich der *Lebensform* und der *Work-Life-Balance* eine Tendenz sichtbar: In beiden Fällen gaben Frauen häufiger als Männer Antworten, die diesen Lebensbereichen zuzuordnen sind (siehe Tabelle 64).

Tabelle 64: Kreuztabelle Zukunftswünsche (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Zukunftswünsche		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Work-Life-Balance/Erfüllung im Beruf	Häufigkeit	148	188	336
	Prozent innerhalb des Geschlechts	44.0	56.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	23.6	23.4	23.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 5.04$, $df = 2$, $p = .08$				
Lebensform	Häufigkeit	133	176	309
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.0	57.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	21.2	21.9	21.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 6.53$, $df = 3$, $p = .09$				
Finanzielle/wirtschaftliche Aspekte	Häufigkeit	79	103	182
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.4	56.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	12.6	12.8	12.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.63$, $df = 2$, $p = .27$				
Gesellschaftspolitische/globale Wünsche	Häufigkeit	20	11	31
	Prozent innerhalb des Geschlechts	64.5	35.5	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	3.2	1.4	2.2
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.61$, $df = 2$, $p = .17$				

Fortsetzung Tabelle 64

Positives soziales Umfeld/ soz. Haltungen	Häufigkeit	31	60	91
	Prozent innerhalb des Geschlechts	34.1	65.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	4.9	7.5	6.4
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 8.25$, $df = 2$, $p = .02$				
Positives Lebensbild	Häufigkeit	119	148	267
	Prozent innerhalb des Geschlechts	44.6	55.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	18.9	18.5	18.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.23$, $df = 3$, $p = .53$				
Persönlicher Freiraum und Unabhängigkeit	Häufigkeit	52	56	108
	Prozent innerhalb des Geschlechts	48.1	51.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	8.3	7.0	7.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.10$, $df = 2$, $p = .95$				
Persönliche Weiterentwicklung und Erfolg	Häufigkeit	46	60	106
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.4	56.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	7.3	7.5	7.4
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.86$, $df = 3$, $p = .60$				
Gesamt	Häufigkeit	628	802	1430
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.9	56.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

10.1.4 Sinn des Lebens

Die Fragestellung „Was ist für Sie der Sinn des Lebens?“ bezieht sich auf das Item „Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche nach dem Sinn des Lebens.“

Hier konnten sich die teilnehmenden Studierenden entweder für eine offene Antwort entscheiden oder aber aus den Antwortalternativen „Ich habe den Sinn des Lebens noch nicht gefunden/ich bin noch auf der Suche.“ bzw. „Diese Frage stellt sich mir nicht/ich suche nicht nach dem Sinn des Lebens.“ wählen.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich Männer und Frauen bei der Beantwortung dieser Frage signifikant unterscheiden (siehe Tabelle 65).

Weibliche Studienteilnehmer sind häufiger noch auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und antworteten gleichzeitig seltener als Männer, dass sie nicht nach dem Sinn suchen würden oder sich ihnen diese Frage nicht stelle.

Tabelle 65: Kreuztabelle Sinn des Lebens (Antwortalternativen) und Geschlecht

Sinn des Lebens		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Ich habe den Sinn des Lebens noch nicht gefunden/ich bin noch auf der Suche.	Häufigkeit	67	97	164
	Erwartete Häufigkeit	80.1	83.9	164.0
	Prozent innerhalb der Antwortalternative	40.9	59.1	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	24.3	33.6	29.0
	Stand. Residuen	-1.5	1.4	
Diese Frage stellt sich mir nicht/ich suche nicht nach dem Sinn des Lebens.	Häufigkeit	60	48	108
	Erwartete Häufigkeit	52.8	55.2	108.0
	Prozent innerhalb der Antwortalternative	55.6	44.4	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	21.7	16.6	19.1
	Stand. Residuen	1.0	-1.0	
Keine Antwortalternative, sondern offene Beantwortung der Frage.	Häufigkeit	149	144	293
	Erwartete Häufigkeit	143.1	149.9	293.0
	Prozent innerhalb der Antwortalternative	50.9	49.1	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	54.0	49.8	51.9
	Stand. Residuen	.5	-.5	

Fortsetzung Tabelle 65

Gesamt	Häufigkeit	276	289	565
	Erwartete Häufigkeit	276.0	289.0	565.0
	Prozent innerhalb der Antwortalternativen	48.8	51.2	100.0
	Prozent innerhalb des Geschlechts	100.0	100.0	100.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 6.61$, $df = 2$, $p = .037$				

Insgesamt bevorzugten 149 Männer und 144 Frauen das offene Antwortformat (siehe Tabelle 65); im Folgenden ist die Kategorisierung ihrer gegebenen Antworten ersichtlich (siehe Tabelle 66):

Tabelle 66: Kategorien zur Frage „Was ist für Sie der Sinn des Lebens?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Positive Zeichen setzen, (im Einklang) zu leben	Diese Aussagen zeichnen das Bild von einem positiven und einträchtigen sowie auch anderen Menschen zugewandten Leben ohne Reue am Ende des Daseins.	• „Positives und sinnvolles bewirken“ • „im Einklang mit der Welt leben“ • „Leben und leben lassen“ • „einfach nur zu leben und nichts bereuen“ • „wenn die Menschen um mich herum zurück blicken und behaupten können, dass ich ihnen helfen konnte, dann hat mein Leben für mich auch einen Sinn gehabt“
Tiefe soziale/ emotionale Bindungen	Die Sinnhaftigkeit finden einige der Befragten in tiefgehenden zwischenmenschlichen Beziehungen und sozialen Gemeinschaften.	• „soziale Beziehungen“ • „Der Sinn des Lebens liegt für mich stark im Miteinander, in der Gemeinschaft.“ • „für meine Freunde und meine Familie da sein“ • „Lieben zu können und geliebt zu werden“ • „Mit meiner anderen Hälfte das Leben zu verbringen“

Fortsetzung Tabelle 66

Positives Lebensbild	Folgende Aussagen beschreiben ausschließlich positive, das gesamte Leben umfassende Gefühle.	• „Zufrieden bis glücklich zu sein“ • „Glück finden und anderen Freude bereiten“ • „genau das Hier und Jetzt und dass ich das Beste daraus mache was auf mich zukommt“ • „alles tun, dass Freude und Gesundheit bestehen“ • „sich an jedem Tag über etwas Kleines oder Großes freuen zu können“ • „Die Erfüllung seiner Träume“
Entwicklung und Entdeckung des Selbst und der Welt	Der Fokus der Befragten liegt auf der persönlichen Reifung sowie dem Erkennen und authentisch nach-außen-tragen des eigenen Selbst.	• „Werte zu vertreten, die mir wichtig sind,“ • „zu sich selber ehrlich sein“ • „sich persönlich weiterzuentwickeln um irgendwann einmal Weisheit und Zufriedenheit zu erlangen“ • „authentisches Leben in innerer Zustimmung mit dem eigenen Handeln und Dasein“ • „welche Stellung ich in der Gesellschaft habe“
Sonstiges	Bezüglich des Sinns des Lebens wird keine spezifische Erklärung abgegeben bzw. wird dieser angezweifelt.	• „Zweiundvierzig“ • „ein ewiges Suchen ohne Ende“ • „fragwürdig und vermutlich nur ein Gedankenkonstrukt“

Diejenigen jungen Erwachsenen, die das offene Antwortformat für die Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens wählten, sahen darin am häufigsten die Entwicklung eines *positiven Lebensbildes*.

Auch die *Entdeckung des Selbst und der Welt* gehört für sie zum Sinn des Lebens (siehe Tabelle 67).

Tabelle 67: Sinn des Lebens – Gesamtstichprobe

Sinn des Lebens	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Positive Zeichen setzen, (im Einklang) zu leben	38	9.3
Tiefe soziale/emotionale Bindungen	84	20.6
Positives Lebensbild	134	32.9
Entwicklung und Entdeckung des Selbst und der Welt	98	24.1
Sonstiges	53	13.0
Gesamt	407	100.0
N = 293, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich des Sinn des Lebens signifikante Geschlechtsunterschiede auf ($T = -3.24$, $df = 291$, $p = .001$). Frauen gaben zu diesem Thema mehr Sichtweisen an als Männer (siehe Tabelle 68).

Tabelle 68: Sinn des Lebens – Geschlechtergruppen

Sinn des Lebens	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Positive Zeichen setzen, (im Einklang) zu leben	20	18	10.6	8.2
Tiefe soziale/emotionale Bindungen	36	48	19.1	21.9
Positives Lebensbild	53	81	28.2	37.0
Entwicklung und Entdeckung des Selbst und der Welt	46	52	24.5	23.7
Sonstiges	33	20	17.6	9.1
Gesamt	188	219	100.0	100.0
N = 293, Mehrfachantworten möglich				

Beim Themenbereich *Sinn des Lebens* zeigt sich in der Kategorie *Positives Lebensbild* ein signifikanter Geschlechtsunterschied. Dabei haben positive, das gesamte Leben umfassende Gefühle für Frauen mehr Relevanz als für Männer (siehe Tabelle 69).

Tabelle 69: Kreuztabelle Sinn des Lebens (offene Fragestellung; unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Sinn des Lebens		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Positive Zeichen setzen, (im Einklang) zu leben	Häufigkeit	20	18	38
	Prozent innerhalb des Geschlechts	52.6	47.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	12.9	9.0	10.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.06$, df = 1, p = .81				
Tiefe soziale/ emotionale Bindungen	Häufigkeit	36	48	84
	Prozent innerhalb des Geschlechts	42.9	57.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	23.2	24.1	23.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.72$, df = 2, p = .26				
Positives Lebensbild	Häufigkeit	53	81	134
	Prozent innerhalb des Geschlechts	39.6	60.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	34.2	40.7	37.9
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 9.03$, df = 3, p = .03				
Entwicklung und Entdeckung des Selbst und der Welt	Häufigkeit	46	52	98
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.9	53.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	29.7	26.1	27.7
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.24$, df = 2, p = .20				
Gesamt	Häufigkeit	155	199	354
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.8	56.2	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

10.1.5 Überzeugungen und Wertvorstellungen

Die Fragestellung „Welche Bereiche betreffen die Überlegungen zu konkreten Wertvorstellungen bei Ihnen?“ bezieht sich auf das Item „Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden.“ und wurde gemäß der erfolgten Antworten der befragten Männer und Frauen folgendermaßen kategorisiert (siehe Tabelle 70):

Tabelle 70: Kategorien zur Frage „Welche Bereiche betreffen die Überlegungen zu konkreten Wertvorstellungen bei Ihnen?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Werthaltungen im Gesellschafts- und Sozialbereich	Die Antworten der befragten Personen beziehen sich auf Moral- und Wertvorstellungen, persönlichen Einstellungen zu Ideologien, Gesellschafts- und Sozialpolitik sowie den Umgang mit Mitmenschen.	• „Verbindung zwischen der/den Tradition(en) und den neuen modernen Werten & Normen“ • „Gleichberechtigung verschiedener Gruppen (Frauen, Männer, AusländerInnen, behinderter Menschen,...)“ • „Euthanasiefragen und Abtreibungsthemen“ • „Umgang mit gesellschaftlichen Normen“ • „Ehrlichkeit und Recht und Freiheit“
Persönlicher finanzieller Bereich	Das thematische Hauptaugenmerk liegt auf privaten finanziellen oder materiellen Angelegenheiten.	• „Geldangelegenheiten“ • „materielle Dinge“
Innerfamiliärer Bereich	Überlegungen in Bezug auf das eigene Zuhause sowie Fragen des Familienlebens sind der Kernpunkt dieser Antworten.	• „Familienplanung“ • „der größte Wert für mich ist die Familie“ • „Wenn man sich freut nach Hause zu kommen, da das genau der Ort ist wo man sein mag“ • „gute Umgangsformen/Erziehung - das möchte ich an meine Kinder weitergeben“

Fortsetzung Tabelle 70

Art zu Leben	Diese Kategorie beinhaltet Aussagen zu einer generellen Lebenshaltung.	• „Gesunde Lebensweise“ • „Lebenseinstellung“ • „Religion, oder eben ohne Religion zu leben“ • „Religion/Spiritualität“
Intimität und Zweisamkeit	Angelpunkte sind die Themen Partnerschaft, Sexualität und Liebe.	• „Beziehungswerte (Partnerschaft)“ • „Liebe: wo die Liebe halt so hinfällt (es ist doch völlig egal, ob man jetzt homo-, hetero-, bi- oder asexuell ist)“ • „Weiblichkeit, Männlichkeit, Stellenwert von Sex“
Arbeit, Weiterbildung und Persönlichkeitsentwicklung	Die persönliche Weiterentwicklung in Bezug auf Bildung und geistige Reifung sowie fortwährendes Lernen auch im Zusammenhang mit den Anforderungen der Arbeitswelt sind die Themen dieser Kategorie.	• „Beruf und Arbeit“ • „finde es extrem wichtig mit entsprechender Bildung ausgestattet zu sein“ • „Vorstellungen über die eigene Persönlichkeit“ • „erbrachte Leistung (bei mir selbst und bei anderen“ • „Disziplin“ • „Persönliche Entfaltung“
Ökologie, Ökonomie und Wirtschaft	Die Antworten der Befragten beinhalten Gedanken zu ökologischen, ökonomischen und wirtschaftlichen Thematiken.	• „Konzernwirtschaft, Agrarwirtschaft“ • „Nahrung, Lebensmittel“ • „Materialismus, Kapitalismus“ • „Bewusster, korrekter Umgang mit der Natur und dem Lebensraum“
Persönliche Interessen und Medien	Aktive und passive Freizeitaktivitäten sowie Interessen und Vorlieben sind Inhalt der Antworten zu dieser offenen Frage.	• „Literaturvorlieben, Musikvorlieben“ • „Kameradschaftlichkeit und Verlässlichkeit beim Bergsport“ • „philosophische Betrachtungen“ • „Freizeitgestaltung“
Sonstiges	Es wird keine spezifische Angabe gemacht, welche Bereiche die Überlegungen zu konkreten Wertvorstellungen betreffen.	• „alle möglichen Bereiche“ • „ich habe keine konkreten Wertvorstellungen“ • „weiß nicht“ • „das was mir von meinen Eltern mitgegeben wurde“

Die Antworten auf die Frage „*Welche Bereiche betreffen die Überlegungen zu konkreten Wertvorstellungen bei Ihnen?*“ sind thematisch sehr weit gestreut.

Am weitaus häufigsten erwähnt – zu knapp 50% – wurden Werthaltungen im *Gesellschafts- und Sozialbereich*, die restlichen 50% der gegebenen Antworten verteilen sich auf die übrigen acht Kategorien (siehe Tabelle 71).

Tabelle 71: Überzeugungen und Wertvorstellungen – Gesamtstichprobe

Überzeugungen und Wertvorstellungen – Bereiche	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Werthaltungen im Gesellschafts- und Sozialbereich	684	50.5
Finanzieller Bereich	12	0.9
Innerfamiliärer Bereich	85	6.3
Art zu Leben	186	13.7
Intimität und Zweisamkeit	72	5.3
Arbeit, Weiterbildung und Persönlichkeitsentwicklung	127	9.4
Ökologie, Ökonomie und Wirtschaft	90	6.6
Persönliche Interessen und Medien	37	2.7
Sonstiges	62	4.6
Gesamt	1355	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich der persönlichen Überzeugungen und Wertvorstellungen keine Geschlechtsunterschiede auf ($T = -1.23$, $df = 563$, $p = .22$) (siehe Tabelle 72).

Tabelle 72: Überzeugungen und Wertvorstellungen – Geschlechtergruppen

Überzeugungen und Wertvorstellungen	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Werthaltungen im Gesellschafts- und Sozialbereich	321	363	50.7	50.3
Finanzieller Bereich	3	9	0.5	1.2
Innerfamiliärer Bereich	30	55	4.7	7.6
Art zu Leben	83	103	13.1	14.3
Intimität und Zweisamkeit	31	41	4.9	5.7

Fortsetzung Tabelle 72

Arbeit, Weiterbildung und Persönlichkeitsentwicklung	65	62	10.3	8.6
Ökologie, Ökonomie und Wirtschaft	36	54	5.7	7.5
Persönliche Interessen und Medien	26	11	4.1	1.5
Sonstiges	38	24	6.0	3.3
Gesamt	633	722	100.0	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich				

Statistisch signifikante Geschlechtsunterschiede sind im *innerfamiliären Bereich* sowie im Bereich der *persönlichen Interessen und Medien* vorhanden.

Konkrete Wertvorstellungen in Bezug auf das eigene Zuhause sowie Fragen des Familienlebens sind bei Frauen häufiger als bei Männern zu finden; geht es um die persönliche Freizeit und Medien stellt sich dies umgekehrt dar (siehe Tabelle 73).

Tabelle 73: Kreuztabelle Bereiche persönlicher Überzeugungen/Wertvorstellungen (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Überzeugungen und Wertvorstellungen – Bereiche		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Werthaltungen im Gesellschafts- und Sozialbereich	Häufigkeit	321	363	684
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.9	53.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	53.9	52.0	52.9
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.16$, df = 4, p = .53				
Finanzieller Bereich	Häufigkeit	3	9	12
	Prozent innerhalb des Geschlechts	25.0	75.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	0.5	1.3	0.9
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.85$, df = 2, p = .40				
Innerfamiliärer Bereich	Häufigkeit	30	55	85
	Prozent innerhalb des Geschlechts	35.3	64.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	5.0	7.9	6.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 7.36$, df = 2, p = .03				

Fortsetzung Tabelle 73

Art zu Leben	Häufigkeit	83	103	186
	Prozent innerhalb des Geschlechts	44.6	55.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	13.9	14.8	14.4
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.91$, $df = 2$, $p = .39$				
Intimität und Zweisamkeit	Häufigkeit	31	41	72
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.1	56.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	5.2	5.9	5.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.04$, $df = 2$, $p = .60$				
Arbeit, Weiterbildung und Persönlichkeitsentwicklung	Häufigkeit	65	62	127
	Prozent innerhalb des Geschlechts	51.2	48.8	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	10.9	8.9	9.8
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 4.14$, $df = 3$, $p = .25$				
Ökologie, Ökonomie und Wirtschaft	Häufigkeit	36	54	90
	Prozent innerhalb des Geschlechts	40.0	60.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	6.1	7.7	7.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.91$, $df = 4$, $p = .57$				
Persönliche Interessen und Medien	Häufigkeit	26	11	37
	Prozent innerhalb des Geschlechts	70.3	29.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	4.4	1.6	2.9
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 10.71$, $df = 3$, $p = .01$				
Gesamt	Häufigkeit	595	698	1293
	Prozent innerhalb des Geschlechts	46.0	54.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

10.1.6 Selbstständiges Denken

Die Fragestellung „*Wodurch werden Sie dazu angeregt, selbstständig zu denken?*“ bezieht sich auf das Item „*Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man lernt für sich selbst zu denken.*“ und wurde gemäß der erfolgten Antworten der befragten Männer und Frauen folgendermaßen kategorisiert (siehe Tabelle 74):

Tabelle 74: Kategorien zur Frage „Wodurch werden Sie dazu angeregt, selbstständig zu denken?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Selbstmanagement	Die Aussagen beschreiben ein eigenverantwortliches Leben in jeglicher Hinsicht (mit Ausnahme finanzieller Unterstützung).	• „Auszug aus der elterlichen Wohnung“ • „eigenen Haushalt führen“ • „eigene finanzielle Verantwortung“ • „durch das Auf-Sich-Allein gestellt sein im Alltag“ • „Tod der Eltern“ • „Verlegung des Wohnorts“
Bildung/Beruf	Die Bereiche Ausbildung, Beruf und Weiterbildung stehen hier im Vordergrund.	• „Studium - wissenschaftliches Arbeiten, eigene Thesen vertreten“ • „indem ich mich mit abstrakten und konkreten Problemen sowohl im Studium als auch im Berufsleben auseinandersetzen muss“ • „Wahl der beruflichen Zukunft“ • „Aussagen von "Fachpersonen"“
Beeinflussung von Außen	Die Mitwirkenden dieser Studie weisen auf eine Beeinflussung durch Mitmenschen sowie Einflussfaktoren aus den Bereichen Medien, Kunst, Kultur, Wissenschaft und Religion hin.	• „durch Diskussion mit Mitmenschen“ • „Medien - eigene Meinung bilden, alles hinterfragen“ • „durch Kunstwerke, besonders durch Filme oder Theaterstücke“ • „Gewissenserforschung und eine kritische (nicht abneigende) Einstellung zum Glauben“ • „Ich denke, dass ich durch meine Erziehung schon immer dazu angeregt worden bin selbstständig zu denken.“ • „durch ein animierendes Umfeld“ • „Reisen“

Fortsetzung Tabelle 74

Selbstfokus	Ich-Bezogenheit bis hin zum Narzissmus und „gesunder“ Egoismus bilden die Themenbereiche dieser Kategorie.	• „Ego“ • „nicht immerzu andere voran zu stellen“ • „Narzissmus“
Intrinsische Motivation	Diese Aussagen beschreiben ein inneres Bedürfnis nach autarkem Denken, egal ob dieses Bedürfnis nur ein Gefühl darstellt oder zweckgebunden ist.	• „meinen Drang, alle möglichen Situationen im Nachhinein zu analysieren“ • „Bedürfnis nach Freiheit , Unabhängigkeit“ • „Wunsch, nicht von der Sichtweise oder dem Verhalten anderer abhängig zu sein“ • „Durch mein Herz“ • „Da ich mich auch nur auf mich verlassen können muss.“ • „Als Teil zur Erfüllung meiner Träume“
Negative Begleiterscheinungen des Lebens	Einige Probanden geben den Unmut über bestehende Verhältnisse oder die Wirkung abschreckender Beispiele als Impuls für selbständiges Denken an.	• „Durch die Fehler der Österr. Politik (Lügen & Korruption)“ • „Durch die Vielzahl an Falschinformation, die einem zugetragen wird.“ • „Dummheit dieser Welt im TV“ • „durch das Beispiel negativer Erfahrung anderer“
Umgang mit und Lernen aus Erfahrungen/ neuen Lebenssituationen	Diese Kategorie beinhaltet Aussagen, die sich auf das Lernen aus Erfahrungen und Herausforderungen oder durch Reflexion beziehen.	• „Leider eher durch Misserfolge...“ • „ich weiß wo es hinführen kann, wenn man nicht mehr selber denkt...“ • „nicht mehr für bare Münze nehmen und hinterfragen, da das eigene Schicksal davon abhängt“ • „Durch Herausforderungen des täglichen Lebens“ • „prägende Erlebnisse (Extremsituationen)“ • „Mutter sein“
Sonstiges	Es wird keine spezifische Angabe gemacht, was das selbstständige Denken anregt, bzw. lässt sich die Antwort keiner anderen Kategorie zuordnen.	• „Durch das Leben an sich“ • „meine Hunde, meine Tattoos“ • „Selbständiges Denken ist ein Grundpfeiler des Lebens und sollte selbstverständlich sein“ • „Durch das Aufwachen aus dem Schlaf.“

Der größte Anteil der Aussagen kann der Kategorie *Beeinflussung von Außen* zugeordnet werden. Auch das *Berufsleben* und die *Aus- bzw. Weiterbildung* sowie das *Selbstmanagement* im Sinne eines eigenständigen Lebens regen junge Männer und Frauen dazu an, selbstständig zu denken.

Wenig Einfluss wurde dem *Fokus auf sich selbst* sowie *negativen Begleiterscheinungen des Lebens* zugesprochen (siehe Tabelle 75).

Tabelle 75: Selbstständiges Denken – Gesamtstichprobe

Anregungen zum selbstständigen Denken	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Selbstmanagement	192	16.8
Bildung/Beruf	263	23.0
Beeinflussung von Außen	351	30.7
Selbstfokus	16	1.4
Intrinsische Motivation	109	9.5
Negative Begleiterscheinungen des Lebens	32	2.8
Umgang mit und Lernen aus Erfahrungen/ neuen Lebenssituationen	105	9.2
Sonstiges	74	6.5
Gesamt	1142	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich des selbstständigen Denkens keine Geschlechtsunterschiede auf ($T = -.56$, $df = 563$, $p = .58$) (siehe Tabelle 76).

Tabelle 76: Selbstständiges Denken – Geschlechtergruppen

Anregungen zum selbstständigen Denken	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Selbstmanagement	60	132	10.9	22.3
Bildung/Beruf	114	149	20.7	25.2
Beeinflussung von Außen	188	163	34.1	27.6
Selbstfokus	5	11	0.9	1.9
Intrinsische Motivation	63	46	11.4	7.8

Fortsetzung Tabelle 76

Negative Begleiterscheinungen des Lebens	23	9	4.2	1.5
Umgang mit und Lernen aus Erfahrungen/ neuen Lebenssituationen	55	50	10.0	8.5
Sonstiges	43	31	7.8	5.2
Gesamt	551	591	100.0	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich				

Signifikante Geschlechtsunterschiede treten in den Kategorien *Selbstmanagement* und *Negative Begleiterscheinungen des Lebens* auf. Frauen werden häufiger als Männer durch das Selbstmanagement des Alltags zum Denken angeregt; Männern hingegen helfen der Unmut über bestehende Verhältnisse und abschreckende Negativbeispiele in einem stärkeren Ausmaß als Frauen dabei, für sich selbst zu denken (siehe Tabelle 77).

Tabelle 77: Kreuztabelle Anregung zum selbstständigen Denken (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Anregungen zum selbstständigen Denken		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Selbstmanagement	Häufigkeit	60	132	192
	Prozent innerhalb des Geschlechts	31.25	68.75	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	11.8	23.6	18.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 29.70$, $df = 3$, $p < .0001$				
Bildung/Beruf	Häufigkeit	114	149	263
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.3	56.7	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	22.4	26.6	24.6
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 3.83$, $df = 2$, $p = .15$				

Fortsetzung Tabelle 77

Beeinflussung von Außen	Häufigkeit	188	163	351
	Prozent innerhalb des Geschlechts	53.6	46.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	37.0	29.1	32.9
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 4.39$, df = 4, p = .36				
Selbstfokus	Häufigkeit	5	11	16
	Prozent innerhalb des Geschlechts	31.25	68.75	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	1.0	2.0	1.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.96$, df = 2, p = .38				
Intrinsische Motivation	Häufigkeit	63	46	109
	Prozent innerhalb des Geschlechts	57.8	42.2	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	12.4	8.2	10.2
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 4.93$, df = 3, p = .18				
Negative Begleiterscheinungen des Lebens	Häufigkeit	23	9	32
	Prozent innerhalb des Geschlechts	71.9	28.1	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	4.5	1.6	3.0
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 6.44$, df = 2, p = .04				
Umgang mit und Lernen aus Erfahrungen/ neuen Lebenssituationen	Häufigkeit	55	50	105
	Prozent innerhalb des Geschlechts	52.4	47.6	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	10.8	8.9	9.8
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 1.32$, df = 3, p = .72				
Gesamt	Häufigkeit	508	560	1068
	Prozent innerhalb des Geschlechts	47.6	52.4	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

10.1.7 Ablösung von den Eltern

Die Fragestellung „Was verstehen Sie unter „Ablösung von den Eltern“?“ bezieht sich auf das Item „Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Ablösung von den Eltern.“ und wurde gemäß der erfolgten Antworten der befragten Männer und Frauen folgendermaßen kategorisiert (siehe Tabelle 78):

Tabelle 78: Kategorien zur Frage „Was verstehen Sie unter „Ablösung von den Eltern“?“

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele
Autonomie	Die Antworten der Teilnehmer beschreiben eine Orientierung hin zum eigendefinierten Selbst.	• „eigenen Weg gehen und nach den eigenen Vorstellungen, Werten und Wünschen zu leben“ • „einen eigenen Lebensmittelpunkt zu bilden“ • „eine räumliche Distanzierung“ • „mehr an meine eigene Generation gebunden zu sein.“ • „aus Bevormundung auszutreten und das machen was man will“
Verringerung von ökonomischer Abhängigkeit	Die finanzielle Unabhängigkeit ist Thema der Aussagen.	• „selber Geld verdienen und sich selbst erhalten können“ • „finanzielle Ablösung“
Verringerung von emotionaler Abhängigkeit	Die Befragten beziehen sich in ihren Aussagen auf das Thema der emotionalen Unabhängigkeit und Ablösung.	• „emotionale Befreiung: die Beeinflussung durch die Eltern Stück für Stück abbauen“ • „Sich nicht stetig darauf zu verlassen, dass die Eltern Probleme beheben“ • „eine "normale" zwischenmenschliche Beziehung zu den Eltern aufzubauen“ • „für sich und seine Entscheidungen selbst einstehen zu können, ohne insgeheim nach elterlicher Anerkennung zu haschen“
Konfliktbewältigung	Dieser Bereich behandelt Aussagen zum Thema der Überwindung früherer Konflikte sowie das Hinterfragen des (positiven oder auch negativen) Elternbildes.	• „Die Fähigkeit, kritisch über seine Eltern und Kindheit nachdenken zu können“ • „keiner emotionalen Erpressung zu erliegen“ • „alte Konflikte liegen lassen bzw. nicht mehr aus der Kind-Perspektive sehen“

Fortsetzung Tabelle 78

Familiengründung	In dieser Kategorie werden Aussagen bezüglich des eigenen Familienlebens gemacht.	• „eigene Familienplanung“ • „wenn ich mal selbst auf meine Kinder aufpasse ist das eine "Ablösung von den Eltern"“ • „Verantwortung für eigene Handlungen und Familie (Kinder, Partner)“
Sonstiges	Diese Antworten sind keiner Kategorie zuweisbar.	• „weiß nicht“ • „Ablösung ist eher ein übertreibender Begriff für die meisten Studenten.“

Unter Ablösung von den Eltern wird überwiegend die Orientierung hin zum eigendefinierten Selbst (*Autonomie*) verstanden, weitere Antworten fallen größtenteils in die Kategorie *Verringerung von ökonomischer Abhängigkeit* (siehe Tabelle 79).

Tabelle 79: Ablösung von den Eltern – Gesamtstichprobe

Ablösung von den Eltern – Bedeutung	Antworthäufigkeit	Prozent der Antworten
Autonomie	698	58.8
Verringerung von ökonomischer Abhängigkeit	248	20.9
Verringerung von emotionaler Abhängigkeit	154	13.0
Konfliktbewältigung	22	1.9
Familiengründung	17	1.4
Sonstiges	49	4.1
Gesamt	1188	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich		

Die Anzahl der Antworten weist im Bereich der Ablösung von den Eltern signifikante Geschlechtsunterschiede auf ($T = -4.81$, $df = 563$, $p < .0001$); Frauen gaben im Durchschnitt mehr Antworten als Männer (siehe Tabelle 80).

Tabelle 80: Ablösung von den Eltern – Geschlechtergruppen

Ablösung von den Eltern – Bedeutung	Antworthäufigkeit		Prozent der Antworten	
	m	w	m	w
Autonomie	301	397	56.8	60.3
Verringerung von ökonomischer Abhängigkeit	119	129	22.5	19.6
Verringerung von emotionaler Abhängigkeit	67	87	12.6	13.2
Konfliktbewältigung	7	15	1.3	2.3
Familiengründung	8	9	1.5	1.4
Sonstiges	28	21	5.3	3.2
Gesamt	530	658	100.0	100.0
N = 565, Mehrfachantworten möglich				

Vergleicht man die männlichen mit den weiblichen Teilnehmern, so zeigt sich ein signifikanter Unterschied in den Bereichen *Autonomie* und *Verringerung von emotionaler Abhängigkeit*. Mehr Frauen als Männer tätigten Aussagen, die diesen Themen zuzuordnen sind (siehe Tabelle 81).

Tabelle 81: Kreuztabelle Ablösung von den Eltern (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht

Ablösung von den Eltern – Bedeutung		Geschlecht		Gesamt
		m	w	
Autonomie	Häufigkeit	301	397	698
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.1	56.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	60.0	62.3	61.3
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 18.51$, $df = 4$, $p = .001$				
Verringerung von ökonomischer Abhängigkeit	Häufigkeit	119	129	248
	Prozent innerhalb des Geschlechts	48.0	52.0	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	23.7	20.3	21.8
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.13$, $df = 1$, $p = .72$				

Fortsetzung Tabelle 81

Verringerung von emotionaler Abhängigkeit	Häufigkeit	67	87	154
	Prozent innerhalb des Geschlechts	43.5	56.5	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	13.3	13.7	13.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 7.82$, df = 2, p = .02				
Konfliktbewältigung	Häufigkeit	7	15	22
	Prozent innerhalb des Geschlechts	31.8	68.2	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	1.4	2.4	1.9
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 2.68$, df = 2, p = .26				
Familiengründung	Häufigkeit	8	9	17
	Prozent innerhalb des Geschlechts	47.1	52.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	1.6	1.4	1.5
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test $\chi^2 = 0.02$, df = 1, p = .88				
Gesamt	Häufigkeit	502	637	1139
	Prozent innerhalb des Geschlechts	44.1	55.9	100.0
	Prozent vom Gesamtwert	100.0	100.0	100.0

10.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Bei den vertiefenden Fragen betreffend die sieben Items aus der Skala *Identity Exploration* des IDEA (Reifman et al., 2007) zeigen sich nur wenige signifikante Geschlechtsunterschiede.

Unter anderem dokumentiert das Gebiet der Entdeckung des Selbst keinerlei Unterschiede; Männer und Frauen ähneln sich insofern, als dieser Prozess bei beiden durch *Selbstreflexion und Evaluation, Wissensaneignung und Medien, der Offenheit für Neues* sowie dem *sozialen Austausch* unterstützt wird.

Sollten Männer und Frauen beschreiben, wodurch Sie sich selbst definieren, so antworteten Frauen signifikant häufiger als Männer, dass dies durch ihr *enges soziales Umfeld* geschehe. Männer hingegen gaben signifikant häufiger an, sich durch *Freizeitaktivitäten und Interessen* zu definieren.

Die Zukunftspläne der befragten Emerging Adults betreffen vor allem die zukünftige *Arbeit* sowie eine mögliche *Weiterbildung und das Lernen allgemein*. Gleichzeitig treten in diesem Bereich signifikante Geschlechtsunterschiede auf, weibliche Studienteilnehmer sprachen häufiger als männliche von ihrer Arbeit und Ausbildung.

Desweiteren beschreibt ein Drittel aller Antworten, dass Pläne bezüglich des *familiären, partnerschaftlichen und wohnlichen Umfeldes* geschmiedet werden. Geschlechtsunterschiede sind zudem in jenem Bereich signifikant, der sich mit der *Beziehung zu Mitmenschen* und dem *Sozialleben* beschäftigt: Dies wird von jungen Männern häufiger in ihre Zukunftsplanung integriert als von Frauen.

Auch die Frage nach den Zukunftswünschen der jungen Erwachsenen bringt Geschlechtsunterschiede hervor. Frauen sprachen signifikant häufiger von Wünschen im Bereich des *(sozialen) Umfeldes* sowie tendenziell häufiger in Bezug auf ihre zukünftige *Berufstätigkeit und Lebensform*.

Insgesamt gesehen betreffen die geäußerten Wünsche der befragten jungen Männer und Frauen hauptsächlich ein *erfülltes Berufsleben* und das Erreichen einer *Balance zwischen Arbeits- und Privatleben*, die zukünftige Partnerschaft und ein Familienleben mit Kindern (*Lebensform*) sowie positive Gefühle und Lebenseinstellungen (*Lebensbild*).

Die meisten Wünsche wurden von den weiblichen Befragten geäußert, und zwar in einem statistisch signifikanten Ausmaß.

Gefragt nach ihrer Auffassung zum Sinn des Lebens bringen die Antworten der Männer und Frauen sehr unterschiedliche Ansichten hervor. Weibliche Studienteilnehmer gaben signifikant

häufiger an, noch auf der Suche nach dem Sinn des Lebens zu sein, während sich Männer diese Frage seltener stellen oder gar nicht erst auf der Suche sind. Auch die Aussagen derjenigen Probanden, die die Frage nach dem Sinn des Lebens detaillierter beantworteten, weisen Geschlechtsunterschiede auf. Weibliche Befragte beschrieben signifikant häufiger als männliche ein *positives Lebensbild* als Sinn des Lebens.

Auch insgesamt gesehen gaben Frauen, gefragt nach dem *Sinn des Lebens*, signifikant mehr Antworten als Männer.

Eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen sind bei den befragten Emerging Adults am weitaus häufigsten im *Gesellschafts- und Sozialbereich* vorhanden, knapp die Hälfte aller Rückmeldungen beziehen sich darauf.

Statistisch signifikante Geschlechtsunterschiede zeigen sich im *innerfamiliären Bereich*, bei Frauen sind Wertvorstellungen in Bezug auf das eigene Zuhause sowie Fragen des Familienlebens häufiger als bei Männern zu finden. Gegenteilig verhält es sich im Bereich der *persönlichen Interessen und Medien*, in diesem Zusammenhang sprachen Männer häufiger von Wertvorstellungen als Frauen.

Geschlechtsunterschiede kommen ebenfalls bei der Frage „*Wodurch werden Sie dazu angeregt, selbstständig zu denken?*“ zum Vorschein. Frauen tätigten häufiger Aussagen, die der Kategorie *Selbstmanagement* zuzuordnen sind, wohingegen Männer signifikant häufiger *negative Begleiterscheinungen des Lebens* nannten.

Wird der Fokus auf die gesamte Stichprobe gelegt, so zeigt sich der größte Anteil an Nennungen in der Kategorie *Beeinflussung von Außen* sowie im Bereich des *Berufes* und der *Ausbildung*.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, was unter *Ablösung von den Eltern* verstanden wird. Frauen sprachen dabei signifikant häufiger als Männer von *Autonomie* und der *Verringerung emotionaler Abhängigkeit*, wobei der Bereich der *Autonomie* trotz der Geschlechtsunterschiede von beiden Geschlechtern der meistgenannte ist. Auch die *Verringerung ökonomischer Abhängigkeit* wurde von den teilnehmenden Personen als wichtig in Bezug auf die Ablösung von den Eltern beschrieben.

Insgesamt gesehen äußerten sich Frauen signifikant häufiger als Männer zum Themenbereich der *Ablösung von den Eltern*.

Zudem gaben die Probanden der Studie an, wie wichtig ihnen die Inhalte der sieben identitätsbezogenen Items des IDEA sind. Dabei zeigt sich eine Spanne von 2.89 bis 3.83, wobei der Wert 2 als „*eher unwichtig*“, der Wert 3 als „*eher wichtig*“ und der Wert 4 als „*sehr wichtig*“ eingestuft wird.

Signifikante Geschlechtsunterschiede zeigen sich in den Bereichen *Entdeckung des Selbst*, *Zukunftsplanung* sowie *Ablösung von den Eltern*. In allen drei Bereichen gaben Frauen einen höheren Wichtigkeitswert an als Männer.

Diskussion

In diesem Textabschnitt werden die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit interpretiert und mit der Literatur, auf der die in Kapitel 4 formulierten Fragestellungen basieren, in Beziehung gesetzt. Zudem findet sich ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsarbeiten.

Die Tatsache, das Alter zwischen 18 und 29 Jahren als eigene Entwicklungsperiode – bezeichnet als *Emerging Adulthood* – zu sehen und somit auch in wissenschaftlicher Hinsicht spezifische und von anderen Altersspannen abgegrenzte Forschungen zu betreiben, ist eine relativ neue. Die fünf bestimmenden Merkmale des *Emerging Adulthood* sind *Identity Exploration*, *Instability*, *Self-Focus*, *Feeling In-Between* und *Possibilities*.

Als besonders wichtig und charakteristisch für dieses Entwicklungskonzept gilt die Identitätsentwicklung (Arnett, 2000, S. 473f; 2004, S. 8ff). Ursprünglich in der Adoleszenz angesiedelt, bedurfte es schon nach Erikson einer gewissen Zeitspanne, genannt *psychosoziales Moratorium*, um die eigene Identität entdecken und verfeinern zu können (Erikson, 1973, 1998). Einige Jahrzehnte später findet dieses „Aufschieben“ des Erwachsenwerdens für viele der jungen Menschen nicht vorrangig während der Adoleszenz sondern vielmehr erst im dritten Lebensjahrzehnt statt (Arnett, 2000, 2002, 2004).

Das Explorieren und Ausprobieren des Selbst in verschiedenen Lebensbereichen, speziell auf dem Gebiet der Liebe, im Beruf und beim Thema Werthaltungen, unterstützt dabei die Identitätsentwicklung (Arnett, 2004, S. 8ff).

Doch der Weg ist nicht für jeden Menschen der Gleiche, denn er ist von unterschiedlichen Einflussfaktoren gesäumt.

11.1 Diskussion der Ergebnisse

Im Vordergrund dieser Studie stand der Faktor Geschlecht und dessen Einfluss auf diverse Identitätsaspekte. Dabei wurde das Alter der Probanden häufig als Kovariate mit berechnet um etwaige darauf zurückzuführende Effekte auszuschließen. Die Stichprobe umfasste nach Ausschluss derer, die gewisse Kriterien nicht erfüllten (siehe Kapitel 6 [Stichprobenbeschreibung]), 565 Personen, wovon 51.2% weiblich und der Rest männlich sind. Das Verhältnis der Geschlechter ist insgesamt wie auch im Bereich der Altersverteilung der

beiden Gruppen ausgewogen. Auf Grund der Tatsache, dass viele junge Menschen aus Nachbarstaaten in Österreich studieren, konnte keine rein österreichische Stichprobe rekrutiert werden (76.5% Österreicher, 14.7% Deutsche, 8.8% Sonstige).

Bei der Auswertung der soziodemographischen Daten machten sich eher die Gemeinsamkeiten und nicht so sehr die Unterschiede zwischen der männlichen und weiblichen Stichprobengruppe bemerkbar. Partnerschaftliche Beziehungen wurden zum Zeitpunkt der Erhebung von 51% der Frauen und Männer beschrieben, die zweitgrößte Gruppe bilden die „Singles“ (45.8%).

Die Anzahl der Verheirateten ist mit 8 Männern und 7 Frauen ausgeglichen und insgesamt sehr niedrig. Dies war aufgrund vorliegender langjähriger Statistiken aus Österreich zu erwarten, lag das durchschnittliche Heiratsalter beispielsweise im Jahr 2010 bei 29.3 (w) bzw. 31.9 (m) Jahren (Statistik Austria, 2012). Im Vergleich dazu liegt das Alter der verheirateten Probanden dieser Studie sogar etwas unter dem Durchschnitt ($M = 26.6$ Jahre), wobei aber beachtet werden muss, dass eine insgesamt sehr geringe Zahl an Verheirateten nicht als Vergleichswert herangezogen werden kann, zumal Männer und Frauen über 29 Jahre von der aktuellen Studie ausgeschlossen wurden.

Zusätzlich wird eine Hochzeit von Emerging Adults selbst nur äußerst selten als wichtiges Kriterium des Erwachsenwerdens betrachtet. Dies zeigt beispielsweise eine Studie mit österreichischen Emerging Adults (Sirsch et al., 2009), in der nur 6% der Befragten die Ehe als wichtig ansahen; den gleichen Prozentsatz erreichte das Kriterium „*have at least one child*“.

In der vorliegenden Studie gaben nur 6 der 565 teilnehmenden jungen Erwachsenen an, Eltern eines Kindes zu sein. Möglicherweise ist die Tatsache, dass die Teilnehmenden ausnahmslos Studierende sind, Hauptgrund für die geringe Kinderzahl, zumal die finanzielle Unabhängigkeit nur für 15,4% der Befragten gegeben ist und dieser Umstand in Bezug auf die Planung einer Familienerweiterung mit Sicherheit ein wichtiger zu bedenkender Faktor ist. Da die Rate der unehelichen Geburten in Österreich bei ca. 41% liegt (Statistik Austria, 2012), kann die geringe Anzahl der Kinder auch nicht mit der niedrigen Heiratsquote in Zusammenhang gebracht werden.

Eventuell hat die hohe Rate der Kinderlosigkeit auch einen kulturellen Hintergrund. Nur wenige Monate vor Start der Erhebungen für diese Diplomarbeit wurde an der amerikanischen Clark-University eine Untersuchung mit 18- bis 29-jährigen studierenden Emerging Adults durchgeführt (Arnett & Schwab, 2012); das Geschlechterverhältnis der Teilnehmenden war dabei ebenfalls ausgeglichen. Jedoch gaben nur 71% an, keine Kinder zu haben, in der vorliegenden Stichprobe hingegen waren es 98.9%.

Nur knapp ein Viertel (20%) der befragten jungen Erwachsenen gab an, ausschließlich oder die meiste Zeit im elterlichen Haushalt zu leben; vollständige oder größtenteils vollständige

finanzielle Unterstützung hingegen erhalten 66.4%. Für die Probanden der aktuellen Studie geht somit die „wohnbedingte“ Unabhängigkeit nicht mit der finanziellen einher. Daraus lässt sich ableiten, dass die psychische Ablösung von den Eltern zeitlich lange vor der ökonomischen anzusiedeln ist.

Diese finanzielle Abhängigkeit, ausgelöst durch verlängerte Ausbildungszeiten, ist Teil des gesellschaftlichen Wandels, der die Entstehung der eigenständigen Entwicklungsphase „Emerging Adulthood“ wesentlich mitbegründet hat (vgl. Arnett, 2000, 2002, 2004; Buhl & Lanz, 2007).

Eine verlängerte Ausbildungszeit bedingt natürlich den verspäteten Einstieg ins Berufsleben; dies zeigen auch die Ergebnisse der Studie zur vorliegenden Diplomarbeit. Knapp ein Drittel aller Frauen (30.4%) ist nicht berufstätig, und sogar 38.4% der befragten Männer gaben an, in keinem Arbeitsverhältnis zu stehen. Der Grund für diesen signifikanten Unterschied ist nicht genau zu eruieren; gewiss ist nur, dass das Alter – trotz seines signifikanten Zusammenhanges mit der Berufstätigkeit – in diesem Fall keine Rolle spielt, da im Vergleich der männlichen und weiblichen Stichprobe eine ausgeglichene Altersverteilung gegeben ist. Möglicherweise erhalten junge Männer tendenziell eher finanzielle Unterstützung bzw. fordern diese „Zuwendung“ häufiger und vehementer ein: Im Geschlechtervergleich werden 5.5% mehr männliche Emerging Adults vollständig finanziell unterstützt, gleichzeitig geben 4.3% mehr Frauen an, zusätzlich zur elterlichen Unterstützung selbst etwas dazu zu verdienen.

Von den insgesamt 65.7% derer, die im Zuge der empirischen Untersuchung angaben, neben dem Studium auch einer Arbeitstätigkeit nachzugehen, sind nur 7% vollzeitbeschäftigt. Knapp die Hälfte (52%) verbessert mit Gelegenheits- oder „Privatjobs“ (z.B. Nachhilfe, Babysitting) ihre finanzielle Situation, 40% befinden sich in einem Teilzeitarbeitsverhältnis.

Die Tatsache, dass trotz der Ausübung eines Studiums ein Großteil der Befragten einer oder mehrerer Beschäftigung(en) nachgeht, ist fast schon als „typisch“ für die Lebensphase des Emerging Adulthood einzustufen; gilt doch das Explorieren im Bereich der Arbeitswelt – neben anderen – als äußerst wichtig für die Identitätsentwicklung, ganz egal, ob diese Erfahrung von Misserfolgen oder positiven Erlebnissen begleitet wird (vgl. Arnett, 2007a).

Der sozioökonomische Hintergrund – erfasst als Bildungshintergrund – der jungen Erwachsenen dieser Studie erweist sich ebenfalls als ausgeglichen.

Das übergeordnete Ziel dieser Diplomarbeit war es, wie mehrmals angesprochen, Geschlechtsunterschiede bezüglich der Identitätsaspekte junger Erwachsener zu beleuchten. In vorangegangenen wissenschaftlichen Untersuchungen wurden solche immer wieder empirisch belegt (Bartoszuk & Pittman, 2010; Bilsker et al., 1988; Cramer, 2000; Cross & Madson, 1997;

Klimstra et al., 2010; Kroger, 1997; La Voie, 1976; Lewis, 2003; McLean & Breen, 2009; Sirsch et al., 2009; Thorbecke & Grotevant, 1982), trotz oftmals kontroverser Ergebnisse.

Auf die Frage, ob ein subjektives Gefühl des Erwachsenseins vorhanden sei, antworteten 45.5% der Befragten dieser Studie mit „ja“, 46.5% mit „teilweise“ und 8% mit „nein“. Dieser Prozentwert geht durchaus mit den Ergebnissen anderer, ebenfalls aus Emerging Adults zusammengesetzten Stichproben, konform. In einer Studie von Arnett (2001) gaben 50% der Befragten an, sich weder erwachsen noch als Jugendliche zu fühlen; Kroiß (2012) ermittelte einen Prozentwert von 48.7; in der Studie von Sirsch et al. (2009) präsentiert sich dieser Wert mit 55% etwas höher.

Meist fühlen sich rund die Hälfte der Befragten weder als Erwachsene noch als Jugendliche, was Arnetts These der 5 Bestimmungsmerkmale des Emerging Adulthood (2004) – mit dem Merkmal *Feeling In-Between* als eine davon – unterstützt.

Wird dieselbe Frage bezogen auf spezifische Lebensbereiche gestellt, sehen die Zahlen deutlich anders aus. Im Bereich der Wertvorstellungen fühlen sich die meisten Emerging Adults (72%) bereits erwachsen. Anhand dieser Ergebnisse könnte man behaupten, die Bildung von eigenen Meinungen und die Festlegung von Überzeugungen falle vielen jungen Erwachsenen leichter als das Ausloten der Bereiche Beruf (28.5%) und Liebe (41.8%). Dies wäre angesichts der Tatsache, dass die vorliegende Studie auf den Aussagen von studierenden Emerging Adults basiert, anders auch kaum erklärbar. Ein Studium lässt zwar viel Platz für Diskussionen und Gespräche über diverse Themen – und auch die zwischenmenschliche Komponente sowie Liebesangelegenheiten kommen nicht zu kurz – jedoch ergeben sich kaum Möglichkeiten, Sicherheit in Bezug auf das eigene Berufsleben zu erlangen. Aus diesem Grund ist der berufliche PAS jener Bereich mit der geringsten Quote von „ja“-Antworten (28.5%). Knapp die Hälfte der Studienteilnehmenden fühlt sich teilweise erwachsen, ein weiteres Viertel ist sich in Bezug auf Berufsfragen noch völlig unsicher.

Bei der Betrachtung der Geschlechtergruppen zeigen sich im allgemeinen PAS signifikante Unterschiede, jedoch in keinem der Teilbereiche. Während 50% der männlichen Probanden angaben, sich allgemein erwachsen zu fühlen, äußerten dies nur 41.2% der weiblichen. Ähnliches ermittelte Sramek (2010) im Zuge der empirischen Erhebungen zu ihrer Diplomarbeit; wobei es wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass es sich bei dieser Stichprobe nicht um ein reines Studentensample handelte: Die teilnehmenden Männer erreichten mit über 60% „ja“-Antworten ein noch höheres Ergebnis als jene der aktuellen Studie, im Vergleich dazu lagen die Frauen mit 44.3% ebenfalls darunter.

Eine mögliche Erklärung für diesen Umstand wäre, dass die Zeit des Erwachsenwerdens für Frauen noch immer umfangreichere Schwierigkeiten und komplexere Herausforderungen birgt als für Männer (Cramer, 2000). Themen wie die Vereinbarkeit einer eigenen Berufskarriere und einer Familie mit Kindern werden von Frauen vermutlich verstärkt hinterfragt (Keupp et al., 2008, S. 122, 140, 182) und dadurch stellt sich das Gefühl des Erwachsenseins insgesamt gesehen erst später ein.

Ein weiteres, sehr häufig in Studien mit Emerging Adults eingesetztes Analysewerkzeug ist der IDEA (Reifman et al., 2007; deutsche Übersetzung Sirsch et al., 2007). Die Ergebnisse der zahlreichen Erhebungen dokumentieren dabei oftmals Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen, und auch die aktuelle Studie weist solche auf.

Demnach erreichen Frauen in den Skalen *Identity Exploration*, *Negativity/Instability* sowie *Feeling In-Between* signifikant höhere Werte als Männer. Dies ist angesichts der vermehrten Exploration von Frauen im Berufsbereich sowie der Ergebnisse des erfragten PAS nicht verwunderlich. Das stärkere Erleben von Instabilität und Negativität könnte durch ein Gefühl von Unsicherheit, das Frauen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren in einem stärkeren Ausmaß betrifft als Männer, erklärt werden; oder aber Instabilität und Unsicherheit wird von ihnen generell negativer assoziiert. Dies bedarf noch weiterer Nachforschungen; auch im Hinblick auf den Einfluss von partnerschaftlichen Komponenten, welche beispielsweise durch enttäuschende Beziehungen viele Frauen den gesamten Lebensabschnitt eher negativ empfinden lassen. Insgesamt überwiegen jedoch positive Aspekte; bekamen bei der Untersuchung ja die Bereiche *Experimentation/Possibilities* und *Identity Exploration* auch vom weiblichen Geschlecht die höchste Zustimmung.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse zeigt sich – in den Skalen *Identity Exploration*, *Experimentation/Possibilities*, *Feeling In-Between* und *Other-Focused* – zudem ein Einfluss des Alters. Jüngere Teilnehmende stimmen den Aussagen, die Phase des Emerging Adulthood sei eine Zeit zwiegespaltener Gefühle bezüglich des Erwachsenseins sowie eine Zeit des Explorierens und Experimentierens, stärker zu als ältere Probanden. Nur bei der Skala *Other-Focused* verhält es sich umgekehrt.

Insgesamt gesehen stimmten sowohl die weiblichen als auch die männlichen Teilnehmer dem Aspekt des Emerging Adulthood als „eine Zeit des Experimentierens und der Möglichkeiten“ am stärksten zu. Dieses Bestimmungsmerkmal erreichte auch in der Studie von Sirsch et al. (2009, S. 282) die höchste Zustimmung.

Ein wichtiges testtheoretisches Konstrukt, welches das Ausmaß der Exploration in verschiedenen Bereichen genau erfragt, ist der IEXPL-ALW (König et al., 2008). Einige der Resultate wurden im Zuge der Aufarbeitung der Ergebnisse in diesem Kapitel schon erwähnt,

zum Zweck des besseren Überblickes werden sie an dieser Stelle noch einmal angesprochen: Diskutiert wurde speziell der Geschlechtsunterschied im Bereich der *beruflichen Exploration*, die von Frauen viel intensiver betrieben wird. In den Bereichen *Liebe* und *Wertvorstellungen* wurden keine Geschlechtsunterschiede festgestellt.

Begründen könnte man diese Ergebnisse dahingehend, dass Frauen mit dem Thema *Beruf* so sehr beschäftigt sind, dass für *Wertvorstellungen* und *Einstellungen* weniger Zeit und Energie bleibt. Erwähnenswert hierzu eine Studie von Lewis (2003), in der speziell die ideologische Domain – zu der auch der Bereich des Berufslebens gehört – auf Geschlechtsunterschiede untersucht wurde. Dabei konnten zuerst keine Unterschiede festgestellt werden, bei genauerer Betrachtung wurde allerdings deutlich, dass es speziell beim Thema Politik Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, wobei Frauen deutlich häufiger einen diffusen Identitätsstatus aufwiesen. Auch dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass weibliche junge Erwachsene nicht genug Ressourcen für Themen im Bereich der Wertvorstellungen haben. Oder aber es fehlt einfach an Interesse bzw. besteht durch schon gefestigte Einstellungen und Werthaltungen kein Bedürfnis nach weiterer Exploration.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass mit den bisher besprochenen Erhebungsmethoden Geschlechtsunterschiede feststellbar sind, die teilweise durch vorangegangene Studien untermauert oder erklärt werden. Dennoch ist allgemein sehr wenig über die Aspekte, die zur Entwicklung der eigenen Identität beitragen oder diese beeinflussen, bekannt, und auch inwiefern das Geschlecht dabei als einflussnehmender Faktor zum Tragen kommt, konnte noch nicht eindeutig geklärt werden. Um diesen noch nicht erforschten Gesichtspunkten einen Schritt näher zu kommen, lag der Schwerpunkt des empirischen Teiles dieser Diplomarbeit auf den im offenen Antwortformat gestellten Fragen zu Identitätsaspekten.

Bevor diese nun genauer diskutiert werden, ist es von Interesse, wie wichtig den jungen Männern und Frauen dieser Studie die einzelnen Bereiche sind. In diesem Zusammenhang zeigen sich in den Themenbereichen *Entdeckung des Selbst*, *Zukunftsplanung* sowie *Ablösung von den Eltern* signifikante Geschlechtsunterschiede. Frauen gaben in allen drei Fällen höhere Wichtigkeitswerte an als Männer.

Die Angaben zur Frage „*Wodurch versuchen Sie, Ihr Selbst zu entdecken?*“, welche sich auf das Item „*Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit, in der man herausfindet, wer man ist.*“ bezieht, erbrachten keine signifikanten Geschlechtsunterschiede. Sowohl Männer als auch Frauen tätigten am häufigsten Aussagen, die sich auf die Beschäftigung mit der eigenen Person betreffend die Stärken und Schwächen, Ziele, Grenzen etc. beziehen, und somit in die Kategorie *Selbstreflexion und Evaluation* fallen. Auch Antworten, die den Kategorien *Wissensaneignung*,

Bildung und Medienkonsum, Sozialer Austausch sowie *Offenheit für Neues* zugeordnet werden, wurden oft formuliert. Daraus lässt sich schließen, dass die Entdeckung des Selbst stark an die eigene Person und die Reflexion derselben gebunden ist, sowie auch der Aspekt des Explorierens und der Kommunikation mit anderen Menschen im Kontext dazu stehen. Zusätzlich werden Inputs aus der (Medien)-Welt aufgenommen, verarbeitet und integriert.

Wenn es um das „Selbst“ und die Persönlichkeit eines Menschen geht, ist – generell gesprochen – fast immer auch der soziale Aspekt unter den diskutierten Themenbereichen zu finden. Auch in der eben analysierten Fragestellung ist dieser in zwei Kategorien vorhanden: *Sozialer Austausch* und *Intimität und Zweisamkeit*. Dabei scheint zumindest eine dieser Kategorien wichtig für die Entdeckung des Selbst zu sein, genauer gesagt geht es um das *soziale Umfeld* und den *Umgang mit anderen Menschen*. Knapp 15% der Antworten beschrieben Gegebenheiten des sozialen Lebens; es handelt sich bei den in die Kommunikation und Interaktion involvierten Personen jedoch nicht um Partner. Diese sowie Aspekte der Sexualität und Liebe werden der Kategorie *Intimität und Zweisamkeit* zugeordnet und wurden in 3% aller Antworten angesprochen. Addiert würden die beiden Prozentwerte eine Antworthäufigkeit von knapp einem Fünftel ergeben. Diese Tatsache verlangt eine Relativierung der im vorangegangenen Absatz aufgestellten These, die Entdeckung des Selbst finde vor allem durch die Beschäftigung mit der eigenen Person statt. Vielmehr scheint dies für junge Menschen beiderlei Geschlechts in einer Kombination aus Selbstfokus und dem sozial- und wissensbasierten Einfluss der Außenwelt vorzustattenzugehen.

Eine weitere Frage, die den Studienteilnehmern gestellt wurde, lautete: „*Bezogen auf welche Lebensbereiche kennen Sie ihre Eigenschaften und Einstellungen genau?*“ und bezieht sich auf das Item „*Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit, in der man sich selbst definiert.*“. Bei der Analyse der Antworten zu dieser Fragestellung war ein signifikanter Unterschied zwischen der Männer- und der Frauengruppe zu entdecken. Spielten Partner bei der Suche nach dem Selbst eine eher untergeordnete Rolle, so stellt sich dies in Bezug auf die Definition des Selbst komplett anders dar: Weibliche Probanden definieren sich – nebst weiteren Aspekten – zu einem Fünftel durch ihre *Partner, die eigene (zukünftige) Familie sowie die Ursprungsfamilie*; Männer tun dies signifikant seltener.

Das *enge soziale Umfeld* ist jedoch nicht der einzige Bereich, in dem es zu Geschlechtsunterschieden kommt; in zwei weiteren Kategorien ist dies ebenso der Fall. Themen des *Lernens* sowie der *Aus- und Weiterbildung* bestärken Frauen in ihrer Selbstdefinition tendenziell häufiger als Männer; umgekehrt verhält es sich im Bereich der *Freizeit und generellen Interessen*: Doppelt so viele Männer als Frauen definieren sich durch Freizeitaktivitäten wie z.B. künstlerische Tätigkeiten und – sehr häufig – Sport.

Im Fall der Frauen wirkt dieses Ergebnis nicht besonders überraschend, die Definition des Selbst durch die eigene Berufs- bzw. Lernbiographie deckt sich mit der in diesem Bereich als sehr stark angegebenen Exploration. Auch ein weiterer Bereich, jener der Freizeitinteressen, kommt zur Sprache. Insgesamt gesehen können ihm zwar nur knapp zehn Prozent aller Antworten zugeordnet werden, der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist jedoch signifikant.

Um guten Gewissens Ursachen dafür nennen zu können bedürfte es einer genaueren Untersuchung des Freizeitverhaltens im Zusammenhang mit der persönlichen Identität. Die Beantwortung der Frage, inwiefern künstlerische Ambitionen ausgelebt werden und ob eine der beiden Geschlechtergruppen diese vielleicht eher in ihre Berufskarriere integriert und sie somit nicht in die Kategorie Freizeit fallen, könnte zur Aufklärung beitragen.

Was die sportlichen Aktivitäten betrifft, stellt sich die Frage, ob für Männer aktiv betriebener Sport wichtiger für die Definition der eigenen Person ist; während Frauen sportliche Aktivitäten womöglich häufiger „nur“ als Hobby betrachten, jedoch keine identitätsstützende Komponente dadurch erleben.

Ein weiteres der sieben Items der Skala *Identity Exploration* des IDEA lautet „*Dies ist ein Lebensabschnitt zum Planen der Zukunft.*“.

In diesem Zusammenhang wurden den an der Studie teilnehmenden Emerging Adults zwei Fragen gestellt. Von Interesse dabei waren die Bereiche, in denen eine konkrete Zukunftsplanung vorhanden ist, sowie Wünsche für die zukünftige Lebensgestaltung. Die Antworten der jungen Erwachsenen beinhalteten kaum Überraschungen. Geplant werden vor allem die *künftige Berufstätigkeit* sowie *generelle Bildungsziele* und – soweit dies planbar ist – *familiäre bzw. partnerschaftliche Angelegenheiten* einschließlich Überlegungen zum Thema *Lebensmittelpunkt* und dazugehörigen Aspekten wie z.B. den *Wohnort*.

Insgesamt gesehen sind diese Kategorien sowohl bei den weiblichen als auch männlichen Probanden unter den Top 2-Antworten zu finden.

Signifikante Geschlechtsunterschiede finden sich auch im Bereich der *beruflichen Zukunft*. Weibliche Befragte gaben häufiger als männliche an, ihre berufliche- bzw. Bildungszukunft zu planen.

Erstaunlich dabei ist die Tatsache, dass 13% der männlichen Studenten scheinbar kein Bedürfnis verspüren, Überlegungen in dieser Richtung anzustellen. Dies verwundert umso mehr, da ein Studium ja doch meist mit dem späteren Berufsleben verbunden ist.

Eine mögliche Erklärung wäre, dass jüngere Emerging Adults noch keine weitläufigen berufsbezogenen Pläne schmieden; oder aber dass ältere Befragte ihre berufliche Zukunft schon kennen bzw. neben dem Studium bereits ausleben und deshalb keine Pläne mehr ausarbeiten müssen.

Der *soziale Bereich*, genauer gesagt wenn es um die Beziehung zu Mitmenschen und das soziale Leben – abgesehen von intimen Beziehungen und Familienplanung – geht, wird von jungen Männern signifikant häufiger in ihre Zukunftsplanung integriert als von Frauen.

Die Zukunftswünsche der befragten jungen Erwachsenen stimmen thematisch größtenteils mit den genannten Zukunftsplänen überein. *Selbstverwirklichung im Beruf* oder ein *sicherer Arbeitsplatz* sowie eine *glückliche Partnerschaft* und ähnliche Wünsche stehen für Frauen und Männer an erster Stelle.

Geschlechtsunterschiede gibt es dennoch, und zwar bezogen auf die Häufigkeit der getroffenen Aussagen bei Wünschen betreffend das *soziale Umfeld*. In diesem Bereich zeigen sich bei Frauen häufiger als bei Männern Wünsche für die Zukunft. Eine Tendenz – wiederum zugunsten der Frauen – ist zudem in Bezug auf *partnerschaftliche und familiäre* sowie *berufliche* Wünsche sichtbar.

Auch insgesamt gesehen äußerten die weiblichen Probanden signifikant mehr Wünsche als die Gruppe der Männer.

Die Teilnehmer konnten bei der Frage „*Was ist für Sie der Sinn des Lebens?*“, die dem Item „*Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche nach dem Sinn des Lebens.*“ entspricht, zwischen vorgegebenen Antwortalternativen oder einer selbst formulierten Erklärung wählen. Die Mehrheit entschied sich für letztgenannte Variante, bei den zwei auszuwählenden Antworten „*Ich habe den Sinn des Lebens noch nicht gefunden/ich bin noch auf der Suche.*“ bzw. „*Diese Frage stellt sich mir nicht/ich suche nicht nach dem Sinn des Lebens.*“ kam es zu signifikanten Geschlechtsunterschieden. Frauen sind häufiger noch auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und antworteten gleichzeitig seltener als Männer, dass sie nicht nach dem Sinn des Lebens suchen würden oder sich ihnen die Frage nicht stelle. Auch bei der im freien Format zu gebenden Antwort zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen. Frauen beschrieben insgesamt mehr Sichtweisen als Männer; zudem hat ein *positives Lebensbild*, dem Aspekte wie Glück, Freude und Zufriedenheit mit dem Leben zugeordnet werden, für sie mehr Relevanz.

Diese Ergebnisse in Bezug auf die Sinnfrage lassen vermuten, dass deren Beantwortung auch in der heutigen modernen Welt (oder vielleicht gerade wegen der Entwicklung derselben) für viele Menschen bedeutsam ist. Gleichzeitig ist jedoch festzuhalten, dass dieses Item, bezogen auf dessen Wichtigkeit für die befragten Emerging Adults, den niedrigsten Wert erzielte. Es mag demnach in dieser Lebensphase nicht die „Entwicklungsaufgabe“ mit der höchsten Priorität sein, ist aber dennoch ein Bereich, der einen Großteil der jungen Erwachsenen zum Nachdenken anregt.

Arnett (2004) selbst konnte während seiner unzähligen Interviews mit amerikanischen Emerging Adults ähnliches feststellen; über den Sinn des Daseins auf dieser Erde wird oft nachgedacht und viele unterschiedliche Meinungen resultieren daraus. Hauptsächlich erklärten jedoch auch Arnetts Probanden, der Sinn des Lebens sei für sie der Spaß am Leben und das Glück an sich in Verbindung mit Wunscherfüllungen sowie weiteren positiven Aspekten des Soziallebens.

Ein weiteres Item der Skala *Identity Exploration* des IDEA betrifft das Thema Überzeugungen und Wertvorstellungen. Hierzu wurde den teilnehmenden jungen Erwachsenen die Frage „*Welche Bereiche betreffen die Überlegungen zu konkreten Wertvorstellungen bei Ihnen?*“ gestellt.

Die Antworten der Probanden zeigen eine weitläufige thematische Streuung, dabei erhielten jedoch die insgesamt neun Themenbereiche meist nur einen sehr geringen Anteil der Gesamtantworten.

Es gibt allerdings eine Ausnahme, die beide Geschlechtergruppen betrifft. Demnach sind Werthaltungen besonders im *Gesellschafts-, Sozial- und Freundschaftsbereich* von großer Bedeutung. Mehr als die Hälfte aller gegebenen Antworten lassen sich dieser Kategorie zuordnen. Ein solches Ergebnis ist nicht verwunderlich, beinhaltet ja fast jeder Bereich des Lebens soziale Interaktionen, die durch spezifische subjektive Werte „gesteuert“ werden.

Auch die *Lebensart*, also die generelle Einstellung zum Leben – sei dies nun spirituell oder auf gesundheitliche Aspekte bezogen – wird in knapp 15% der Antworten beschrieben.

Allgemein etwas weniger „wichtig“, jedoch mit signifikanten Geschlechtsunterschieden ausgestattet, sind der *innerfamiliäre Bereich* sowie *persönliche Interessen* und die *Nutzung von Medien*. Das eigene Zuhause und Fragen des Familienlebens bringen bei Frauen mehr Überlegungen hervor, bei Männern sind es eher persönliche Interessen.

Auch dies ist nicht verwunderlich, denn ungeachtet der Tatsache, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter in der westlichen Welt sehr stark forciert wird, empfinden viele Frauen – allein evolutionsbedingt (Chodorow, 1989; zit. nach Padilla-Walker et al., 2008, S. 464) – mehr Verantwortung für ihre Kinder und haben, wenn sie eine eigene Familie planen, auch konkretere Überzeugungen und Wertvorstellungen in diesem Bereich.

Ein weiterer Entwicklungsschritt, der aufgrund einer im Vergleich zur Pubertät erhöhten Selbstständigkeit der Phase des Emerging Adulthood zugeordnet wird, ist das *Selbstständige Denken*. Bei der Analyse der gegebenen Antworten manifestierte sich der Eindruck, dass dies für viele Probanden – meist abhängig von der Erziehungshaltung der Eltern – schon früher stattgefunden hat bzw. laut deren Aussage früher stattfinden sollte. Der Aspekt der

Beeinflussung durch die Eltern wird der Kategorie *Beeinflussung von Außen* zugeteilt, welche zudem jene Kategorie darstellt, die die höchste Anzahl an Zuordnungen aufweist.

Sehr wichtig für die Förderung des selbstständigen Denkens scheint – interessanterweise aber nur für Frauen – die *Führung eines eigenen Haushalts* und generell das *Selbstmanagement* des Lebens zu sein.

Auf Basis der bisher analysierten Ergebnisse lässt sich dieser Umstand nur dadurch erklären, dass Männer das „Selbstmanagement“ weniger stark ausleben, möglicherweise beeinflusst durch eine geringe Arbeitstätigkeit neben dem Studium oder mehr finanzieller – und womöglich auch emotionaler oder „handwerklicher“ – Unterstützung durch die Eltern.

Im Vergleich zur Frauengruppe werden Männer durch *negative Begleiterscheinungen des Lebens* signifikant häufiger zum selbstständigen Denken angeregt; die Aussagen dazu thematisieren den Unmut über politische Verhältnisse oder generell abschreckende Beispiele.

Die Feststellung, dass Männer länger finanzielle Unterstützung erhalten und ein eigenständiges Leben sie weniger zum selbstständigen Denken anregt als dies bei Frauen der Fall ist, steht im Gegensatz zur These, besonders Männern sei Autonomie und Selbstständigkeit sehr wichtig (Cramer, 2000). Umso interessanter ist es, nun die Ergebnisse bezogen auf das Item „*Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Ablösung von den Eltern.*“ zu betrachten.

Gefragt wurde, was die Probanden unter Ablösung von den Eltern verstehen. Hierbei beschrieben Frauen signifikant häufiger als Männer, dass dies für sie *Autonomie*, gewissermaßen die Orientierung hin zum eigendefinierten Selbst, bedeute. Diese Kategorie stellt jedoch auch insgesamt gesehen für beide Geschlechtergruppen die Nummer 1 dar. Am zweithäufigsten genannt wurden Aspekte der *finanziellen Unabhängigkeit*, ebenfalls von Männern und Frauen gleichermaßen.

Somit müsste man annehmen, dass Männer, obwohl die Ablösung von den Eltern auch von ihnen mit der Verringerung der finanziellen Abhängigkeit in Verbindung gebracht wird, offenbar nicht so sehr nach Autonomie streben, um dieser Unterstützung in ökonomischer Hinsicht Einhalt zu gebieten.

Die Ergründung der Frage, welche Motive diesen Widerspruch hervorbringen, wäre aus geschlechtsspezifischer Sicht interessant. Das Thema der Autonomie und deren Bedeutung für den Weg in die Selbstständigkeit bedürfte allerdings einer viel umfangreicheren Forschung, um auch für die Empirie gültige Aussagen treffen zu können.

Weitere Geschlechtsunterschiede lassen sich in Bezug auf das Verstehen unter *Ablösung von den Eltern* in der Hinsicht feststellen, dass Frauen signifikant häufiger von einer *Verringerung emotionaler Abhängigkeit* sprachen und auch allgemein gesehen mehr Antworten gaben als Männer.

Zusätzlich zu den sieben Items der Skala Identity Exploration als Basis für die in einem offenen Antwortformat gestellten Fragen wurden Fragen zu den Themen *Mentoren und Idole* gestellt:

Die Mediennutzung im 21. Jahrhundert eröffnet eine noch nie dagewesene Fülle an Möglichkeiten, sich „fremde“ Identifikationsobjekte außerhalb des eigenen Lebensbereiches zu suchen.

Im speziellen Fall der Emerging Adults sind neben klassischen Idolen vor allem Mentoren und Mentorinnen im Sinne von „realen“ Personen aus dem sozialen Umfeld von großer Bedeutung.

Auch Arnett (2004) stellte sowohl bei weiblichen als auch bei männlichen jungen Erwachsenen eine Wichtigkeit von Mentoren fest, insbesondere was Berufsentscheidungen anlangt. Geht es allerdings um Vorbilder im Sinne von *secondary attachment*, meist verkörpert durch entfernte mediale Personen (Adams-Price und Greene, 1990), so ist dieses Gebiet in Bezug auf Emerging Adults und Erwachsene noch recht unerforscht.

Im Zuge der Befragung gaben 73.8% der Befragten an, ein Idol oder Vorbild zu haben. In der Häufigkeit sind keine Geschlechtsunterschiede zu erkennen, sehr wohl aber bei der Beschreibung der Lebensbereiche, aus denen diese Personen stammen, und zwar immer dann, wenn es sich um „fremde“, nicht persönlich bekannte Menschen handelt.

Männer gaben signifikant häufiger an, dass ihr Vorbild bzw. eines ihrer Vorbilder aus dem Bereich *Persönlichkeiten aus der Kunst-, Politik- und Literaturszene* stammt.

Handelt es sich um Prominente aus den Bereichen *Musik, Sport, Film und Fernsehen*, kommt es wiederum zu signifikanten Geschlechtsunterschieden zugunsten der Männergruppe.

Somit ist festzuhalten, dass „Stars“ bzw. bekannte Persönlichkeiten einen größeren Einfluss auf Männer ausüben als dies beim weiblichen Geschlecht der Fall ist. Welche Gründe dabei zum Tragen kommen, lässt sich eventuell durch die Analyse der Antworten auf die Fragen „*Wie wurden Sie von dieser(n) Person(en) beeinflusst?*“ und „*Über welche Eigenschaften oder Merkmale verfügt bzw. verfügen diese Person(en)?*“ erörtern.

Davor ist jedoch noch zu erwähnen, dass insgesamt gesehen Personen aus dem *persönlichen sozialen Umfeld*, sogenannte „klassische“ Mentoren bzw. Mentorinnen im Sinne von Verwandten oder Lehrpersonen, und zudem Freunde sowie auch der oder die Partner(in), von größerer Bedeutung sind als „fremde“ Vorbilder.

Bei der Frage, inwiefern die Beeinflussung stattfindet, sowie auch bei der Frage nach den Eigenschaften der im Zuge der Online-Erhebung erwähnten beeinflussenden Personen, waren keine signifikanten Geschlechtsunterschiede festzustellen.

Die Einflussnahme fand hauptsächlich durch *Naheverhältnisse und Kommunikation* mit Mitmenschen bzw. durch die *Bewunderung und Nachahmung* derselben sowie eine von ihnen ausgehende *unterstützende Funktion* in Bezug auf Meinungsbildung und Lebenshaltungen statt. Ersteres ist nicht verwunderlich, wurden ja Personen aus dem persönlichen Umfeld am häufigsten als Vorbilder genannt. Die Bewunderung einer Person kann allerdings auch über die Entfernung stattfinden, somit kann sich diese Kategorie auf fremde sowie auch persönlich bekannte Menschen beziehen – wobei mit dem Wort Bewunderung meist doch eher „Stars“ oder berühmte erfolgreiche Personen in Verbindung gebracht werden.

Aussagen, die auf *externe oder ferne Vorbilder* schließen lassen, sind nur in 8% der Antworten ersichtlich. Dies entspricht absolut nicht der hohen Zahl an „fernen“ Vorbildern, die von Männern ursprünglich angegeben wurde. Das lässt vermuten, dass entfernte Vorbilder – abgesehen von ihrer Funktion als klassische Idole – einerseits als „Bewunderungsobjekte“ fungieren und Inspiration bieten, andererseits aber auch aus der Entfernung eine „unterstützende“ Funktion in Bezug auf Meinungsbildungen einnehmen können.

Fragt man die Probanden nach den Eigenschaften, die ihre Idole besitzen, ergeben sich auch hier keine signifikanten Geschlechtsunterschiede, welche die ermittelten Bereichsunterschiede erklären ließen.

Insgesamt gesehen sprechen die Befragten am häufigsten von *positiven Charaktereigenschaften*, die sie an ihren Vorbildern schätzen. Damit sind Eigenschaften gemeint, die Stärke und Erfolg sowie Tugenden und Attribute beschreiben. Dabei wurden „*prosoziale*“ *Eigenschaften* und *sensitive Verhaltensweisen* jedoch nicht hinzugerechnet, da diese eine eigene Kategorie bilden und fast ein Fünftel der Antworten ausmachen.

Weiters sprachen die Probanden von *herausragenden Fähigkeiten*, die sie an ihren Vorbildern schätzen. Damit sind eine hohe Intelligenz, beeindruckende Leistungsfähigkeit oder beispielsweise ein besonders ausgeprägter Weitblick gemeint.

Auf den ersten Blick verwunderlich wirkt die Geschlechterverteilung in der Kategorie *Autonomie*, der Eigenschaften wie großes Selbstbewusstsein, Stolz, gesunder Egoismus und Unabhängigkeit zugeordnet sind. Obwohl im Allgemeinen eher Männern das Streben nach Autonomie nachgesagt wird, schätzen Frauen diese Eigenschaften an ihren Vorbildern mindestens genauso. Dieser Sachverhalt könnte dadurch erklärt werden, dass für Männer Autonomie selbstverständlich und leichter zu erreichen ist; Frauen hingegen müssen etwas stärker dafür „kämpfen“ und brauchen somit eher Vorbilder die ihnen diese Stärken vorleben, da die Gesellschaft nach wie vor einige traditionell vertiefte und akzentuierte Unterschiede als gegeben betrachtet und eventuell an diesem Stereotyp der „sozialen Frau“ aus eigennützigen Gründen sogar festhalten möchte.

11.2 Ausblick

Der Anspruch einer Diskussion ist immer auch jener, Implikationen für zukünftige Studien hervorzubringen. Im Hinblick auf diese Diplomarbeit gäbe es einige Themen, die für eine genauere Betrachtung in Frage kämen, um deren gesamtes Potential für die empirische Forschung zu nutzen. Ein Beispiel wäre das Autonomie- bzw. Unabhängigkeitsstreben von Frauen und Männern. Einerseits betrachtet als Motivationsfaktor für erhöhte Exploration und ein dadurch eventuell schnelleres vonstattengehen des Erwachsenwerdens, andererseits in Zusammenhang mit der wechselseitigen Beeinflussung von Alter und Geschlecht. Beginnt das Autonomiestreben bei Männern später, da sie sich ihrer Selbständigkeit von Haus aus „sicherer“ sind? Oder haben Frauen das Gefühl, mehr für eine spätere gesicherte Autonomie tun bzw. ihre Unabhängigkeit wegen späterer familiärer Pläne schon gänzlich während des Emerging Adulthood ausleben zu müssen?

Desweiteren könnten sich zukünftige Forschungen mit dem Thema der negativen Gefühle und Instabilität während dem Durchlaufen der Phase des Emerging Adulthood beschäftigen. Laut den Ergebnissen der vorliegenden Diplomarbeit empfinden Frauen diese Phase negativer als Männer. Was sind die Gründe dafür? Reagieren sie sensibler auf die herrschende Ungewissheit oder geschieht tatsächlich mehr Negatives im Leben von weiblichen Emerging Adults?

Ein dritter Vorschlag wäre die Untersuchung des Freizeitverhaltens und dessen Einfluss auf die Identitätsentwicklung. Geht es um Fragen der Definition und Entdeckung des Selbst werden meist nur die Bereiche der sozialen Beziehungen und beruflichen Gegebenheiten genannt; Hobbies oder Talente, die nur privat ausgelebt werden, scheinen keinen großen Einfluss auf die Identität junger Erwachsener zu haben.

Einen zusätzlichen Anstoß für weiterführende Forschungen in diesem Bereich bieten die Ergebnisse der Studie von Schütz (2011), im Zuge derer Männer und Frauen nach Freizeitaktivitäten gefragt wurden, die sie als „selbstverwirklichend“ einordnen. Dabei wurden von weiblichen Probanden vor allem Beschäftigungen im Sozial-, Kreativ- und Kulturbereich beschrieben, Männer verwirklichen sich speziell durch Computeraktivitäten, handwerklichen Betätigungen sowie der aktiven Einflussnahme auf die Struktur der Gesellschaft.

Inwiefern solche Freizeitaktivitäten neben der Selbstverwirklichung auch der Selbstdefinition dienen muss in zukünftigen Studien erörtert werden. Dabei stellt sich die Frage, ob in der heutigen Zeit auch privat ausgeübte Hobbies oder nur noch jene Aktivitäten von Wert sind, die professionell ausgeübt werden und damit dem Anspruch der nach außen getragenen Selbstdefinition genügen.

Abschließend lässt sich Folgendes resümieren: In den untersuchten Lebensbereichen konnten in einem geringen Ausmaß geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt werden.

Junge Frauen scheinen generell mehr Exploration zu betreiben als junge Männer, jedoch ohne sich dadurch schon erwachsener zu fühlen. Gleichzeitig sind sie in Bezug auf die Entwicklung ihrer persönlichen Unabhängigkeit schon ein wenig „weiter“ als ihre gleichaltrigen männlichen Geschlechtsgenossen; sie tragen durch eine höhere Arbeitstätigkeit etwas mehr zur finanziellen Unabhängigkeit bei und leben häufiger außerhalb des Elternhauses.

Bei der Frage der sozialen Orientierung lassen sich stereotype Annahmen zumindest nicht ohne Vorbehalt bestätigen. Frauen fühlen sich zwar minimal gefestigter in Hinblick auf partnerschaftliche Angelegenheiten, geben in Bezug auf den Großteil der offen gestellten Fragen zur Identitätsentwicklung auch häufiger Antworten die sich einer „sozialen“ Kategorie zuordnen lassen und schätzen beispielsweise an ihren Vorbildern prosoziale Verhaltensweisen in einem stärkeren Ausmaß; jedoch äußern auch Männer sehr oft das Bedürfnis nach einer zukünftigen Familie und funktionierenden Partnerschaft, und speziell der Freundeskreis wird als „soziale Komponente“ von ihnen scheinbar öfter in ihre Beantwortung mit einbezogen, als dies bei Frauen der Fall ist. Die Hinwendung zu den sozialen Bereichen des Lebens bedeutet für Frauen aber keinesfalls, dass dies auf Kosten beruflicher und autonomer Überlegungen passiert. Es zeigt sich eher der gegenteilige Fall; für junge Frauen scheinen sehr viele Bereiche gleichermaßen von Bedeutung zu sein, was auch von der häufig in der Literatur zu findenden Annahme von Wissenschaftlern, für Frauen sei die Identitätsfindung komplexer und schwieriger, unterstützt wird (Cramer, 2000).

Zusammenfassung

Der Begriff Emerging Adulthood – geprägt vom amerikanischen Psychologen Jeffrey Jensen Arnett (2000) – beschreibt eine Entwicklungsphase junger Menschen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren. Aufgrund der sich stetig verlängernden Zeitspanne der Bewältigung dieser Phase bezeichnet Arnett das Emerging Adulthood als eigenen Lebensabschnitt, der mittlerweile die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen umfasst. In Verbindung gebracht wird diese Entwicklung mit dem gesellschaftlichen Wandel der letzten Jahrzehnte und dem daraus resultierenden Zuwachs an Entfaltungsmöglichkeiten (Arnett, 2000, 2002, 2004; Keupp et al., 2008).

Ebendieser Lebensabschnitt dient als Grundlage für die empirische Untersuchung der vorliegenden Diplomarbeit, auf deren Ergebnisse im Anschluss an die Erläuterung der theoretischen Hintergründe näher eingegangen wird.

Im ersten Kapitel des Theorieteils werden neben dem Konzept und der Begriffsabgrenzung des Emerging Adulthood die Bestimmungsmerkmale sowie Kriterien des Erwachsenwerdens näher beschrieben.

Personen dieses Alters fühlen sich weder als Jugendliche noch als Erwachsene. Kernthema der Phase des Emerging Adulthood ist der Selbstfokus und die Entwicklung einer eigenen Identität, verbunden mit einer Vielzahl von Entwicklungsaufgaben in den verschiedensten Lebensbereichen sowie intensivem Explorieren, vorrangig in den Bereichen Beruf, Liebe und Werthaltungen.

Diese Lebensphase wird zudem als eine Zeit vieler Möglichkeiten und Chancen beschrieben; aber auch der Instabilität, weil Meinungen und Ziele immer wieder neu definiert und hinterfragt werden (Arnett, 2004).

Eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben im Emerging Adulthood und Voraussetzung für das erfolgreiche Durchlaufen dieser Lebenszeit ist die Vollziehung der emotionalen, räumlichen und schlussendlich finanziellen Ablösung vom Elternhaus. Während die emotionale Loslösung bereits im früheren Jugendalter einsetzt, verzögert sie sich im Bereich des Finanziellen oftmals bis weit ins dritte Lebensjahrzehnt (Kraus & Mitzscherlich, 2007; zit. nach Keupp & Höfer, 2007, S. 163).

Ein weiteres Thema befasst sich mit der Frage, inwiefern es Zweifel an diesem neuen Konzept gibt; erhielt Arnett ja nicht nur Zustimmung aus Kollegenkreisen, sondern sah sich auch massiver Kritik ausgesetzt. Côté und Bynner vertraten 2008 die auf einer in Canada und

Großbritannien durchgeführten Studie basierende Meinung, dass die Zugehörigkeit zur jeweiligen Gesellschaftsschicht zu wenig Beachtung findet, um nur einen der Kritikpunkte anzusprechen.

Auch Hendry und Kloep (2007a, 2007b, 2010, 2011; Kloep & Hendry, 2011a, 2011b) hegen Zweifel am Konzept Arnetts und vertreten die Ansicht, dass dessen postulierte 5 bestimmende Merkmale (*Identity Exploration, Instability, Self-Focus, Feeling In-Between, Possibilities*) für jeden Lebensabschnitt relevant und nicht ausschließlich der Phase des Emerging Adulthood zuzuordnen seien.

Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass das Emerging Adulthood ein Spiegelbild der Veränderungen in der westlichen Welt darstellt.

Eine Antwort auf die Frage „Wie aber geht die Entwicklung der eigenen Identität vonstatten?“ versucht das zweite Kapitel zu geben. Neben dem Ursprung und der Entwicklung der Identität sowie der Definition derselben wird sie in diesem Teilabschnitt der vorliegenden Arbeit auch in einem geschichtlichen Zusammenhang betrachtet. Zudem wird ein Blick auf die Konzepte der Pioniere der Identitätsforschung geworfen.

Aus psychologischer Sicht betrachtet ist Identität einerseits die eigene Wahrnehmung der Persönlichkeit mit all ihren Facetten sowie dem Bewusstsein darüber, andererseits ist sie eng verbunden mit dem Bild, dass andere Personen von dieser einzigartigen Persönlichkeitsstruktur haben (Erikson, 1973, S. 18; Oerter & Dreher, 2008, S. 303).

Bezogen auf das Thema dieser Arbeit, geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf Identitätsaspekte zu entdecken, steht außer Frage, dass diese eng mit gesellschaftlichen Rollenmustern, Regeln und Ordnungen verknüpft sind, auch wenn sich die strikten Trennlinien dieser Rollenbilder in den letzten Jahrzehnten verschoben bzw. aufgelöst haben.

R. J. Havighurst zählt neben James E. Marcia und Erik H. Erikson zu den bekanntesten Verfassern von Entwicklungs- bzw. Identitätskonzepten. 1948 trat er erstmals mit seiner Entwicklungstheorie der 9 verschiedenen Lebensabschnitte, denen er jeweils altersspezifische Aufgaben zuteilt und die sich seiner Ansicht nach über die gesamte Lebensphase erstrecken, an die Öffentlichkeit. Erikson wiederum geht davon aus, dass der Mensch acht Stufen durchläuft und am Ende der Adoleszenz eine stabile Persönlichkeit entwickelt haben sollte.

Während das Kleinkind noch diverse Identitäten „übernimmt“, stellt der Jugendliche beim Eintritt in die fünfte Stufe – Identität gegen Identitätsdiffusion – alles bis jetzt Gültige in Frage. Diese Zeitspanne – von Erikson als „psychosoziales Moratorium“ definiert (Erikson, 1973, 1988, 1998) – ist der heute bekannten Entwicklungsphase Emerging Adulthood thematisch sehr ähnlich.

Misslingt die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, spricht man von der sogenannten Identitätsdiffusion, die – unbewältigt – zu schweren Entwicklungsstörungen führen kann (Erikson, 1973, 1998).

Einen nicht zu unterschätzenden Faktor in der sensiblen Zeit der Suche nach dem eigenen Ich stellen Einflussfaktoren von außen dar, auf die in einem weiteren Kapitel im identitätsbezogenen Theorieteil dieser Arbeit Bezug genommen wird.

Im 21. Jahrhundert steht den jungen Menschen ein weites Spektrum an Medien zur Verfügung, was die Identifikation mit sogenannten Idolen erleichtert und eventuell sogar fördert. Aber auch Vorbilder aus dem Lebensumfeld der Emerging Adults sind für deren Identitätssuche und -findung von großer Relevanz (Berger & Luckmann, 2004, S. 53, 141); dabei kann eine gut funktionierende Mentorenbeziehung sowohl für den Mentor bzw. die Mentorin als auch deren Schützlinge von großem Vorteil sein, denn dieses Konzept „lebt“ von gegenseitigem Geben und Nehmen (Kram, 1983, S. 610, 613, 621; Liang et al., 2008, S. 179).

Teil des Forschungszieles und daher sehr wichtig im Hinblick auf die empirische Untersuchung dieser Diplomarbeit ist die Geschlechterperspektive bei der Entwicklung der menschlichen Identität. Zugehörige Themenbereiche werden im Kapitel „Identität und Geschlecht“ behandelt. Dabei kommen nicht nur Bedeutungen und Merkmale des Geschlechts zur Sprache, auch der Einfluss auf das Verhalten wird zum Thema.

Wesentlich ist, dass das Geschlecht einen äußerst wichtigen Teil der Identität eines Menschen darstellt. Abgesehen davon, dass es ein leicht zu erkennendes Merkmal ist, gilt die Geschlechts- neben der Berufsidentität als bedeutungsvoller Stützpfeiler bei der Identitätsentwicklung. (Keupp et al., 2008, S. 129). Zudem können seine soziale Bedeutung und die gesellschaftlich vorhandenen geschlechtsbezogenen Erwartungen nicht außer Acht gelassen werden.

In Bezug auf die Beeinflussung des Verhaltens gibt es mehrere Theorien, die meist auf psychologischen Aspekten der Bekräftigung oder Imitation basieren (Trautner, 2008, S. 645f). Diese könnten in Zukunft jedoch an Bedeutung verlieren, da davon ausgegangen werden muss, dass geschlechtsspezifische Erwartungen und somit auch die Bekräftigung derselben immer seltener forciert werden (Bierhoff-Alfermann, 1989; Cramer, 2000; Mietzel, 2002). Trotzdem hat das Geschlecht einen Einfluss auf die Art der Betrachtung verschiedenster Lebens- und Themenbereiche, was sich ebenso auf die Identitätsentwicklung von Männern und Frauen auswirken kann (Hannover, 2000; Trautner, 2008).

Allerdings zeigt sich in einigen Bereichen eine kontinuierliche Verringerung der geschlechtsspezifischen Unterschiede, da mittlerweile zum Beispiel der Beruf – neben den

sozialen Aspekten des Lebens – für Frauen eine ähnlich große Rolle spielt wie für Männer (Bilsker et al., 1988; Keupp et al., 2008, S. 121f).

Der empirische Teil dieser Arbeit widmet sich – auf der Grundlage des theoretischen Rahmens – der Untersuchung von geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Phase des Emerging Adulthood; insbesondere der Frage, ob und welche beeinflussenden Faktoren durch die Außenwelt zum Tragen kommen, der Art und Weise, in der Identitätsaspekte verarbeitet werden, wie Männer und Frauen Lebensfragen in Bezug auf das Dasein generell und ihre eigene Zukunft im Speziellen beurteilen und welche Unterschiede im Explorationsverhalten feststellbar sind.

Um dies im Zuge der Erhebung in Erfahrung zu bringen, wurde teilweise auf schon vorhandene psychologische Konstrukte zurückgegriffen: Dem **PAS** (Perceived Adult Status, Arnett, 2001), durch den ermittelt werden soll, inwiefern sich Emerging Adults allgemein sowie auf spezifische Bereiche bezogen erwachsen fühlen.

Dem **IDEA** (Reifman et al., 2007; dt. Fassung Sirsch et al., 2007), mit welchem die Zustimmung zu den auf den fünf Bestimmungsmerkmalen des Emerging Adulthood basierenden Skalen – zuzüglich einer weiteren Skala – gemessen wird; sowie dem **IEXPL-ALW** (König et al., 2008), der die Exploration in den Bereichen „Liebe und Partnerschaft“, „Beruf und Ausbildung“ sowie „Werte und Einstellungen“ misst.

Ein weiterer Grund für die Verwendung dieser Instrumente war die dadurch ermöglichte Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen weiterer Forschungen aus dem Gebiet des Emerging Adulthood. Ergänzend dazu wurden den Probanden Fragen zur Identitätsexploration vorgelegt, die größtenteils in einem offenen Format zu beantworten waren.

Die Auswertung der sozioökonomischen Daten zeigt eine ausgeglichene Stichprobe bezogen auf die Geschlechter- und Altersverteilung. Insgesamt konnten die Daten von 565 Personen ermittelt werden, deren Durchschnittsalter 23.58 Jahre beträgt und wovon 51.2% weiblich sind.

Etwa die Hälfte der Männer und Frauen befand sich zum Zeitpunkt der Erhebung in einer Partnerschaft, nur ein zu vernachlässigend geringer Prozentsatz ist verheiratet oder hat schon Kinder (< 3%).

Berufstätig – hauptsächlich mit einem Teilzeitvertrag oder Gelegenheits- bzw. Nebenjob – sind rund zwei Drittel der Befragten.

Eine partielle bis vollständige finanzielle Unterstützung erhalten mehr als 80% der Probanden. In Bezug auf die Wohnsituation ist der Großteil der jungen Erwachsenen schon beträchtlich selbstständiger, nur 19.5% leben noch dauerhaft oder die meiste Zeit im Elternhaus.

Gefragt nach dem subjektiven Gefühl des Erwachsenseins erklärte rund die Hälfte aller jungen Männer und Frauen, sich weder erwachsen noch jugendlich zu fühlen. Dieses Ergebnis ähnelt jenen anderer Studien (Arnett, 2001; Kroiß, 2012; Sirsch et al., 2009), was dem Merkmal „Feeling In-Between“ des Emerging Adulthood entspricht.

Die Skalen des IDEA (Reifman et al., 2007; deutsche Übersetzung Sirsch et al., 2007) erreichten auch in etwa jene Zustimmungswerte, die aufgrund vorheriger Studien zu erwarten waren (Sirsch et al., 2009). Dabei kam es in der Frauengruppe in den Skalen *Identity Exploration*, *Negativity/Instability* und *Feeling In-Between* zu signifikant höheren Durchschnittswerten als in der Männergruppe. Speziell im Fall der für diese Diplomarbeit unerlässlichen Skala *Identity Exploration* bedeutet dies einen Wert von 3.24 für Frauen im Vergleich zu 3.05 in der Männergruppe.

Um die Exploration noch spezifischer aufgliedern zu können, kam der IEXPL-ALW (König et al., 2008) zum Einsatz. Auch an dieser Stelle traten Geschlechtsunterschiede auf: Frauen gaben an, im Berufsbereich signifikant mehr Exploration zu betreiben als Männer; im Bereich von Liebe und Partnerschaft sind die Werte ähnlich. Die geringste Exploration wird in beiden Geschlechtergruppen im Bereich der *Wertvorstellungen* betrieben; dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass sich die Probanden auf das Thema bezogen laut PAS schon zu über 70% erwachsen fühlen.

Die Beeinflussung durch das nahe und ferne soziale Umfeld im Sinne von Vorbildern, Mentoren bzw. Mentorinnen und Idolen gestaltet sich innerhalb der Stichprobe folgendermaßen: 73.8% aller Teilnehmenden an dieser Untersuchung gaben an, ein Vorbild zu haben. Geschlechtsunterschiede zeigen sich erst dann, wenn man die Lebensbereiche betrachtet, aus denen diese wichtigen Personen stammen. Frauen haben signifikant seltener Idole, die sie nicht persönlich kennen (z.B. Medienstars oder Politiker); beiden Geschlechtern gleich ist jedoch die Schilderung von Vorbildern aus dem persönlichen privaten Umfeld. Dabei schätzen sowohl Männer als auch Frauen positive Charaktereigenschaften besonders, zudem ist ihnen eine gewisse Sozialkompetenz wichtig, und nicht zuletzt beeindruckende Intelligenz sowie besondere Fähigkeiten.

Neben der Einflussnahme aufgrund von Bewunderung sind es vor allem Naheverhältnisse, die zur Wichtigkeit spezifischer Personen für junge Erwachsene beitragen.

Weitere Geschlechtsunterschiede, die mit der Exploration und der daraus resultierenden Erarbeitung verschiedenster Identitätsaspekte in Zusammenhang gebracht werden, betreffen die Sichtweise der Probanden zu den Themen *Überzeugungen und Wertvorstellungen, Sinn des Lebens, Ablösung von den Eltern, selbstständiges Denken*, die *Definition des Selbst* sowie die *Zukunftsplanung* bzw. *Wünsche für die Zukunft*.

Letztere beispielsweise betreffen bei Frauen signifikant häufiger die Bereiche des (sozialen) Umfeldes sowie tendenziell die zukünftige Berufstätigkeit und Lebensform.

Das enge soziale Umfeld ist für Frauen auch in Bezug auf deren Selbstdefinition signifikant wichtiger als für Männer, welche sich stärker durch Freizeitaktivitäten und Interessen definieren.

Beim Thema des selbstständigen Denkens treten die Geschlechtsunterschiede in zwei Bereichen auf: Frauen fühlen sich signifikant häufiger durch das Selbstmanagement ihres Lebens zum eigenständigen Denken angeregt, Männer nannten als Anregungsgrund signifikant häufiger als Frauen verschiedenste negative Begleiterscheinungen des Lebens.

Betreffend das Thema der Ablösung von den Eltern sprechen Frauen häufiger von Autonomie, also dem Bedürfnis nach einem selbstbestimmten Leben, das die Ablösung beschleunigt. Auch die Verringerung von emotionaler Abhängigkeit ist für sie in dem Zusammenhang von größerer Wichtigkeit als für Männer.

Desweiteren spielt der Sinn des Lebens für sie eine größere Rolle als dies bei Männern der Fall ist, die seltener nach ebenjenem suchen. Inhaltlich gesehen sprechen Frauen signifikant häufiger von einem positiven Lebensbild; einzig sind sich die Geschlechtergruppen darin, dass der Sinn des Lebens in der Entdeckung des Selbst und der Welt mit all ihren Facetten zu finden ist.

Somit ist festzuhalten, dass zwischen den Geschlechtern sowohl Übereinstimmungen als auch Unterscheidungen beobachtet werden konnten. Einige Themenbereiche, in denen Unterschiede zutage treten, bedürfen weiterer Forschung; andere wiederum konnten anhand dieser und vorangegangener Forschungsarbeiten (Arnett, 2001; Kroiß, 2012; Sirsch et al., 2009) bestätigt werden.

Literaturverzeichnis

Adams-Price, C. & Greene, A.L. (1990). Secondary attachments and adolescent self concept. *Sex Roles*, 22, 187-198.

Altman, D. G. (1991). *Practical statistics for medical research*. London: Chapman and Hall.

Archer, A. L. (1985). Career and/or family: the identity process for adolescent girls. *Youth & Society*, 16, 289-314.

Arias, D. F. & Hernández, A. M. (2007). Emerging adulthood in Mexican and Spanish youth: theories and realities. *Journal of Adolescent Research*, 22, 476-503.

Arnett, J. J. (1997). Young people's conceptions of the transition to adulthood. *Youth and Society*, 29, 1-23.

Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, 469-480.

Arnett, J. J. (2001). Conceptions of the transition to adulthood: perspectives from adolescence through midlife. *Journal of Adult Development*, 8, 133-143.

Arnett, J.J. (2002). The psychology of globalization. *American Psychologist*, 57, 774-783.

Arnett, J. J. (2004). *Emerging adulthood. The winding road from the late teens through the twenties*. New York: Oxford University Press.

Arnett, J. J. (2006). Emerging adulthood in Europe: a response to Bynner. *Journal of Youth Studies*, 9, 111-123.

Arnett, J. J. (2007a). Emerging adulthood: what is it, and what is it good for?. *Child Development Perspectives*, 1, 68-73.

Arnett, J. J. (2007b). The long and leisurely route: coming of age in Europe today. *Current History*, 106, 130-136.

Arnett, J. J., Kloep, M., Hendry, L. B. & Tanner, J. L. (2011). *Debating emerging adulthood. Stage or process?*. New York: Oxford University Press.

Arnett, J. J., Ramos, K. D. & Jensen, L. A. (2001). Ideological views in emerging adulthood: balancing autonomy and community. *Journal of Adult Development*, 8, 69-79.

Arnett, J. J. & Schwab, J. (2012). The Clark University Poll of Emerging Adults: Thriving, struggling & hopeful. Zugriff am 27. März 2013 unter: www.clarku.edu/clarkpoll/pdfs/Clark_Poll_Peer%20Inst.pdf

Arnett, J. J. & Tanner, J. L. (2011a). In defense of Emerging Adulthood as a life stage: rejoinder to Kloep's and Hendry's chapters 4 and 5. In J. J. Arnett, M. Kloep, L. B. Hendry & J. L. Tanner (Hrsg.) *Debating Emerging Adulthood. Stage or process* (S. 121-134), Oxford/New York: Oxford University Press.

Arnett, J. J. & Tanner, J. L. (2011b). Themes and variations in Emerging Adulthood across social classes. In J. J. Arnett, M. Kloep, L. B. Hendry & J. L. Tanner (Hrsg.) *Debating Emerging Adulthood. Stage or process* (S. 31-50), Oxford/New York: Oxford University Press.

Bartoszuk, K. & Pittman, J. (2010). Profiles of identity exploration and commitment across domains. *Journal of Child and Family Studies*, 19, 444-450.

Baumeister, R. F. (1987). How the self became a problem: a psychological review of historical research. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 163-176.

Beam, M. R., Chen, C. & Greenberger, E. (2002). The nature of adolescents' relationships with their "very important" nonparental adults. *American Journal of Community Psychology*, 30, 305-325.

Beerman, L., Heller, K. A. & Menacher, P. (1992). *Mathe: nichts für Mädchen? Begabung und Geschlecht am Beispiel von Mathematik, Naturwissenschaft und Technik*. Bern: Huber.

Berger, P. L. & Luckmann, T. (2004). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie* (20. Auflage). Frankfurt am Main: Fischer.

Berk, L. E. (2005). *Entwicklungspsychologie* (3., aktualisierte Auflage). München: Pearson Studium.

Bierhoff-Alfermann, D. (1989). *Androgynie. Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechterrollen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bilsker, D., Schiedel, D. & Marcia, J. (1988). Sex differences in identity status. *Sex Roles*, 18, 231-236.

Boon, S. D. & Lomore, C. D. (2001). Admirer-celebrity relationships among young adults: explaining perceptions of celebrity influence on identity. *Human Communication Research*, 27, 432-465.

Brinkmann, S. (2010). Character, personality, and identity: on historical aspects of human subjectivity. *Nordic Psychology*, 62, 65-85.

Buhl, H. M. & Lanz, M. (2007). Emerging adulthood in Europe: Common traits and and variability. *Journal of Adolescent Research*, 22, 439-443.

Bynner, J. (2005). Rethinking the Youth Phase of the Life-course: The Case for Emerging Adulthood?. *Journal of Youth Studies*, 8, 367-384.

Carlo, G. & Randall, B. A. (2002). The development of a measure of prosocial behaviors for late adolescents. *Journal of Youth and Adolescence*, 31, 31-44.

Côté, J. E. (1996). Sociological perspectives on identity formation: the culture-identity link and identity capital. *Journal of Adolescence*, 19, 417-428.

Côté, J. & Bynner, J. M. (2008). Changes in the transition to adulthood in the UK and Canada: the role of structure and agency in emerging adulthood. *Journal of Youth Studies*, 11, 251-268.

Coyne, S. M., Padilla-Walker, L. M. & Howard, E. (2013). Emerging in a Digital World: A Decade Review of Media Use, Effects, and Gratifications in Emerging Adulthood. *Emerging Adulthood*, 00, 1-13.

Cramer, P. (2000). Development of identity: gender makes a difference. *Journal of Research in Personality*, 34, 42-72.

Cross, S. E. & Madson, L. (1997). Models of the self: self-construals and gender. *Psychological Bulletin*, 122, 5-37.

Douglass, C. B. (2007). From duty to desire: emerging adulthood in Europe and its consequences. *Child Development Perspectives*, 1, 101-108.

DuBois, D. L., Holloway, B. E., Valentine, J. C. & Cooper, H. (2002). Effectiveness of mentoring programs for Youth: a meta-analytic review. *American Journal of Community Psychology*, 30, 157-197.

DuBois, D. L. & Silverthorn, S. (2005). Natural mentoring relationships and adolescent health: evidence from a national study. *American Journal of Public Health*, 95, 518–524.

Erikson, E. H. (1973). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.

Erikson, E. H. (1988). *Der vollständige Lebenszyklus (1. Auflage)*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Erikson, E. H. (1998). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel (4. Auflage)*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Erikson, E. H. (2005). *Kindheit und Gesellschaft (14. Auflage)*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Facio, A., Resett, S., Micocci, F. & Mistrorigo, C. (2007). Emerging adulthood in Argentina: an age of diversity and possibilities. *Child Development Perspectives*, 1, 115-118.

Fend, H. (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern: Hans Huber.

Freund, A. M. & Nikitin, J. (2012). Junges und mittleres Erwachsenenalter. In W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*, 7. Auflage (S. 259-282). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Greene, A. L. & Adams-Price, C. (1990). Adolescents' secondary attachments to celebrity figures. *Sex Roles*, 23, 335-347.

Hannover, B. (2000). Development of the self in gendered context. In T. Eckes & H. M. Trautner (Hrsg.), *The developmental social psychology of gender* (S. 177-202).

Harter, S. & Monsour, A. (1992). Developmental analysis of conflict caused by opposing attributes in the adolescent self-portrait. *Developmental Psychology*, 28, 251-260.

Havighurst, R. J. (1948). *Developmental tasks and education*. New York: David McKay Company.

Havighurst, R. J. (1956). Research on the developmental-task concept. *The School Review*, 64, 215-223.

Hendry, L. B. & Kloep, M. (2007a). Conceptualizing Emerging Adulthood: inspecting the emperor's new clothes?. *Child Development Perspectives*, 1, 74-79.

Hendry, L. B. & Kloep, M. (2007b). Redressing the emperor! – a rejoinder to Arnett. *Child Development Perspectives*, 1, 83-85.

Hendry, L. B. & Kloep, M. (2010). How universal is emerging adulthood? An empirical example. *Journal of Youth Studies*, 13, 169-179.

Hendry, L. B. & Kloep, M. (2011). Lifestyles in Emerging Adulthood: who needs stages anyway?. In J. J. Arnett, M. Kloep, L. B. Hendry & J. L. Tanner (Hrsg.), *Debating Emerging Adulthood. Stage or process* (S. 77-104), Oxford/New York: Oxford University Press.

Herzog, W., Neuenschwander, M. & Wannack, E. (2006). *Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. Bern: Haupt.

Hodgson, J. W. & Fischer, J. L. (1979). Sex differences in identity and intimacy development in college youth. *Journal of Youth and Adolescence*, 8, 37-50.

Josselson, R. L. (1973). Psychodynamic aspects of identity formation in college women. *Journal of Youth and Adolescence*, 2, 3-52.

Josselson, R., Greenberger, E. & McConochie, D. (1977a). Phenomenological aspects of psychosocial maturity in adolescence. Part I. Boys. *Journal of Youth and Adolescence*, 6, 25-55.

Josselson, R., Greenberger, E. & McConochie, D. (1977b). Phenomenological aspects of psychosocial maturity in adolescence. Part II. Girls. *Journal of Youth and Adolescence*, 6, 145-167.

Keniston, K. (1971). *Youth and dissent: The rise of a new opposition*. New York: Harcourt Brace Jovanovich.

Keupp, R. & Höfer, R. (Hrsg.). (2007). *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Keupp, R., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Mitzscherlich, B., Kraus, W. & Straus, F. (2008). *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne (4. Auflage)*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Klimstra, T. A., Hale III, W. W., Raaijmakers, Q. A. W., Branje, S. J. T. & Meeus, W. H. T. (2010). Identity formation in adolescence: change or stability?. *Journal of Youth and Adolescence*, 39, 150-162.

Kloep, M. & Hendry, L. B. (2011a). A systemic approach to the transitions to adulthood. In J. J. Arnett, M. Kloep, L. B. Hendry & J. L. Tanner (Hrsg.), *Debating Emerging Adulthood. Stage or process* (S. 53-75), Oxford/New York: Oxford University Press.

Kloep, M. & Hendry, L. B. (2011b). Rejoinders to chapters 2 and 3: critical comments on Arnett's and Tanner's approach. In J. J. Arnett, M. Kloep, L. B. Hendry & J. L. Tanner (Hrsg.), *Debating Emerging Adulthood. Stage or process* (S. 107-120), Oxford/New York: Oxford University Press.

Köller, O., Daniels, Z., Schnabel, K. U. & Baumert, J. (2000). Kurswahlen von Mädchen und Jungen im Fach Mathematik: Zur Rolle von fachspezifischem Selbstkonzept und Interesse. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 14, 26-37.

König, U., Schönhart, S., Supper, B. & Sirsch, U. (2008). *Inventar zur Erfassung der Identitätsexploration – Arbeit, Liebe und Werte [IEXPL-ALW]*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Kram, K. E. (1983). Phases of the mentor relationship. *Academy of Management Journal*, 26, 608-625.

Kraus, W. & Mitzscherlich, B. (1995). Identitätsdiffusion als kulturelle Anpassungsleistung. Erste Ergebnisse zu Veränderungen der Identitätsentwicklung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 42, 65-72.

Kroger, J. (1997). Gender and identity: the intersection of structure, content, and context. *Sex Roles*, 36, 747-770.

Kroiß, J. M.. (2012). *Aspekte der Erziehung, Religiosität und das Auszugsverhalten bei Emerging Adults*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Lansu, T. A. M. & Cillessen, A. H. N. (2012). Peer Status in emerging adulthood: associations of popularity and preference with social roles and behavior. *Journal of Adolescent Research*, 27, 132-150.

LaVoie, J.C. (1976). Ego identity formation in middle adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 5, 371-385.

Lewis, H. L. (2003). Differences in ego identity among college students across age, ethnicity, and gender. *Identity: An International Journal of Theory and Research*, 3, 159-189.

Liang, B., Spencer, R., Brogan, D. & Corral, M. (2008). Mentoring relationships from early adolescence through emerging adulthood: a qualitative analysis. *Journal of Vocational Behavior*, 72, 168–182.

Maccoby, E. E. (1998). *The two sexes: growing up apart, coming together*. Cambridge: Harvard University Press.

Macek, P., Bejček, J. & Vaníčková, J. (2007). Contemporary Czech emerging adults: generation growing up in the period of social changes. *Journal of Adolescent Research*, 22, 444-475.

Marcia, J. E. (1980). Identity in adolescence. In J. Adelson (Hrsg.), *Handbook of Adolescent Psychology*, (S. 159-187). New York: Wiley & Sons.

Matteson, D. R. (1977). Exploration and commitment: Sex differences and methodological problems in the use of identity status categories. *Journal of Youth and Adolescence*, 6, 353-374.

Mayer, K. U. (2001): Lebensverlauf. In B. Schäfers & W. Zapf (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, 2. Auflage (S. 446-460). Opladen: Leske + Budrich.

McLean, K. C. & Breen, A. V. (2009). Processes and content of narrative identity development in adolescence: gender and well-being. *Developmental Psychology*, 45, 702-710.

Meier, M. (2007). *Grundlagen der Identitätsentwicklung - Untersucht am Beispiel des Bewegungsverhaltens in der Mutter-Kind-Interaktion*. Magisterarbeit, Universität Oldenburg, München: GRIN Verlag.

Meulemann, H. (1996). *Die Geschichte einer Jugend. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mietzel, G. (2002). *Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend* (4. Auflage). Weinheim: Verlagsgruppe Beltz, Psychologie Verlags Union.

Negru, O., Subțirică, A. & Opre, a. (2011). The dynamics of aspirations in emerging adulthood. *Procedia Social and Behavioral Sciences*, 12, 205-210.

Oerter, R. & Dreher, E. (2008). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*, 6. Auflage (S. 271-332). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.). (2008). *Entwicklungspsychologie* (6. vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Ortiz-Walters, R., Eddlestone, K.-A. & Simone, K. (2010). Satisfaction with mentoring relationships: does gender identity matter?. *Career Development International*, 15, 100-120.

Padilla-Walker, L. M., Barry, C. M., Carroll J. S., Madsen, S. D. & Nelson, L. J. (2008). Looking on the bright side: the role of identity status and gender on positive orientations during emerging adulthood. *Journal of Adolescence*, 31, 451-467.

Reifman, A., Arnett, J. J. & Colwell, M. J. (2007). Emerging adulthood: Theory, assessment, and application. *Journal of Youth Development*, 2, 1-12.

Rosa, H. (2003). Social acceleration: ethical and political consequences of a desynchronized high-speed society. *Constellations*, 10, 3-33.

Rothgang, G.-W. (2009). *Entwicklungspsychologie*, 2. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer.

Schadewaldt, W. O. B. (1933). Lebenszeit und Greisenalter im frühen Griechentum. *Die Antike. Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums*, 9, S. 282-302.

Schiedel, D. G. & Marcia, J. E. (1985). Ego identity, intimacy, sex role orientation, and gender. *Developmental Psychology*, 21, 149-160.

Schütz, C. (2011). *Identitätsentwicklung bei emerging adults im Kontext selbstverwirklichender Freizeitaktivitäten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Schwartz, S. J. & Montgomery, M. J. (2002). Similarities or differences in identity development? The impact of acculturation and gender on identity process and outcome. *Journal of Youth and Adolescence*, 31, 359-372.

Shulman, S. & Connolly, J. (2013). The challenge of romantic relationships in emerging adulthood: Reconceptualization of the field. *Emerging Adulthood*, 1, 27-39.

Sirsch, U., Bruckner, J., Adamek, M., Mayr, E. & Dreher, E. (2007). *Deutsche Version der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version (IDEA-G2)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Bruckner, J., Riedl, E., Dreher, E., König, U., Schönhart, S. & Supper, B. (2008). *Soziodemographischer Fragebogen im Kontext des Überganges zum Erwachsenwerden - 2. Version (SF-EW2)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E. & Willinger, U. (2009). What does it take to be an adult in Austria?: views of adulthood in Austrian adolescents, emerging adults, and adults. *Journal of Adolescent Research*, 24, 275-292.

Sorell, G. T. & Montgomery, M. J. (2001). Feminist perspectives on Erikson 's theory: their relevance for contemporary identity development research. *Identity: An International Journal of Theory and Research*, 1, 97-128.

Sramek, B. (2010). *Welchen Einfluss hat das Geschlecht auf das Erleben des Erwachsenwerdens?*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Statistik Austria (2012): Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946. Zugriff am 15. August 2012 unter: www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html

Statistik Austria (2012): Geburtenzahl von Jänner bis September 2012 leicht gesunken. . Zugriff am 14. März 2013 unter: www.statistik.at/web_de/presse/068196

Steele, J. R. & Brown, J. D. (1995). Adolescent room culture: studying media in the context of everyday life. *Journal of Youth and Adolescence*, 24, 551-576.

Steins, G. (2003). *Identitätsentwicklung. Die Entwicklung von Mädchen zu Frauen und Jungen zu Männern*. Lengerich: Pabst Science Publishers.

Super, D. E. (1980). A life-span, life-space approach to career development. *Journal of Vocational Behavior*, 16, 282-298.

Supper, B. (2009). *Die Bedeutung der Persönlichkeit im Übergang zum Erwachsenenalter*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Tanner, J. L. & Arnett, J. J. (2011). Presenting “Emerging Adulthood”: what makes it developmentally distinctive?. In J. J. Arnett, M. Kloep, L. B. Hendry & J. L. Tanner (Hrsg.), *Debating Emerging Adulthood. Stage or process* (S. 13-30), Oxford/New York: Oxford University Press.

Thorbecke, W. & Grotevant, H. D. (1982). Gender differences in adolescent interpersonal identity formation. *Journal of Youth and Adolescence*, 11, 479-492.

Trautner, H. M. (1996). Die Bedeutung der Geschlechtskategorien im Jugendalter. In R. Schumann-Hengsteler & H. M. Trautner (Hrsg.), *Entwicklung im Jugendalter* (S. 165-187). Göttingen: Hogrefe.

Trautner, H. M. (2008). Entwicklung der Geschlechtsidentität. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*, 6. Auflage (S. 625-651). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Waterman, A. S. (1982). Identity development from adolescence to adulthood: An extension of theory and a review of research. *Developmental Psychology*, 18, 341-358.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Reliabilitätsstatistik (Cronbach Alpha) der Skalen des IDEA	- 68 -
Tabelle 2: Reliabilitätsstatistik (Cronbach Alpha) der Skalen des IEXPL-ALW	- 69 -
Tabelle 3: Items der Skala Identity Exploration und dazugehörige Zusatzfragen	- 71 -
Tabelle 4: Kappa-Werte der offenen Fragen - Kategorien	- 72 -
Tabelle 5: Geschlechterverteilung	- 74 -
Tabelle 6: Nationalität der Studienteilnehmer	- 75 -
Tabelle 7: Kreuztabelle Nationalität und Geschlecht	- 76 -
Tabelle 8: Kreuztabelle Beziehungsstatus und Geschlecht	- 77 -
Tabelle 9: Elternschaft, gegliedert nach Geschlecht	- 78 -
Tabelle 10: Wohnsituation der Untersuchungsteilnehmer	- 79 -
Tabelle 11: Kreuztabelle Wohnsituation und Geschlecht	- 80 -
Tabelle 12: Kreuztabelle Berufstätigkeit und Geschlecht	- 81 -
Tabelle 13: Kreuztabelle Beschäftigung und Geschlecht	- 82 -
Tabelle 14: Kreuztabelle Finanzielle Situation und Geschlecht	- 83 -
Tabelle 15: Kreuztabelle Bildungshintergrund der Mutter und Geschlecht	- 85 -
Tabelle 16: Kreuztabelle Bildungshintergrund des Vaters und Geschlecht	- 86 -
Tabelle 17: Abkürzungen statistischer Kennwerte	- 89 -
Tabelle 18: Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus in der Gesamtstichprobe	- 90 -
Tabelle 19: Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus in der männlichen Teilstichprobe	- 91 -
Tabelle 20: Verteilung des subjektiven Erwachsenenstatus in der weiblichen Teilstichprobe	- 91 -
Tabelle 21: Kreuztabelle PAS und Geschlecht	- 92 -
Tabelle 22: Kreuztabelle PAS Liebe und Partnerschaft und Geschlecht	- 93 -
Tabelle 23: Kreuztabelle PAS Wertvorstellungen und Geschlecht	- 94 -
Tabelle 24: Kreuztabelle PAS Beruf und Geschlecht	- 95 -
Tabelle 25: Skalen des IDEA – Deskriptive Statistik	- 96 -
Tabelle 26: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede in den Skalen des IDEA (mit dem Alter als Kovariate)	- 97 -
Tabelle 27: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede in den Skalen des IDEA (mit dem Alter als Kovariate) – Univariate Ergebnisse Geschlecht	- 97 -
Tabelle 28: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede in den Skalen des IDEA (mit dem Alter als Kovariate) – Univariate Ergebnisse Alter	- 98 -
Tabelle 29: Skalen des IEXPL-ALW – Deskriptive Statistik	- 99 -
Tabelle 30: Multivariate Kovarianzanalyse - Geschlechtsunterschiede bezüglich den drei Skalen des IEXPL-ALW (mit dem Alter als Kovariate)	- 99 -
Tabelle 31: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede bezüglich den drei Skalen des IEXPL-ALW (mit dem Alter als Kovariate) – Univariate Ergebnisse Geschlecht	- 100 -
Tabelle 32: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede bezüglich den drei Skalen des IEXPL-ALW (mit dem Alter als Kovariate) – Univariate Ergebnisse Alter	- 100 -
Tabelle 33: Kreuztabelle Geschlecht und Vorbilder	- 102 -

Tabelle 34: Lebensbereiche der Vorbilder – Gesamtstichprobe	- 103 -
Tabelle 35: Kreuztabelle Vorbilder und Geschlecht	- 103 -
Tabelle 36: Kategorien zur Frage „Wie wurden Sie von dieser(n) Person(en) beeinflusst?“	- 105 -
Tabelle 37: Art der Beeinflussung durch Vorbilder – Gesamtstichprobe	- 107 -
Tabelle 38: Art der Beeinflussung durch Vorbilder – Geschlechtergruppen	- 107 -
Tabelle 39: Kreuztabelle Art der Beeinflussung (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 108 -
Tabelle 40: Kategorien zur Frage „Über welche Eigenschaften oder Merkmale verfügt bzw. verfügen diese Person(en)?“	- 109 -
Tabelle 41: Merkmale der Vorbilder - Gesamtstichprobe	- 111 -
Tabelle 42: Merkmale der Vorbilder – Geschlechtergruppen	- 111 -
Tabelle 43: Kreuztabelle Merkmale (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 112 -
Tabelle 44: Items der Skala Identity Exploration des IDEA	- 115 -
Tabelle 45: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede bezüglich der Wichtigkeit der sieben Identitätsitems des IDEA (mit dem Alter als Kovariate)	- 116 -
Tabelle 46: Multivariate Kovarianzanalyse – Geschlechtsunterschiede bezüglich der Wichtigkeit der sieben Identitäts-Items des IDEA (mit dem Alter als Kovariate) – univariate Ergebnisse	- 116 -
Tabelle 47: Multivariate Kovarianzanalyse – Alterseinfluss bezüglich der Wichtigkeit der sieben Identitäts-Items des IDEA (mit dem Alter als Kovariate) – univariate Ergebnisse	- 116 -
Tabelle 48: Deskriptive Statistik – Persönliche Wichtigkeit der Identitäts-Items	- 117 -
Tabelle 49: Kategorien zur Frage „Wodurch versuchen Sie, Ihr „Selbst“ zu entdecken?“	- 118 -
Tabelle 50: Entdeckung des Selbst – Gesamtstichprobe	- 120 -
Tabelle 51: Entdeckung des Selbst – Geschlechtergruppen	- 121 -
Tabelle 52: Kreuztabelle Entdeckung des Selbst (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 121 -
Tabelle 53: Kategorien zur Frage „Bezogen auf welche Lebensbereiche kennen Sie Ihre Eigenschaften und Einstellungen genau?“	- 124 -
Tabelle 54: Selbstdefinition – Gesamtstichprobe	- 126 -
Tabelle 55: Selbstdefinition – Geschlechtergruppen	- 126 -
Tabelle 56: Kreuztabelle Bereiche der Selbstdefinition (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 127 -
Tabelle 57: Kategorien zur Frage „Welche Bereiche des Lebens betreffen Ihre Zukunftsplanung?“	- 129 -
Tabelle 58: Zukunftsplanung – Gesamtstichprobe	- 131 -
Tabelle 59: Zukunftsplanung – Geschlechtergruppen	- 131 -
Tabelle 60: Kreuztabelle Bereiche der Zukunftsplanung (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 132 -
Tabelle 61: Kategorien zur Frage „Was wünschen Sie sich für die Zukunft?“	- 134 -
Tabelle 62: Zukunftswünsche – Gesamtstichprobe	- 136 -
Tabelle 63: Zukunftswünsche – Geschlechtergruppen	- 136 -
Tabelle 64: Kreuztabelle Zukunftswünsche (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 137 -
Tabelle 65: Kreuztabelle Sinn des Lebens (Antwortalternativen) und Geschlecht	- 139 -

Tabelle 66: Kategorien zur Frage „Was ist für Sie der Sinn des Lebens?“	- 140 -
Tabelle 67: Sinn des Lebens – Gesamtstichprobe	- 142 -
Tabelle 68: Sinn des Lebens – Geschlechtergruppen	- 142 -
Tabelle 69: Kreuztabelle Sinn des Lebens (offene Fragestellung; unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 143 -
Tabelle 70: Kategorien zur Frage „Welche Bereiche betreffen die Überlegungen zu konkreten Wertvorstellungen bei Ihnen?“	- 144 -
Tabelle 71: Überzeugungen und Wertvorstellungen – Gesamtstichprobe	- 146 -
Tabelle 72: Überzeugungen und Wertvorstellungen – Geschlechtergruppen	- 146 -
Tabelle 73: Kreuztabelle Bereiche persönlicher Überzeugungen/Wertvorstellungen (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 147 -
Tabelle 74: Kategorien zur Frage „Wodurch werden Sie dazu angeregt, selbstständig zu denken?“	- 149 -
Tabelle 75: Selbstständiges Denken – Gesamtstichprobe	- 151 -
Tabelle 76: Selbstständiges Denken – Geschlechtergruppen	- 151 -
Tabelle 77: Kreuztabelle Anregung zum selbstständigen Denken (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 152 -
Tabelle 78: Kategorien zur Frage „Was verstehen Sie unter „Ablösung von den Eltern“?“	- 154 -
Tabelle 79: Ablösung von den Eltern – Gesamtstichprobe	- 155 -
Tabelle 80: Ablösung von den Eltern – Geschlechtergruppen	- 156 -
Tabelle 81: Kreuztabelle Ablösung von den Eltern (unter Herausnahme der Antworten der Kategorie Sonstiges) und Geschlecht	- 156 -
Tabelle 82: Teststatistische Kennwerte der Skala Identity Exploration/Gesamt	- 213 -
Tabelle 83: Teststatistische Kennwerte der Skala Identity Exploration/Männer	- 214 -
Tabelle 84: Teststatistische Kennwerte der Skala Identity Exploration/Frauen	- 215 -
Tabelle 85: Teststatistische Kennwerte der Skala Negativity/Instability – Gesamt	- 216 -
Tabelle 86: Teststatistische Kennwerte der Skala Negativity/Instability – Männer	- 217 -
Tabelle 87: Teststatistische Kennwerte der Skala Negativity/Instability – Frauen	- 218 -
Tabelle 88: Teststatistische Kennwerte der Skala Self-Focused – Gesamt	- 219 -
Tabelle 89: Teststatistische Kennwerte der Skala Self-Focused – Männer	- 220 -
Tabelle 90: Teststatistische Kennwerte der Skala Self-Focused – Frauen	- 221 -
Tabelle 91: Teststatistische Kennwerte der Skala Feeling In-Between – Gesamt	- 221 -
Tabelle 92: Teststatistische Kennwerte der Skala Feeling In-Between – Männer	- 222 -
Tabelle 93: Teststatistische Kennwerte der Skala Feeling In-Between – Frauen	- 222 -
Tabelle 94: Teststatistische Kennwerte der Skala Experimentation/Possibilities – Gesamt	- 223 -
Tabelle 95: Teststatistische Kennwerte der Skala Experimentation/Possibilities – Männer	- 223 -
Tabelle 96: Teststatistische Kennwerte der Skala Experimentation/Possibilities – Frauen	- 224 -
Tabelle 97: Teststatistische Kennwerte der Skala Other-Focused – Gesamt	- 224 -
Tabelle 98: Teststatistische Kennwerte der Skala Other-Focused – Männer	- 225 -
Tabelle 99: Teststatistische Kennwerte der Skala Other-Focused – Frauen	- 225 -
Tabelle 100: Teststatistische Kennwerte der Skala Liebe und Partnerschaft – Gesamt	- 226 -
Tabelle 101: Teststatistische Kennwerte der Skala Liebe und Partnerschaft – Männer	- 227 -
Tabelle 102: Teststatistische Kennwerte der Skala Liebe und Partnerschaft – Frauen	- 228 -
Tabelle 103: Teststatistische Kennwerte der Skala Beruf und Ausbildung – Gesamt	- 229 -
Tabelle 104: Teststatistische Kennwerte der Skala Beruf und Ausbildung – Männer	- 230 -

Tabelle 105: Teststatistische Kennwerte der Skala Beruf und Ausbildung – Frauen	- 231 -
Tabelle 106: Teststatistische Kennwerte der Skala Werte und Einstellungen – Gesamt	- 232 -
Tabelle 107: Teststatistische Kennwerte der Skala Werte und Einstellungen – Männer	- 233 -
Tabelle 108: Teststatistische Kennwerte der Skala Werte und Einstellungen – Frauen	- 234 -
Tabelle 109: Nationalität der Probanden	- 235 -

Anhang A

Fragebogen

„Liebe Studierende und Studieninteressenten!

Im Rahmen meiner Diplomarbeit am Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung an der Universität Wien führe ich eine Online-Erhebung zum Thema Identitätsentwicklung bei jungen Erwachsenen durch.

Dabei handelt es sich um eine Befragung, im Zuge derer individuelle Unterschiede in der Identitätsentwicklung innerhalb einer spezifischen Altersgruppe erfasst werden. Das Ausfüllen des Fragebogens wird in etwa 8-12 min. in Anspruch nehmen.

Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten; für die Studie sind ausschließlich Ihre persönlichen Erfahrungen und Meinungen relevant.

In die Auswertungen mit einbezogen werden nur Personen im Alter von 18-29 Jahren, bei Interesse kann allerdings jeder gerne teilnehmen.

Wesentlich für meine Arbeit sind dabei eventuelle geschlechtsspezifische Unterschiede, daher bitte ich besonders meine männlichen Studienkollegen um rege Teilnahme, damit eine ausgewogene Geschlechterverteilung zustande kommt.

Bei Fragen zur Studie wenden Sie sich bitte an folgende E-Mail-Adresse: identityea@gmx.at

Hier kommen Sie zum Fragebogen: <https://www.soscisurvey.de/identityea/>

Vielen Dank!!“

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer!

Im Rahmen meiner Diplomarbeit am Institut für *Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung* an der Universität Wien führe ich eine Online-Erhebung zum Thema Identitätsentwicklung bei jungen Erwachsenen durch.

Das Ausfüllen des Fragebogens wird in etwa 8-12 min. in Anspruch nehmen. Selbstverständlich werden die Daten anonym erfasst und Ihre Angaben streng vertraulich behandelt.

Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, für die Studie sind ausschließlich Ihre persönlichen Erfahrungen und Meinungen relevant.

Bei Fragen oder Anregungen wenden Sie sich gerne an mich: identityea@gmx.at

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Teilnahme!

Weiter

Christina S., Psychologie, Universität Wien

0% ausgefüllt

Alter:

Jahre

Geschlecht:

☐ m

☐ w

Nationalität:

☐ Österreich

☐ Deutschland

☐ Sonstige

Beziehungsstatus:

▼

Haben Sie Kinder?

☐ Nein

☐ Ja: (Anzahl)

☐ Ja, aber nicht bei mir wohnend: (Anzahl)

Eigene Wohnsituation:

Wo leben Sie aktuell?

- ☐ Ausschließlich im elterlichen Haushalt.
- ☐ Die meiste Zeit im elterlichen Haushalt.
- ☐ Die meiste Zeit außerhalb des elterlichen Haushalts.
- ☐ Ausschließlich außerhalb des elterlichen Haushalts.

Studium:

Studieren Sie im Augenblick?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Berufstätigkeit:

Sind Sie zurzeit berufstätig (inkl. „Studentenjobs“)?

[Bitte auswählen] ▼

Wie sieht Ihr Dienstverhältnis aus?

- ☐ Vollzeit
- ☐ Teilzeit
- ☐ Gelegenheitsjobs/Studentenjobs/Privat (Nachhilfe, Babysitten etc.)
- ☐ keine Berufstätigkeit

Weiter

Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern:

Mutter:

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule/Fachschule
- ☐ Matura (AHS, BHS, Kolleg)
- ☐ Akademische Ausbildung (Universität, Fachhochschule, hochschulverwandte Einrichtung)
- ☐ Sonstiges:

Vater:

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule/Fachschule
- ☐ Matura (AHS, BHS, Kolleg)
- ☐ Akademische Ausbildung (Universität, Fachhochschule, hochschulverwandte Einrichtung)
- ☐ Sonstiges:

Finanzielle Situation:

- ☐ Ich bestreite den gesamten Lebensunterhalt alleine.
- ☐ Ich bestreite den Lebensunterhalt zum Großteil selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung.
- ☐ Ich verdiene etwas dazu, bin aber auf finanzielle Unterstützung angewiesen.
- ☐ Ich werde finanziell vollständig unterstützt.

Gefühl des Erwachsenseins:

Fühlen Sie sich allgemein erwachsen?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Teilweise

Weiter

Sichtweise zum momentanen Lebensabschnitt:

Zuerst denken Sie bitte an den jetzigen Abschnitt in Ihrem Leben. Mit „Abschnitt in Ihrem Leben“ ist die Gegenwart plus einiger vergangener Jahre und einiger zukünftiger Jahre gemeint.

Das heißt, Sie sollten in etwa an eine Fünfjahresperiode denken, mit dem „Jetzt“ in der Mitte.

Für jede der unten stehenden Aussagen kreuzen Sie bitte jenes Kästchen an, das das Ausmaß Ihrer Zustimmung oder Ablehnung in Bezug auf Ihren jetzigen Lebensabschnitt am besten beschreibt.

Wenn Sie zum Beispiel „eher“ zustimmen, dass dieser Lebensabschnitt eine Zeit der Suche ist, dann kreuzen Sie bitte das Kästchen „Ich stimme eher zu“ an.

Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit ...

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme völlig zu
.... vieler Möglichkeiten	☐	☐	☐	☐
.... der Suche	☐	☐	☐	☐
.... der Verwirrung	☐	☐	☐	☐
.... des Experimentierens	☐	☐	☐	☐
.... der persönlichen Freiheit	☐	☐	☐	☐
.... des Gefühls von Eingeschränktheit	☐	☐	☐	☐
.... der Verantwortung für sich selbst	☐	☐	☐	☐
.... in der man sich im Stress fühlt?	☐	☐	☐	☐
.... der Unbeständigkeit	☐	☐	☐	☐
.... des Optimismus	☐	☐	☐	☐

.... hohen Drucks	☐	☐	☐	☐
.... in der man herausfindet, wer man ist	☐	☐	☐	☐
.... in der man sesshaft wird	☐	☐	☐	☐
.... der Verantwortung für Andere	☐	☐	☐	☐
.... der Unabhängigkeit	☐	☐	☐	☐
.... von Wahlmöglichkeiten	☐	☐	☐	☐
.... unvorhersehbarer Ereignisse	☐	☐	☐	☐
.... der Verpflichtungen für Andere	☐	☐	☐	☐
.... der Selbstgenügsamkeit	☐	☐	☐	☐
.... vieler Sorgen	☐	☐	☐	☐
.... zum Ausprobieren neuer Dinge	☐	☐	☐	☐
.... in der man auf sich selbst konzentriert ist	☐	☐	☐	☐
.... der Ablösung von den Eltern	☐	☐	☐	☐
.... in der man sich selbst definiert	☐	☐	☐	☐
.... zum Planen der Zukunft	☐	☐	☐	☐
.... der Suche nach dem Sinn des Lebens	☐	☐	☐	☐
.... sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden	☐	☐	☐	☐
.... in der man lernt für sich selbst zu denken	☐	☐	☐	☐
.... in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht	☐	☐	☐	☐
.... in der man schrittweise erwachsen wird	☐	☐	☐	☐
.... in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist	☐	☐	☐	☐

Weiter

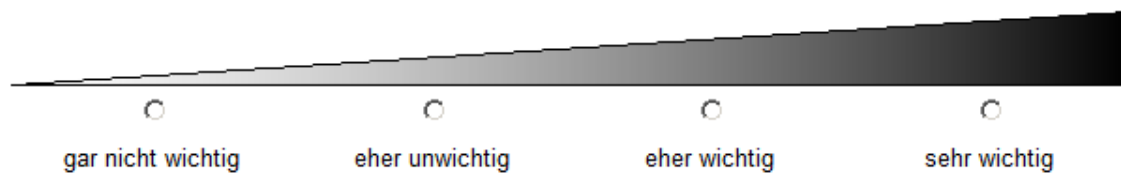
Einige der soeben dargebotenen Aussagen werden nun etwas näher beleuchtet.

Bitte geben Sie an, woran Sie während der Beantwortung gedacht haben.

„Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man herausfindet wer man ist.“

Wodurch versuchen Sie, Ihr „Selbst“ zu entdecken?

Wie wichtig ist es für Sie persönlich, herauszufinden, wer Sie sind?

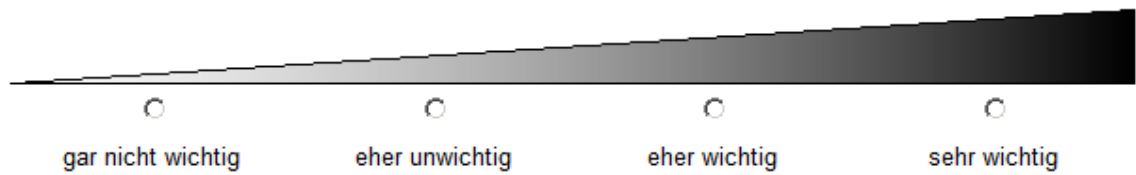


Weiter

„Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich selbst definiert.“

Bezogen auf welche Lebensbereiche kennen Sie Ihre Eigenschaften und Einstellungen genau?

Wie wichtig ist es für Sie, ihre Eigenschaften/Einstellungen bezogen auf diverse Lebensbereiche genau benennen zu können?



Weiter

Christina S., Psychologie, Universität Wien

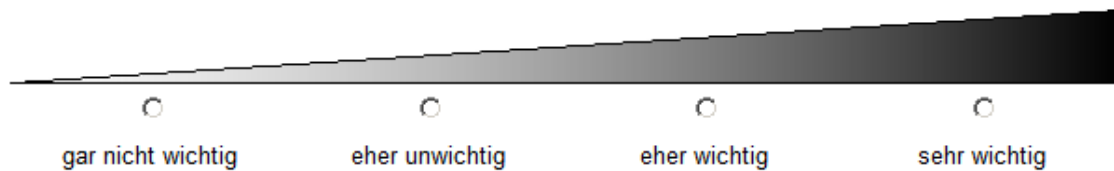
38% ausgefüllt

„Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Planen der Zukunft.“

Welche Bereiche des Lebens betreffen Ihre Zukunftsplanung?

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Wie wichtig ist Ihnen Ihre Zukunftsplanung?



Weiter

Christina S., Psychologie, Universität Wien

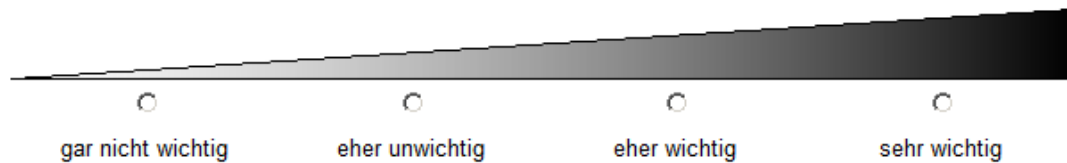
44% ausgefüllt

„Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche nach dem Sinn des Lebens.“

Was ist für Sie der Sinn des Lebens?

- ☐ Ich habe den Sinn des Lebens für mich noch nicht gefunden/ich bin noch auf der Suche.
- ☐ Diese Frage stellt sich mir nicht/ich suche nicht nach dem Sinn des Lebens.
- ☐ Für mich ist der Sinn des Lebens:

Wie wichtig ist es Ihnen, den Sinn des Lebens zu kennen/finden?



Weiter

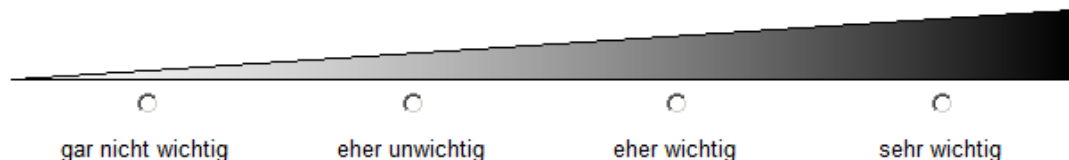
Christina S., Psychologie, Universität Wien

50% ausgefüllt

„Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden.“

Welche Bereiche betreffen die Überlegungen zu konkreten Wertvorstellungen bei Ihnen (z.B. Religion, Umgangsformen, ...)?

Wie wichtig sind für Sie konkrete Wertvorstellungen?



Weiter

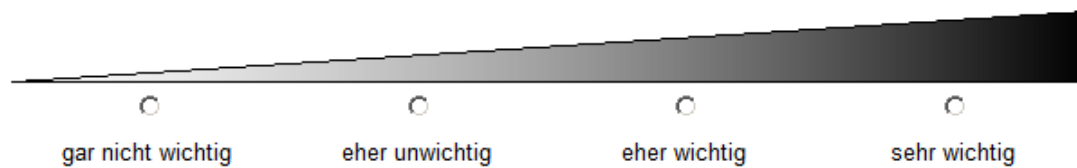
Christina S., Psychologie, Universität Wien

56% ausgefüllt

„Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man lernt für sich selbst zu denken.“

Wodurch werden Sie dazu angeregt, selbstständig zu denken?

Wie wichtig ist Ihnen, für sich selbst zu denken?



Weiter

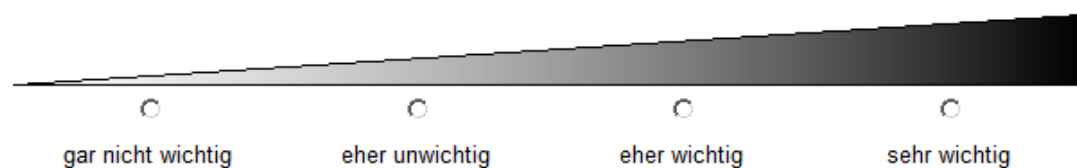
Christina S., Psychologie, Universität Wien

63% ausgefüllt

„Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Ablösung von den Eltern.“

Was verstehen Sie unter „Ablösung von den Eltern“?

Wie wichtig ist es Ihnen, sich von Ihren Eltern abzulösen?



Weiter

Christina S., Psychologie, Universität Wien

69% ausgefüllt

Bitte beantworten Sie nun folgende Frage!

Gibt es derzeit eine oder mehrere Personen, die Ihnen als Vorbild dienen oder Sie direkt sowie indirekt in Ihrer Entwicklung beeinflussen und prägen?

[Bitte auswählen] ▼
[Bitte auswählen]
Ja
Nein

Weiter

Christina S., Psychologie, Universität Wien

75% ausgefüllt

Welchem(n) Personenkreis(en) würden Sie diese Person(en) zuordnen?

- ☐ Personen aus dem persönlichen sozialen Umfeld (Familie, Verwandtschaft, Vorgesetzte, Lehrpersonal, ...)
- ☐ Stars die ich aus den Medien kenne (aus den Bereichen Musik, Sport, Film & Fernsehen, ...)
- ☐ Freundeskreis
- ☐ Partner/in
- ☐ weitere Personen, dessen Werke oder Philosophien mir bekannt sind (aus den Bereichen Kunst, Literatur, Geschichte, Politik, Wissenschaft, ...)

Wie wurden Sie von dieser(n) Person(en) beeinflusst?

Über welche Eigenschaften oder Merkmale verfügt bzw. verfügen diese Person(en)?

Weiter

Christina S., Psychologie, Universität Wien

81% ausgefüllt

Gefühl des Erwachsenseins:

Fühlen Sie sich in Bezug auf Ihre Berufs- bzw. Ausbildungssituation erwachsen?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Teilweise

Fühlen Sie sich in Bezug auf Ihre Wertvorstellungen erwachsen?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Teilweise

Fühlen Sie sich in Bezug auf Liebe und Partnerschaft erwachsen?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Teilweise

Weiter

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf die Bereiche Liebe, Beruf und Wertvorstellungen. Geben Sie bitte an, wie sehr diese auf Ihre derzeitige Situation zutreffen.

	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche viele Informationen über partnerschaftliche Lebensformen zu sammeln.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Vorstellungen über eine Partnerschaft hinführen können.	☐	☐	☐	☐
Im Bereich Liebe und Partnerschaft bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten die ich ausprobieren kann.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Partner zu finden.	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert eine Partnerschaft in meinem Leben einnimmt.	☐	☐	☐	☐
Ich bin bemüht, mich in meinen Fähigkeiten, eine Partnerschaft zu führen, weiterzuentwickeln.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich in einer Partnerschaft glücklich macht.	☐	☐	☐	☐
	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche viele Informationen über verschiedene politische Einstellungen zu sammeln.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Wertvorstellungen hinführen können.	☐	☐	☐	☐
Im Bereich Religion und Spiritualität bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche unterschiedliche religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sammeln, um für mich das Richtige zu finden.	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert persönliche Werthaltungen und Einstellungen in meinem Leben einnehmen.	☐	☐	☐	☐
Ich bin bemüht, mich in meinen politischen Ansichten weiterzuentwickeln.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, welche Einstellungen und Werte mich glücklich machen.	☐	☐	☐	☐

	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Ich führe oft Diskussionen über meine berufliche Zukunft.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine beruflichen Vorstellungen hinführen können.	☐	☐	☐	☐
Im beruflichen Bereich bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Beruf zu finden.	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert ein Beruf in meinem Leben einnimmt.	☐	☐	☐	☐
Ich bin bemüht, mich auf beruflicher Ebene weiterzuentwickeln.	☐	☐	☐	☐
Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich im Beruf glücklich macht.	☐	☐	☐	☐

Weiter

Christina S., Psychologie, Universität Wien

94% ausgefüllt

Danke für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Einladung zum SoSci Panel

Liebe Teilnehmerin,
lieber Teilnehmer,

das nicht-kommerzielle **SoSci Panel** würde Sie gerne zu weiteren wissenschaftlichen Befragungen einladen. Das Panel achtet Ihre Privatsphäre, gibt Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter und wird Ihnen pro Jahr maximal vier Einladungen zu qualitativ hochwertigen Studien zusenden.

E-Mail:

Am Panel teilnehmen

Sie erhalten eine Bestätigungsmail, bevor Ihre E-Mail-Adresse in das Panel aufgenommen wird. So wird sichergestellt, dass niemand außer Ihnen Ihre E-Mail-Adresse einträgt.

Der Fragebogen, den Sie gerade ausgefüllt haben, wurde gespeichert. Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.

Fenster schließen

Christina S., Psychologie, Universität Wien

Anhang B – Tabellen

Tabelle 82: Teststatistische Kennwerte der Skala Identity Exploration/Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
12	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man herausfindet, wer man ist.	3.10	.83	.58
23	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Ablösung von den Eltern.	3.11	.94	.39
24	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich selbst definiert.	3.26	.73	.63
25	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Planen der Zukunft.	3.36	.73	.27
26	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche nach dem Sinn des Lebens.	2.85	.97	.48
27	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden.	3.22	.83	.53
28	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man lernt für sich selbst zu denken.	3.15	.89	.51
Cronbachs Alpha = .76 (N = 565) Item-Mittelwert = 3.15, SD = .55				

Tabelle 83: Teststatistische Kennwerte der Skala Identity Exploration/Männer

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
12	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man herausfindet, wer man ist.	3.04	.87	.63
23	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Ablösung von den Eltern.	3.01	.99	.39
24	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich selbst definiert.	3.18	.77	.64
25	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Planen der Zukunft.	3.21	.81	.24
26	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche nach dem Sinn des Lebens.	2.76	1.00	.50
27	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden.	3.12	.91	.55
28	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man lernt für sich selbst zu denken.	3.07	.95	.53
Cronbachs Alpha = .77 (N = 276) Item-Mittelwert = 3.06, SD = .58				

Tabelle 84: Teststatistische Kennwerte der Skala Identity Exploration/Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
12	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man herausfindet, wer man ist.	3.16	0.80	.52
23	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Ablösung von den Eltern.	3.20	0.87	.36
24	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich selbst definiert.	3.34	0.68	.61
25	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Planen der Zukunft.	3.50	0.62	.26
26	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche nach dem Sinn des Lebens.	2.93	0.94	.44
27	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit sich für eigene Überzeugungen und Wertvorstellungen zu entscheiden.	3.33	0.75	.50
28	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man lernt für sich selbst zu denken.	3.42	0.81	.47
Cronbachs Alpha = .73 (N = 289) Item-Mittelwert = 3.24, SD = .49				

Tabelle 85: Teststatistische Kennwerte der Skala Negativity/Instability – Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
3	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verwirrung.	2.66	.91	.42
6	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Gefühls von Eingeschränktheit.	2.00	.80	.37
8	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich im Stress fühlt.	2.97	.82	.54
9	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Unbeständigkeit.	2.61	.91	.38
11	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit hohen Drucks.	3.01	.78	.50
17	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit unvorhersehbarer Ereignisse.	2.96	.82	.15
20	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit vieler Sorgen.	2.68	.88	.60
Cronbachs Alpha = .71 (N = 565) Item-Mittelwert = 2.70, SD = .51				

Tabelle 86: Teststatistische Kennwerte der Skala Negativity/Instability – Männer

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
3	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verwirrung.	2.59	.91	.37
6	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Gefühls von Eingeschränktheit.	1.95	.81	.35
8	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich im Stress fühlt.	2.85	.84	.52
9	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Unbeständigkeit.	2.51	.88	.36
11	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit hohen Drucks.	2.90	.78	.51
17	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit unvorhersehbarer Ereignisse.	2.91	.85	.11
20	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit vieler Sorgen.	2.57	.88	.59
Cronbachs Alpha = .69 (N = 276) Item-Mittelwert = 2.61, SD = .50				

Tabelle 87: Teststatistische Kennwerte der Skala Negativity/Instability – Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
3	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verwirrung.	2.72	.91	.46
6	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Gefühls von Eingeschränktheit.	2.06	.80	.38
8	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich im Stress fühlt.	3.08	.79	.55
9	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Unbeständigkeit.	2.71	.93	.38
11	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit hohen Drucks.	3.12	.77	.46
17	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit unvorhersehbarer Ereignisse.	3.01	.79	.17
20	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit vieler Sorgen.	2.78	.86	.60
Cronbachs Alpha = .71 (N = 289) Item-Mittelwert = 2.78, SD = .51				

Tabelle 88: Teststatistische Kennwerte der Skala Self-Focused – Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
5	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der persönlichen Freiheit.	3.11	.81	.38
7	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verantwortung für sich selbst.	3.48	.60	.27
10	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Optimismus.	2.91	.77	.30
15	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Unabhängigkeit.	3.05	.77	.43
19	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Selbstgenügsamkeit.	2.41	.81	.19
22	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man auf sich selbst konzentriert ist.	2.96	.75	.14
Cronbachs Alpha = .53 (N = 565) Item-Mittelwert = 2.99, SD = .41				

Tabelle 89: Teststatistische Kennwerte der Skala Self-Focused – Männer

Item- Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
5	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der persönlichen Freiheit.	3.14	.81	.33
7	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verantwortung für sich selbst.	3.44	.66	.25
10	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Optimismus.	2.93	.79	.27
15	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Unabhängigkeit.	3.04	.78	.38
19	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Selbstgenügsamkeit.	2.37	.83	.20
22	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man auf sich selbst konzentriert ist.	2.86	.77	.15
Cronbachs Alpha = .51 (N = 276) Item-Mittelwert = 2.96, SD = .42				

Tabelle 90: Teststatistische Kennwerte der Skala Self-Focused – Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
5	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der persönlichen Freiheit.	3.08	.81	.43
7	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verantwortung für sich selbst.	3.51	.53	.29
10	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Optimismus.	2.89	.75	.33
15	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Unabhängigkeit.	3.07	.76	.47
19	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Selbstgenügsamkeit.	2.45	.79	.17
22	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man auf sich selbst konzentriert ist.	3.05	.72	.13
Cronbachs Alpha = .55 (N = 289) Item-Mittelwert = 3.01, SD = .41				

Tabelle 91: Teststatistische Kennwerte der Skala Feeling In-Between – Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
29	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht.	3.16	.97	.71
30	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man schrittweise erwachsen wird.	2.99	.91	.61
31	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist.	2.66	1.05	.63
Cronbachs Alpha = .80 (N = 565) Item-Mittelwert = 2.94, SD = .83				

Tabelle 92: Teststatistische Kennwerte der Skala Feeling In-Between – Männer

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
29	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht.	3.04	1.02	.69
30	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man schrittweise erwachsen wird.	2.89	.92	.58
31	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist.	2.53	1.05	.60
Cronbachs Alpha = .78 (N = 276) Item-Mittelwert = 2.82, SD = .83				

Tabelle 93: Teststatistische Kennwerte der Skala Feeling In-Between – Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
29	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich teilweise erwachsen fühlt und teilweise nicht.	3.27	.91	.73
30	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man schrittweise erwachsen wird.	3.08	.89	.63
31	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sich nicht sicher ist, ob man schon erwachsen ist.	2.80	1.04	.65
Cronbachs Alpha = .81 (N = 289) Item-Mittelwert = 3.05, SD = .81				

Tabelle 94: Teststatistische Kennwerte der Skala Experimentation/Possibilities – Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit vieler Möglichkeiten.	3.50	.65	.46
2	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche.	3.37	.71	.34
4	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Experimentierens.	2.93	.82	.55
16	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit von Wahlmöglichkeiten.	3.26	.68	.49
21	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Ausprobieren neuer Dinge.	3.21	.70	.57
Cronbachs Alpha = .72 (N = 565) Item-Mittelwert = 3.26, SD = .49				

Tabelle 95: Teststatistische Kennwerte der Skala Experimentation/Possibilities – Männer

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit vieler Möglichkeiten.	3.50	.66	.47
2	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche.	3.35	.73	.38
4	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Experimentierens.	2.95	.81	.52
16	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit von Wahlmöglichkeiten.	3.26	.72	.46
21	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Ausprobieren neuer Dinge.	3.27	.71	.57
Cronbachs Alpha = .72 (N = 276) Item-Mittelwert = 3.27, SD = .50				

Tabelle 96: Teststatistische Kennwerte der Skala Experimentation/Possibilities – Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit vieler Möglichkeiten.	3.49	.64	.45
2	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Suche.	3.39	.70	.31
4	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit des Experimentierens.	2.91	.83	.59
16	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit von Wahlmöglichkeiten.	3.26	.65	.53
21	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit zum Ausprobieren neuer Dinge.	3.15	.68	.57
Cronbachs Alpha = .72 (N = 289) Item-Mittelwert = 3.24, SD = .48				

Tabelle 97: Teststatistische Kennwerte der Skala Other-Focused – Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
13	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sesshaft wird.	2.10	.97	.36
14	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verantwortung für Andere.	2.31	.89	.58
18	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verpflichtungen für Andere.	2.18	.77	.58
Cronbachs Alpha = .68 (N = 565) Item-Mittelwert = 2.20, SD = .69				

Tabelle 98: Teststatistische Kennwerte der Skala Other-Focused – Männer

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
13	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sesshaft wird.	1.97	.92	.37
14	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verantwortung für Andere.	2.38	.91	.62
18	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verpflichtungen für Andere.	2.27	.81	.62
Cronbachs Alpha = .71 (N = 276) Item-Mittelwert = 2.21, SD = .70				

Tabelle 99: Teststatistische Kennwerte der Skala Other-Focused – Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
13	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit in der man sesshaft wird.	2.23	1.00	.39
14	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verantwortung für Andere.	2.24	.85	.54
18	Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verpflichtungen für Andere.	2.09	.73	.55
Cronbachs Alpha = .67 (N = 289) Item-Mittelwerte = 2.18, SD = .67				

Tabelle 100: Teststatistische Kennwerte der Skala Liebe und Partnerschaft – Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.	2.89	.92	.41
2	Ich versuche viele Information über partnerschaftliche Lebensformen zu sammeln.	2.25	1.00	.50
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Vorstellungen über eine Partnerschaft hinführen.	3.01	.91	.54
4	Im Bereich Liebe und Partnerschaft bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten, die ich ausprobieren kann.	2.33	.96	.37
5	Ich versuche unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Partner / die richtige Partnerin zu finden.	2.10	1.00	.34
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert eine Partnerschaft in meinem Leben einnimmt.	2.99	.95	.46
7	Ich bin bemüht, mich in meinen Fähigkeiten eine Partnerschaft zu führen weiterzuentwickeln.	3.29	.83	.36
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich in einer Partnerschaft glücklich macht.	3.30	.82	.52
Cronbachs Alpha = .74 (N = 546) Item-Mittelwert = 2.77, SD = .55				

Tabelle 101: Teststatistische Kennwerte der Skala Liebe und Partnerschaft – Männer

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.	2.81	.93	.36
2	Ich versuche viele Information über partnerschaftliche Lebensformen zu sammeln.	2.22	1.00	.45
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Vorstellungen über eine Partnerschaft hinführen.	2.95	.93	.48
4	Im Bereich Liebe und Partnerschaft bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten, die ich ausprobieren kann.	2.30	.98	.31
5	Ich versuche unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Partner / die richtige Partnerin zu finden.	2.14	1.00	.33
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert eine Partnerschaft in meinem Leben einnimmt.	3.03	.94	.44
7	Ich bin bemüht, mich in meinen Fähigkeiten eine Partnerschaft zu führen weiterzuentwickeln.	3.26	.85	.33
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich in einer Partnerschaft glücklich macht.	3.27	.83	.49
Cronbachs Alpha = .71 (N = 264) Item-Mittelwert = 2.75, SD = .54				

Tabelle 102: Teststatistische Kennwerte der Skala Liebe und Partnerschaft – Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über Liebe und Partnerschaft.	2.96	.90	.46
2	Ich versuche viele Information über partnerschaftliche Lebensformen zu sammeln.	2.27	.99	.55
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Vorstellungen über eine Partnerschaft hinführen.	3.07	.89	.60
4	Im Bereich Liebe und Partnerschaft bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten, die ich ausprobieren kann.	2.35	.93	.42
5	Ich versuche unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Partner / die richtige Partnerin zu finden.	2.07	.99	.36
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert eine Partnerschaft in meinem Leben einnimmt.	2.96	.96	.47
7	Ich bin bemüht, mich in meinen Fähigkeiten eine Partnerschaft zu führen weiterzuentwickeln.	3.33	.80	.39
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich in einer Partnerschaft glücklich macht.	3.33	.82	.54
Cronbachs Alpha = .77 (N = 282) Item-Mittelwert = 2.79, SD = .57				

Tabelle 103: Teststatistische Kennwerte der Skala Beruf und Ausbildung – Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine berufliche Zukunft.	3.10	.83	.47
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln.	3.13	.90	.59
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine beruflichen Vorstellungen hinführen.	3.49	.66	.59
4	Im beruflichen Bereich bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	2.84	.90	.38
5	Ich versuche unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Beruf zu finden.	2.65	.97	.50
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert ein Beruf in meinem Leben einnimmt.	3.26	.82	.42
7	Ich bin bemüht, mich auf beruflicher Ebene weiterzuentwickeln.	3.44	.77	.56
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich im Beruf glücklich macht.	3.55	.67	.45
Cronbachs Alpha = .78 (N = 556) Item-Mittelwert = 3.18, SD = .52				

Tabelle 104: Teststatistische Kennwerte der Skala Beruf und Ausbildung – Männer

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine berufliche Zukunft.	2.97	.82	.49
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln.	2.92	.96	.62
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine beruflichen Vorstellungen hinführen.	3.39	.69	.59
4	Im beruflichen Bereich bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	2.72	.95	.42
5	Ich versuche unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Beruf zu finden.	2.54	.97	.51
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert ein Beruf in meinem Leben einnimmt.	3.23	.81	.45
7	Ich bin bemüht, mich auf beruflicher Ebene weiterzuentwickeln.	3.30	.83	.58
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich im Beruf glücklich macht.	3.47	.70	.50
Cronbachs Alpha = .80 (N = 270) Item-Mittelwert = 3.07, SD = .55				

Tabelle 105: Teststatistische Kennwerte der Skala Beruf und Ausbildung – Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine berufliche Zukunft.	3.22	.82	.41
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu sammeln.	3.33	.79	.50
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine beruflichen Vorstellungen hinführen.	3.60	.62	.56
4	Im beruflichen Bereich bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	2.95	.84	.29
5	Ich versuche unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln, um für mich den richtigen Beruf zu finden.	2.74	.96	.47
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert ein Beruf in meinem Leben einnimmt.	3.29	.84	.41
7	Ich bin bemüht, mich auf beruflicher Ebene weiterzuentwickeln.	3.56	.68	.49
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, was mich im Beruf glücklich macht.	3.63	.64	.38
Cronbachs Alpha = .74 (N = 286) Item-Mittelwert = 3.29, SD = .46				

Tabelle 106: Teststatistische Kennwerte der Skala Werte und Einstellungen – Gesamt

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.	3.03	.86	.45
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene politische Einstellungen zu sammeln.	2.84	.99	.51
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Wertvorstellungen hinführen.	3.03	.87	.55
4	Im Bereich Religion und Spiritualität bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	2.07	1.06	.29
5	Ich versuche unterschiedliche religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sammeln, um für mich das Richtige zu finden.	1.65	.90	.29
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert persönliche Werthaltungen und Einstellungen in meinem Leben einnehmen.	2.99	.84	.56
7	Ich bin bemüht, mich in meinen politischen Ansichten weiterzuentwickeln.	2.98	.92	.49
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, welche Einstellungen und Werte mich glücklich machen.	3.23	.85	.41
Cronbachs Alpha = .75 (N = 540) Item-Mittelwert = 2.73, SD = .55				

Tabelle 107: Teststatistische Kennwerte der Skala Werte und Einstellungen – Männer

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.	3.04	.88	.39
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene politische Einstellungen zu sammeln.	3.02	.95	.43
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Wertvorstellungen hinführen.	3.10	.90	.50
4	Im Bereich Religion und Spiritualität bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	2.03	1.10	.23
5	Ich versuche unterschiedliche religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sammeln, um für mich das Richtige zu finden.	1.65	.94	.22
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert persönliche Werthaltungen und Einstellungen in meinem Leben einnehmen.	3.05	.84	.54
7	Ich bin bemüht, mich in meinen politischen Ansichten weiterzuentwickeln.	3.12	.88	.45
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, welche Einstellungen und Werte mich glücklich machen.	3.18	.89	.39
Cronbachs Alpha = .70 (N = 262) Item-Mittelwert = 2.77, SD = .52				

Tabelle 108: Teststatistische Kennwerte der Skala Werte und Einstellungen – Frauen

Item-Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich führe oft Diskussionen über meine persönlichen Wertvorstellungen.	3.02	.85	.51
2	Ich versuche viele Informationen über verschiedene politische Einstellungen zu sammeln.	2.68	1.00	.58
3	Ich versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo mich meine Wertvorstellungen hinführen.	2.97	.84	.60
4	Im Bereich Religion und Spiritualität bieten sich mir viele verschiedene Möglichkeiten des Ausprobierens.	2.11	1.02	.36
5	Ich versuche unterschiedliche religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sammeln, um für mich das Richtige zu finden.	1.66	.87	.37
6	Ich mache mir oft Gedanken darüber, welchen Stellenwert persönliche Werthaltungen und Einstellungen in meinem Leben einnehmen.	2.94	.84	.58
7	Ich bin bemüht, mich in meinen politischen Ansichten weiterzuentwickeln.	2.86	.95	.53
8	Ich versuche eine Vorstellung davon zu erlangen, welche Einstellungen und Werte mich glücklich machen.	3.28	.81	.44
Cronbachs Alpha = .79 (N = 278) Item-Mittelwert = 2.69, SD = .57				

Tabelle 109: Nationalität der Probanden

Nationalität	Häufigkeit	Prozent
Österreich	432	76.5
Deutschland	83	14.7
Bosnien und Herzegowina	1	0.2
Großbritannien	2	0.4
Bulgarien	4	0.7
Italien	10	1.8
Lichtenstein	1	0.2
Luxemburg	5	0.9
Makedonien	1	0.2
Philippinen	1	0.2
Polen	3	0.6
Rumänien	1	0.2
Russland	3	0.6
Schweiz	4	0.7
Serbien	2	0.4
Slowakei	1	0.2
Slowenien	1	0.2
Spanien	2	0.4
Türkei	1	0.2
Ukraine	2	0.4
Ungarn	3	0.5
USA	1	0.2
Nicht kategorisierbare Antwort	1	0.2

Anhang C – Abstract

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Aspekten der Identität von Männern und Frauen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren. Dieser Lebensabschnitt wird, basierend auf dem von J. J. Arnett im Jahre 2000 präsentierten Konzept des Emerging Adulthood, immer häufiger als eigene Entwicklungsspanne betrachtet.

Das Ziel und Interesse der aktuellen Arbeit liegt vorwiegend im Bereich der Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Verbindung mit Identitätsaspekten. Insgesamt nahmen 565 junge Männer und Frauen an der Studie teil. Das Erleben der Entwicklungsphase Emerging Adulthood wurde mittels des "Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood" (IDEA, Reifman, Arnett & Colwell, 2007) in deutscher Version (IDEA-G2, Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr & Dreher, 2007) erhoben. Desweiteren wurden die Probanden nach ihrem subjektiven Gefühl des Erwachsenseins (PAS, Arnett, 2001) gefragt. Für die Erfassung der Identitätsexploration in den Bereichen Arbeit, Liebe und Werte ist der IEXPL-ALW (König, Schönhart, Supper & Sirsch, 2008) zur Anwendung gekommen.

Zudem erhielten die Probanden Zusatzfragen, die in einem offenen Antwortformat gestaltet waren und inhaltlich größtenteils auf den Items der Skala Identity Exploration des IDEA basieren.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Exploration im Identitätsbereich von Frauen in einem stärkeren Ausmaß betrieben wird als von Männern. Eine spezifische Fokussierung liegt dabei auf der beruflichen Thematik. Weitere Geschlechtsunterschiede betreffen das Gefühl, weder erwachsen noch jugendlich zu sein, sowie das Erleben von Negativität und Instabilität, wobei die weibliche Stichprobe jeweils höhere Ausprägungen zeigt.

Im Zusammenhang mit Identitätsaspekten finden sich bei den Themengebieten *Selbstdefinition*, *Zukunftsplanung*, *Zukunftswünsche*, *Sinn des Lebens*, *Überzeugungen* und *Wertvorstellungen*, *Selbstständiges Denken* sowie *Ablösung von den Eltern* signifikante Geschlechtsunterschiede.

Solche sind auch in Bezug auf Vorbilder zu entdecken und beziehen sich dabei hauptsächlich auf den Lebensraum, aus denen die genannten Personen stammen.

Generell beschäftigen sich beide Geschlechtergruppen stark mit dem Berufsfeld und der Ausbildung sowie dem sozialen Umfeld.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen; dabei haben einige Themenbereiche das Potential, durch weiterführende Forschung noch aufschlussreichere Sichtweisen zu bieten.

Abstract (English)

The presented work deals with identity aspects of men and women from the age of 18 until the age of 29. This lifespan is, ever since J. J. Arnett presented his concept of Emerging Adulthood in 2000, increasingly regarded as a distinct developmental period.

The aim of the present study is to investigate differences between the two sexes in combination with identity aspects. In total 565 young men and women participated in the study. The experience of the developmental stage Emerging Adulthood was surveyed with the aid of the "Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood" (IDEA, Reifman, Arnett & Colwell, 2007) in the German version (IDEA-G2, Sirsch, Bruckner, Adamek, Mayr & Dreher, 2007). In addition, probands were asked about their perceived adult status (PAS, Arnett, 2001). For the acquisition of data regarding Identity Exploration in the areas of work, love and values the IEXPL-ALW (König, Schönhart, Supper & Sirsch, 2008) was applied.

Furthermore the participants received additional open-ended questions, which were, concerning the contents, largely based on the Identity Exploration-scale items from the IDEA questionnaire.

Results of the study show that Identity Exploration is higher in females than in the male group. A specific focus lies within the occupational domain. Further gender differences concern the feeling of being neither grown-up nor adolescent, as well as the experience of negativity and instability, with the female group showing a higher manifestation both times.

Related to aspects of identity, significant gender differences are to be found within the areas of *self definition, planning of the future, wishes for the future, meaning of life, values and beliefs, independent thinking* and also *parental detachment*.

Suchlike are also detected in the area of idols and mostly relate to the life areas the aforementioned persons descend from.

In general both sexes are concerned with the vocational fields and the social environment.

The conclusion that can be drawn is that there exist similarities as well as differences between the two sexes; certain topics have the potential to provide more informative views through further research.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name Christina Katrien Singer

Geburtsdaten 1986, Graz (Österreich)

Schul- und Berufsausbildung

2007-2013 **Studium der Psychologie an der Universität
Wien**

2005-2007 **Studium Dolmetschen und Übersetzen an
der Universität Wien**

1996-2004 **Bundesrealgymnasium Stift Klagenfurt-
Viktring – Musikalischer Zweig**

Auslandserfahrung

2004-2005 **Au-Pair-Jahr Irland (Dublin)**

Studienrelevante Praxis

02/2011-04/2011 **Praktikum in der MA15 –
Gesundheitsdienst der Stadt Wien –
Abteilung *Entwicklungsdiagnostik***